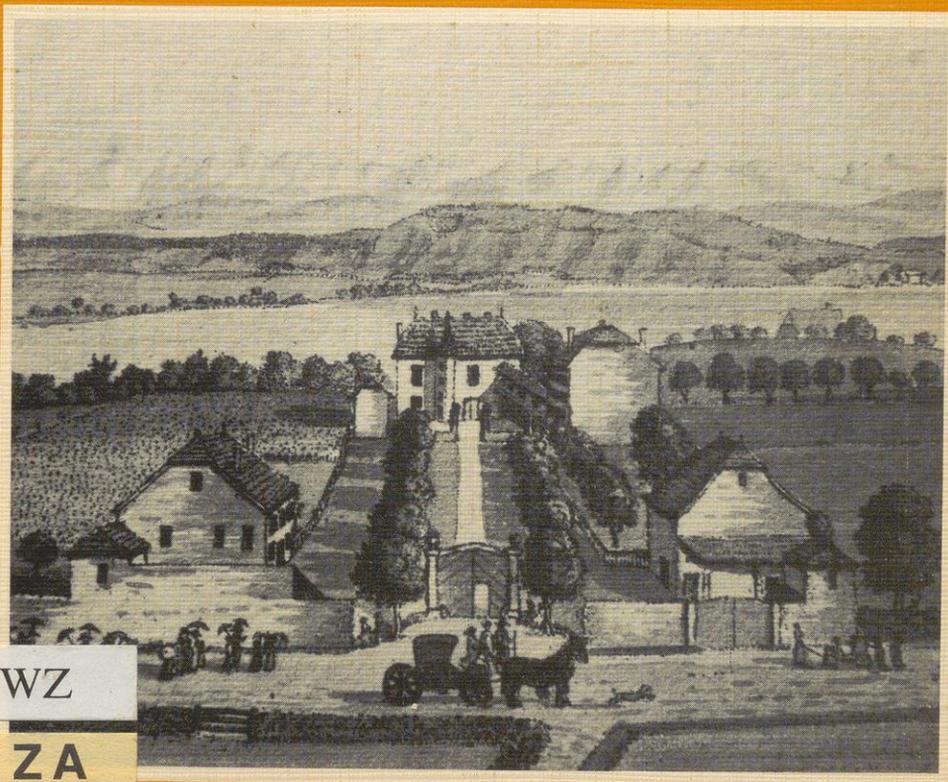


*theol*

# UNITAS FRATRUM

*Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine*



WZ

ZA

3996

Wittig

Heft 29/30

08. NOV 1991

216

N12<502619302 021

UB Tübingen

# Unitas Fratrum

Heft 29/30

Herausgegeben von  
Helmut Bintz, Hans-Walter Erbe, Dietrich Meyer,  
Paul Martin Peucker, Hellmut Reichel,  
Hans Schneider, Friedrich Wittig

# Unitas Fratrum

Zeitschrift für  
Geschichte und Gegenwartsfragen  
der Brüdergemeine

Friedrich Wittig Verlag Hamburg



Redaktion: Pfarrer Dr. Helmut Bintz  
D 7325 Bad Boll, Badwasen 6

© 1990 Friedrich Wittig Verlag Hamburg  
ISBN 3-8048-4382-4

Ausgegeben Oktober 1991

Umschlagbild: Ansicht von Montmirail

»Unitas Fratrum« wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen 2 Hefte mit fortlaufender Numerierung.

Der Mitgliedsbeitrag von 48 DM im Jahr umfaßt die Lieferung von »Unitas Fratrum« frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle in D 7744 Königfeld, Zinzendorfplatz 3, erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: Librarian J. Thomas Minor, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder bei der Bank für Kirche und Diakonie Duisburg, Konto 29 595 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Friedrich Wittig Verlag in D 2000 Hamburg 61, In der Masch 6.

ZA 3996



## Zum vorliegenden Heft

Erneut legen wir ein Doppelheft vor, das diesmal einen deutlichen Schwerpunkt hat: die Brüdergemeine in der Schweiz. Dabei gliedert sich das Heft in zwei Teile. Hellmut Reichel, in den Jahren 1955 bis 1974 Vorsteher (Pfarrer) der Brüdersozietät Basel und dadurch der Schweizer Arbeit der Brüdergemeine besonders verbunden, schildert die Anfänge der Brüdergemeine in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Sozietät Basel. Die Untersuchung läßt schwer zugängliche Quellen zu Worte kommen und füllt eine Lücke in der brüdergeschichtlichen Forschung.

Der zweite Teil des Doppelhefts veröffentlicht sieben im Jahre 1989 in Bern gehaltene Vorträge. In einem gesonderten Vorwort umreißen Prof. Dr. Rudolf Dellsperger und Pfarrer Henning Schlimm im Namen der Veranstalter Anlaß und Ziel der Vorlesungsreihe.

Zunächst jedoch noch ein Wort in eigener Sache. Im Herausgeberkreis, der mit der Redaktion unseres Blattes identisch ist, sind Veränderungen eingetreten. Bereits im letzten Heft mußten wir den Heimgang von Jörn Reichel anzeigen. Hans-Walter Erbe widmet ihm einen Nachruf. Seit 1990 in der Redaktion tätig und jetzt unter den Herausgebern mitgenannt ist Paul Martin Peucker aus Zeist, Niederlande. Auch die Namen von Hellmut Reichel, Königsfeld, dem Vorsitzenden des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine, und Friedrich Wittig, Staufeu, dem Verleger der >Unitas Fratrum<, sollten unter den Herausgebern nicht fehlen.

Hans-Beat Motel, in der >Unitas Fratrum< ein Mann der ersten Stunde, hat seine Mitgliedschaft in der Redaktion jetzt beendet: ihm gilt ein herzlicher Dank für seine jahrelange Mitwirkung. Helmut Bintz, Bad Boll, ist der Redaktion in diesem Jahr beigetreten und übernimmt die geschäftsführende Schriftleitung von Hans Schneider, Marburg, der um Entbindung von dieser Aufgabe bat. Professor Dr. H. Schneider hat die Herausgabe der Nummern 17 (1985) bis 27/28 (1990) betreut. Wir verdanken ihm nicht nur die kritische und engagierte Begleitung des historischen Fachmanns, sondern sehen in ihm auch den Garanten dafür, daß Brüdergeschichte nicht isoliert von sonstiger Kirchen- (und Welt-) geschichte betrieben wird. Wir freuen uns, daß er Mitglied der Redaktion bleibt.

Professor Winfried A. Kohls zeichnete von Nummer 3 (1978) an als Mit-herausgeber und von Nummer 5 (1979) an als >American Editor< unserer

Zeitschrift. Er sah sich jetzt ebenfalls genötigt, diese Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Wir haben begründete Hoffnung, daß ab 1993 ein neues amerikanisches Redaktionsmitglied den Brückenschlag in den englischsprachigen Bereich weiterführt. Bis dahin ist Dekan David Schattschneider vom Theologischen Seminar der Brüdergemeine in Bethlehem/PA bereit, die Aufgabe eines Verbindungsmanns zwischen >Unitas Fratrum< und der amerikanischen Brüdergemeine wahrzunehmen. Unser Dank gilt Winfried Kohls für seine Bemühung, für die >Unitas Fratrum< in den USA Interesse zu wecken und unserer Zeitschrift Beiträge aus dem amerikanischen Bereich zu vermitteln.

Bad Boll, 19. Juli 1991

Helmut Bintz

Die Herrnhuter Brüdersozietät Bern konnte im Jahr 1989 ihr 250jähriges Bestehen feiern. Sie hat dies zum Anlaß genommen, zusammen mit der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern mit einer Vorlesungsreihe an die Öffentlichkeit zu treten.

Unter dem Titel >Beiträge der Brüdergemeine zur Weitergabe des Evangeliums und zur ökumenischen Gemeinschaft< wurden sieben Vorträge angeboten, die alle ein gemeinchristliches Thema aufnahmen, das in einer Beziehung zur Brüdergemeine in der Schweiz und besonders zur Berner Brüdersozietät stand. Im Mittelpunkt war dabei die öffentliche Gastvorlesung von Frau Pfarrerin Dr. Gontrude Weber/Dresden über das Wirken von Theodor Schmidt (1870-1960), vor allem in der Schweiz. Die Tatsache, daß Frau Weber aus Dresden in der damaligen DDR genau in der Zeit der >Wende< bei uns sein konnte, hat uns alle tief bewegt, gab diese Tatsache doch ihrem Beitrag eine besondere Aktualität. Eine größere Zahl von Hörerinnen und Hörern war bei den Vorträgen zugegen. Diese ökumenische Gemeinschaft hat uns reich gemacht und wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Vorlesungsreihe, allen Gesprächsteilnehmern sehr herzlich für alle ihre Beiträge.

Wir sind dankbar, daß nach einigen Überlegungen im Blick auf eine Veröffentlichung der Vorträge Herausgeber und Redaktionskreis von >Unitas Fratrum< schließlich diese Aufgabe übernommen haben. Die Herrnhuter Brüdersozietät Bern und die Stiftung für ökumenische und historische Theologie der Universität Bern haben sich mit namhaften Beiträgen am Zustandekommen dieses Heftes beteiligt. Ihnen gilt unser besonderer Dank.

Wir widmen diesen Teil des Heftes dem Gedenken an Theodor Schmidt und den Kreis all derer, mit denen zusammen er sein besonderes Zeugnis in der religiös-sozialen Bewegung und damit in einem Stück des Reiches Gottes gegeben hat.

Ev.-theol. Fakultät der Universität Bern  
Professor Dr. Rudolf Dellsperger  
Dekan 1988/90

Herrnhuter Brüdersozietät Bern  
Pfarrer Henning Schlimm  
Vorsteher

## Inhaltsverzeichnis

Hellmut Reichel

Die Anfänge der Brüdergemeine in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Sozietät in Basel

9

11: Erste Kontakte. 35: Gründung der ersten brüderischen Gemeinschaften (48: Zinzendorfs Reise durch die Schweiz 1740. 54: Wird Basel Hauptort der Brüdergemeine in der Schweiz? 58: Zinzendorfs Aufenthalt in Genf und zweiter Besuch in Basel 1741) 72: Die Zeit zunehmender Kritik und die Krise. 89: Festigung der Brüdergemeinarbeit in der Schweiz und die Besuche Zinzendorfs 1751 und 1757 (96: Zinzendorfs Aufenthalt in Montmirail 1.-9. August 1751. 98: Festigung der Arbeit und Ausweitung durch James Hutton. 109: Zinzendorfs letzter Besuch in der Schweiz 1757. 115: Die weitere Entwicklung in Basel) 121: Zusammenfassung und Ausblick. 124: Erster Kontakt von Anna Nitschmann mit den Schwestern in Basel (1740). 125: Summary. *Sieben Abbildungen*. 15: Samuel Lutz. 23: David Nitschmann. 41: Magdalena Uhl. 69: Nicolas von Watteville. 91: James Hutton. 107: Louise Hutton geb. Brandt. 249: Schweizer Brüdergesangbüchlein von 1760.

Rudolf Dellsperger

Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern

128

155: Summary.

Ernst Saxer

Zinzendorf und der Berner Synodus

157

158: Die Entstehung des Berner Synodus. 160: Zinzendorfs Aufnahme des Berner Synodus (162: Das Gedenkgedicht auf Samuel Werenfels. 165: Die Synodus-Lieder). 167: Der Synodus als Bekenntnis und Katechismus der Brüdergemeine. 171: Schlußbemerkungen. 173: Beilage: Der Aufbau des Berner Synodus. 175: Summary.

7

Hellmut Reichel

Versuche in der Brüdergemeinde zur ökumenischen Sammlung der Christen. Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die Herrnhuter Predigerkonferenz (1750 - 1800)

176

177: Die Sammlung einer ökumenischen Gemeinschaft in Herrnhut. 183: Diaspora und Diasporagedanke - Sammlung der verstreuten Kinder Gottes. 188: Die Herrnhuter Predigerkonferenz - eine ökumenische Pastoralversammlung. 195: Zusammenfassung. 197: Summary

Gontrude Weber

Zwischen Zinzendorf und Ragaz

199

Die Mitarbeit des Herrnhuter Pfarrers Theodor Schmidt (1870-1960) in der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz bis 1914 und seine gesellschafts-politische Arbeit in Deutschland

199: Lebensabriß bis 1904. 200: *Abbildung*: Portrait Th. Schmidt. 202: Soziales Engagement in Bern und in der religiös-sozialen Bewegung. 209: Die Arbeit in Deutschland. 212: Zinzendorfs Wirkung auf Theodor Schmidt. 216: Leonhard Ragaz und Theodor Schmidt. 220: Summary.

Gontrude Weber

Theodor Schmidt als Prediger der Brüder-Sozietät in Bern (1904-1914) 221

221: Kurzer Lebenslauf. 222: Die kirchliche Situation der Schweiz 1904-1914. 223: Die Situation der Berner Sozietät. 224: Persönlichkeit und Frömmigkeit Schmidts. 226: Predigten. 229: Stellung zur Kirche. 231: Der Seelsorger. 223: Zur Mitarbeit in der religiös-sozialen Bewegung. 235: Summary.

Martin Theile / Henning Schlimm: Sammlung und Sendung

Theol. Ansätze und kirchliche Praxis der Brüder-Unität in der Welt von 1989

Martin Theile: Aspekte zu Leben und Gestalt der Brüdergemeinde heute 236

236: Vorbemerkung. 238: Brüdergemeinde als Lebensgemeinschaft. 243: Brüdergemeinde als Dienstgemeinschaft: 246: Brüdergemeinde als Unität. 250: Summary.

Henning Schlimm: Bekennen in der Brüder-Unität

251

251: Vorbemerkung. 254: Die Brüdergemeinde als Bekennende Gemeinschaft. 261: Bekenntnis als Dienst - Dienst als Bekenntnis (261: Nicaragua. 263: Südafrika) 265: Die Unität: Bekenntnis zur Einheit - Einheit im Bekenntnis. 268: Summary.

Hans-Walter Erbe: Nachruf auf Jörn Reichel (1939-1990)

269

Paul Martin Peucker: Bibliographische Übersicht der 1990 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde (mit Nachträgen)

271

Personen- und Ortsregister

280

# Die Anfänge der Brüdergemeinde in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Sozietät in Basel

von  
Hellmut Reichel

*Der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern  
in tiefer Dankbarkeit für die Verleihung der Ehrendoktor-Würde  
ehrerbietig zugeeignet.*

## Vorbemerkungen

Die Geschichte der Brüdergemeinde in der Schweiz ist bisher meist nur am Rande berücksichtigt worden. Eine Gesamtdarstellung gibt es noch nicht. Die einzelnen Sozietäten haben - meist aus Anlaß eines Jubiläums - kürzere Einzeldarstellungen ihrer Geschichte veröffentlicht.<sup>1</sup> Daneben gibt es einige handschriftliche Darstellungen der Geschichte, die sich im Unitätsarchiv,

---

In der Darstellung wird des öfteren aus den folgenden Werken zitiert:

J. Plitt: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität, 1829ff, Handschrift, zitiert nach Exemplar in Bad Boll. = *Plitt: Denkwürdigkeiten*.

Schreibkalender von David Nitschmann III, Handschrift (Privatbesitz, Fotokopie UA Hht 21 A 112b2. = *Nitschmann: Kalender*.

Jüngerhaus-Diarium, handschriftlich UA Hht und Archiv Königfeld. = *JHD*.

Aug. Gottl. Spangenberg: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, Barby 1773-75. = *Spangenberg: Zinzendorf*.

<sup>1</sup> Kurzer Abriß der Geschichte der Brüder-Sozietät zu Basel zur 150jährigen Jubelfeier am 19. Januar 1890 von L. Enequist (60 S.) = *Enequist*.

B. Stähelin: Die Anfänge der Brüdersozietät in Basel (1739-1759) (41 S.), in: 200 Jahre Brüdersozietät in Basel 1940. = *Stähelin, Basel*.

H. Steinberg: Hundert Jahre im Ringgäßlein 1811-1911 (115 S.), Basel 1911. = *Steinberg: Ringgäßlein*.

E. Schloß: 200 Jahre Brüdersozietät in Bern, 1939 (18 S.) = *E. Schloß: Bern*.

F. Geller: Hans Heinrich Schultheß bim g'wundnen Schwert, Herrnhut 1906. = *Geller: Schultheß*.

E. Fichtner: Versammlungsstätten der Herrnhuter Brüdersozietät in Zürich, 1968. = *Fichtner: Versammlungsstätten*.

Herrnhut, oder auch im Besitz der Sozietäten befinden.<sup>2</sup> Der Basler Kirchenhistoriker Paul Wernle (1872-1939) hat in seinem dreibändigen Werk >Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert< nicht nur den >Einzug der Herrnhuter in die Schweiz< (Band I, 1923) ausführlich dargestellt (S. 356-468) und >die Brüdergemeinde am Ausgang des 18. Jahrhunderts< in ihrer damaligen Ausdehnung in der Schweiz geschildert (Band III, 1925, 62-174), sondern auch die vielfältigen Querverbindungen der Schweizer Freunde im Auge behalten. Dabei hat er nicht nur das reiche Quellenmaterial des Unitätsarchivs berücksichtigt, sondern auch vielfach Schweizer Quellen herangezogen. So ist dieses Werk für die brüdergeschichtliche Forschung außerordentlich ergiebig und von bleibender Bedeutung.<sup>3</sup>

Natürlich hat Wernle seine Darstellung im Rahmen seiner Geschichte des schweizerischen Protestantismus geschrieben, darum die innerbrüderische Entwicklung wenig berücksichtigt. Zudem zitiert er die Quellen meist nur sehr knapp im Wortlaut; so kommt der Charakter der Persönlichkeiten oft nicht angemessen zur Geltung. Die Gefahr der Verstellung durch die eigene Deutung liegt nahe. Es lag mir daran, die Quellen ausführlicher zu Wort kommen zu lassen, um stärker zu ihnen selbst zu führen. Dabei habe ich mich bemüht, die innere Entwicklung der Brüdergemeinde im Blick zu behalten. Eine gesamte Darstellung der Geschichte der Brüdergemeinde in der Schweiz würde den Rahmen eines solchen Aufsatzes sprengen. Darum werden hier nur die Anfänge verfolgt und vor allem die weitere Entwicklung der Sozietät in Basel im 18. Jahrhundert berücksichtigt.

In Basel betrat Zinzendorf im Mai 1720 zum ersten Mal schweizerischen Boden, als er sich dort auf dem Heimweg von seiner Kavaliereise mit seinem Jugendfreund Friedrich von Wattenwyl<sup>4</sup> und dessen älterem Bruder

---

<sup>2</sup> Kurtze Nachricht von dem Anfang und Fortgang der Erweckung in Baſel von Anno 1732 biß Dato 1769 wie ſolche im Monat Junio dieſes Jahrs auf den dißmaligen General Synodum der Brüder Kirche geſandt worden. Verfaßt nach Angaben im UA Hht von Macrait, zitiert nach dem Exemplar im Archiv der Sozietät Baſel. = *Kurtze Nachricht*. Erich von Ranzau: *Historie der Brüder-Diaspora 1727-1732*, § 18 Schweiz UAHht = *Ranzau*. Joh. Plitt: *Zur Geſchichte der Baſler Brüder-Sozietät*, 1839 UA Hht R 19 C 10.6; Abſchrift im Archiv der Sozietät Baſel. = *Plitt: Baſel*.

<sup>3</sup> Das Werk iſt erſchienen Band I 1923, Band II 1924, Band III 1925 in Tübingen. = *Wernle I bzw. III*.

<sup>4</sup> In der Schweiz iſt die Schreibweiſe >von Wattenwyl< üblich; die Brüder Friedrich und Nicolas von Wattenwyl gebrauchten aber die franzöſiſierte Schreibweiſe >de Watteville<, in der Brüdergemeinde hat ſich darum >von Watteville< oder >Wattewille< durchgeſetzt.

Nicolas für einige Tage traf. Damals mag er dem bedeutenden Basler Theologen Samuel Werenfels (1657-1740) persönlich begegnet und von dessen Jesusliebe tief beeindruckt worden sein. Als Zinzendorf dann 1740 in der Schweiz war, fand seine Botschaft in Basel das breiteste Echo, sodaß Watteville die Überzeugung hatte, Basel werde Vorort der Brüdergemein-Arbeit in der Schweiz werden.

Die Geschichte der Schweizer Arbeit verdient insofern auch heute noch unser besonderes Interesse, als es hier zur Entwicklung von Sozietäten kam, die ganz innerhalb der reformierten Kirche leben, ohne ihr Eigenleben aufzugeben, und dabei eine erstaunliche Ausstrahlung in die kirchliche Umgebung hatten. Hier entwickelten sich Modelle der Diasporaarbeit, wie sie Zinzendorf schon frühzeitig anstrebte, wie sie aber erst in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts gegenüber den Ortsgemeinen stärker Geltung gewannen.

## I. Erste Kontakte

Nach dem Zusammenschluß der Einwohner Herrnhuts am 13. August 1727 sandte man gleich im Herbst die ersten >Botschaften<<sup>1</sup> aus, um Verbindung mit christlichen Freunden aufzunehmen und ihnen von dem Werden der in Herrnhut entstandenen Gemeinschaft Kenntnis zu geben, die sich als Fortsetzung der vernichteten Böhmischnährischen Brüderkirche verstand. Zinzendorf hatte dafür eine Schrift aufgesetzt, die er den Brüdern mitgab: die >neueste Historie deren Brüder aus Mähren<.<sup>2</sup> Die Schrift enthält im ersten Teil eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Brüderkirche, wie er sie aufgrund des Werkes von Comenius<sup>3</sup> niedergeschrieben hatte, im zweiten Teil die Darstellung des Werdens der Gemeinschaft in Herrnhut und ihrer Ordnung. Eine Abschrift von dieser >Historie< gelangte durch

---

<sup>1</sup> Vgl. O. Uttendörfer/W. E. Schmidt: Die Brüder, Herrnhut 1914, 42; H.-C. Hahn/H. Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, 379ff.

<sup>2</sup> >Die neueste Historie deren Brüder aus Mähren so wie sie von David Nitschmann und Johann Nitschmann bey den königl. Hoheiten Prinz Charles und Prinzessin Sophie Hedwig von Dennemarck in Wemmetoffte Anno 1727 im Monat Novembris übergeben worden.< ZBG VI (1912), 68ff.

<sup>3</sup> Im Juli 1727 hatte Zinzendorf auf der schlesischen Reise die von Buddeus 1702 herausgegebene *Historia fratrum Bohemorum* gelesen und eine Zusammenfassung geschrieben.

Friedrich von Watteville auch in die Schweiz. Der Vater Friedrich von Wattenwyl in Montmirail, der selbst viele Kontakte zu Pietisten hatte, mag sie an Samuel Lutz,<sup>4</sup> den bedeutenden Pfarrer der bernischen Staatskirche, weitergegeben haben, den man gern als >König der Berner Pietisten< bezeichnete. Der Pietismus konnte nur schwer in den Kantonalkirchen Boden gewinnen. Weithin wurden alle derartigen Bewegungen aus der Kirche verdrängt. Auch in Bern kam es im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zu heftigen Auseinandersetzungen der orthodoxen Staatskirche mit den pietistischen Kräften und zu einem eigentlichen Pietistenprozeß. Nachdem die Synode vom 5. Juli 1699 die 20 Thesen über >die wahre und allein seligmachende Religion< angenommen hatte, wurde zunächst von den Ratsmitgliedern und schließlich von allen Bürgern ein Assoziationseid verlangt zur Bekräftigung ihrer Übereinstimmung mit dieser Lehre. Zu den zehn Bürgern, die sich weigerten, diesen Eid zu schwören, gehörte Friedrich von Wattenwyl, der Vater, der deshalb Ratssitz und Bürgerrecht verlor.<sup>5</sup>

Lutz kannte den jungen Friedrich von Watteville, so war er begeistert, als er die >Historie< zu lesen bekam, und schrieb ihm darauf am 2. Januar 1729: >Ich bin Gott Lob! auch theilhaftig worden der schönen erzellung der Wunder des Allerhöchsten bei Ihnen, welche alle dahin gehen, daß der lebendige Christus stets in seiner lebenskraft und Geist würllich in die seelen einfließe als seine glieder und auch in stetem Hunger Tag und nacht gesucht werden, nicht in leeren speculationen oder hohen bildlichkeiten, sondern in

---

4 Samuel Lutz (Lucius), 1674 geboren, stammte aus einem Berner Pfarrergeschlecht. Während seines Studiums in Bern kam er unter pietistischen Einfluß und erlebte einen inneren Durchbruch. Eifrig studierte er auch Luthers Schriften. Unter den Maßnahmen der Berner Regierung gegen die pietistischen Neuerungen hatte er schwer zu leiden und bekam erst 1703 die kleine Pfarrstelle an der deutschen Gemeinde in Yverdon; 1726 wurde er Pfarrer in Amsoldingen und entfaltete eine weitreichende Tätigkeit durch seine Predigt und Druckschriften. 1738 wurde er Pfarrer in Dießbach, wo ihn Zinzendorf besucht hat. Er war ein rechter Pietist, ließ sich aber nicht in die Streitigkeiten hineinziehen. Er war unverheiratet und hatte immer wieder unter schweren Anfechtungen zu leiden, nannte sich einmal einen >extra melancholicus< in einem Brief an Zinzendorf vom 22.1.1740. Die Brüder haben ihn zeitlebens geehrt, wenn sie sich auch nicht in seine Art finden konnten. Er starb am 28.5.1750 in Dießbach. Seine Schriften wurden weit über die Schweiz in Deutschland gelesen. Wernle I: 254-282; W. Hadorn: Geschichte des Pietismus in den schweizerischen Reformierten Kirchen, Konstanz/Emmishofen 1901, 262-298.

5 Rud. Dellsperger, Die Anfänge des Pietismus in Bern, Göttingen 1984, 144ff; 160; Wernle I, 125f; dazu auch R. Dellsperger, Zinzendorf und die Herrnhuter..., I, siehe unten S. 128f.

täglicher absterbung mit und in ihnen, damit er als ein auferstandener ewig triumphierender könig sich offenbahre und überall allein und ewig in denen armen hertzen regiere in lebendigem glauben, unverstellter Liebe und gedultiger Hoffnung der nunmehr vorhanden seyenden beßern Zeiten: Ach daß Herrnhut möchte vor Gott sein wie die kleine wolke Eliae<sup>6</sup> ein vorbott seliger ausgießung des Heiligen Geistes über die dürre Christenheit - habe die schrift mit aufhüpfender Freude gelesen, zumalen noch nichts gesehen, das so gar nach meinem sinn seye in so lauterer, kindlicher einfalt, gehorsam gegen [die] Heilige Schrift, steter Erweckung, zu frischem ernst und täglicher einprägung des lautern willens Gottes...<sup>7</sup>

Auch an den Baron von Wattewyl, Montmirail, durch den Lutz die Historie bekommen hatte, schrieb er am gleichen Tag: >... die schrift ist so gar nach meinem sinn und Hertzenswunsch, daß es vor einen schaden der Christenheit achtete, wenn selbe nicht durch den Druk publicirt würde, in welchem fall bitt ich um 20 exemplares anhaltig, sie möchten auch kosten, was sie sollten; mein Hertz ist auch so sehr gerührt worden, daß sehr wünschte mit diesen neuen Christen in einiger verbindung zu stehen...<sup>8</sup> Wenn es auch damals noch nicht zu einem Druck der Historie kam,<sup>9</sup> so wurde sie doch weitergereicht und von manchem anderen gelesen.

In den nächsten Jahren kam ein recht lebhafter Briefwechsel zwischen Lutz und Zinzendorf in Gang. Lutz ließ im Jahr 1731 anonym Zinzendorfs Vorreden zur Ebersdorfer Bibel drucken unter dem Titel >Schlüssel zur Heiligen Schrift<.<sup>10</sup> Zinzendorf war so angetan von dieser neuen Verbindung, daß er ihn 1732 um die Patenschaft bei seinem Söhnlein Johann

---

6 Vgl. 1. Könige 18,44.

7 UA Hht R 19 C Nr. 3,1.

8 UA Hht R 19 C Nr. 3,2.

9 Erst 1749 wurde in Basel ein Teil der Historie gedruckt unter dem Titel >Geschichts-Erzehlung verbundener Um des Evangelii willen aus Böhmen und Mähren Vertriebener Leuten, der alten und neueren Zeit<. cf ZBG 6 (1912), 69; soweit der Text einen Auszug aus dem Werk von Comenius bietet, ist er neuerdings abgedruckt in K. Schaller: Zwanzig Jahre Comeniusforschung, Academia 1990, 377-392.

10 Der vollständige Titel der anonymen Schrift lautet: >Schlüssel zur Heiligen Schrift. Oder: Gründliche Anleitung, wie sowol Christen als Unchristen, Wiedergeborene als Unwiedergeborene mit der Heil. Schrift umgehen sollen, damit sie großen Nutzen daraus schöpfen können. Allen Liebhabern der Bibel zu lieb in diß bequeme Format herausgegeben. Damit es können zu den Hand-Bibeln und Testamenten in 8vo und groß 12 gebunden werden.< Spangenberg: Leben Zinzendorfs verweist 377 auf das Werk. Nach Mitteilung von Dr. Quack, dem ich den Hinweis verdanke, befindet sich in der Landesbibliothek in Stuttgart ein Exemplar.

Ernst<sup>11</sup> bat. In >inniger Herzensfreude und tiefgebeugter Beschämung<<sup>12</sup> antwortete Lutz und fügte einen reizenden Patenbrief<sup>13</sup> bei. Durch diese neue Verbindung fühlte er sich ermutigt, Zinzendorf in einem langen Postscriptum von seinen Bedrängnissen in Amsoldingen zu schreiben, indem man ihn wegen aller Unruhe im Land beschuldigte, so daß kürzlich ein Mitglied des Rates in Bern gesagt habe: >so lange der von Ansoltingen mit fort ist, so werden wir keine ruhe im land haben...< und fügt dann zu >wann ich nun um der sach Christi willen hier vertrieben würde, wollen sie mich dann neben denen andern flüchtlingen auch in Herrnhut aufnehmen?<<sup>14</sup> Schließlich aber offenbart er dem Grafen auch seine Sorge und fällt dabei in die französische Sprache: Von dem jungen Jurastudenten Emanuel Wolleb<sup>15</sup> aus Basel, der auf seiner Auslandsreise auch Herrnhut besucht hatte, war ihm einiges zu Gehör gekommen, das ihn befürchten ließ, der Graf sei wohl

---

11 Johann Ernst Graf von Zinzendorf geboren 20.3.1732, entschlafen 14.5.1732 in Herrnhut.

12 Brief von Samuel Lutz an Zinzendorf April 1732 UA Hht R 19 C Nr. 3, 7.

13 Er schreibt: >Liebstes Hertzzelein! ich sende dir viel tausend Hertzensküße zu; dein und mein, deines Papa und deiner Mamma Jesus mache auch dich zu einem אֱלֹהִים אֱלֹהִים? liebbling seines und deines Gottes und Vatters: ach der H. Geist mache Dich doch zu einem gnadenreichen u. freudenreichen Engel und schenke dir den sinn Christi u. verkläre die holdseligste kindheit Jesus in dir, damit sein bild in dir mit dem leib aufwache und du fleisch werdest von seinem fleisch und bein von seinen beinen Eph. 5 u. Christi hochtheüeres Göttliches blut in deinen äderlein walle. der treüwäthe H. Geist fäusche dich ein in den schneeweißen glänzenden, köstlichen leinwad, der züchtigenden gnad Jesu daß dermaleneins seine heilige gestalt aus deinem wandel hervorleuchte, eben wie jetz dein anmutig angesicht aus deinen windeln. Die himlische Sophia tränke dich mit der balsamischen milch der erkantniß Gottes u. Christi, darinnen ewiges Leben ist. Jerusalem deine himlische Mutter nemme Dich auf seine armen u. erkenne Dich vor seine rechte u. echte geburt: Der H. Geist schenke dir den einbund von dem geleüterten gold der theilhaftigkeit der heiligen, reinen natur J Ch. mit dem schönen gepräg des Lams und der Daube mit dem ölblat. ach mein Gott gebe mir den H. Geist der gnaden u des gebets in reichem maas, daß ich auch dein vor dem Herren stets gedenke, amen. als dein innigst verbundener tauffzeüge Samuel Lucius< UA Hht R 19 C Nr. 3, 7.

14 Ebd.

15 Emanuel Wolleb (1706-1788), Sohn des Pfarrers Joh. Jacob Wolleb in Tenniken (Baselland), der in Briefwechsel mit Zinzendorf stand, war später Schultheiß in Basel. Vgl. H. Reichel, Iselin, UF Heft 25 (1981), 14.



Samuel Lutz 1674 - 1750

Stich von Seiller in Schaffhausen nach einer Zeichnung  
von Doellicker aus dem Jahr 1725

gelehrt, achte aber zu wenig auf die Wirkungen der Gnade.<sup>16</sup> So mahnt er ihn nun zur Bescheidenheit und Demut. >Votre âme est tellement insatiable qu'elle voudrait engloutir tout le monde comme fit Alexandre, afin de le gagner au Christ, mais non minor est virtus quam quaerere parta tueri."<sup>17</sup> Und so folgen auch in den folgenden Briefen die Mahnungen, gering von sich zu denken. >Deine Seele klebe so fest an Christo als wie das Zaunköniglein an dem königlichen Adler, daß es seinem hohen schwung (in gelassenheit, kleinheit, nichtigkeit, selbstverschmähung und verbergung) folge und über alle höhen von der welt in Jesu erhaben werde ... krieche denn zu Christo in seine tieffeste erniedrigung, auch wann du auf Tabor ... wie wiltu mit Jonatan diese felsen hinanklettern, die bollwerke des Satans schleiffen und viele 1000 Christo unterthänig machen? mit aller deiner geschicklichkeit, kraft und witz, ists gar verloren. aber Jesus lebet, der über dir zur Hülfe erscheint ... Sey nur stets wie ein würmlein in deinem Geist unter jedermanns füßen, so wird Gottes aug und hertz unverrückt auf dich gerichtet sein, denn Er siehet auf das nidrige, daß Ers erhöhe aus dem staub...<sup>18</sup> Vermutlich hatte ihm Zinzendorf von dem Plan der Heidenmission und der bevorstehenden Aussendung der ersten Boten berichtet. Lutz blieb weiter der Mahner zur Demut: >Es wäre ewig schade, wenn du deinen Ruf nicht wohl kenntest und in Selbstabsterbung, Vernichtung und gänzlicher Uebergabe an deinen getreuen Heiland folgtest, sed haec sunt facilia dictu, sed difficilia factu, sagt Lutherus.<sup>19</sup> 1734 hört der Briefwechsel zunächst auf, und Wernle urteilt: >Zinzendorf war nicht die Natur, die beständigen Vorwürfe von Lutz auf die Dauer ruhig hinzunehmen, geschweige sich zu besinnen, was daran beherzigenswert sei.<sup>20</sup> War es wirklich nur Empfindlichkeit? Wir kennen leider nicht mehr die Briefe Zinzendorfs an Lutz. Aber 1734 war ja das Jahr, in dem Zinzendorf sich ganz zur lutherischen Rechtfertigungslehre durchgerungen<sup>st</sup> hatte und sich von dem quälerischen Heiligungsstreben der Pietisten löste.<sup>21</sup> Und es ist das Jahr, in dem er sich einer hallensisch-werni-

---

16 >il dit: que vous etiez bien savant mais pas tant attentiv aux operations de la grace (c'est mon expresse celle de ce mondain est trop grossiere) que vos entretiens sont aussi assez du monde etc<.

17 Brief vom April 1732 (Anm. 12); z.T. abgedruckt Wernle I, 363f.

18 Brief an Zinzendorf vom 22.8.1732, UA Hht, R 19 C Nr. 3, 8.

19 Brief vom 20.12.1732 Wernle I, 365.

20 Wernle I, ebd. 365.

21 O. Uttendörfer: Zinzendorf und die Mystik, Berlin 1950, 134-163.

gerödischen Partei gegenüber sah.<sup>22</sup> Was wundert einen, wenn er auch Lutz bei dessen weitreichenden Verbindungen in dieser Ecke vermutete, ihm wohl auch entsprechend geschrieben hat. Lutz schreibt dem Grafen noch einmal am 31. August 1734: >Deßen bericht habe zu meiner hertzens betrübnis empfangen, ... weiß hiebei nichts zu thun, als Jesum den Gott der liebe anzuflehen, daß Er doch beiderseitige gemüter in zarter Bruderliebe zusammen verbinde, j'espère que vous ferez toutes les avances imaginables en imitat Dieu, qui nous a prevenu si misericordieusement; die concepte sind ungleich, wir sollen nit begehren von jemand anders als von Gott approbiret zu sein und uns ganz zum opfer dargeben, nit nur von Babel, sondern auch von Zion selbst verworffen zu werden; sie vergeben mir, wann sage, daß eine herbe empfindlichkeit von dero jungwallendem geblüt verspüret...<<sup>23</sup> Trotz seiner Kritik war Lutz nicht der Mann, der sich verärgert zurückzog und Partei wurde. In einem Postscriptum fügte er noch hinzu: >habe erst vernommen, daß Ihr Excellenz ins predigamt getretten in Pommern, so mich innig freüt ... Gott schenke zu allen dero unternemmungen vor sein Reich sanfftmüt, glauben weißheit und liebe sonderlich aber tieffe demut, allen ohne unterscheid einen hellen freüden- und liebsschein zu geben ... Je vous aime et embrasse du fond de mon coeur. Fahre fort und leide dich, patior ut potior.<<sup>24</sup> Und doch hörte damit zunächst die briefliche Verbindung auf.

Aber schon im Jahr 1730 war es zur ersten persönlichen Begegnung zwischen Lutz und Abgesandten aus Herrnhut gekommen. Es war der Leineweber David Nitschmann<sup>25</sup>, der spätere Syndicus, der im Sommer des Jahres in die Schweiz geschickt worden war. Als Begleiter hatte man ihm Friedrich Riedel<sup>26</sup>, >der damals in seinem Herzen nicht recht stand<<sup>27</sup> mitgegeben. Mit einem Attestat von Zinzendorf und den Ältesten der Gemeinde Herrnhut, Augustin Neißer und Martin Linner, wurden sie am 19.

---

22 G. Reichel: Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode in ZKG XXIII (1902), 549-592.

23 Brief Nr. 13 vom 31.8.1734 UA Hht R 19 C Nr. 3, 13.

24 Ebd.

25 David Nitschmann, geboren 1703 in Zauchtenthal (Mähren), wanderte mit 4 Gefährten 1724 aus und kam mit ihnen am 12.5.1724 nach Herrnhut; in seinem Kalender bringt er viele persönliche Erinnerungen. Vgl. Hahn/Reichel a.a.O. 47ff.

26 Friedrich Riedel, Schuhmacher, war 1723 aus Sehlen nach Herrnhut gekommen. F. Moeschler, Alte Herrnhuter Familien, Herrnhut 1922, I, 107.

27 Extract aus Bruder Nitschmans Reise-Diario nach Berleburg, Württemberg und der Schweitz vom 19. Junii bis zum 19. September 1730, UA Hht, R 21 Nr. 112a II.

Juni abgefertigt. Darin heißt es: >David Nitschmann, Helfer der Gemeinde zu Herrnhuth, und Friedrich Riedel gehen unter göttlichem Geleite nach Lausanne in die Schweiz und so fort...<<sup>28</sup> Vornehmstes Ziel dieser Aussendung war also zunächst Lausanne, um dort Verbindung mit Waldensern zu bekommen. Am 20. Juni machten sich die beiden Fußreisenden auf den Weg. Bis Bautzen begleitete sie der Graf und nahm sie im Wagen mit; dort gab er ihnen die >Abfertigung<.<sup>29</sup> Er hatte ihnen genaue Anweisungen für die Reise mitgegeben. Darin hieß es: >... Schweiz: Wohin von Berleburg *recommandationes* zu nehmen. Da hat man sich jeder Seele nach ihrer Führung zu *accomodiren*: Nur daß Christus alles in allem sey, und seine Gnade und Gottes Liebe um seinetwillen. Allenthalben wandelt im Geist, innig, unbefleckt und beständig aufgeweckt. laßt Secten stehen, zeigt die Sicherheit der unsichtbaren Kirche, die Unzulänglichkeit der Religionen, die Gnade der sichtbaren Gemeinen, wenn sie treu gelehrig und demüthig sind.< Schließlich folgte noch die Mahnung: >Eilet nirgends und lasset euch auch durch Lieblosen über die Zeit nicht aufhalten.<<sup>30</sup>

Am 12. Juli kamen die beiden Boten nach Berleburg.<sup>31</sup> Zinzendorf hatte ihnen ein Brieflein mitgegeben: >Ihr Brüder in Berleburg, daß sind unsre Brüder, die wir euch schicken: 1) unsre Liebe zu zeigen 2) Eure Gemeinschaft zu sehen 3) Uns unter Eure Gnade zu beugen 4) Euer etliche zu uns zu locken 5) verschiedenes mit euch zu reden vom Reich und von der Geduld Jesu. Wer aufnimmt diesen geringsten, der nimmt ihn auf.<<sup>32</sup>

Dort blieben sie bis zum 30. Juli, besuchten von dort aus auch Schwarzenau. Dr. Carl gab ihnen ein Empfehlungsschreiben<sup>33</sup> für die Schweiz mit,

---

28 Ebd. auch abgedruckt bei H.J. Wollstadt, *Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde*. Göttingen 1966, 293 nach R 6 Aa 24.

29 Nitschmann: *Kalender* 20.6.1730.

30 *Extract ... a.a.O.*; Wollstadt, a.a.O. 293f.

31 12. Juli >kam ich mit meinem Reise-Gefährten nach Berleburg, und lernte die Gräfliche Herrschaft, den Oberhof-Meister Kalkreuth, Herrn Dippel, Haug, Dr. Carl, Insp. Schaeffer und Seebach, welcher den Spruch 2. Johannes v. 9 wer lehrt in mein Stammbuch hineinschrieb, kennen und wir blieben da bis 30ten ejusdem< Nitschmann: *Kalender*.

32 *Extract ... a.a.O.* Vgl. Hahn/Reichel: a.a.O. 409 (Foto).

33 Dr. Carl und Andreas Groß >empfahlen sie zur weitem Reise in einem offenen Brief ihren Bekannten in der Schweiz: 'Unter den Großen dieser Erde, sagen sie, ist einer, Graf Zinzendorf, der das Reich Christi bauen helfen will, durch Zusammenbringung der in eigene Geistlichkeit versunkenen Menschen zum Glauben an die Gnade Jesu Christi. Schon hat er eine Gemeinde zusammengebracht von etlichen hundert Christi Kindern, meist aus der alten Brüderkirche, welche den Grundriß zu

dem sich Andreas Groß in Frankfurt anschloß. Darin wurden sie außer an Pfarrer Lutz von Yverdon an Hans Heinrich Schultheß, den Kaufmann, und den Theologen Holzhalb in Zürich gewiesen, in Bern an Frau Zeerleder und Herrn von Muralt, in Colombier an Bodmer und Muralt, in Winterthur an D. Högner. Über Büdingen, Hanau, Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen, Schaffhausen gelangten sie am 19. August nach Bern.<sup>34</sup> Herr von Marsay<sup>35</sup>, ein französischer Refugiant, der sich längere Zeit in der Schweiz aufgehalten hatte und jetzt in Schwarzenau lebte, hatte ihnen einen Brief an den Uhrmacher Haas mitgegeben. Bei ihm logierten sie sich ein und >wurden daselbst mit vielen Seelen, die die Gemeine lieb haben, bekannt<<sup>36</sup>. >Er hatte die anno 27 aufgeschriebene Historie der alten und neuen Böhmisches und Mährischen Brüder in Herrnhuth gelesen und bezeugte eine ungemeine Freude, uns zu sehen, wolte uns auch nicht weglassen, ob wir gleich nur den Brief von Herrn Marsay an ihn abgeben wolten, und wuste nicht, was er uns gutes thun solte.<<sup>37</sup>

Am 23. August kamen sie zu Pfarrer Samuel Lutz, der nun in der Gemeinde Amsoldingen oberhalb vom Thuner See amtete. Dieser war ganz erstaunt über diese lebendigen Boten aus Herrnhut und wußte vor Freuden nicht viel zu sagen. >Hernach sagte er: Herrnhuth hätte jetzt den Vorzug in seinem Gemüthe vor allen Orten in der Welt, und er dankte Gott oft, daß Er ihn dieser Gemeinschaft gewürdigt hatte.<<sup>38</sup> Nitschmann erzählte ihm, man habe ihm in der Liste der Stundenbeter<sup>39</sup> eine Stunde in Herrnhut zugeteilt. Als er ihm dann sein Stammbuch vorlegte und um einen Eintrag bat, schrieb ihm Lutz die Zeilen ein: >Herr, laß auch die andern Heerden bald herfür geführet werden und viel tausend Seelen seyn, die dich ihren Hirten

---

einer neuen dauernden Verbindung gegeben hat. Diese sendet nun 2 Mitglieder aus, welche sehen wollen, was zu thun sei zur Förderung des Reiches Christi in einer Liebes- und Glaubens- und Geistes-Gemeinschaft.< J. Plitt, Denkwürdigkeiten § 52, 223 (Exemplar in Bad Boll). >Dr. Carl gab ihnen ... wol 15 Briefe in die Schweiz und an viele Orte mit.< Extract ... a.a.O.

34 >Nachdem sie stark am Thor examinirt worden, ihr logis bey dem Uhrmacher Haas nahmen, an den sie der Herr von Marsay aus Schwarzenau recommendirt hatte.< Extract ... a.a.O.

35 Zu Charles Hector von Marsay Wernle I, 155ff. 169ff. u.a.

36 Nitschmann: Kalender.

37 Extract ... a.a.O.

38 Ebd.

39 In Herrnhut hatte man 1727 das Stundengebet eingeführt, bei dem alle 24 Stunden auf Brüder und Schwestern verteilt wurden. Wollstadt, a.a.O., 229f.

nennen und im Geist und Wahrheit kennen, einst mit dir gehn Himmel ein. Dis wünschet von Gott dem Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, theur geliebter Bruder, ein aus lauter Herzensliebe von der im H. Geist blühenden Gemeine unwürdig angenommenes Mitglied Samuel Lucius, Bürger von Herrnhuth, Bern und Yverdon. Amsoldingen, den 23. August 1730.<<sup>40</sup>

Pfarrer Lutz führte die beiden am folgenden Tag auch zu Pfarrer Hopf in Leisingen, am 27. August durfte Nitschmann zu den Erweckten in Amsoldingen in einer Versammlung sprechen. Am 28. August besuchten sie Herrn von Wattenwyl in Dießbach und kamen schließlich am 2. September über Bern nach Montmirail, wo sie von den Eltern von Watteville mit großer Freude empfangen wurden. >Wir mußten ihnen vieles von der Gemeine erzählen, und er sagte: Gott hat mit Herrnhut was besonders vor.<<sup>41</sup> Am 6. September reisten sie weiter, besuchten in Bern Nicolas von Watteville<sup>42</sup>, den älteren Bruder von Friedrich, und dessen Schwester, auch die Familie Kirchberg und Herrn Fischer.

Am 13. September kamen sie nach Zürich. Dort war ihr erstes Ziel Herr Beat Holzhalb<sup>43</sup>, einer der führenden Pietisten in Zürich. Danach suchten sie den Antistes Neuscheler, dem sie von Zinzendorf einen Brief überbringen sollten, um von ihm nähere Nachrichten über die Situation der Waldenser in Frankreich zu erhalten. Stattdessen gerieten sie aber an Herrn Professor Neuscheler, >welcher durch unsern Besuch sehr gerührt wurde<<sup>44</sup>. Schließlich kamen sie zu Herrn Hans Heinrich Schultheß >bim g'wundenen

---

40 Extract ... a.a.O.

41 Nitschmann: Kalender.

42 Nicolas von Watteville, geboren 7.3.1695 in Bern, war 1715 mit obrigkeitlicher Commission nach England geschickt, machte in Süder-Aktien großen Profit bald in London, bald in Paris. Dort wurde er 1719 mit Zinzendorf auf dessen Kavaliereise bekannt. 1730 kam er zurück in die Heimat und heiratete 1735 Marianne Wyß, die Tochter eines Berner Ratsherrn. 1741 wurde er in Genf in die Gemeine aufgenommen und trat nach dem Tod seiner Frau ganz in brüderischen Dienst. Am 7.6.1783 ist er in Herrnhut gestorben. Llauf G.N. 1872, 330ff.

43 Beat Holzhalb, Sohn des Zürcher Bürgermeisters Holzhalb, hatte Theologie studiert und war wegen seiner beharrlichen Anhänglichkeit an die Inspirierten Ende 1719 von der Liste der Zürcher Kandidaten gestrichen worden; er lebte ohne Beruf, vermutlich mit Unterricht von Knaben beschäftigt; mit vielen Pietisten stand er in Verbindung, so auch mit Annoni in Basel und Pfr. Wille in Chur. Seine Freundschaft mit den Brüdern verwandelte sich um 1740 in bitteren Haß. >Holzhalb blieb Pietist, ein Pietist, der so hassen und wüten konnte, wie sonst nur ein rabiates Weltkind.< Wernle I, 403, 249ff.

44 Nitschmann: Kalender.

Schwert<, wie dessen Haus am Limmatquai hieß.<sup>45</sup> Schultheß, von Beruf Seidenfabrikant, stand in hohem Ansehen und gehörte zum kaufmännischen Direktorium. Auch er stand den Inspirierten nicht fern, zumal sein Sohn Hans Jakob ganz unter deren Einfluß gekommen war, als er in Hessen-Nassau als Pfarrer tätig war. Da dieser aus der Liste der Züricher Pfarrer gestrichen und des Landes verwiesen war, lebte er nun in Berleburg. - Schultheß sagte Nitschmann, er selbst habe die besten Verbindungen zu den Protestanten in Frankreich und wolle deshalb Informationen über sie nach Herrnhut schicken.

Am 16. September brachen die beiden Mähren in Zürich auf, Herr Holzhalt begleitete sie noch 3 Stunden weit. Abends langten sie in Schaffhausen an. Dort kehrten sie bei Pfarrer Salomon Peyer ein, der schon seit 1717 das Amt verloren hatte und als Separatist lebte.<sup>46</sup>

Schultheß war sehr schreibfreudig. Gleich am 7. September 1730 hatte er an den Grafen geschrieben: >Ich bin dem lieben Freund, Herrn Doctor Carl, schon vielles schuldig; daß Er mir aber die Freude zudedacht, die zwey von Eurer hochgräflichen Gnaden abgeordnete Freunde, die lieben Herr Nitschmann und Riedel zu recommandieren, und damit selbige bekannt zu machen, vermehret meine Verpflichtungen umb Villes ... diese zwey mit dem Geist des lebendigen Gottes geschriebenen Briefe, welche zugleich reelle Proben sind von dem in costi übenden Christentum und Glaubensgehorsam, wofür der Anfänger und Vollender des Glaubens hochgelobt sey Ewiglich!<<sup>47</sup> Schon am 16. September sandte er die ersten Nachrichten über Hugenotten und Waldenser. Zinzendorf wollte offenbar auch diese Verfolgten in das >Pella< Herrnhut<sup>48</sup> aufnehmen. Im Diarium 1731 schreibt er >Den 22. [Januar] kamen Briefe aus der Schweiz von Zürich und Bern, darinnen uns die Brüder ... berichteten, daß der Herzog von Savoyen viertelhalbhundert Waldenser ausgejagt; ich schrieb sogleich, ich wollte sie aufnehmen, wenn sie sich hier setzen wollten.<<sup>49</sup> Schultheß stand mit Cor-teiz und Antoine Court in Verbindung. >Die Absicht war edel, jedoch ganz unpraktisch, und für Frankreich hätte ihre Ausführung den Tod des franzö-

---

45 Fr. Geller, Hans Heinrich Schultheß bim g'wundnen Schwert 1665-1739, Herrnhut 1906.

46 Wernle I, 215ff. Peyer war führend in einem Kreis, der innerlich mit der Kirche in Schaffhausen gebrochen hatte; mit 70 Jahren wurde er 1742 ausgewiesen.

47 UA Hht R 19 C 5, 3 Nr. 1; insgesamt sind 34 Briefe vorhanden.

48 Zinzendorf bezeichnete Herrnhut gern als Pella in Anlehnung an die Stadt, wohin die Christengemeinde aus Jerusalem in der Zeit der Belagerung 69/70 floh.

49 Cröger: Geschichte der erneuerten Brüderkirche II/1, 203.

sischen Protestantismus bedeutet. Da fiel nun Schultheß die undankbare Rolle zu, dem Grafen ... das Verfehlt dieser Projekte klar zu machen.<sup>50</sup> Zinzendorf hatte Schultheß das Lösungsbuch von 1731 zugesandt, worauf dieser Nitschmann fragt: >Wir sind auch begierig zu vernemen, wie diese Loossprüch und Verslein seyen ans Liecht kommen, auch deren gebrauch in costi, welche mir der Herr Graf gesandt.<sup>51</sup> In einem Brief vom 23. März 1731 kündigte Schultheß Zinzendorf die Sendung einer Geldsammlung aus den Kreisen der frommen Züricher an, um die sich besonders Herr Holzhalb bemüht hatte. >Es haben sich deßwegen einige Seelen guten Willens, getrieben durch den Geist der Liebe in herzbrüder- und Schwesternlicher Liebe entschlossen, einige Brösamlein Ihres Überflusses zu übermachen. Bitte also meinen herzgeliebten Herrn Grafen und theuren Bruder selbige in diesem beyliegenden Wexelbrief de Reichstaler 233 1/3 ... in gleicher Liebe, wie wir sie geben, für Selbige anzunemen: Selbigen überlassende, Sie nach Weißheit und Liebe, die der himlische Versorger haben wird, außzuthellen...<sup>52</sup>

Zinzendorf antwortete ihm darauf am 30. Juli 1731 in folgendem denkwürdigen Brief:

>Lieber Bruder! Euer Liebden haben unsere Gemeine mit einer gesegneten Wirkung ihrer Liebe begnadiget. Ich bin aber nicht zugegen gewesen, als das Geld eincassiret worden. Inzwischen hat es seinen großen Nutzen gehabt, indem uns die treue Liebe nur binnen 3 Monath mit 74 neuen recrouten aus dem Pabstum<sup>53</sup> beseliget hat. Ich bitte herzlich selbige in ihr Gebet mit einzuschließen, daß sie der Heiland die Perle finden lasse, um deren Willen sie ihren Acker und alles verkauft haben mit Verlust des ihren. Eine von diesen Seelen ist schon eingesamlet, auf unsern Gottes Acker, der mehr einem lieblichen Garten als einem Begräbnis ähnlich ist, so sich ein amphitheatrum findet, da alle Brüder und Schwestern der Einsenkung zusehen, und mit Lob und Preis einstimmen kan. Die vorderste Pforte bekommt die Inscription: Gottes Acker, die nach den Alléen zu aber diese: Laboratorium vor Herrnhut, weil ja das Begräbnis nichts anders ist, als die Verwandlung des gröbern Metalls in ein feiners. Ich bin auch in Dänemark ge-

---

50 Wernle I, 367.

51 UAH R 19 C 5, Nr. 3, 5.

52 UAH R 19 C 5, Nr. 3, 7.

53 Gemeint sind mährische Exulanten.



Syndikus David Nitschmann 1703 - 1779

1839 gezeichnet von Theophilus Reichel nach einem Ölgemälde in Herrnhut

wesen,<sup>54</sup> und der HErr war mit mir, doch wäre mir eine Reise in die Schweiz erfreulicher gewesen. Gleichwohl hab ich an dem König, Königin und den Königlichen Geschwistern, theils Gott suchende, theils theure und treue Seelen gefunden. Der König hat mich mit einem orden behenket, der soll denen anderen in den Staub gegangenen Würden eines weltlichen Nahmens Compagnie leisten. Unsre nach Frankreich destinierte Brüder sind nun unterwegs und werden Euer Liebden bald vorkommen. Wir haben uns auch 3 Matrosen nach WestIndien, von wannen ein Mohrischer Slav<sup>55</sup> gestern zu uns kommen, und 3 nach Grönland gepresset.<sup>56</sup> Sie haben sich aber nicht lange bitten lassen. Es sind erst Tobias Leupold, Leonhard Dober, Töltschig<sup>57</sup> und die andere Friedrich Böhnisch, Matthäus Stach und Michael Tanneberger<sup>58</sup>, welches den Brüdern zu melden bitte. Ihre Seele ist freywillig dem Herrn. Nun die ewige Liebe vergelte Ihnen ihre große Liebe mit sich selbst. Das ist alles was ich sagen und wünschen kan. Ich verharre in höchster Eil Dero treuer Bruder und geringer Diener Zinzendorf.<<sup>59</sup>

Schultheß antwortete Zinzendorf prompt am 22. September 1731 und schreibt: >Ach wie süß! 'Doch wäre mir eine Reise in die Schweiz erfreulicher gewesen': So versichert uns mein theuerster Graf! Ja wir nemen einmahl diese liebeiche Sincreationes nicht für Complimenten, sondern daß sie, so es immer möglich, werden in eine gesegete erfüllung gehen, einmahl mein geringes Herz und Hauß stehen angelweith offen!<<sup>60</sup>

Tatsächlich ging der Wunsch in Erfüllung, doch bis dahin wurde noch mancher Brief gewechselt.<sup>61</sup> Im Jahr 1735 machte sich der Graf ganz allein auf eine Fußreise. Nachdem er am dänischen Hof in Ungnade gefallen und ihm der Aufenthalt in Schweden versagt worden war, hatte er eine Vertei-

54 Es ist die Reise zur Krönung Christian VI. Zinzendorf brach am 25. April 1731 auf und kehrte am 21. Juli zurück.

55 Am 29. Juli 1731 kam der Kammermohr Anton nach Herrnhut.

56 Der ungewöhnliche Ausdruck >Matrosen pressen<, der an die Soldatenwerber erinnert, muß wohl vom Gedanken des >Streiterdienstes< her verstanden werden.

57 In der Missionsgeschichte werden gemeinhin nur Tobias Leupold (gest. 1735 St. Croix) und Leonhard Dober (1706-1766) genannt, die sich zum Dienst in der Mission meldeten; Johann Töltschig (1703-1764) schreibt davon nichts in seinem Lebenslauf. Karl Müller, 200 Jahre Brüdermission, Herrnhut 1931, 13f.

58 Auch hier nennt die Missionsgeschichte nur die beiden Brüder Friedrich Böhnisch (1710-1763) und Matthäus Stach (1711-1787), nicht Michael Tanneberger (Tanneberger). K. Müller, a.a.O.

59 UAHht R 19 C 5, Nr. 3a, 34.

60 UAHht R 19 C 5, Nr. 3a, 9.

61 Im UAHht befinden sich nicht weniger als 11 Briefe 1731-33.

digungsschrift,<sup>62</sup> die an den schwedischen König gerichtet war, aufgesetzt. Er bezeugte darin seine Übereinstimmung mit der Confessio Augustana. In Regensburg ließ er die Schrift bei allen Reichsgesandten verteilen, um so einer Verurteilung in deutschen Landen vorzubeugen. Wenn er sich nun, nachdem sich die weitreichenden Pläne zerschlagen hatten, in apostolischer Armut als Pilger auf dem Weg machte, ganz allein, zu Fuß wandernd,<sup>63</sup> so darf man dem wohl eine symbolische Bedeutung zumessen, indem er damit dem Versuch, seine standesmäßigen Beziehungen für die Sache Jesu einzusetzen, den Abschied geben wollte. In Konstanz besuchte er die Hinrichtungsstelle von Johannes Hus.<sup>64</sup> Am 30. November erreichte er recht lädiert Zürich und klopfte bei Hans Heinrich Schultheß am Limmatquai >bim gewundenen Schwert< an, der ihn freundlich als armen Herrnhuter Bruder aufnahm, ohne zu ahnen, wer vor ihm stand. Erst am fünften Tag stellte er sich als der Graf Zinzendorf vor. Welche Überraschung das war, wird noch aus einem Brief deutlich, den Schultheß am 17. Dezember an J.P. Weiß nach Nürnberg schrieb: >Was haben wir nicht für eine unsägliche Freude gehabt, unsern theuersten, liebsten Herrn und Bruder, den erleuchteten frommen Grafen von Zinzendorf bi uns mit so reichem Segen 7 Tage zu genießen. Und gedenken Sie doch, wie uns muß zu muthe worden sein, selbigen vast 4½ Tag bi mir zu logiren, in der Meinung, es sey ein simpler Freund von Herrnhut; Er kam deß Mittwochens 30. passato umb 11 Uhren bi mir an und erst am Sonntagabend um 13 3/4 uhren gab Er sich mir zu erkennen; was darbei vorgegangen ist, woll nicht mit der Feder zu sagen. Der Herr seyn für alles gute in zeit und Ewigkeit gelobet und Ihme gedanket. Und weil der theure Man mir gesagt, er müße ohne alles fehl am Wienaachtsfest in Herrnhut sein, so schreibe dahin mit inlag mit Bitte, selbe an Ihn zu beschleunigen...<<sup>65</sup>

Am 7. Dezember reiste Zinzendorf wieder ab, nun allerdings nicht mehr zu Fuß, sondern in einer Kutsche; dafür hatten die Zürcher gesorgt. Beat Holzhalb begleitete ihn. Dieser war in der Stadt böse ins Gerede gekom-

---

62 BS I S. 72ff.; vgl. Plitt, Denkwürdigkeiten § 69.

63 Von unterwegs schrieb er jenen eindrücklichen Brief, abgedruckt in O. Uttendörfer und W.E. Schmidt, Die Brüder, Herrnhut 1914, 44f.

64 >Als er hier unter andern die Marterstätte des seligen Johann Huß besuchte, in Begleitung eines Boten von evangelischer Religion; sang er daselbst das ganze Lied Glück zu Kreuz, von ganzem Herzen! komm, du angenehmer Gast! ...< (Hhter Gesangbuch 1735, Nr. 868 - In Konstanz machte er die Losungen 1736 fertig. Spangenberg, Leben Zinzendorfs, 928.

65 UAHht R 19 C 5, Nr. 3a.

men, weil seine Magd ein Kind von ihm bekommen hatte; man spottete über den >Fürst im frommen Orden, der plötzlich Papa worden<sup>66</sup>. So schien eine Entfernung aus der Stadt die beste Hilfe zu sein. >Ich weiß schier nicht, wie mir geschehen, daß mich unwürdigen in meinen miserablen umständen ein solcher Herr hinter dem Ofen hervor ziehen und mit sich nemen müßen<, so schreibt Holzhalb in einem ausführlichen Brief an seinen Freund von Birch von der Reise.<sup>67</sup>

Es ist übrigens ein höchst interessanter Reisebericht mit vielen Einzelheiten. Man fuhr über Konstanz - Ravensburg - Biberach - Blaubeuren - Ellwangen - Dinkelsbühl nach Castell zum dortigen Grafen, dem Vetter Zinzendorfs. Dann ging es weiter über Nürnberg<sup>68</sup> nach Ebersdorf, wo Zinzendorf Holzhalb unterzubringen hoffte. Da dies jedoch nicht gelang, reiste Holzhalb schließlich mit nach Herrnhut, wo er bis zum 8. Juli 1736 blieb. Im gleichen Winter kamen auch zwei junge Zürcherinnen nach Herrnhut. Mademoiselle Francoise Clément hatte Zinzendorf auf Empfehlung von Schultheß als Gouvernante für seine Tochter Benigna engagiert, und ihre Freundin Lindiner reiste mit, weil sie sich nicht trennen wollten. Am 31. Dezember meldet Schultheß Zinzendorf, >daß die lieben Freundinnen und Schwestern in Begleitung des lieben Bruder Georg Schmidt nach Biberach abreisen werden<sup>69</sup>. Am 1. Februar kamen sie nach Herrnhut.<sup>70</sup> Das gab in

---

66 >Wohlmeinende Gedanken auf die entdeckte Larven der heutigen hier und dort sehr bekannten Scheinheiligkeit und ledigen Ehestands H. Beat Holzhalben, der Konventikel Almosenpfleger.< Wernle I, 250.

67 UAHht R 19 C 5, Nr. 3.4. Dieser Bericht ist eine sehr interessante und wichtige Quelle, weil von der Reise sonst kaum etwas bekannt ist. Vgl. Spangenberg, Leben Zinzendorfs, 929.

68 Zinzendorf blieb in Nürnberg acht Tage, 17.-24. Dezember; Holzhalb schickte er am 21.12. mit J.P. Weiß nach Ebersdorf voraus. Am 28.12. schrieb Zinzendorf von Gera an Annel Schindler: >in Nürnberg ..., woletzt ich 8 gantze Tage durchs Los geblieben, und habe soviel Arbeit gehabt, daß ich gewiß sagen kan: Kaum etliche Minuten habe ich vor mich können einbringen. Den letzten Tag, Samstag, stund ich früh um 4 Uhr auf, ich kan es versichern, daß ich nachmittags um 4 [Uhr] mich [mit] gewalt wegreiben müssen, sonst wär ich noch nicht wegkommen...< (UAHht R 20A Nr. 17.2, 79) In Nürnberg wurden die Losungen für 1736 gedruckt. Spangenberg, 928. Am 23.12. haben in Nürnberg >Sieben Seelen Weiblichen Geschlechts< eine >besondere Christliche Verbindung< geschlossen. (BS II, 249ff.)

69 Schultheß 31.12.55 an Zinzendorf; UAHht R 19 C 5.3a; vgl. Wernle I 369.

70 >Freitag, 1. Februar kam unser Bruder Georg Schmidt mit 2 schweizerischen Schwestern von Ebersdorf hier an.< Herrnhuter Diarium 1736 (>mit ihm die Jungfern Clément und Lindnerin< Extract von Fr. von Watteville).

Zürich Anlaß zu viel Gerede, man munkelte, die beiden Jungfrauen seien Holzhalb nachgereist. Schultheß schrieb dem Grafen: >O Gott! Was großen ärgernußes hat mein liebster Bruder angestellt, daß Er den lieben freund Holzhalb hat laßen nach Herrenhut gehen, wohin nun die lieben Schwestern Clément und Lindinner gefolget sind; Man hat dadurch die feind zu greulichen Lästereien veranlaßet, und alle guten Seelen betrübet, und das große ärgernuß und die Sünden, welche dadurch verursacht werden, können durch nichts anders gemilteret und abgeschaffet werden alß durch eine schleunige absonderung, welche der grundgütige Gott in die Herzen geben wolle.<<sup>71</sup>

Ein Mahnbrief nach dem andern kam aus Zürich. Am 15. Februar aber reiste Zinzendorf nach Holland und hatte andere Sorgen. Er ließ Benigna mit der Clément nach Amsterdam kommen. Aber da war die Lindiner nun in Herrnhut allein, und Holzhalb meinte, er müsse sich um sie kümmern, um sie zu trösten.<sup>72</sup> Das Ende war, daß alle drei wieder in die Heimat zu-

---

<sup>71</sup> Schultheß 15. Januar 1736 an Zinzendorf UAHt R 19 C 5.3a.

<sup>72</sup> Am 2. Juli 1736 schrieb Holzhalb in einem Abschiedsbrief an Zinzendorf: >Es thut mir leyd, daß mein abschiedsbrief, so nach dem Trieb der Schuldigkeit vor instehender Rückreise ins vatterland an Ihr Exzellenz ablaßen solle, mit einer unbeliebigen Confession und Apologie anzuheben genöthiget bin. Ich gestehe nemlich nach der wahrheit, daß mich nicht nur in die besondere umstände der 2 Schwestern seit etwas Zeits melirt, sondern selbs denjenigen Brief Herrn Schultheißen, welchen Ihr Excellenzen den 13. Maji zu Ebersdorf auß der Hand des Herrn von Bonin an die Clement hierher befördern übernahmen, hernach den 17. pass. durch dero gnädige Frau gemahlin der Clement in copia einhändigen laßen, veranlaßet. Ehe aber Ihr Excellenz den gefaßten unwillen hierüber vergrößern, hoffe Selbige werden nach angebohrener aquarimitaet meine verantwortung gnädig anhören, und darauf nicht un-schwehr einsehen, daß bey aller meiner unwürdigkeit deßfahls als ein Schweizer und Christ gehandelt habe, so vihl mir meine eigene Armieres nach dem Spihl der providenz von außen hiezu anleitung und antrieb gegeben. Liebster gnädiger Herr! Sie sind villeicht nicht berichtet, wie übel der melancholischen und kranklichen Lindinerin die auf überstandene schwehre reißfatigues beliebte jählinge Entreißung ihrer Schwester nach Leib und gemüth zugeschlagen ... so gestehe gern, daß bey beydseithiger überzeugung, die Kinder seyen ohne Noth auß der Bahn einer nach Leib und Seel sicheren Führung geschritten, ich einmahl ohn Erlaubniß eine conferenz nicht im Pusch, sondern neben dem Hutberg unter freyem Himmel mit der Lindinerin bestanden habe, Selbige über die nothwendigkeiten zu entreteniren, und wegen ihres und ihrer liebsten Clement weiteren Looses zur gelaßenheit disponiren...< UAHt R 20 C Nr. 14.110.

Herrnhuter Diarium Sonntag, 8. Juli 1736: >... Auch reiste der reformirte Prediger Herr Holzhalb mit der Post von Herrnhut ab.<

rückkehrten. Die Verbindung mit Schultheß brach ab.<sup>73</sup> Holzhalb wurde schließlich ein bitterer Feind Herrnhuts, hetzte, wo er nur konnte, gegen die Brüder.<sup>74</sup> Zinzendorf schrieb ihm noch einmal am 1. Februar 1746 aus Herrnhag:

>Mein lieber Herr Holzhalb! Was mir aus der Welschen Schweiz geschrieben worden, lege ich hier bey, damit Er mir melden kan, ob es wahr ist. Im übrigen giebt mir solches Gelegenheit, mich über die Sache selbst zu erklären gegen Ihn. Mir ist leid, daß die anwachsende Anzahl unsrer Geschwister veranlaßet, daß diejenigen Schriften, die wir vor unsre Leute schreiben, nicht nur in solcher Leute Hände kommen, die keinen Nutzen davon haben, welche diverse diaet nichts verwundersames ist: denn ein Pferd genießt mit Nuzen, was ein Hund mit Schaden genießet, und die Schweine unter den Menschen, und die Hunde können mit den Heilighütern nicht beßer umgehen, als es unser Heiland anher gesagt hat. Vors andre will ich Ihm in Ansehung Regniers<sup>75</sup> die Versicherung hiemit geben, daß Er nicht streitermäßig in seiner Ehe eingerichtet worden ist, und also seine Beschreibung davon, wenn sie erst wahr ist, (welches uns nichts angehet, denn es hats niemand gesehen) entweder eine vorsetzliche Lüge ist, wenn Ers beßer weiß, oder doch eine Imagination ohne Grund, wenn Er sich unsre Streiter-Ehen so vorstellt. Wenn sich nun jemand dieses Pasquill mit Vorreden, noten pp zu ediren die Mühe geben will, so wird Er darinnen nach seiner Schweins- oder Hunds-Natur handeln vor sich, und wir werden ihm seine Lust ungestöhrt laßen, und die Rache über dergleichen gedungene Commedianten vor die atheisten, dem überlaßen, dem die Schwere

---

>Montag 9. Juli reisten die Schweizer Schwestern von Herrnhut ab, in Begleitung von Christoph Demuth< (Nach Bettagsbericht und Tagebuch Wattewille am 8. Juli). Ein Brief von Holzhalb an Zinzendorf vom 12.2.1736, vor Zinzendorfs Abreise aus Herrnhut, ist abgedruckt in BS III, 816ff.

<sup>73</sup> Schultheß starb im November 1739, Geller: Schultheß, 17; Wernle I, 369.

<sup>74</sup> >Als die Lästerschriften gegen das Herrnhuterwesen ihren Weg aus Deutschland nach Zürich nahmen, war Holzhalb nicht bloß ihr eifrigster Leser, nein, er verschickte sie und verschickte auch den bösen 12. Anhang mit den schlimmsten Proben herrnhutischer Geschmacklosigkeit gerade an die Freunde, von denen er etwelche Zuneigung zu Herrnhut befürchten konnte ... 'Spitzbuben, feinste Spitzbuben', solche Titel werden von Holzhalb mit Vorliebe von Zinzendorf und dessen Freunden gebraucht...< Wernle I, 369; 402f.

<sup>75</sup> >Das Geheimnis der Zinzendorfschen Secte, Oder eine Lebens-Beschreibung Johann Franz Regnier...< in J.-P. Fresenius Bewährte Nachrichten 2. Sammlung 479-621 (BHZB 201). Dort sind die anstößigsten Passagen aber weggelassen. Es handelt sich dabei um die angebliche >Einrichtung< von Regnier zum Ehestand.

des Verbrechens genau bekannt ist, Herr Holzhalb aber muß sich dergleichen nicht einfallen lassen. Ich habe zu seiner Zeit nach meines Heilands Herten an Ihm gehandelt, und ihn aus dem Unflat darinnen Er bis an den Halß steckte, erretten helffen. Er weiß, daß ich Ursache gehabt, ihn an meinem Orte die Gelegenheit dazu abzuschneiden; Er weiß also die Ordnung in unsern ledigen Chören, unsre Ehe Verfaßung aber weis Er nicht, hat auch nicht Ursache, sie zu wissen, kan mir aber auf mein Wort glauben, wenn ich ihm sage, daß es nicht wahr ist, was Regnier entweder aus Phantasie (wenn Er wieder verrückt im Kopf worden, wie Er es schon vor etlichen Jahren einmal gewesen) oder (wie ich nicht einmal hoffen will) aus Bosheit von unsrer Ehe geschrieben hat. - Weil die ganze proposition meines Briefes nichts zweifelhaftes oder zweydeutiges in sich faßet, so hat Er sich auch weiter mit keiner Antwort darauf zu bemühen, gleichwie ich diesen Brief desselben eigene discretion überlaße. Ich bin sein aufrichtiger Freund Zinzen-dorf.<<sup>76</sup>

Im Sommer 1731 machte sich Friedrich von Watteville mit seiner Frau zu einer längeren Reise in die Schweiz auf. Er sollte vor allem in der französischen Schweiz untersuchen, >ob sowohl unter den Katholiken als unter den bedrängten Reformierten und Waldensern in den piemontischen Tälern und den Cevennen was für den Heiland zu gewinnen und auszurichten sei<<sup>77</sup>. Erst am 9. März 1732 kehrten sie dann zurück.<sup>78</sup> Im gleichen Sommer machte sich Christian David mit David Tannenberger auf die Reise und kam über Württemberg in die Schweiz. In Montmirail hielt sich Christian David etwa 4 bis 5 Wochen auf, da ihm der Vater von Wattenwyl >eine Ausruhung auf einige Zeit angeboten<<sup>79</sup>.

Er nutzte die Zeit, um einen umfänglichen Brief >Denen Gläubigen Brüdern in Bern, Zürich, Schaffhausen und Lausanne<<sup>80</sup> zu schreiben, in dem er ihnen vom Anlaß und Zweck des Kommens in die Schweiz schreibt: >Sowol die Bewegursache unserer reise, wie auch meines Schreibens an sie, ist keine andere als die tringende Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welche uns antreibt, auch sie wie auch andere zu reitzen, mit uns und denen Ge-

---

<sup>76</sup> UA Hht R 20 C Nr. 11a.25.

<sup>77</sup> S. Bayer, Die Herrnhuter in Südfrankreich, Herrnhuter Hefte Nr. 5, Hamburg 1953, 3; Ranzau, Historie der Brüderdiaspora - Frankreich (handschriftlich im UAHht).

<sup>78</sup> J. Grosse, Studien über Friedrich von Watteville, Halle 1914, 12.

<sup>79</sup> Chr. David, Schweizer Brief >Denen Gläubigen...<, Montmirailer Exemplar, Original UAHht R 6 Aa.22.1.

<sup>80</sup> a.a.O.

meinen in unseren Landen in die noch nähere Gemeinschaft am Evangelio, als es bishero geschehen, zu treten, um auch in diesen unsern Zeiten, gleich wie die Apostel und Ihre Gemeinen in den Ihren durch alle Land miteinander eine Evangelische Schlußkette zu machen...< Auf 46 Quartseiten handelt er dann zunächst von der Bedeutung, vom Wesen und der Bewahrung solcher Gemeinschaft. Dieser Brief ist am 9. September 1731 von ihm allein unterschrieben. Darauf folgt auf weiteren 215 Quartseiten ein Bericht vom Werden Herrnhuts und der Ordnung der Gemeine, der inhaltlich in weiten Teilen dem entspricht, was in der 1735 herausgegebenen >Beschreibung und Zuverlässigen Nachricht von Herrnhut<<sup>81</sup> gedruckt ist. Dieser zweite Teil ist in Montmirail am 2. Oktober 1731 unterschrieben von Christian David und David Tannenberger; er schließt mit einer nochmaligen Anrede: >Als ich anfieng und ihnen nur schreiben wolte, floß mir immer mehr und mehr in die Feder, und endlich dachte ich, weil Kinder Gottes sollen miteinander am Evangelio Gemeinschaft haben, auch nöthig seye, daß sie einander Ihren Sinn, Grund und Zweck, den sie in Ihrer Führung haben, bekandt machen, auf daß sie sich desto eher und gewisser miteinander vergemeinschaften können.<<sup>82</sup>

Dieses Werk wurde mehrfach abgeschrieben und wanderte in die verschiedensten Kreise der Frommen in der Schweiz. So erhielt es auch Hieronymus Annoni<sup>83</sup> in Basel. Samuel Lutz hatte ihn schon früher auf die Brüder in Herrnhut hingewiesen und ihm auch die >Historie< zu lesen gegeben. In Schaffhausen war er dann Friedrich von Watteville begegnet. Am 11. Oktober 1733 schrieb er aus Basel an Zinzendorf. Darin erzählt er, wie ihm >des lieben Christian David in Montmirail aufgesetzte ... Schrift< in die Hände gekommen sei, >welche wir Basler Patienten nicht nur öfters mit Erbauung gelesen und copiret haben, sondern auch annoch ansehen, als wan

---

81 D. Meyer: Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung (BHZ) 1987. B 21; ZBG 6 (1912), 220ff.

82 Siehe Anm. 79.

83 Hieronymus Annoni, ein schweizer Pfarrer, geb. 12.9.1697 in Basel, war nach seinem Studium in Basel Hauslehrer in Schaffhausen auf Schloß Girsberg bei der Familie Im Thurn; dort kam er durch den separatistischen Pfarrer Ziegler unter pietistischen Einfluß, nach dessen Tod war er mit Samuel Lutz stark verbunden. Nachdem er lange Zeit Bedenken gegenüber dem kirchlichen Dienst hatte, wurde er 1740 Pfarrer von Waldenburg (Baselland); 1747 wurde er Pfarrer in Muttenz, wo durch ihn eine Erweckung entstand, die auch stark nach Basel wirkte. Auch als Liederdichter wurde er bekannt. Er starb am 10. Oktober 1770. Riggensbach, Hieronymus Annoni, Basel 1870; vgl. Wernle I, 326-341.

sie uns gleichfalls angienge. Also dass wir seither auf die Nachrichten aus costi attent sind, einen innern Zug zur äußerlichen Bekanntwerdung und geistlichen Vereinigung mit denen Herrnhutischen Brüdern und Schwestern fühlen, Ihnen unsere Liebe und Dienstwilligkeit zu anerbieten und Sie um christliche Gegenliebe und Vorbitte zu ersuchen trachten... < Annoni hofft, Gott möge > des werthen Herrn Grafen oder einigen Herrnhutischen Bruders Herz und Füsse in unsre Gegend lencken und führen<, dann möge man > doch unsre Statt und Häuser nicht vorbeygehen, sondern jenes: Komm herab und hilf uns! auch als von uns gesagt und geschrieben gelten lassen<<sup>84</sup>.

Am 14. Juli 1734 antwortete ihm Zinzendorf endlich: >Ihr Schreiben vom October her habe ich erst im Maio erhalten ... Ich freue mich herzlich über ihrer gemeinschaftt, um so mehr als unser lieber Watteville ... sie kennet und theuer achtet. Wir rühmen uns einzig der blutigen Wunden, die Jesus an Händen und Füßen empfunden,<sup>85</sup> das ist die erste unsrer Streiter Reguln. Die andre ist, dass man sich drein wickle, recht göttlich zu leben. Wir können keine exception von diesen Regeln statuiren, noch mit Jemand, dem mit einer erbarmenden Fremden- oder gar Feindes Liebe nicht gedienet ist, sondern der ὁργήν [Zorn] verlangt, innigst harmoniren, er bekenne denn diese 2 Grund Gesätze mit Beweisung der Krafft in denselben ... Ich hoffe ein persönlicher Besuch, den ich weder vor unnütz noch unmöglich halte, wird mich dortige Brüder und Schwestern mit Freuden geniessen machen. Den gebe unsre Liebe, sobald es gut ist, inzwischen bin ich bereit zur Correspondenz nach treuem Vermögen. Die Arbeit des lieben Christian Davids habe gesehen, es ist mir selbige recht ehrwürdig gewesen, denn obwohl der liebe Bruder unsre Absichten an vielen Orten nicht getroffen, weil er am wenigsten unter uns bekannt, sondern von seinem continuirlichen Apostolat distrahiret ist, so sind doch die historica grösstentheils richtig, und das andre lässt sich zu einer Zeit suppliren. Doch ist nicht rathsam es public zu machen, weil es nicht pro authenticis relationibus gelten kan.<<sup>86</sup>

Im Dezember 1735 kam Georg Schmidt auf der Heimreise von Italien durch Basel und Annoni gab ihm einen Brief an die Gemeinde Herrnhut mit: >Ob ich gleich nicht werth bin, daß mein Name in Herrnhut bekannt oder genannt werde, so soll ich doch die Feder ansetzen und Sie mit einigen Zeilen grüßen, nachdem es der geliebte Bruder Georg Schmidt so haben

---

84 J.Th. Müller, Pfarrer Annonis Besuch in Herrnhut 1736, ZBG V (1911) 50ff.; 54f.

85 Herrnhuter Gesangbuch 1735, Nr. 609.

86 ZBG V (1911), 56ff.

will. Ich weiß weiter nichts, als herzlichen Dank zu sagen, daß es Ihnen be-  
lieben wollen, uns allhier auch einmal einen Liebesbesuch zu gönnen. Es  
war uns herzlich lieb, ein gesegnetes und lebendiges Mitglied aus dero Mit-  
tel zu sehen, und aus dessen Munde die Bestätigung zu erhalten von Ihren  
christlichen Anstalten, von welchen wir schon so vieles gehört und gelesen  
haben ... Ich höre, theure Seelen! daß Sie in ihrem Gebet, wie der sämtli-  
chen Schweiz so auch der armen Basler gedenken. Jesus segne Sie dafür ...  
Wir können uns noch zur Zeit für Nichts angeben als für arme Patienten.  
Ich weiß, daß ich ein solcher bin, und daß das Klagelied: Jesu, Kraft der  
blöden Herzen etc.<sup>87</sup> (etliche wenige Redensarten ausgenommen) auf den  
Zustand meiner Seele ziemlich passe. Auch kann ich leider! von meinen  
Mitbürgern wenig Rühmens machen. Erkenntniß genug! Aber bei vielen  
wenig Ernst, öfters Markten und Straucheln, schlechte Gemeinschaft, wirk-  
liche Trennungen finden sich unter uns: ja auch eine Seele, die schon ver-  
schiedene Jahre (gleich als vom Satan gewirket und geplaget) zur Denksäule  
unter uns stehet. Doch wozu soll dergleichen Klagezeug? Dazu, meine Brü-  
der! daß Sie sich von uns nicht allzugute Gedanken machen, daß Sie unsre  
Maladie ein bißchen wissen und daß Sie mithin desto mehr in mitleidiger  
Fürbitte für uns anhalten mögen. Von nun an soll auch Herrnhut öfter in  
unserm Munde und Herzen sein, wenn wir unserm Arzte lallen...<sup>88</sup>Am 5.  
Mai 1736 antwortete ihm Zinzendorf aus Ebersdorf:

>Geliebther Bruder, die späte Beantwortung dero herzbeweglichen  
Schreibens haben sie uns darum in Liebe zu übersehen, weil unsre Schreiber  
in Herrnhuth sehr abgehen, Lintrup befindet sich in einer GrenzGemeine  
an Schlesien in voller Arbeit, Martin Dober an der Ostsee, und ich der ich  
dann wohl in einfalt und schwachheit mehr zu beantworten übernehme als  
ich überrechne prästiren zu können, bin seit meiner Zurückkunfft aus der  
Schweiz zu Amsterdam, Leuwerden und Groeningen so viele wochen mit  
continuirlicher Arbeit umfungen gewesen, daß ich schlechterdings nicht  
können antworten, weil ich, so wenig es auch ist, mit meinen abwesenden  
Freunden, ohne distrahirt zu seyn, reden, und sie gleichsam vor mir sehen  
mus. Lieber Bruder, unser Schmidt hat wolgethan, Sie zum Schreiben auff-  
zumuntern. Sie sind uns recht wichtig, und theuer. Der Heiland hat ihnen  
eine tour gegeben in ihren Brieffen, die unserm Schiboleth gemäs ist, und  
daraus wir den LandsMann kennen. Darum sind uns diese Zeilen ganz, und  
eindringend, und wann wir gleich antworten, oder der Correspondent der

---

87 J.A. Freylinghausen: Geistreiches Gesangbuch, Halle 1714 Nr. 256.

88 Abschrift im Archiv der Brüdersozietät Basel, Reg. Bl. 1224.4.

Gemeine Gefühl dabei wargenehmen könnte, so würde die antwort nachdrücklich werden an seinem eignen Herzen. Wir haben auff dieses Liebeswort, da ichs in der Gemeine am 11ten Februar als an unserm 2ten Gemeintage in diesem Jahr vorgelesen, die innige und fröhliche Bitte an unsern Heiland gethan, mit einem Munde:<sup>89</sup> Segn' ihn erstgebohrner Bruder, hastus doch bisher gethan, gingst und bandest ihn ans Ruder der Gemeine selber an.

Bruder Schmidt ist nun auff empfangenen Ruff vom Herrn nach Cabo di buona speranza<sup>90</sup> unter die Hottentotten gegangen. Der Herr wird ihm gebieten, den Weg bereiten und mit den Augen deuten auf mancherlei.<sup>91</sup> Unsere liebend Gemeine ist verschlossen. Um und um lauter Verfolgung und Wetter. Aber sie ist still und ruhig und hat Freude inwendig, dann und wann gehts über ein oder das andre Glied und izo abermal über mich her,<sup>92</sup> die Stadt Gottes aber steht fest, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Das ist Jesu Wort, das uns erhalte. Unser liebster Wattewille wächst täglich in der Gnade, es ist eine Freude sein Zunehmen gewahr zu werden. Mein lieber Bruder kan nicht glauben, wie wichtig mirs ist, daß wir wissen, wie lieb wir arme kinder den guten Seelen sind, unser Lied ist bisher gewesen: Wir wissen alle, 'wer wir sind, und daß sich niemand bei uns findet, der etwas vorzubringen wüst, warum ihn Jesus lieben müst, indessen fühlt und kennet mancher auch des Geistes deiner Salbung lindnen Hauch. Wir sehn mit tieffem Wunder an, was deine recht' und linke kan, wie du uns unter deinem Volck, dem tröpflein von der Zeugenwolck mitziehen läßt zu deinem Tempel hin, und schenkst uns immer mehr den Einfaltssinn.'<sup>93</sup>

Die guten Gedanken, mein Bruder, von einer Gemeine macht man sich nicht, daher, daß man die Personen zehlet und singulatim die musterung passiren läßt, sondern daß man überhaupt den plan der Gemeine betrachtet, ob sie zu der Einen, der sich vergißt, damit sie völlig reine vor Ihm erscheine.<sup>94</sup> Und darnach ist sie von 6 Seelen so wichtig als von etlichen 100, und Jesus ist mitten unter ihr. Daher man es auch drauf ankommen laßen mus, wie Gideon, daß man es ganz zusammen schmelze, wenn nur der

---

89 >mit einem Munde< deutet darauf hin, daß das folgende von der Gemeine gesungen wurde. War es eine Ad hoc-Dichtung Zinzendorfs?

90 Am 9. Juli 1737 landete Georg Schmidt am Kap der Guten Hoffnung.

91 Aus >Die Liebäe wird uns leiten...< Herrnhuter Gesangbuch 1737, 829.

92 Zinzendorf hatte im April 1736 die Nachricht von seiner Ausweisung aus Sachsen erhalten. Beyreuther: Zinzendorf und die Christenheit, 1961, 116.

93 Herrnhuter Gesangbuch 1735/37, 812, Vers 5 und 6.

94 Aus einem Lied Zinzendorfs?

wahre heilige Zweck des Herrn erhalten wird über den Seelen, die da bleiben, und bei denen andern ein Eindruck zur Beschämung geschehe. Ich habe zu meinem lieben Heiland das Vertrauen, wenn die lieben Basler nichts als Ihn suchen, zu welchem Ende ich in Einfalt begehenden Nürnbergischen Liebesbund<sup>95</sup> communicire, so werde sich Jesus an euch sehr verherrlichen in die tieffe oder in die Weite und Höhe; wie er es seiner Sache daselbst convenabel findet. Denn er ist oconomus der heiligen Hütte und der wahrhaftigen Güter, ich bitte gelegentlich den lieben Pastor Wolleb zu Thönniken<sup>96</sup> innig zu grüßen, wann werde ich Ihm einmal ausführlich antworten können. Obenhin mag ich nicht, und zu andern will keine Zeit langen. Inliegendes Bilettgen bitte noch abzugeben.

Ich bin von Herzen Ihr treuer Bruder Zinzendorf.

Die Antwort und fernere Correspondenz geht direct nach Herrnhuth oder nach Nürnberg an Herrn Jonas Paul Weiß, Kauffmann adress. Schloß Ebersdorff am 5ten Mai 1736.<sup><97</sup>

Als Zinzendorf diesen Brief schrieb, war Annoni bereits auf der Bildungsreise mit seinem Schützling Bernhardin ImThurn aus Schaffhausen, die ihn bis nach Holland führte. Hans Ulrich Hegner begleitete ihn. Dort machte er nicht nur Bekanntschaft mit Isaak Le Long, sondern traf auch Georg Schmidt vor seiner Ausreise nach Südafrika. In der Wetterau besuchte er Zinzendorf auf der Ronneburg. Anschaulich schildert er in seinem Reisediarium<sup>98</sup> die Begegnung am 3. Juli. Über Jena, Halle, Dresden kam er am 15. August nach Herrnhut, wo er sich bis zum 20. August mit seinen Reisegefährten aufhielt. David Nitschmann geleitete sie am 21. August noch zu Polycarp Müller nach Zittau, von dort ging es weiter nach Prag.

---

95 >Sieben Seelen in Nürnberg besondere Christliche Verbindung< vom 23.12.1735, BS II, 249ff., vgl. Anm. 60.

96 Pfarrer Johann Jakob Wolleb in Tenniken (Baselland) schätzte die Herrnhuter Gemeinordnung und stand mit Zinzendorf in brieflicher Verbindung. Sein Sohn, Emanuel Wolleb, besuchte 1732 Herrnhut. Wernle I, 370; ZBG V (1911), 53.57.83.

97 Der Brief Zinzendorfs im Original befindet sich im Annoni-Nachlaß in der UB Basel, Handschriftenabteilung, lückenhaft abgedruckt in Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, ohne Verf., Basel 1867 (von Ecklin).

98 Das Reisetagebuch ist teilweise abgedruckt in ZBG V (1911), 58-83.

## II. Gründung der ersten brüderischen Gemeinschaften und Zinzendorfs Reisen in die Schweiz 1740 und 1741

Eine neue, wesentlich intensivere Verbindung der Brüder zur Schweiz ergab sich nach Zinzendorfs Ausweisung aus Sachsen. >Der Herr will weiter mit uns, und alles muß dazu dienen<, schrieb Zinzendorf im Oktober 1736.<sup>1</sup> Bedeutsam war die Marienborner Synode vom Dezember des Jahres, auf der im kleinen Kreis Pläne für die weitere Zukunft besprochen wurden. Es ging vor allem um die >Ausbreitung des Reichs Christi unter Christen und Heiden<.<sup>2</sup> Damals wurden Aussendungen nach allen Gegenden beschlossen; als die Pilgergemeinde im Frühjahr 1738 in Berlin weilte, kam es auf der Synodalkonferenz im März zu einer Erweiterung: Es sollten nun auch Boten zu den Kreisen von Erweckten ausgesandt werden, um ihnen das nahezu-bringen, was ihnen noch fehlte: >die Gemeinschaft unter sich und diese gegründet auf die Herzens-Religion zum Versöhner, welche seit dem Jahr 1734 in der Gemeinde zu Herrnhut als das 'einzige Universalmittel gegen alle Unechte im Christentum' erkannt worden war.<<sup>3</sup>

So wurde im Herbst 1738 Friedrich Wilhelm Biefer<sup>4</sup> mit seiner Frau in die Schweiz gesandt. Er war einer von denen, die erst im Herbst 1736 in Frankfurt am Main aus dem Kreis der frommen Separatisten um Andreas Groß gewonnen worden waren. Nun war er aus dem eigenen Heiligungsstreben herausgekommen und hatte die Erfahrung der Gemeinde gemacht. In der Freude über die vollbrachte Versöhnung und in der ersten Liebe machte er sich auf den Weg. Von Beruf Perückenmacher, 32 Jahre alt, war ihm eine bemerkenswerte Gabe der Rede und Überzeugungskraft gegeben. Sein Auftrag war, den Pietisten und Separatisten, mit denen sich Verbindung ergab, die Botschaft vom Heil der Sünder und der Gemeinschaft mit ihm, die Gemeinschaft untereinander schafft, weiterzusagen.

---

1 Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 81, Boller Exemplar S. 31.

2 Joh. Plitt, Basel.

3 Ebd.

4 Friedrich Wilhelm Biefer, geboren 19.9.1706 in Bergen bei Hanau, war 1736 gewonnen worden und wurde Diener der ledigen Brüder; jetzt war er verheiratet und machte seine erste Erweckungsreise; 1740 wurde er ins Baltikum gesandt und gewann dort großen Einfluß, 1746 kehrte er nach Herrnhag zurück. 1760, als er unter den Sorben arbeitete und bei der Gründung von Kleinwelka beteiligt war, mußte er >wegen fortgehender Versündigung (Ehebruch)< aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Er starb am 28.7.1779 in Berlin. UA Hht, Dienerblatt; vgl. H.W. Erbe, Albrecht Sutor UF 14 (1983), 21ff.; H. Reichel, Predigerkonferenz UF 17 (1989), 37.

Er reiste durchs Elsaß wie die meisten Brüderboten, besuchte auch an verschiedenen Orten die mit der Gemeinde verbundenen Geschwister. So hielt er sich auch in Straßburg auf, brach aber am 9. Dezember auf, weil ihm der Boden zu heiß wurde und >der böße Praeses Frereißen es gar böse gemacht<.<sup>5</sup> Nach einem Aufenthalt in Mülhausen kamen Biefers am 19. Dezember nach Basel, wo sie zunächst im >Storch< Quartier bezogen. Biefer begab sich zunächst zu Herrn Fattet<sup>6</sup>, dem Kaufmann und Ratsherrn, der eine führende Gestalt der Basler Pietisten war. Dieser wohnte in der St. Johannsvorstadt und hatte ein offenes Haus. >Ich dachte, er wäre ein Huthmacher, aber ich sahe, daß Er ein vornehmer Mann war, ich brachte ein[en] Gruß von Herrn Watteweil; allein wolte er mich nicht sprechen, biß Er mich gehört hätte, wer ich wär. Er war höflich.<<sup>7</sup> So notierte Biefer in seinem Diarium. Dann nahm er Verbindung mit Johann Brandmüller<sup>8</sup> auf, der schon in der Wetterau die Brüder besucht hatte. Am 20. Dezember waren Biefers bei ihm zum Abendessen eingeladen. >Er ist ein rechter lieber Bruder und noch immer der treue unverrückte gegen die Gemeinde.<<sup>9</sup> Er brachte Biefer nun mit dem Kreis der Separatisten in Verbindung, führte ihn schließlich auch zu den erweckten Studenten, die sich im Collegium Erasmi<sup>10</sup> regelmäßig zum Bibelstudium und Austausch zusammenfanden. Zu diesem Kreis, der vermutlich unter dem Einfluß von Annoni entstanden war, gehörten neben Johann Georg Erzberger, dem späteren Helfer an St.

---

5 Fr. Biefer, Diarium UA Hht R 19 C Nr. 2a, 9b; Prof. Dr. Johann Leonhard Fröreisen (1694-1761), der zugleich Präses des Straßburger Kirchenkonvents war, war ein erbitterter Feind der Herrnhuter und verfolgte sie im ganzen Elsaß. Er war auch Verfasser mehrerer Streitschriften. Vgl. Materialien und Dokumente Band XV, Hildesheim 1982 mit Einführung von E. Beyreuther, Johann Leonhard Fröreisen und die bedrängte lutherische Kirche im Elsaß.

6 Lukas Fattet war die >wichtigste Persönlichkeit< für den baslerischen Pietismus seit den 20er Jahren, nachdem er sich von den separatistischen Grundsätzen getrennt hatte. Viele Pietisten sind bei ihm abgestiegen, so auch Samuel Lutz und Professor König aus Bern, der in seinem Haus Erbauungsstunden hielt. 1751 ist er gestorben. Wernle I, 200.344f.

7 Biefer, Diarium s.o.

8 Johann Brandmüller, 1704 in Basel geboren, Buchdrucker, war von Annoni 1738 der Gemeinde zur Aufnahme empfohlen worden, kam im März d.J. nach Herrnhag und siedelte sich dort an. 1743/44 ging er nach Amerika und starb 1777 in Bethlehem. Wernle I, 371; H.W. Erbe, Herrnhag-Kantate, UF 11 (1982), 146.

9 Biefer, Diarium s.o.

10 Das Collegium Erasmi befand sich an der Augustinergasse im alten Augustinerkloster, wo heute das Naturhistorische Museum ist.

Peter, und Issak Herzog auch Peter Raillard<sup>11</sup>, Emanuel Müller<sup>12</sup> und Johann Jakob Bossart<sup>13</sup>. >Erzberger ... vertrat einen gesetzlichen Pietismus, während Müller ein Mystikus war und aus der Apokalypse wunderliche Offenbarungen herauslas. Die ganze Erweckung stand aller Wahrscheinlichkeit nach in keinem Zusammenhang mit den Professoren<, schreibt Wernle.<sup>14</sup> Biefer berichtet: >Es gab Gelegenheit zu reden vom Glauben, der einzig notwendig Teil, wenn man sollte selig werden, und was der Glaube sey und an wen man glauben müsse und wie Er [der Glaube] aus der armen Sünderschaft käme; und ein sündler zu werden, wäre das bequemste Mittel: das Wort vom Creutz, die Predigt von Blut und Wunden des Heilands, die machen arm, und dann lernte sich die Seele auf Jesum steifen und der Glaube sein Verdienst und Leiden fassen, da bekäme man vergebung und das blut Jesu zu erfahren, in demselben wieder den verlohrenen kindlichen Geist. Das machte die Menschen so lebendig und hungrig, daß sie mich baten, ich sollte morgen abend wieder kommen; ich kam gerne, da waren viele da, und so finge es unter ihnen an; das machte Aufruhr in der Stadt. Da verlangten mich die Professores zu sehen. Ich ging zwar ungern hin, ich redete mit dem Heyland darüber, als daß er mich so machen sollte, daß ich bei jeder Gelegenheit seye, wie ich sein solle, so ihm und seinem Volk recht wär,

---

11 Peter Raillard, geb. 11.12.1718 in Basel, begann 1731 das Theologiestudium, zog 1743 gegen den Willen des Vaters nach Marienborn; im Juli 1746 wurde er als Lehrer an das Pädagogium in Urschkau berufen; 1751 kehrte er nach Basel zurück nach Auflösung des Herrnhaag, 1752 heiratete er Susanna Elisabeth Burckhardt. Am 11.6.1779 starb er als treues Mitglied der Sozietät Basel. Llauf GemNachr. 1779, Beil. XIII.

12 Emanuel Müller zog ebenfalls zur Gemeinde in die Wetterau und wurde im Herbst 1741 nach Basel geschickt, um sich der Studenten anzunehmen. Siehe Teil III.

13 Johann Jakob Bossart, geb. 17.4.1721 in Basel als Sohn des Münster-Kantors, studierte 3 Jahre Theologie. In seinem Lebenslauf schreibt er: >Es war eine unschätzbare Wohltat für mich, daß ich bald durch Brüder die wichtige Lehre hörte, daß man so, wie man ist, zum Heiland kommen könne und daß im Opfer Jesu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden.< Nach dem Studium war er zunächst als Hauslehrer in der Schweiz tätig, im September 1747 kam er nach Herrnhaag und war dann zunächst im Seminar in Marienborn; 1749 kam er nach Barby, war von 1751 an 10 Jahre lang Lehrer in Grobshennersdorf, 1760-64 Inspektor in Neuwied, ab 1766 Lehrer am Seminar in Barby. Dort hat er 1777 Oldendorps Geschichte der Mission in der Karibik herausgegeben. Er starb am 13.11.1789 in Barby. Llauf UA Hht R 22.27.7.

14 Wernle I, 343f.

ich fühlte es auch und es ging sehr gut ab, und sie wünschten mir Seegen unter ihren studiosis und dankte mir vor die mühe, so ich nahm, ich hielt also alle Woche öffentliche Reden im Auditorium des Sonntags bis 3 Uhr, und mittwochs desgleichen zwischen den Kirchen, damit nichts versäumt werde, nach der verfassung der Kirchenordnung habe ich mich pünktlich in acht genommen.<<sup>15</sup>

Fattet nahm Biefers schließlich in sein Haus auf. Dort bekamen sie auch näheren Kontakt zu Töchtern von Frau Hugo<sup>16</sup>, einer nahen Verwandten von Fattet, die bei ihm Zuflucht gefunden hatte, als sie als Witwe von Bern zurückkehrte. Sie war zwar 1735 gestorben, aber einige der vier Töchter lebten wohl noch im Haus. Sie gehörten zu den tragenden Stützen der Basler Pietisten. Nun wurden sie eifrige Zuhörerinnen von Biefer und suchten bald brieflich<sup>17</sup> und persönlich die Verbindung mit der Gemeinde in Herrnhag. - In Fattets Haus lernte Biefer auch die Pfarrer Emanuel Ryhiner<sup>18</sup> von St. Leonhard und Theodor Burckhardt von St. Peter, einen Schwager von Brandmüller, kennen. So bekam er zu den verschiedenen frommen Kreisen in Basel Kontakt, sowohl kirchlichen wie separatistischen.

Magdalena Uhl<sup>19</sup>, die später durch viele Jahre die erste Schwesternpflegerin der Sozietät war, bekam damals die erste Verbindung zur Brüderge-

---

15 Biefer, Diarium s.o.

16 Susanne Catharina Hugo geb. Burckhardt war 1699 mit ihrem Mann nach Bern gezogen. Als Witwe war sie wieder nach Basel zurückgekehrt und hatte bei Lukas Fattet, ihrem nahen Verwandten, Aufnahme gefunden. Sie hatte vier Töchter: *Susanna* ist noch in Basel 5.10.1696 geboren, *Margaretha* wurde 2.3.1701 in Bern geboren, heiratete in Herrnhag den verwitweten Bruder Peter Hofer aus Mülhausen/Elsaß und starb 19.3.1749 in Herrnhag; *Catharina (Caton)*, geb. 22.4.1703 in Bern war später im Dienst der Gemeinde in Genf tätig, *Anna Magdalena*, 13.3.1705 in Bern geboren, wurde am 13.12.1741 mit Bruder Becklind getraut und war mit ihm in Schweden tätig; nach dem Tod ihres Mannes 1749 kehrte sie nach Herrnhag zurück, war Witwenpflegerin in Neuwied 1750, 1754-58 als solche in Basel, danach wieder in Neuwied, wo sie am 15.4.1766 heimgegangen ist.

17 Namentlich Caton (Katharina) Hugo kam in Briefwechsel mit Anna Nitschmann. Siehe unten S. 124f.

18 Emanuel Ryhiner 1695-1764, wurde 1759 Professor der Theologischen Fakultät Basel für Loc. com. et controvers.

19 Marie Magdalena Uhl, geb. 9.4.1714 in Basel, wurde 1741 zum Dienst unter den ledigen Schwestern in Basel eingeseget, 1744 in die Gemeinde aufgenommen, 1747 zur Akoluthie angenommen; bis 1791 diente sie als Schwesternpflegerin in Basel, danach zog sie nach Neuwied, wo sie 22.1.1799 starb. Llauf in Privatbesitz.

meine. Noch in ihrem Lebenslauf<sup>20</sup> schrieb sie, wie befreiend für sie die Verkündigung Biefers war. Sie war schon als Schulkind durch eine Lehrerin in einen pietistischen Kreis gezogen worden, war aber dadurch in ein >gesetzliches Wirken und selbst Heiligwerden und ängstliches Wesen< hineingeraten, so daß sie >viele Nächte mit Weinen und Beten verbracht und dabei keine Ruhe< gefunden hatte. Daraufhin hatte sie sich ganz zurückgezogen. Nun kam sie im Januar 1739 in eine Versammlung, in der sie Biefer hörte. >Der Bruder fing die Versammlung mit dem Vers an: Man darf so, wie man ist, zu Jesu kommen, und kommt man nur, so wird man angenommen. Man mag so sündig seyn, so voller Schanden, so ist ein dürstend Herz für uns, das vorhanden.<sup>21</sup> Dann redete er von der großen Sünderliebe des Heilandes und pries Ihn als den Versöhner aller unsrer Sünden an. D a s war Evangelium für mein armes Herz; ich dachte, ist das so, dann will ich mich auch zu Ihm wenden, gerade wie ich bin, bis Er sich meiner erbarmet. Es währte nicht lang, so trat Er mir in seiner blutigen Gestalt vors Herz und sprach mir Trost und Frieden zu. Da kam mein Herz in Licht und Klarheit, ich machte den Bund mit Ihm, Seine mit Leib und Seele zu seyn und nichts zu wollen, als was Jesus will.<<sup>22</sup>

Es entstand damals eine erstaunliche Erweckung in Basel. Biefer schreibt: >Ich sollte ihnen allen Versammlungen halten, das tat ich: Männern und Weibern besonders, eine Einrichtung, welche die Pietisten noch nicht gewußt hatten. Ich aber habe es in der Schweiz überall so gehalten. Zu Basel alle Sonntag Nachmittag 2-3 Uhr den ledigen Männern, 4-5 den Jungfrauen, 5-6 den Frauen, 7-8 den verheirateten Männern, 8-9 Herrn Fattet, in dessen Haus jetzt wie bisher die Versammlungen gehalten werden. In Wochentagen besuchten mich Hohe und Niedere oft bis in die Nacht. Vor der Abreise am 27. Januar hatte ich mit Einrichtung von Gesellschaften zu tun und hinterließ 32 Classen und eine Conferenz von 24 Personen. Es sind zusammen 130 Seelen, sie machen eine Gemeinde. Die Stunde des Herrn über Basel hat geschlagen.- Daß ich so großen Ingreß hatte, namentlich bei den Pfarrern, geschah durch den Erfolg meiner Arbeit bei den Separatisten. Die

---

<sup>20</sup> Lebenslauf Uhl s.o.

<sup>21</sup> >Ihr könt so, wie ihr seydt, zum lamme kommen; und kommt ihr nur, so werdt ihr angenommen. Ihr mögt so sündig seyn, so voller schanden, so ist ein dürstend herz vor euch vorhanden.< (Herrnhuter Gesangbuch, VIII. Anhang, 1739, Nr. 1282, Vers 18.19) von Zinzendorf im Dezember 1738 gedichtet (Jos. Müller, Hymn. Handbuch, 1916).

<sup>22</sup> Lebenslauf Uhl siehe Anm. 19.

gehen jetzt wieder zur Kirche. Dr. Werenfels ermahnt, mit der Gemeine in Herrnhut sich zu schließen. Pfarrer Ryhiner ist unser Freund.<<sup>23</sup>

Biefers Abreise aus Basel am 27. Januar 1739 geschah nicht ganz freiwillig. Die Geistlichkeit der Stadt hatte seinem Wirken nicht unkritisch zugesehen. Zudem waren aus Mülhausen im Elsaß, wo Biefers einige Tage tätig gewesen waren, Warnungen vor den Herrnhutischen Umtrieben gekommen.<sup>24</sup> Möglicherweise stand auch dahinter Fröreisen mit seinem weitreichenden Einfluß. So ließ der Antistes Johannes Rudolf Merian im Namen des Ministeriums Biefer mitteilen, daß er >gerne sehe, wenn er je eher je lieber seine Reise von hier fortsetzen täte<, >weilen er nicht nur nach Basel, sondern auch an übrige Orte löblicher Eidgenossenschaft gesandt sey<.<sup>25</sup>

Die nächste Station für Biefers war Schaffhausen. Dort weilten schon seit November 1738 zwei Brüder, Samuel Krause<sup>26</sup> und Dionysius Piper<sup>27</sup>, die als Handwerker durch ihr Dasein Zeugnis ablegen sollten. Krause war Schuhmacher. Aber es war schlecht mit der Arbeitsmöglichkeit im Handwerk; so mußten sie sich ihren Unterhalt mit Arbeit auf dem Felde verdienen. >Wo bleibt aber wohl unser Bruder Biefer, wir haben ihn schon alle Tage erwartet und möchten ihn gerne sehen und mit ihm sprechen<, schrieben sie am 22. November an die Gemeine.<sup>28</sup> Bei dem alten Separatistenpfarrer Peyer, bei dem David Nitschmann und Georg Schmidt so freundlich empfangen worden waren, hatten sie nicht die erhoffte Aufnahme gefunden. Erst durch die Bekanntschaft mit Agnes Im Thurn besserte sich ihre Lage.<sup>29</sup> Nun endlich kamen Biefers, und man kann sich die Freude vorstellen. Sie

---

23 Stählin, Basel; J. Plitt, Basel.

24 Wernle I, 373.

25 Stähelin, Basel, 8; Wernle I, 373.

26 Samuel Krause, geb. 11.3.1710 in Neumark/Schlesien, von Beruf Schuhmacher, kam 1737 auf die Ronneburg, wurde 1738 in Marienborn aufgenommen, ist als Diasporaarbeiter 29.5.1777 in Lindheim gestorben.

27 Dionysius Piper, geb. 1706 in Randers (Jütland), war 1734 zur Gemeine gekommen, vorher als Schreiber tätig, zeitweise Soldat, dann war er nach seiner Ankunft in der Gemeine bei Herrn von Schrautenbach in Lindheim tätig, später bei Herrn von Loen in Frankfurt, 1739-43 war er auf Botschaftsreise nach Island unterwegs. 1746 mit Mar. Brauin verheiratet, erkrankte 1750 und starb 24.2.1751 in Marienborn. Lebenslauf UA Hht R 22.1b.121.

28 Brief vom 22.11.1738 an Andreas Eschenbach UA Uht R 19 C. Nr. 2a-4-7; die beiden Brüder waren bereits am 13.10. von Marienborn gewandert.

29 Agnes Im Thurn erwirkte ihre Aufnahme bei ihrem Bruder auf dem Girsberg-schloß. Wernle I, 374.



Magdalena Uhl 1714 - 1799

Gouachegemälde im Besitz der Sozietät Basel

fühlten sich zu viert wie in einer kleinen Gemeine. Öffentlich trat Biefer in Schaffhausen nicht auf, aber Agnes Im Thurn<sup>30</sup> und Louise Brandt<sup>31</sup> wurden damals für die Gemeine gewonnen.

Ganz anders verlief der Aufenthalt in Stein.<sup>32</sup> Dort hatte Biefer zunächst das Vertrauen des Hauptpfarrers gewonnen, so daß dieser ihm sogar die Sonntagspredigt überlassen wollte. Doch dagegen gab es bald heftigen Widerstand. Da setzten es Ratsherren durch, daß Biefer im Rathaus Versammlungen halten konnte. Doch das führte zu einer regelrechten Spaltung der Bürgerschaft. Der Helfer Steinbrüchel hetzte von der Kanzel, und gegen 40 Personen verschworen sich, Biefer tot oder lebendig aus der Stadt zu entfernen, so daß dieser nur in obrigkeitlicher Begleitung durch die Stadt gehen konnte. Die Nachricht kam nach Zürich, dem Vorort. Und die Folge war, daß von dort Warnbriefe an alle evangelischen Kantone ausgesandt wurden, man solle sich vor den herumschweifenden Herrnhutern hüten. So mußten Biefers Zürich, St. Gallen und die Ostschweiz ganz meiden. Am 11. März schrieb Biefer in seiner Impulsivität an Andreas Eschenbach einen Brief, aus dem man die große Enttäuschung, aber auch seine kirchenkritische Haltung spürt: >... es ist wahr, der Heyland führt sein Volk wunderbar und seelig, bald fließen wir über das Erdreich weg als ein Strom. Mein Herzensbruder, wenn du in der Ferne sähest, wie die Gemeine als Eine Statt auf einem hohen Berg lieget, des thurm und spitzen mann aller Orten hervorragen und sehen kann, du würdest dich verwundern, fast hat jedermann Hochachtung vor uns als ein apostolisch Volk, besonders was sie hören und ge-

---

<sup>30</sup> Agnes Im Thurn, geb. 6.7.1708, ist mit ihrem Bruder, dem Junker Johann Georg Friedrich, von Annoni als Hauslehrer auf dem Girsberg erzogen worden und kam mit Friedrich von Watteville und Georg Schmidt in Verbindung. >Anno 1741, den 1. Januar ging ich in Gesellschaft eines guten Freundes zur Gemeine, ich erfuhr aber wegen dieses Vornehmens einen solchen unbeschreiblichen Widerstand...<, schreibt sie in ihrem Lebenslauf. Tatsächlich reiste sie bereits 1739 mit Biefer in die Gemeine, war 1741 in Genf und wurde am 5.8.1741 mit Heinrich Giller getraut. Sie starb am 8.6.1775 in Herrnhut. Llauf UA Hht R 22.61.25.

<sup>31</sup> Louise Brandt, geb. 4.4.1709 in Neuchâtel als Tochter des Expfarrers Jonas Brandt, war in jungen Jahren mit dem Inspirationswesens Muralts in Verbindung gekommen, lebte seit 9 Jahren als Separatistin in Schaffhausen, >wurde endlich Dippelianerin, geriet hierauf auf die Bücher des englischen Deisten Woolston und kam in den Naturalismus hinein, da sie keinem Menschen und keiner Sekte mehr glaubte<. Nun kam sie zum Frieden. Wernle I, 374f. In der Gemeine heiratete sie 1740 James Hutton, am 6.11.1778 ist sie in London gestorben und in Saron begraben.

<sup>32</sup> Wernle I, 375f.

hört haben. Wenn sie aber uns sehen und merken, der Heyland will ihnen mit dem Evangelio nahe werden, so geht das Lästern an, besonders ist das Schweitzer Pfaffen Volk ein Greuel, sie sind recht des Teufels posaunen und seine Trompeter. Ich möchte sie gern aus dem Land der Lebendigen sehen. Sie haben und machen mir erstaunliche Hinderung. Wie lange wird doch der Herr diese verderber dulden und seinen Weinberg frembden lassen. Aber über die Schweitzer hatte nicht so zu klagen. Aber das gesindel suchet mir fast allen paß zu versperren, ich weiß fast nicht mehr, wie ich Reisen soll, um blosses Reisen ist mirs nicht zu thun, und nichts vom Heyland sagen kann und mag ich nicht...<<sup>33</sup>

Anfang Mai kamen Biefers nach Bern, aber - wie aus dem Bericht hervorgeht - bekam er auch dort die Folgen jenes Warnbriefes zu spüren. Immerhin konnte er Verbindung mit einigen Familien bekommen, vor allem mit Frau Zeerleder und ihren verheirateten Töchtern Fischer, Wyttenbach und Knecht, auch mit den Damen Kirchberger und Jenner.<sup>34</sup> Auch der Postmeister Fischer von Saint Blaise bekam damals den ersten Kontakt.<sup>35</sup> >Dann kam ich nach Diessbach zum Pfarrer Lucius, da habe ich mit Segen gearbeitet.<<sup>36</sup> Pfarrer Lutz war eben erst Anfang des Jahres von Amsoldingen in die Gemeinde von Junker Albrecht von Wattenwyl gekommen und empfing diesen Sendboten der Brüder mit großer Freude. An Zinzendorf schrieb er: >Mein theürgeliebter Bruder Herr Bieffer ist von Jesu begleitet mit strömen des Heils, wo er sich hinwendet, er hat hier etliche mal öffentliche reden gehalten, einmal an die kinder d'une maniere bien tendre et fort touchante, so innligendes schreiben an die kinder von HerrnHagen [Herrnhaag] veranlaßet ...< Schon in diesem Brief fragt er, ob nicht jemand nach

---

33 Brief vom 11.3.1739 an Andreas Eschenbach UA Hht R 19 C Nr. 2a.10.

34 Wernle I, 376.

35 Beatus Rudolf Fischer von St. Blaise, geb. 5.9.1706 in Bern, war ein Enkel des Stifters der Posten in der Schweiz, sein Vater war Mitglied des Großen Rates. Auf seiner Reise nach Italien traf er mit Abraham von Gersdorf 1728 in Venedig zusammen. 1731 heiratete er Anna Fischer, Tochter des Schultheiß Fischer von Burgdorf. Als er am 8.7.1739 eine >reale Erweckung< erlebt hatte, schrieb er an Biefer nach Genf, der ihn auf der Rückreise noch einmal besuchte. 1741 wurde er in Genf in die Gemeine aufgenommen, hat mit Friedrich von Watteville 1744 die >Einrichtung des Häufleins< in Bern besorgt, besuchte 1747 Herrnhaag und 1752 mit seiner Familie Herrnhut. Er starb 26.12.1759 in Bern. Llauf UA Hht R 22.4.7.

36 J. Plitt, Basel.

Dießbach kommen könne, >der hier im Schloß aufwarten, anbei das werk des Herrn gewaltig treiben<<sup>37</sup>.

Biefer lernte in Dießbach auch Heinrich Giller<sup>38</sup> kennen, der ihm Verbindungen nach Genf verschaffte und ihn dorthin begleitete. Er stand mit der St. Gallerin Jeanne Zollikofer in Verbindung, und durch sie ergaben sich Verbindungen zu den pietistischen Genfer Damen de la Tour und Beaufain. Über 14 Wochen blieben Biefers in Genf; Giller dolmetschte dabei, bis Biefer selbst genügende Sprachkenntnisse hatte. Auch hier suchte Biefer bald Verbindung zu jungen Theologen; einige nahmen seine Botschaft freudig auf, so daß einer der Kandidaten im Auditoire predigte, >man habe sich zu schämen, daß man vorgebe, an das Heil zu glauben, und man wüßte nichts davon, bis uns Gott Fremde aus der Ferne zuschicke<<sup>39</sup>. Biefer jubelte: >es fängt an in dieser Stadt ein Rumor zu werden, und man fängt an zu merken, daß vom Sünderfreund die Rede ist, der Jesus heißt.<<sup>40</sup> Auch mit der Vénérable Compagnie, der Vereinigung der Genfer Pfarrer kam es zu einem Gespräch über Gebetsheilung, Prädestination und gute Werke, bischöfliche Kirche und vor allem über Christus, den Glauben und den Geist. Aber auch Samuel Bez<sup>41</sup> hat Biefer damals gewonnen. Mitten in

---

37 Brief von Samuel Lutz ohne Datum UA Hht R 19 C Nr. 3a.15.

38 Heinrich Giller, geb. 30.7.1701 in St. Gallen als Sohn des Antistes in dieser Stadt, kam 1716 zu Verwandten nach Lyon zur Ausbildung als Kaufmann. 1733 kam er aus Frankreich nach Basel und fand Verbindung mit pietistischen Kreisen. 1734 besuchte er Samuel Lutz, mit dem er schon brieflich in Verbindung gestanden hatte, in Amsoldingen. Als er nun wieder bei Lutz war, bot er sich an, Biefers nach Genf zu begleiten, um >ihnen in der Sprache ein wenig behilflich zu seyn<. Mit Biefers kam er im November 1739 nach Marienborn und wurde 1740 aufgenommen. 1741 heiratete er Agnes Im Thurn und kaufte 1742 mit ihrem Vermögen das Gut Montmirail, dessen Vorsteher er bis 1746 war. Nach Aufhalten in Zeist, London, Herrnhag und Herrnhut kam er mit seiner Frau 1748 wieder in die Schweiz und blieb dort bis 1754. Bis zu seinem Heimgang am 16.6.1764 lebte er mit seiner Frau in Herrnhut. Llauf UA Hht R 22.1a.101; Bericht Gillers an Zinzendorf UA Hht R 19 C. Nr. 10.

39 Wernle I, 377.

40 Ebd.

41 Samuel Bez, geb. 11.12.1718 in Bursinet bei Rolle, in Genf aufgewachsen, hatte dort das Polieren von Uhrengehäusen erlernt. 1740 wurde er mit Gradin und Cossart bekannt, die ihn gern in die Gemeinde mitgenommen hätten. Als die Pilgergemeinde 1741 in Genf weilte, wurde er am 4.4. mit Susanne Küpfer aus Bern getraut und erhielt zum Schluß den Auftrag, sich um den Genfer Sozietätskreis zu kümmern. Als Molther 1742 nach Genf kam, wurde er zunächst dessen Gehilfe, 1743 kam er nach Montmirail und besuchte in Mömpelgard, wohin er schon durch das Lesen von Pre-

diese Tätigkeit kam im August der Rückruf Biefers in die Gemeinde. >Sie, lieber Herr Graf, rufen uns also zurück. Ich werde folgen, jedoch auf dem Rückweg noch überall kurze Besuche machen und überall abrechen.<<sup>42</sup> Als Biefers aufbrachen, blieben >6 Classen und eine Conferenz<<sup>43</sup> zurück.

Auf der Synode in Ebersdorf<sup>44</sup> hatte man ausführlich über die Arbeit in den Kirchen gesprochen, in welchem Verhältnis sie zur Brüdergemeinde stehen solle. Dabei war man auch auf Biefers Tätigkeit und sein Verhalten gekommen. Es war der Synodus >gegen die After-Gemeinen in Lutherischen und Reformirten Orten<<sup>45</sup>. >Wie verhüten wir Nachahmungen mährischer Einrichtungen der Original-Gemeine ... in Jena, Gotha etc. haben sie alle unsere Ämter, brauchen das Los etc. und die Erweckten fallen immer auf die größten Sachen zuerst, das zieht uns Leute heran, und die rechtschaffenen Pfarrer ... werden von allen Guten ausgeleert; das macht sie uns feind.<<sup>46</sup> Darum also der Rückruf. Und noch einmal hat Zinzendorf offenbar an Biefer geschrieben. Denn unmittelbar vor der Heimreise schreibt dieser aus Basel >in aller Eyl<: >Ich bitte doch demüthiglich um Verzeihung. Sie haben freilich Ursach zu denken, ich hatte im geringsten Sinn [zu] gehorsamen. Ich kan sagen, der ruf quälet mich recht, ich breche aller Ort[en] ab, geht vieles vorbei und kan doch nicht, wie ich will, ich bitte doch mir nicht [Ungehorsam] zuzuschreiben, glauben Sie, ich habe allen Respect vor der theuren gemeine ... in Bassel sind 32 Classen, worin 500 bis 600 See-

---

digten des Pfr. Nardin in Blamont Verbindung hatte. 1747 wurde er erneut nach Mömpelgard geschickt. Mit dem Rest der Geschwister von Montmirail kam er 1748 nach Herrnhaag, war dann ab 1750 in Neuwied; 1754 und 1756 3. und 4. Reise nach Mömpelgard. 1749 war er in London zum Diaconus ordiniert worden. 18.5.1756 kam er schwer krank nach Genf bzw. Plein Palais, wo er am 19.12.1756 starb. Noch am Tag vor seinem Heimgang kam Pasteur Galatin zu ihm. Als dieser ihn fragte: Haben sie bei denen Leuten, mit denen sie sich verbunden, dasjenige gefunden, was ihr zu finden glaubtet, antwortete er: >Ja! es ist ein Volk, das all sein Glück und alle seine Seligkeiten in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, als der einzigen Ursache der ewigen Seligkeit setzet, sich nicht mit der bloßen Wissenschaft begnügen läßt, sondern die Erfahrung damit verknüpft.< Es ist mir lieb, sagte der Pastor, das von ihnen zu hören, und ich bin überzeugt von der Aufrichtigkeit, mit welcher sie mit mir reden. Er gratulierte ihm zu seinem Glück und bezeugte seine Freude darüber, ihn in einem so seligen Zustand zu finden. Llauf UA Hht R 22.1a.32.

42 Plitt, Basel.

43 Ebd.

44 Die Synode fand vom 9.-15. Juni 1739 statt; Spangenberg, Zinzendorf, 1194f.

45 Zinzendorf, Naturelle Reflexionen, 251 (BHZ A 174).

46 Protokoll des Ebersdorfer Synodus UA Hht R 2A, Nr. 1.

len erweckt sein. Die Arbeit ist erstaunlich, in Bern ist man noch nicht zufrieden, daß ich gegangen bin ... in Genff wird der Haufe immer größer und der Herr thut täglich hinzu, und die obrigkeit sutenirts ... Die Seelen geben, was man fordert, 260 f habe jetzo par avance. Ich werd durch Hilfe des Heylands meinen Gehülffen<sup>47</sup> mitbringen, der vor ledige Brüderhaus auch was giebet. Meine Frau wird 1 paar schwestern<sup>48</sup> mitbringen, welche vor Ihr gelt da wohnten. Eine Vornehme Berner tochter<sup>49</sup> die Ihr gelt das sie hat zu nutz verwenden wird der gemeine. Bis Montag gehn wir zu Wasser fort mit Gottes Hilfe, in Dießbach haben wir eine ofne thür, da Eine gemeine werden kan, alwo aber ein ordinirter Bruder sein muß, die Herrschaft verlangts ...<sup>50</sup> Ende November kam Biefer mit seiner Frau über Frankfurt nach Marienborn zurück.

Nach Biefers Abreise von Basel waren Pfarrer Ryhiner und Herr Fattet die Hauptpersonen der Gemeinschaft; in Fattets Haus fanden auch die meisten Versammlungen statt. Ursprünglich hatte Biefer Ende Januar 1739 Annoni gebeten, sich des Häufleins anzunehmen, was dieser aber ablehnte. An Zinzendorf schrieb er: >... Neulich war der liebe Herr Biefer samt seiner Gehilfin eine geraume Zeit und zum Segen in Basel ... Ihm zu lieb bin ich auch dahin gekommen. In ihr Begehren aber, daß ich daselbst bleibe und deren angestellte Versammlungen oder Gesellschaften vorstehe oder als eine Persona activa beywohnen möchte, konnte nicht willigen. Weil es sonderlich meine oeconomische Situation nicht zugiebt, und ich auch zur geistlichen Säugung so untauglich bin als eine Mutter, die keine Milch in den Brüsten hat. Ich habe es erfahren und fühle es noch täglich. Der Herr helfe gnädiglich, daß ich besser werde in allen Stücken ...<sup>51</sup>

Man spürt aus diesen Zeilen, wie sehr Annoni damals mit sich selbst beschäftigt war. Er lebte noch immer in Diegten auf dem Gut seiner Frau und plagte sich mit vielen Zweifeln und Skrupeln, bis er sich zur Übernahme einer Pfarrstelle entschloß. Noch Anfang 1740, kurz ehe er die Pfarrstelle in Waldenburg antrat, schrieb er an Zinzendorf, er >sehe derselben so düstern

---

47 Heinrich Giller.

48 Agnes Im Thurn aus Schaffhausen und Sibylle Jenner aus Bern.

49 Dies erregte großes Aufsehen, Professor König in Bern nahm es Biefer besonders übel. Biefer mußte sich in Marienborn wegen des Vorwurfs der Auslockung einer genauen Untersuchung unterziehen. Erst als ihr freiwilliges Ausgehen erwiesen war, schrieb Zinzendorf eine Rechtfertigung. Entwürfe dazu im UA Hht R 19 C Nr. 2a, 21.22; Plitt, Basel.

50 Brief Biefers vom 4. November (?)1739 aus Basel UA Hht R 19 C Nr. 2a,16.

51 Brief Annoni an Zinzendorf vom 21.2.1739 UA Hht R 19 C Nr. 4,36.

entgegen<, weil er >von mancherley Zweifeln de veritate Religionis Christianae< umgetrieben werde; viele Dinge, >die in der Natur, Schrift und Historie vorkommen< gäben ihm immer Anlaß zu >neuen Scrupeln<.<sup>52</sup> Als Annoni Bieffer von seiner Wahl nach Waldenburg berichtet hatte, schrieb ihm dieser einen sehr eindrücklichen Brief, in dem uns der ganze Gegensatz dieses einfachen Brüderboten zu dem hochgebildeten pietistischen Theologen entgegentritt. Freilich wird auch die kirchenkritische Art des einstigen Separatisten daraus deutlich. >... ich wollte punctlich antworten, indem ich vieles, meiner Erkendtnus nach, dem Glaubigen nicht glaubig genug gefunden und es bey Ihnen vor eine Gewohnheit halte, die des Klagens gewohnt ist, ob man schon weiß, daß verschweigen der Gnade keine Demuth ist, gleichwie das Rühmen der Gnade keine Gnade. Allein jetzo beantwortet sich mein Brief selbst in dem amt, daß sie empfangen haben. Und ist also nicht nöthig weiter dran zu gedenken. Ich habe es ihnen angesehen und mein Hertz hat es gefühlet, daß sie bald ins amt kommen oder zu thun kriegen ... Gefühlt habe ichs; dieweil ich Zeugnus hatte, Ihnen die Arbeit an den Seelen in Basel aufzutragen; und sie schlugen es ab nicht aus boßheit, sondern aus einigen Mißbegriffen der Sache des Herrn, die das grade Herz nicht beflecketen. Darum dachte ich, der Herr wird dieser Seele bald Luft machen, daß sie sich selbst vergisset und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist. Ihrem Erkenntnus wäre es und dem lautern Weg der Gnade viel gemächlicher gewesen, frey zu seyn und zu arbeiten auf eine Gemeinde, deren immediaté das Lamm das Haupt ist. Allein jetzo ist es was schwerer, aber eben wichtig, wenn sie es vor eine anbetungswürdige gnade halten, Ein Fluch zu seyn und den bann zu tragen, der auf der jetzigen Kirche ligt; das gewissen und Erkenntnus weglegen zu können, in Koht hineingehn, ein Sünd werden, um das große Wort vom Kreuz predigen zu kennen. Das ist eine wichtige Gnade und gehöret viel Glauben dazu. Aber man kan ein großes thun, so man treu, einfältig und nicht scrupulös ist, sich vergißt um anderer, sich vergißt und an Jesu Schönheit ergötzt. Wan sie jezo wollen, so vergeht ihnen aller Kampf und tiefe Führung, welche nur meist von den frommen, heiligen und tugendhaften Leuten herkommt, die vor geistlichem Geitz nur immer an sich denken, und denken nicht zugleich, daß, wenn wir gleich schon selig sind, es noch lange der Zweck des Todes Christi nicht ganz ist. Man läßt das Reich Jesu Reich seyn ... Wen ihnen was fehlet und das, was ihnen fehlet, sehen sie in Jesu durch den Glauben als das Ihrige an. bin ich ein armer Sünder, Er ist reich; fehlt mirs an Kraft, Er ist starck; bin ich wüst und

---

52 Brief Annoni an Zinzendorf vom 8.2.1740 ZBG V. Jahrg. (1911), 84f.

unheilig, Er ist schön und heilig; fehlt mirs an Raht, Er ist Raht selbst. Jetzt die Seele siehet sich nicht satt an Seiner Schöne. Jezo haben Sie, mein Bruder, Gelegenheit sich zu vergessen; ... Auf nun, Ihr Boten des Lammes! Auf und posauet von Jesu Kreuzesgang; auf, die ihr das Geräthe des Herrn traget, prediget Friede und verkündigt Gnade! Des Herrn Tod geht auch die Kind Gottes unter den Secten zerstreuet an Joh. 11,<sup>53</sup> daß sie in Eins gebracht werden. Auf mein Bruder! Meine Seele ruft ihm zu, lasset uns dem grossen Knecht Jesu Christo zu seinem Arbeits-Lohn helffen. Der Lohn sind Seelen, die Er gearbeitet hat 33 Jahr, biß Er sein Leben eingebüßt ...<sup>54</sup>

### Zinzendorfs Reise durch die Schweiz 1740

Mitte Dezember 1739 machte sich Zinzendorf selbst mit Friedrich von Watteville auf die Reise. Nach der lebensgefährlichen Krankheit, die ihn bald nach der Ebersdorfer Synode als Folge der Reise in die Karibik befallen hatte, hoffte er auf eine Erholung. Schrautenbach schreibt: >Eine herrliche Reise dieser beiden Freunde. Ganz allein - zu Fuß, dann eine Retour-Chaise oder ein Pferd, das sie wechselweise ritten, und wieder einen Tag oder zwei zu Fuß. So legten sie die Strecke von Marienborn bis Montmirail zurück.<sup>55</sup> In Diegten wurde kurz Annoni<sup>56</sup> und in Tenniken Wolleb be-

---

<sup>53</sup> Joh. 11,52, von Zinzendorf immer als Leitwort für die Diaspora gebraucht.

<sup>54</sup> Brief Biefers an Annoni aus Genf, Juni 1739. UB Basel, Annoni-Nachlaß, Briefband F II, 20.

<sup>55</sup> Schrautenbach, Der Graf von Zinzendorf, Gnadau 1851, 275f.

<sup>56</sup> Annoni schreibt in seinem Tagebuch: >Den 16. Decembris verfügte mich samt meiner Frauen wieder aus dem wilden Stattgetümmel auf das stille Land. Woselbst uns bald Herr Graf von Zinzendorf und Herr Baron von Watteville in Begleitung Herrn Leonhard Passavants eine zwar kurze doch angenehme und erbauliche visite machten. Sie erzehleten uns verschiedenes von ihrer mährischen Gemeind und wie sich der Finger des Herrn so merklich bey den gliedern derselben offenbahre. wie zum ex. einer ihrer lehrer auf der Insul St. Thomas als er sich dem Gehorsam der Gemeinde entziehen und einer brüderlichen Conferenz kein Gehör geben wollte, bey seiner Heimreise durch den Donner vom Pferde herunter und zu tode geschlagen worden etc Und wie hingegen ein anderer Bruder, der im Wasser von einem crocodile verfolgt wurde und demselben nicht mehr zu entfliehen wußte, die bestie die Hand auf den Kopf geschlagen und solche abgetrieben habe, mit den Worten: Im Namen Jesu Christi fahre in den abgrund. Sie ließen sich auch vernehmen (und zwar mit Recht) wie im Christenthum alles darauf ankomme, daß ein Mensch von

sucht. Am Neujahrstag kamen sie in Montmirail an. Der Vater von Watteville war ebenso überrascht wie erfreut, seinen Sohn zum ersten Mal an der Seite seines Freundes Zinzendorf wiederzusehen. Auch der Bruder, Nicolas<sup>57</sup>, war anwesend und die Schwester, Elisabeth<sup>58</sup> verheiratete Fischer, führte in den 8 Tagen die Wirtschaft, denn die Mutter<sup>59</sup> lebte nicht mehr. Nicolas hoffte auf ein eingehendes seelsorgerliches Gespräch mit Zinzendorf. Denn vor einem Jahr hatte er den Beschluß gefaßt, sich zu bekehren. >Da fiel mir einmal der Berner Synodus<sup>60</sup> in die Hände. Ein andermal bessann ich mich, von meinem Bruder Friedrich gehört zu haben, daß die Vorrede Lutheri zu der Epistel an die Römer eine besonders schöne Pièce wäre.<<sup>61</sup> Er war auch Biefer begegnet. Nun erzählte er Zinzendorf die Umstände seines Herzens. Der Graf aber tröstete ihn nur mit wenigen Worten: >Mein Bruder, das wird sich schon geben.<

---

Herzen glaube, Jesus sey Christus der Sohn Gottes. Wer in diesem Stück fest gegründet seye, der werde dan leicht dazu kommen, daß er auch glauben dürffe, der Herr seye auch sein Heiland und so werde aus solchem Glauben unfehlbar Liebe und nachfolge entspringen.< UB Basel, Annoni-Nachlaß Tagebuch 1736-1746 B VI. 57 Nicolas von Watteville, geb. 7.3.1695 in Bern, ging 1715 nach Paris, hatte dort 1719/20 mit Zinzendorf Kontakt; 1730 kehrte er in die Heimat zurück. 1735 heiratete er Marianne Wyß. 1741 wurde er in Genf in die Gemeinde aufgenommen, 1742 verkaufte er das Gut Montmirail an Heinrich Giller und zog nach Bern; 1753 kaufte er das Gut wieder. Nach dem Tod seiner Frau zog er in die Gemeinde und war in ihr auf vielfältige Weise tätig. Am 8.6.1783 starb er in Herrnhut. Llauf Gem. Nachr. 1872, 380ff.

58 Elisabeth Fischer geb. von Watteville, geb. 31.7.1701 in Bern, zog 1721 mit den Eltern nach Montmirail, heiratete 1.5.1727 Johannes Fischer, Mitglied des Großen Rates, 1739 wurde ihr Mann Landvogt von St. Johannes-Insel, 1 Stunde von Montmirail; nach dem Tod ihres Mannes (1753) gehörte sie ab 1757 zur Berner Sozietät, reiste 12.1.1758 nach Herrnhut, wo sie am 13.10.1792 starb. Llauf UA Hht R 22.76.12.

59 Der Vater hatte nach dem Tod seiner Frau Johanna Maria Früschings 1711 Maria Elisabeth Tschiffely geheiratet, die am 30.8.1737 starb.

60 Der Berner Synodus von 1532, ein reformiertes Bekenntnis, wurde im 18. Jahrhundert von Pietisten wieder entdeckt und in die deutsche und französische Sprache übersetzt. Gottfried W. Locher (Hg.), Der Berner Synodus von 1532, I-II, Neukirchen, 1984-1988. Nach der Äußerung von Wattevilles fiel ihm wohl eine Ausgabe des Berner Synodus zufällig in die Hände; ob er das Bekenntnis gegenüber Zinzendorf erwähnte, bleibt fraglich.

61 Lebenslauf von Nicolas von Watteville s.o.

Dießbach war die nächste Station der beiden Freunde. Dort lernte Zinzendorf nun Samuel Lutz persönlich kennen.<sup>62</sup> Dann ging es weiter nach Bern. Von dort schrieb der Graf an die Gattin: >... Hier ist wieder ein ganz apartes Land, redliche Seelen, aber unerträgliche Waschmäuler. Unser Bieffer hat recht herrlich gewirtschaftet. Das Lamm sey gelobt! Er verdient unsre Ehrerbietung und Liebe. Grüß ihn und sie herzlich und sag ihnen, daß ich sie lieb habe. Noch zur Zeit habe ich sie auf nichts ertappt, das dem Herrn, dem Gekreuzigten, im geringsten sollte entgegen seyn. Sie haben das Evangelium geziert und als ganze Leute gehandelt. - Der Baron von Wattenwil zu Diesbach<sup>63</sup> ist ein ehrlicher feiner Mann, geschickt und willig zur Sache des Herrn. Herr Pfr. Lutz thut sehr herzlich und hat gestern auf der Kanzel mich so an den Pranger gestellt als kein Rock<sup>64</sup> durch sein unermessliches Herausstreichen. Allein er gefällt uns gar nicht, denn es ist nicht möglich, daß ihn die Leute ohne die äußerste Confusion fassen können, und die Schwester Hugo<sup>65</sup> (von hier schreibt Friedrich von Watteville weiter) - die eine redliche und ganze Schwester ist, wird alle Hände zu thun kriegen, seine Escapaden, die er noch machen wird, zu redressiren. Sie versteht unsre Sache ganz und gibt sich dem Wink des Heilands mit Freuden hin. Hier in Bern ist noch nichts Ganzes anzufangen. Es sind Praeparationen dazu. Viele Herren des großen Raths haben gute Begriffe von der Gemeinde und so, daß man fühlt, daß es ihnen zu Herzen geht. Des Grafen Schriften werden ungemein gesucht und approbiert. Die Geistlichkeit scheint uns auch nicht ganz zuwider zu seyn. Ich muß zu meiner großen Freude und Vergnügen sagen, daß ich noch in meinem Leben nicht mit so viel Satisfaction bin in meinem Vaterland gewesen als diesmal ... Unsre Reise von Basel aus war sehr armselig und elend; doch ich denke, die ist Euer Gnaden schon berichtet. Sein Fuß wird nun wieder gut, nachdem er recht viel daran ausgestanden; denn der Nagel ist abgegangen. Von hier werden wir morgen mit

---

62 Wernle I, 379f.; dazu R. Dellsperger, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern, in diesem Buch Seite 128-154.

63 Junker Albrecht von Wattenwyl.

64 Johann Friedrich Rock (1678-1749), mit dem Zinzendorf 1739 in Schwarzenau zusammentraf und der 1732 Herrnhut besuchte; Spangenberg, Zinzendorf, 631ff.

65 Margaretha Hugo, geb. 1701 in Bern, weilte mehrere Jahre als Leiterin des Hauswesens im Dießbacher Pfarrhaus. Wernle I, 345; 1740 zog sie mit ihrer Schwester nach Marienborn, wurde 1741 aufgenommen und heiratete den verwitweten Bruder Peter Hofer aus Mülhausen (Elsaß) und starb am 19.3.1749 in Herrnhaag; ein Sohn Johannes überlebte sie. Llauf UA HhT R 22.10.25.

der Litière mit Maulthieren, die uns der Herr von Watteville von Dießbach nach Basel mitgibt, auf Basel verreisen. Von da gehen wir vermuthlich auf Schaffhausen und so dann zurück. (Nun fährt Zinzendorf fort) Mein innig geliebtes Herz, ich werde wenig allein gelassen und muß also nur so abrupt schreiben. Das wichtigste ist, daß ich glaube, Andreas Eschenbach<sup>66</sup> wird so das Ganze in der Schweiz und Cossart<sup>67</sup> und sie, die schon hier einrangiert, eigentlich Bern zu verwalten kriegen. Ich werde genöthigt, hier abzubrechen...<sup><68</sup>

Interessant ist, wie Samuel Lutz unmittelbar nach dem Besuch in Bern in einem Brief vom 15.1.1740 an Zinzendorf berichtet: >... Es wird nicht unlieb seyn, wenn berichte, was vor urtheile über dero reden ergangen; man ist insgemein hertzlich touchirt, erbauet, und zu mehrern ernst gereitzt worden. Voraus Herr Baron von Dießbach, der eben gleich denselben nachmittag bei Frau Zerledern und mir en visite zugebracht; er schiene gantz angezündet zu seyn in Jesu gnad, und dero angedenken ist ihm dermaßen süß, daß dasselbe wohl ewig in ihm bleiben wird zu fruchtbarkeit in des Lammes Blut ... Nur dies ist einigen heilsbegierigen in etwas anstößig gewesen, was de impeccabilitate regenitorum vorgebracht worden, weile die Heilige Schrift, obwohl sie eine plenam peccatorum remissionem lehret, auch was leben und seligkeit ein bekehrter in Jesus find: so lehret sie gleichwol anbei, was kampf leiden, läuterung und fegung der völligen victori über die sünd vorhergehe ...<sup><69</sup> Immer wieder wurde Zinzendorf dahin mißverstanden, er lehre die Sündlosigkeit der Wiedergeborenen, während es ihm darum ging, den Unglauben als die einzige Sünde herauszustellen. Lutz hatte ihn da durchaus richtig verstanden, wenn er weiter schreibt: >Soweit ich Sie verstehe, ist dies ihre meinung, daß so lang man in der gnad bleibet, an Jesu hanget und in seinem blut lebet und webet, keine sünde fällen und hinreißen kan, wo aber die seele, wie es leicht geschehen kan, davon ausgehet, absinket, man die sünde aller sünden, die Hauptsünde begehe, daraus alle andern erwachsen können: Unkraut und weitzen stehet auf einem hertzensacker oft lange, bis

---

<sup>66</sup> Andreas Eschenbach stammte aus Frankfurt, 1740 wurde er von Zinzendorf nach Amerika geschickt und starb 1763 in Oley.

<sup>67</sup> Heinrich Friedrich Cossart, geb. 29.4.1714 in Frankfurt/Oder, war als Hauslehrer von Fischers in Bern erbeten worden. 7.5.1763 ist er in Herrnhut gestorben. Wernle I 382; Llauf Gem.Nachr. 1823.

<sup>68</sup> Brief Zinzendorfs an seine Gattin, Bern 13.1.1740, Abschrift durch L. von Schweinitz in Soz. Arch. Basel Bl 1224,1.

<sup>69</sup> Brief Lutz an Zinzendorf 15.1.1740 UA Hht R 19 C Nr. 3,16.

einer von diesen vertilget ist. Es bleibet aber dabei, daß aus dem samen Gottes im hertzen nimmer was böses entstehen darf ...<sup>70</sup>

Bemerkenswert ist, daß Lutz zum Schluß schreibt, Zinzendorf möge von der Glaubenskraft, die ihm geschenkt sei, nicht >den schluß machen auf elende sträuchlein: Es würde demnach meo sensu gut seyn, wann sie solchen, die über verderbnis noch klagen müßen, die empfangene gnade nit glatt absprechen, sondern die sach wol erläuterten und sie mit dem heil Gottes trösteten, die sinkende hände zu stärken; hiemit wären sie ein alter, wohl gelaüterter milder wein, und ein barmhertziger Samaritan.<<sup>71</sup>

Mehrfach berichtet Lutz noch von allerlei Kritik, die vornehmlich von Professor König<sup>72</sup> in Bern vorgebracht wurde. Ganz unvermittelt beginnt Lutz seinen Brief am 22. Januar: >Jetzt lese eben den Berner Synodum, wenn Euer Liebden wider herkomt, ... so können sie dann eben die Lehre auch predigen.<<sup>73</sup> Es fehlt jede Erklärung, worum es sich beim Berner Synodus handelt. Könnte es nicht sein, daß Zinzendorf - von Montmirail kommend, wo Nicolas von Watteville davon gesprochen hatte - Lutz danach gefragt habe, als er bei ihm war, so daß Lutz jetzt noch einmal dieses Bekenntnis studierte?

Am 16. Januar kamen Zinzendorf und Watteville nach Basel. Zinzendorf schreibt ganz erstaunt: >... Das Werk unsres innig geliebten Hauptes hier in der Schweiz geht mit einem ganzen Ernst zu meiner besondern Verwundung. Die Gemeinde in Basel ist in die 500 angewachsen.<<sup>74</sup> In Fattets Haus und bei Schwester Sulger<sup>75</sup> fanden die Versammlungen statt. Bei Fattet war auch das Quartier. Zinzendorf sah damals schon manche Schwierigkeiten, wenn er weiter schreibt: >Ich bin nur höchst betrübt, daß es so sehr an ganzen Arbeitern fehlt, denn da ists fast unmöglich, daß die Seelen zu etwas rechtem kommen können. Herr Fadet ist ein geschickter, einsehender, erfahrener, aber ungemein violenter und dem Ansehen nach liebloser Mann, der also vermuthlich mehr gehaßt und gefürchtet, als geliebt und geehrt wird. Und mich deuchte doch, daß er ein unentbehrlicher Arbeiter ist. Nun wird man sehen, wie es weiter geht. Die lieben Schwestern sind wohl redli-

---

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Vgl. R. Dellsperger, in diesem Buch Seite 128ff.

73 Lutz an Zinzendorf, Dießbach 22.1.1740 UA Hht R 19 C Nr. 3,18.

74 Zinzendorf an seine Gattin, Basel 17.1.1740 Abschrift durch L. von Schweinitz, Soz. Arch. Basel Bl 1224,2.

75 Anna Elisabeth Sulger, geb. 11.6.1709 wird in Mitgliederliste 1757 genannt. UA Hht R 19 C Nr. 2a I.

che und lautere Seelen, und ich glaube selbst, sie seyen die besten mit den Studenten. Aber das unverantwortliche Zusammenlaufen der beiden Geschlechter ist nicht zu beschreiben und jammert einen recht, und es ist nicht wahr, daß es unschuldig ist ...<sup>76</sup>

Watteville schreibt an Leonhard Dober: >... Hier sind wir seit dem 16ten, da wir ein Volk des Herrn fanden, als wir nicht vermuthet hatten. Es sind wenigstens 400 Seelen in ordentliche Classen eingerichtet und vielleicht noch wohl 100, die erweckt sind. Es reißt sich alles nach Gemeinschaft, und ich wundere mich über nichts so sehr, als daß die freyen Leute sich so gern binden lassen. Es sind rechtschaffene Seelen darunter, die den Heiland kennen und aufs Ganze kommen. Der Heiland muß aber mehr Arbeiter machen. Das wollen wir ihm sagen und sehr darum bitten, denn wir glauben beide, daß Basel der Hauptort in der Schweiz seyn wird. Der Herr Graf hat heut und gestern von Morgen bis in die Nacht Versammlungen gehalten, vor allen Classen und Banden apart. Wenn wir vollends in detail mit den Seelen reden sollten, so müßten wir wenigstens noch einen Monat hier bleiben ... Übermorgen, den 21. gehen wir von hier weg auf Schaffhausen ...<sup>77</sup>

Auch dort gab es überraschend große Versammlungen, >dergleichen in meinem Leben noch nicht viel vorgekommen ist<, schreibt Zinzendorf am 29. Januar.<sup>78</sup> Es war der betagte Martin Meyer, mit dem er sich schon 1720 >im Lamm< zusammengefunden hatte. Aber auch der Münsterpfarrer Johann Wilhelm Meyer war von Zinzendorfs Ansprachen tief ergriffen, so daß dieser schon hoffte, es werde unter seiner Leitung zu einer Sozietät kommen. Besonders unter den Frauen gab es viel Offenheit. Doch war dem Zusammenschluß keine lange Dauer beschieden. Die Stellung der Frau in den >Weiberversammlungen< erregte Ärger; man fürchtete Separatismus, und so wurden die Versammlungen am 28. Juni 1740 vom Schulrat verboten.<sup>79</sup>

---

76 Anm. 74.

77 Friedrich von Watteville an Leonhard Dober, Basel, 19.1.1740. Abschrift durch L. von Schweinitz im Soz. Arch. Basel Bl 1224,3.

78 Zinzendorf aus Heidelberg, Plitt, Basel.

79 Wernle I, 381, 383.

80 Plitt, Basel.

81 Eph. 3,13.

82 Röm. 5,5.

83 Brief Emanuel Ryhiners, Basel 23.1.1740 UA Hht R 19 C Nr. 4,76.

## Wird Basel Hauptort der Brüdergemeine in der Schweiz?

In Basel ging zunächst alles ganz im Sinne Zinzendorfs weiter. >Alles Geist und Leben, von Herzen zu Herzen, keine Einrichtungen und neue Formen, aber das Bestehende zu treuen Händen einem Geistlichen der Baselschen Kirche übergeben<, schreibt Plitt.<sup>80</sup> Pfarrer Ryhiner von St. Leonhard war ganz gewonnen. Er schrieb an Zinzendorf unmittelbar danach: >... Ach Gott Lob! ich habs. wenn man mir alle adern öffnen sollte, so könnte ich jetzt nicht sagen, was für worte mich in Bewegung gebracht, nur das weiß ich, ich konte nicht satt werden bey euch zu seyn, und ist mir aller unser Discurs mit [euch] und mein bleiben bey euch von eurer Ankunft an, Meine Lieben! biß zu eurem Abschied gesegnet geworden, ich habe seithero manchmahl gedacht, warum hastu nicht von dieser und jenen materie geredt, da fällts mir gerade so ein, als hätten wir davon geredt. Die Gnade des Heilands hat mich ganz durchdrungen ... Ich hätte wohl niemand anders meinen liebeshandel geplappert, aber ihr meine lieben kennet diese Sache und wisset um diese wende. ihr wisset, das Paulus nicht enthusiastiret redte, wenn er sagt Christum lieb haben ist besser als alles wissen,<sup>81</sup> die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Hertz.<sup>82</sup> Darum achtete ichs billig, euch meine Sache zu sagen ...<<sup>83</sup>

Pfarrer Ryhiner kümmerte sich nun um die Versammlungen und Gesellschaften, wobei ihm sein Vetter, der Kandidat Leonhard Ryhiner<sup>84</sup>, half. Er berichtet in den nächsten Monaten immer wieder an Zinzendorf, mit welcher neuer Freude er in seinem Dienst stünde, auch wie die Hausversammlungen zunähmen. Bald mußte er aber auch berichten, wie viel Gerede es über die Versammlungen in der Stadt gab. Auch im Ministerium wurde darüber verhandelt. In der Peterskirche hätten zwei Diakonen >wider der Schuster und Schneider Lehramt< gepredigt, in die Schule sei ein Pasquill gegen die Pietisten mitgebracht worden, >eine miserable pièce<.<sup>85</sup>

Ryhiner beschloß, die >Vorsteher< der Versammlungen nach Geschlechtern getrennt einmal in der Woche zu sich ins Haus einzuladen und sie nach dem in Basel üblichen Katechismus zu instruieren, in der Hoffnung, >daß so Arbeiter werden können<. Im Blick auf die Versammlungen wurde ausdrücklich festgelegt: es gehe um >Kirchen in den Religionen<, also um

---

<sup>84</sup> Cand. Leonhard Ryhiner, Sohn des Pfarrers von Pratteln, hat wegen Kränklichkeit nie im aktiven Kirchendienst gestanden. Wernle I, 342.

<sup>85</sup> Brief Eman. Ryhiners an Zinzendorf, Basel 7.5.1740, Abschrift im Soz. Arch. Basel, Bl 1223.

ecclesiolae in ecclesia; es gehe um Gemeinschaft, >nicht einer allein, sondern etliche<, um >Separatio Nexus<, Trennung der Geschlechter, der >Zweck< sei >Johannes 17<, das Einswerden in Christus.<sup>86</sup> Bald mußte aber Ryhiner melden, daß die Ratserkenntnis von den 20er Jahren wieder hervorgeholt worden sei, >die alle fremde Lehrer schlechterdings aus der Stadt weist<; sie solle nun wieder in Kraft gesetzt werden. Man könne im Rat >keinen Nutzen in den conventiculis finden<, während doch >alle, die einen Ernst haben, Labsal und Aufmunterung erfahren<.<sup>87</sup>

Im Herbst 1740 sandte Zinzendorf Friedrich Wenzel Neisser<sup>88</sup> nach Basel, um sich des Häufleins anzunehmen. Er war einer von den ersten Ansiedlern und hatte als Kind den Anbau Herrnhuts erlebt. Nun war er eben 24 Jahre alt, hatte Zinzendorf nach Livland und England und schließlich nach Holland begleitet und war nach seiner Ordination zu den Brüdern nach Grönland gereist. Er kam, frisch verheiratet, mit dem mährischen Selbstbewußtsein aus der Gemeinde in der Wetterau, erfüllt von deren Auftrag, in eine Gemeinschaft, die von außen angefochten war und Angst hatte, durch die Anwesenheit eines ausländischen Lehrers ihr Bestehen zu gefährden. Neisser konnte sich schwerlich in diese Situation finden. Im Dezember wandte er sich mit einem Schreiben an die Konferenz der Basler Sozietätsgemeinschaft, aus dem deutlich wird, daß es sehr bald zu Spannungen gekommen war. Darin heißt es:

>1. Wenn die Apostel an einem Ort das Evangelium gepredigt und in der Arbeit des Herrn im Segen gewesen waren, Gemeinen gepflanzt hatten, ... pflügten sie ein andermahl wieder hin und her zu reisen und stärkten die Gemeinen, und wenn sie es nicht thun konnten, schickten sie andere tüchtige Leuthe ...

2. Hat man von Basel aus es begehrt und eure Brüder, die sich bey der Gemeinde befinden, haben es täglich erinnert. Endlich hat es die Gemeinde acceptirt und mich im Nahmen des Herrn zu euch abgefertigt, unangesehn

---

86 Ebd.

87 Ebd.

88 Friedrich Wenzel Neisser, geb. 16.9.1716 in Sehlen (Mähren), kam mit den Eltern 12.6.1722 nach Berthelsdorf, kam mit Zinzendorf 1736 in die Wetterau, 1737 nach Livland und England, wurde 19.10.1738 in Marienborn ordiniert, ging mit Zinzendorf nach Holland und bekam den Auftrag, die Brüder in Grönland zu besuchen. Am 19.10.1740 wurde er mit Maria Elisabeth Häntschel in Marienborn getraut; 1741 wurde er Mitglied der General-Kfz., war 1742 in Schlesien tätig, 1744/45 in Holland und England; 14.6.1746 wurde er Coepiscopus, 1775 Mitglied der Miss. Deputation. er starb am 12.10.1777 in Barby. Lauf UA Hht R 22.29.85.

der Arbeit, in der ich daselbst gestanden ... Ich will mich hier der Seelen annehmen auf eine Weise, daß es weder Stadt- noch Landordnung dem Gesetze nach entgegen ist. ich will keine Versammlung halten und in der geringsten Anzahl auch von 2 Personen keine Bibel erklären, weil ihr nicht haben wolt und ich darin mit euch eins bin. Ich will keine Gesellschaften besuchen, daß ich bey occasion in 2en gewesen, hätte ich gedacht, solte euch freuen. Ich werde Leuthe besuchen und es drauff ankommen lassen, ob 2, 3, 4 oder 5 dabey seyn. und das gedenke ich zu verantworten. auch wird es dazu nimmermehr kommen, wo nicht pilatus und Herodes Freunde werden. Wolt ihr das zufrieden seyn, so hoffe ich daß wir noch eins werden. Wo nicht, so weis ich nichts von euch und ihr nichts von mir und ich werde mich vor euch so sehr als vor der welt in acht nehmen ...<sup>89</sup>

Das Schreiben macht nicht nur die Schwierigkeiten deutlich, unter denen Neisser arbeiten sollte, man spürt auch schon etwas von den Spannungen innerhalb der Gemeinschaft. Es klingt geradezu wie ein Ultimatum.

In einem Brief an Zinzendorf beschwert sich Neisser dann ganz offen: >... Die hiesige Arbeiter-Conferenz erlaubt weder mir noch meiner Frau in eine Versammlung noch Gesellschaft zu gehen. Ich bin bei Gelegenheit in zweien gewesen Darüber hat Fattet zum Oberpfarrer gehen wollen und mich verklagen ... Sie sagen, ihre Pflicht sei, die ganze Sache zu conserviren, und wollen wissen, was die Mährischen Brüder für Prätension an Basel hätten? Meine letzte Erklärung gegen sie war ungefähr so: Sie gestünden zu, daß die Einrichtung, auch größtenteils die Erweckung der Seelen von unserm Bruder Biefer herrühre; das wäre Grund genug, daß wir Basel im Andenken behielten ... In der Stadt sagt man, es sei ein Mährischer Prediger da, und die Geistlichkeit und Obrigkeit hätte nichts dagegen. Von treuer Hand habe vernommen, man hätte die Resolution genommen, die Leute machen zu lassen in ihren Versammlungen und Conferenzen. Fattet schreibt alles auf, was er mit mir redet, und manchmal wunderbare Dinge. Letzt sagt er, ich hätte mich von etlichen Weibsleuten verleiten lassen, in Gesellschaften zu gehen und folge ihrem Rath. Das hat er aufgeschrieben. Was hat doch mein Bruder Biefer gedacht, diesen Mann zum Haupt-Arbeiter zu machen? Ryhiner ist ein Pfarrer und hat den Hochmuth aller guten Pfarrer in ziemlichem Maaß, nemlich er denkt, *er* halte den Himmel über

---

<sup>89</sup> Schreiben An die Conf. der Diaspora zu Stadt und Land Basel, Dezember 1740 UA Hht R 19 C Nr. 4.50.

Basel, daß er nicht einfällt. Unterdessen bin ich nicht gehindert, mit Seelen umzugehen, und es geht kein Tag hin, daß ich nicht etliche spreche...<sup>90</sup>

Offensichtlich war die Sorge der verantwortlichen Basler so groß, die Anwesenheit eines ausländischen Lehrers könne den Bestand der Gemeinschaft gefährden, so daß es zu einem staatlichen Verbot kommen würde. Die Bedenken der Basler Geistlichkeit gegen Neissers Anwesenheit waren auch größer, als er selbst meinte. Ende Februar mußte er berichten, daß der Pfarrer von St. Alban bei seiner Hauswirtin, Frau Heerwagen, auftauchte und ihr auftrag, Neisser mitzuteilen, daß man seitens der Geistlichkeit Bedenken trage, ihn länger in der Stadt zu wissen. Neisser erkundigte sich zunächst bei Ryhiner, der aber nichts davon wußte. So meldete er sich beim Antistes Merian und bat um ein Gespräch.

Der Antistes bekannte sich dazu, er habe den Pfarrer von St. Alban beauftragt, ihm diese Mitteilung zu machen. Ausführlich berichtet Neisser über das Gespräch mit Merian, und es ist erstaunlich, mit welcher Freimütigkeit Neisser sein Apostolat verteidigte.

Merian meinte: >man fände nicht nötig, Lehrer, die keinen ordentlichen Beruf von der Obrigkeit hätten, sich einschleichen zu lassen. - Ich sagte: Herr Antistes, Sie haben recht, daß ich kein von Ihrer Obrigkeit berufener Lehrer bin, auch haben Sie recht, daß ich ein Lehrer bin, und zwar von der Mährischen Kirche, nun ist nur die Frage, ob ich hier gelehrt habe, wo habe ich gelehrt? - Ja, Herr Bieffer hätte es gethan. - Ei, sagte ich, und das mit Euer Hochwürden gütigst ausdrücklicher Erlaubnis, nachdem er für orthodox erkannt worden. - Ja, er hätte die ganze Hand genommen, da man ihm einen Finger gereicht habe ... Nun fuhr ich fort, Sie finden vielleicht noch einen Lohn in der Ewigkeit dafür, warum denken Sie nicht lieber, daß nur Christus gepredigt werde, wie Paulus. - Darauf sagte er: warum geht ihr denn nur immer an Orte, wo wohl zu leben ist? Ich erwiderte: Gott Lob und Dank, daß wir das nicht thun! Unsre Brüder unter den Heiden und Völkern zeigen andere Proben. Ich bin jetzt in der Schweiz, das ist wahr, und es ist ein gut Land, aber vor einem Jahr war ich in Grönland. - Ja, sagte er, aber es wäre doch nicht als eine Verfolgung anzusehen, wenn man jemand in sein Vaterland wiese. - O, sagte ich, das werden Sie doch nicht thun und mich wieder nach Mähren, den Jesuiten in die Hände haben wollen. - So, sagte er, wäre ich daher, das sei was anders; aber ich sei ja in Holland gewesen, warum ich nicht dort geblieben wäre? - Ich antwortete ihm: weil mich der

---

<sup>90</sup> Brief Neissers an Zinzendorf, Basel 17.1.1741, Abschrift durch A. von Schweinitz im Soz. Arch. Basel, Bl 1224,6.

Heiland ganz nachdrücklich wieder an andere Orte gerufen hätte, ich wäre ein Diener Christi und der Gemeine, und das wäre so unser Plan in der Welt ... er solle doch bedenken, wie es der Heiland, die Apostel und die ersten Christen gemacht hätten. - Ja, sagte er, das war damals nöthig, aber heut zu Tage wären die Gemeinen überall mit Lehrern genug versehen. - Gut, erwiderte ich, aber hebt das den Besuch von einer Gemeine zur andern auf, oder bleibts dabei, daß man es nicht noch lassen soll nach der Apostel Weise ... War der Verfall der Kirche damals größer oder jetzt? ... Endlich fragte ich, ob ich mich versichert wissen dürfe, daß ich von Seiten Ihrer keine Verdrießlichkeit die übrige Zeit meines Verbleibs haben würde, oder ob es nöthig wäre, eine Obrigkeitliche Erlaubniß zu suchen? Wir wurden endlich fertig damit, daß ich mit Frieden gehen konnte.<sup>91</sup>

So konnte Neisser ungehindert in Basel sein. Es waren für ihn die nächsten Wochen eine recht ausgefüllte Zeit, denn im Frühjahr reisten nacheinander die verschiedenen Gruppen aus der Wetterau durch Basel zum Aufenthalt der Pilgergemeinde in Genf, zu der er selbst am 17. März 1741 aufbrach.

### Zinzendorfs Aufenthalt in Genf und zweiter Besuch in Basel 1741

Zinzendorf hatte sich entschlossen, im Frühjahr 1741 mit seiner Familie und einer ganzen Anzahl von Geschwistern das Genf Calvins zu besuchen. Über die Planung jener Reise wissen wir nichts Genaues. Sicherlich ging es aber nicht in erster Linie um einen Studienplatz für Christian Rénatus, wie es nach Spangenberg's Darstellung klingt.<sup>92</sup> Vielmehr suchte Zinzendorf das Brudertum an der Wirkungsstätte Calvins bekannt zu machen und dort Anerkennung zu finden.<sup>93</sup> Nachdem auch im reformierten Holland die Widersacher aktiv geworden waren und der Amsterdamer Hirtenbrief<sup>94</sup> weitere Verbreitung gefunden hatte, schien dies umso wichtiger. Ähnlich dem bedeutsamen Auftreten in Berlin im Frühjahr 1738 war auch diesmal der Aufenthalt einer ganzen Gruppe vorgesehen. Auffallend viele neu Hinzugekommene sind dabei. Das gemeinsame Leben gehörte unmittelbar zum Zeugnis.

---

91 Bericht von Neisser, nachdem er >13 Wochen zu Basel in aller Stille gewesen<, Abschrift durch A. von Schweinitz, Soz. Arch. Basel, BI 1224,5.

92 Spangenberg, Zinzendorf, 1309.

93 J. Plitt, Denkwürdigkeiten § 106.

94 G. Kulenkamp, De naakt ontdekte Enthusiastery, Amsterdam 1739 (BHZ B 61).

Man reiste in verschiedenen Gruppen. Als erste brach die Gräfin mit ihrer Tochter Salome<sup>95</sup> und Christian Renatus<sup>96</sup> auf, begleitet von Abraham von Gersdorf<sup>97</sup> und Johann Nitschmann<sup>98</sup> sowie einigen Schwestern. Bereits am 24. Januar begann die Reise, die sie über Heidelberg - Bruchsal - Straßburg nach Basel führte. In Otmarsheim verlangte der Postmeister, daß die Kutsche der Gräfin mit 6 Pferden, die der Schwester Jenner mit 4 Pferden bespannt würde. Weil die Tore in Basel schon abends um 8 Uhr geschlossen wurden, mußte in Großkems noch einmal übernachtet werden. Am Morgen des 30. Januar traf die Gesellschaft gegen 9 Uhr in Basel ein und bezog im Hotel >Drei Könige< Quartier. Pfarrer Ryhiner und Hofrat Mangold besuchten die Gräfin, während Gersdorf mit Christel in die Stadt ging, um sie >bißel zu besehen<. Herr Ochs war leider krank, so bat Ryhiner die Gesellschaft abends zu Tisch. Am 31. Januar reiste man dann mit einer >Lehnkutsche< weiter, während die eigene Kutsche in Basel verwahrt wurde. Herr Mangold begleitete die Gesellschaft bis Bern, in Waldenburg wurde noch einmal übernachtet. >Nach Tische kam der Herr Pastor Annoni mit Herrn Passavant und seiner Schwester und noch einer Jungfer zu uns. Der Herr Pastor redete allerhand von seinem Segen, den er hatte. Aber bei dem allen kennt er den Heiland und die Sünderschaft noch nicht<, heißt es im Diarium.<sup>99</sup>

In Bern wurden sie von den Fischers und der Frau Zeerleder freudig begrüßt; die Gräfin logierte mit einigen Schwestern bei Victor Fischers<sup>100</sup>, Gersdorf, Nitschmann und Christel wohnten bei Fischers in St. Blaise. Die Gruppe von Schwester Jenner wurde am 3. Februar vorausgeschickt, die üb-

---

<sup>95</sup> Johanna Salome Gräfin von Zinzendorf, geb. 4.8.1737, gest. 21.12.1742.

<sup>96</sup> Christian Renatus Graf von Zinzendorf, geb. 19.9.1727, gest. 28.5.1752 in London.

<sup>97</sup> Wolf Caspar Abraham von Gersdorf, geb. 7.4.1704 zu Siegersdorf, war seit 1732 Hof- und Justizrat in Dresden, ab 1737 wirklicher Geheimer Kriegsrat. 1739 kam er zu Besuch nach Herrnhut und wurde >so mächtig angefaßt und hingenommen, daß er sich seinem lieben Herrn mit Leib und Seele ergab<. 1740 nahm er Urlaub und zog nach Marienborn, seine Familie folgte ihm im August d.J. Im Sommer 1741 weilte er wieder in der Oberlausitz und erhielt nach Verlängerung seines Urlaubs die endgültige Entlassung aus dem Staatsdienst. 2.1.1784 ist er als Senior civilis in Barby gestorben. Llauf Gem. Nachr. 1846, 136ff.

<sup>98</sup> Johann Nitschmann der Ältere (1713-1772) hatte Christian Renatus auch nach Jena begleitet.

<sup>99</sup> Die Angaben nach dem Reisediarium der Gräfin UA Hht R 19 C Nr. 2a.39.

<sup>100</sup> Beatus Rudolf Fischer von St. Blaise war der Postmeister, Victor Fischer wohl der Schultheiß.

rige Gesellschaft reiste erst am 4. Februar weiter; einige Schweizer Schwestern hatten sich inzwischen dazugesellt. Am 6. Februar trafen sie in Genf ein, bezogen auch hier zunächst im Hotel >Drei Könige< Quartier, richteten sich dann aber im Plain Palais vor der Stadt ein.<sup>101</sup>

Die anderen Gruppen reisten erst später; die Gruppe von Bruder C.H. von Peistel<sup>102</sup>, Gradin<sup>103</sup> und einigen gelehrten Brüdern folgte am 9. Februar. Sie erreichten am 2. und 3. März Genf. Gradin notierte in seinem Diarium: >Am 22. [Februar] kamen wir nach Basel, wo wir uns den folgenden Tag mit den dasigen Studenten zu thun machten, die sehr eifrig und heilig sind. Nur ists schade, daß ihnen die Lehre von der freien Gnade unbekannt ist, und die wahre einfalt gantz fehlt. nachmittags war ich mit dem Bruder Neisser, Hermann und Giller in einer Conferenz bey dem Pfarrer Riechner<sup>104</sup>, da wegen der Gemeine Basel neue einrichtungen verfasst wurden; und der Herr Fatet von der Aufsicht und aller Gewalt und vorsteherschaft, die er sich selbst angemäßen, gantz ausgeschlossen wurde. Des abends gab uns der Pfarrer Riechner ein Liebesmahl, so recht gesegnet war.<<sup>105</sup> Neisser hat also damals mit Verstärkung durch die anderen Brüder nicht nur Fattet abgesetzt, sondern in Basel die >Choreinrichtungen< eingeführt.

Zinzendorf selbst brach erst am 22. Februar in Begleitung von Geschwister Kriegelstein<sup>106</sup> und Heckewelder<sup>107</sup>, Juliane Nitschmann<sup>108</sup>, Appelon

---

101 Diarium der Gräfin, s.o.

102 Carl Heinrich von Peistel, geb. 25.3.1704 auf Gut Nedlitz bei Weißenfels (Prov. Sachsen) studierte in Halle und Leipzig ab 1721, wurde aber von beiden Universitäten relegiert und trat 1726 in den Dienst des Fürsten Leopold von Anhalt; 1728 wurde er Oberoffizier im Dessauischen Regiment Friedrich Wilhelms I. 1736 begegnete er Zinzendorf und Oetinger in Halle, erhielt 30.9.1740 von Friedrich II. den erbetenen Abschied als Hauptmann und kam am 7.10.1740 nach Herrnhag, wo er in die Gemeine aufgenommen wurde.

103 Arved Gradin, geb. 1704 in Dalekarlien (Schweden), gest. 14.9.1757 in Neuwied. 1731 unterrichtete er die Söhne des Staatssekr. Cederström, der ihn zum Professor machen wollte, 1739 kam er nach Herrnhut, wurde Deputierter zum griech. Patriarchen 1739/40.

104 So nach dem Basler Dialekt = Ryhiner.

105 Diarium von Gradin UA Hht R 19 C Nr. 2a,34.

106 Dr. med. David Sigmund Kriegelstein, geb. 10.10.1698 in Bautzen, Arzt in Herrnhut, war mit Anna Gold aus Zauchtental verheiratet. Er starb nach langer Gefangenschaft in Rußland (1747-59) 9.12.1760 in Kasan.

und der Vockelin auf. In Basel reiste er nur durch, ohne sich aufzuhalten, und kam am 9. März in Genf an. Neisser wartete noch die letzte Gruppe mit Bruder Till, 3 Knaben und Eustachius ab. Vor seiner Abreise schrieb er noch einmal Zinzendorf einen Brief, aus dem man ersehen kann, daß die Entscheidungen vom 22. Februar nicht nur Zustimmung gefunden hatten: >Theurer gnädiger Herr, noch kan ich nichts ausführliches und nicht zuverlässigs von Basel sagen, aber es geht ... durcheinander, Fattet wäre bald in ein hitzig Fieber gefallen, ich habe noch 2 Tage, und darinn genug zu thun; Bruder Riechner machts gut gnug, wir müssen nun einmal Duz-Brüder seyn, aber es geht immer so: ~<sup>109</sup> bald vor bald nach etc. Doch handelt er in seinen Gedanken nach seiner Erkenntniß, und das ist mir schon gnug an ihm ...<<sup>110</sup> Die Schwester Uhl, so habe er beschlossen, solle Ältestin der Jungfrauen werden.

Schon vor dem Kommen Zinzendorfs entfaltete die kleine Gruppe um die Gräfin in Genf eine erstaunliche Aktivität. Namentlich Abraham von Gersdorf, der sich von seinem Amt als Justizrat hatte beurlauben lassen und erst im Dezember 1740 in die Gemeinde aufgenommen worden war, hatte bald eine Fülle von Kontakten.<sup>111</sup> An Friedrich von Watteville berichtet er:

>Hier in Genève, alwo ich mit der gnädigen Frau Gräfin nebst Caton Jennern und einigen andern über 4 Wochen ganz allein gewesen, hat mir das Lamm sehr viel Bekanntschaft und entrée geschenkt. Ich habe von seinem BundesBluthe manchmal von früh bis abends zu zeugen Gelegenheit gehabt. An Arbeit hat es mir nicht gefehlet; entweder hab ich Besuch gehabt oder ich bin besuchen gegangen. Ich bin manchmal auf 3 biß 4 Tage voraus schon zum Besuch invitiert worden. Viele Ministers, Professores und Magistrats-Persohnen haben mich lieb gewonnen, und ich komme noch bis dato gut mit ihnen aus. Die Separatisten und Inspirierten haben mich auch lieb; beyde sind hier von der gelinden Sorte. Meine Bekantschaft mit Seelen, die um ihr Heyl bekümmert sind und Grund suchen, gehet über 150 Persohnen.

---

107 David Heckewelder, geb. 25.5.1711 in Zauchtental, Wollspinner, kam 1731 nach Herrnhut, 1754 in Bethlehem Indianermissionar, 11.9.1760 auf St. Jan (Karibik) gestorben, verheiratet mit Christiane Richter aus Berthelsdorf.

108 Juliane Nitschmann geb. Haberland, Gattin des Johann Nitschmann d.Ä. geb. 10.7.1712 in Schönau, gest. 22.2.1751 in Bethlehem.

109 Durch eine Wellenlinie deutet Neisser das Auf und Ab an.

110 F.W. Neisser an Zinzendorf, Basel, 15.3.1741 UA Hht R 19 C Nr. 4,56.

111 Über Gersdorfs Tätigkeit gibt das ausführliche Diarium Aufschluß, aus dem W. Hadorn, Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen, Konstanz, 1901, zitiert 323-325.

Unter Schwestern sind zum Theyl artige Leuthe. Es sind ihrer ohngefähr 36. Unter Brüdern, deren ich 10 angetroffen, gehets schlecht. Jedoch finden sich nun etliche, davon gute Hoffnung habe. Ich habe aber neue angeworben, und kommen noch thätlich mehrere zum Vorschein, und ich kann es dem Heyland zutrauen, daß er noch mehrere herbey rufen und uns die Freude machen werde, ein zahlreiches und gegründetes Häuflein zurückzulassen. Das Lamm schenkt mir viel Freudigkeit, von seinem Todt und Leyden zu zeugen, und ich fühle seine Blutskraft, wenn ich davon rede ...<sup>112</sup>

Einer von denen, die damals neu gewonnen wurden, war Johann Leonhard Knoll.<sup>113</sup> Dieser Württemberger, vor Jahren erweckt, war in Basel von den pietistischen Streitereien so schockiert, daß er ins Welschland ging, wo er >in geistlichen Sachen mit der Sprache nicht fort könnte<sup>114</sup>, um mehr für sich allein zu sein. Von den Herrnhutern hatte er bisher nur gehört. Im Lebenslauf schreibt er: >Als ich einst im Februar 1741 bei meiner Arbeit saß, sah ich zwei Personen, einen älteren und einen jungen Herrn, auf der Straße vorbeigehen, von denen ich einen solchen Eindruck bekam, daß ich mich sogleich aufmachte, ihnen nachzugehen. Aber ich verlor sie wieder aus dem Gesichte, und nirgends konnte ich sie fragen.< Nach einigen Tagen hörte er von den Brüdern, die >vor der Stadt in einem Garten< logierten, suchte sie auf und fand dort die beiden, die ihm >so merkwürdig gewesen<sup>115</sup> waren: Abraham von Gersdorf und den jungen Christian Rénatus von Zinzendorf.

Bald nach Zinzendorfs Ankunft wurde eine ordentliche Einteilung der auf etwa 50 Personen angewachsenen Pilgergemeinde vorgenommen und ein Tagesplan gemacht, >das Stundengebet eingerichtet, die Klassen der Männer und Weiber eingerichtet und alles in der Singstunde vorgelesen<sup>116</sup>. Aus einem Brief Peistels erfahren wir Näheres über den Tageslauf: >Alle

---

112 Gersdorf an Fr. von Watteville, Genf, 4.4.1741, UA Hht R 19 C Nr. 7a,26.

113 Johann Leonhard Knoll, geb. 16.10.1718 in Ulm, besuchte einige Jahre das Gymnasium und lernte das Perückenmachen. 1743 trat er in den Dienst der Brüdergemeinde und wurde 1746 zur Akoluthie angenommen, 1746 und 1752 machte er ausgedehnte Pilgerreisen durch Frankreich. Nach seiner Verheiratung mit Anne Marie Archée erhielt er einen Ruf nach Genf (1758), von dort kam er 1759 nach Bern und half 1760 ein Vierteljahr in Basel aus. Am 16.10.1791 ist er in Herrnhut gestorben. Llauf Gem. Nachr. 1846, 634ff. Vgl. Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, 1977, 125ff.

114 Lebenslauf von Knoll.

115 Ebd.

116 Diarium von Genf, 11.3.1741 UA Hht R 19 C Nr. 7a.

Morgen um 8 Uhr haben alle Chöre Viertelstunde: die verhehelichten zusammen, die hält der Herr Graf, die Jungfern die Linner und die ledigen Brüder J. Till. Sobald selbige ausgeht, die ordinaire Frühstunde und es wird über den Jesaja [?] geredet, die meiste Zeit vom Herrn Grafen selbst, um 8 Uhr soll abends Singstunde angehn, es wird aber immer was später, nach derselben haben die Gelehrten Brüder eine ... Stunde, da gelesen wird in des Herrn Grafen seinem Zimmer, es können auch andre Brüder und Schwestern mit hinein gehen, selbige währt wohl bis 11 Uhr (wenn sie gehalten wird), nachdem das Stundengebet. Die nicht auch darinn sind, haben indeß eine Viertelstunde, die ihnen von einem Bruder und Schwester aus den Stundenbetern gehalten wird. Unser Stundengebeth geht früh um 4 Uhr an und währt bis 12, alle Nacht aber von 12 - 4 hat ein Bruder Nachtwache in des Herrn Grafen Zimmer. Unsre Gesellschaften werden alle Tage gehalten, ... Wie die Brüder stehen, wird wohl J. Till auch künftig melden. Mein Herz ist des Lammes des Kreuzesstammes. Ich bin ein armes Kind, doch ein Glied der Pilger-Gemeine. Ich wäre gern in diesem fremden Lande zur Verherrlichung, helfe mirs erbitten, mein Herzensbruder. Unter hiesigen erweckten Mannsleuten sieht es überhaupt schlecht aus. Hermann und ich sollen uns besonders der deutschen ledigen Brüder annehmen, es kommen 10 alle Sonntag zu uns. Wie red ich mit ihnen allgemein und besonders, sie sind arme Leute, doch verzagen wir nicht, unter Franzosen sieht es viel schlechter [aus]. Unter Schwestern soll es besser gehn, ihrer sind sehr viele. Der Herr Graf wird fleißig besucht von Pfarrern und andern, Gersdorf hat sehr viel connaissance, der Heyland mache die armen eigengerechten oder vielmehr Moralisten zu Sündern ... Lamm, Lamm, o Lamm<sup>117</sup> ist auch hier unser Gesinge ...<sup>118</sup>

Am Samstag, 18. März, wurde zum ersten Mal das Abendmahl gefeiert. >Schwester Im Thurn ging zum ersten Mal, ward dazu von der Generalälte-

---

117 Zinzendorf dichtete das Lied >Lamm, Lamm, o Lamm! so wundersam geübt ...< (Herrn. Gesangb. 1735, IX. Anh. Nr. 1456) am 17.12.1739 bei der Abreise in die Schweiz; Schrautenbach berichtet, nach einer >Melodie die der Herr Graf in der Schweiz gelernt hatte< (Schr., Zinzendorf, 276); Gersdorf dichtete >Lamm, Lamm, o Lamm, mein hertzens Lamm ...< (H.Ges.B. 1735, X. Anhang Nr. 1669) 1741 vor der Abreise nach Genf; darin heißt der 2. Vers: >Ich geh zum ersten mahle fort, und soll ein pilger werden, begleite mich an jedem ort, ich bin von deinen heerden.< (Gudrun Meyer, Verfasserverzeichnis zum Herrnhuter Gesangbuch, Mat. u. Dok. Reihe 4, Band 3, Hildesheim 1981.)

118 Brief Peistels an Bruder Büttner, Genf Martii 1741 (nach dem 19.3.) UA Hht R 19 C Nr. 7a,25.

stin eingesegnet. Zwei Französisinnen Beaufang und Zollikofer gingen als Gäste mit. Der liebe Herr Graf hielt das Abendmahl, wir standen alle in einem viereckigen Kreis. Er trug das Brot und den Wein herum, zuletzt hatten wir das Anbeten. Vor und nachher sprach der Herr Graf alle Brüder und Schwestern wie in der Gemeine gewöhnlich. Das Fußwaschen geschahe Chorweise, also in 4 Zimmern. 1) von der theuren Schwester Lawatsch bey verehelichten Schwestern, 2) von der Linner Ännel bei Jungfern, 3) von Kriegelstein bey verehelichten Brüdern und 4) bei den ledigen Brüdern von mir unwürdigstem<, schreibt Peistel. >Herr Graf hielt jedem Chor besonders Viertelstunde, das Liebesmahl war in des Herrn Grafen Zimmer, dabei waren alle Brüder und Schwestern, auch die nicht mitgingen [zum Abendmahl], aber 6 fremde ...<<sup>119</sup>

Zinzendorf benutzte in diesen Wochen jede Gelegenheit, die Botschaft der Gemeine vom Lamm Gottes bekannt zu machen. So schreibt er am 10. April 1741: >Hier ist mein Geschäfte au pied de la lettre einem jedweden Professori und Pastori samt und sonders mein Lamm zu predigen. Dazu habe ich Gelegenheit täglich und stündlich und ich sehe an einigen große Freude, worunter Mr. Vernet, Rector academiae, ist. Keine Theologen, die e diametro contrairer gelehret hatten als wir, habe ich noch gesehen, als diese: aber auch noch meine Tage keine, die unsern Plan mehr geprüft und mit einer solchen, großen Philosophen ganz uneignen, Kindlichkeit angenommen hätten. Es wird auf allen Cantzeln nichts als Jesus und seine Gerechtigkeit gepredigt und die Moral heruntergesetzt. Gestern hat Mr. Lullin, Pastor und Professor allhier, etliche Worte vom Heiland gesagt, daß ich aufgestanden bin und habe ihn vor allen embrassirt und mich bedankt wegen meines Heilands. - Unsre Spötter und Railleurs ... packen ein und der Premier Syndic hat am letzten großen Rath von 200 als procureur general wegen unsrer und einer besorglichen Gefahr die Obrigkeit gerügt [und] in einer ordentlichen und schönen Rede sein Bekenntniß von uns gethan, worüber der ganze Rath einstimmig worden. - Die gantze Schweiz thut die Augen auf und sieht nach Genf hin, was der Heiland thun wird oder was der Gegner Klagen ausrichten werden, die sie haufenweis hierher geschickt haben. - Gestern kam ich in die Peterskirche, da führte mich der Rector Academiae in einen Stand, und als ich mich niedergesetzt hatte, sagte der Sum-

---

119 Ebd.

mus Theologus, Mr. Maurice, der neben mir stundt: Vous voilà, Monsieur, à la place de Calvin ...<sup><120</sup>

Das mag allzu euphorisch klingen. Zinzendorf täuschte sich jedoch nicht darüber, wieviel Widerspruch seine Predigt auch in Genf fand, wenn er ein andermal schreibt: >... die Wunden, die predige ich Leuten, die ihr Lebetage nicht dran gedacht haben, ... theils sich davor erschüttern, theils Ja sagen ohne gefühl, theils sich dagegen setzen wie Stahl und Ertz ... ich gehe meinen Gang, und behaupte den Gott am Kreuze mit einer absoluten Gewisheit, die paar 100 erweckten Seelen sind in der Sache drinne. Unsere methode der predigt Jesu, in sofern es eine methode ist, wird approbirt, aber au fond ist das Lamm weder bekannt noch geliebt ...<sup><121</sup> Aber er war überzeugt, daß der Rektor der Universität, Professor Vernet, die Sache der Brüder geprüft habe. In einem 124 Quartseiten starken Brief, den man in der Konferenz am 14. März beschlossen hatte,<sup>122</sup> stellte Zinzendorf der Genfer Kirche Ursprung, Geschichte, Ordnung und Glaube der Brüder dar.<sup>123</sup> In einem feierlichen Akt wurde die Schrift übergeben. Die Vénérable compagnie dankte ihm für die Dedication in verbindlichster Form, >gab ihm aber dabei zu verstehen, daß man keineswegs irgendeine Zustimmung zu seinen besonderen Lehren in diesen Dank einschließe<sup><124</sup>.

In Genf entstand auch das erste französische Losungsbuch: Es war die Übersetzung der Losungen für die Jahre 1740/41, die Cossart besorgt hatte, unter dem Titel >L'AGNEAU DE DIEU, REPRESENTÉ AU NATUREL dans la Sainte Ecriture<sup><125</sup>. Das Büchlein ist Prof. Jacob Vernet, dem Rektor der Académie, und Pfarrer Amédée Lullin, den er nach dessen Predigt

---

120 Zinzendorf an Fr. von Watteville in Amsterdam, Genf 10.4.1741, UA Hht R 19 C Nr. 7a,17.

121 Zinzendorf an? UA Hht R 19 C Nr. 7a,20.

122 Copie eines Briefes von Zinzendorf an?, Genf 4.4.1741 UA Hht R 19 C Nr. 7a.16.

123 Lettre sur l'Eglise des Frères, leur Origine, leur Histoire, leur Discipline, et leur Croissance, adressée à la venerable Compagnie des Messieurs les Pasteurs et Professeurs de l'Eglise de Genève. Am 14. Mai bedankte sich eine ansehnliche Vertretung der Vénérable Compagnie beim Grafen für diese Schrift: M. Mallet, Moderator des Kirchencollegiums und der Académie, M. Vernet, Rektor der Universität, M. Lullin, Pastor und Professor der Kirchenhistorie und M. Nekker, einer der Zweihundert und Professor juris publici. BS II, 662f.; Spangenberg, Zinzendorf, 1315ff.

124 Wernle I, 387.

125 Dedication und Vorrede der Texte von dem Lamm Gottes An[no] 1740; an die Kirche zu Genf BS II, 380ff.; Begleitschreiben an Monsieur Maurice, Premier Professeur en Theologie et Pasteur à Geneve. BS II, 663ff.

umarmt hatte, gewidmet; dieser aber äußerte sich höchst verwundert: >nulle part je n'ai rencontré des théologiens, dont la doctrine fût plus diamétralement opposée à la nôtre.<<sup>126</sup>

Mitte Mai endete der Aufenthalt der Pilgergemeinde. Wie sollte es nun mit dem Häuflein der Geschwister in Genf weitergehen? Bruder Samuel Bez, ein neu gewonnener Mitarbeiter, der am 4. April mit der Bernerin Susanne Küpfer getraut worden war, sollte fürs erste die Leitung der kleinen Sozietät übernehmen. Am 16. Mai erfolgte der Aufbruch. Draußen vor der Stadt gab es einen recht unfreundlichen Abschied; der Pöbel warf Steine, wovon gerade auch die Kutsche der Gräfin getroffen wurde.<sup>127</sup> In einem Brief an Mr. Leger beschwerte sich der Graf darüber.<sup>128</sup> Man reiste auch diesmal in verschiedenen Gruppen. Einige der Brüder nahmen die Gelegenheit wahr, um an verschiedenen Orten die angeknüpften Verbindungen zu stärken. So kamen die Brüder Cranz<sup>129</sup> und von Marschall<sup>130</sup> über Bern nach Thun, wo sich beim gerade stattfindenden Pfarr-Kapitel neue Kontakte ergaben; von dort ging es nach Amsoldingen, Stocken, Aeschi, Beatenberg. Natürlich kehrten sie auch bei Pfarrer Lutz in Dießbach ein und reisten dann weiter über Langenthal, Zofingen, Tenniken, Diegten nach Basel.<sup>131</sup>

Die Brüder Gradin und Stach<sup>132</sup> kamen als erste nach Aarau, wo unter Pfarrer Ernst eine kleine Sozietät im Entstehen war. Der Theologiestudent

---

126 Wernle I, 387.

127 >Zehn Jahre darauf meldete ein Bruder aus Genf, in einem Schreiben an den Grafen, dieser Steinregen habe ein paar Leuten gepredigt, daß sie von der Stunde an Bekanntschaft mit erwekten Seelen gesucht; und sie wären nun in einem recht erbaulichen Gange.< Spangenberg, Zinzendorf, 1328f.

128 Antwort von M. Leger an Zinzendorf vom 25.7.1741 BS II, 659ff.

129 David Cranz, geb. 3.2.1723 in Neugarten (Hinterpommern), kam 1738 nach Halle zum Theologiestudium und wurde dort mit den Soldatenbrüdern um Peistel bekannt. Seit 10.5.1740 war er in Herrnhaag und wurde dort am 25.6.1740 in die Gemeinde aufgenommen.

130 Johann Ludwig von Marschall, geb. 15.1.1720 in Stolpen bei Dresden als Sohn des Georg Rudolf von Marschall, Kommandanten der Festung Königstein, studierte 1737 in Leipzig, besuchte mit seinem Bruder Friedrich 1738 Herrnhut, Jena und Halle, kam im Oktober 1739 nach Herrnhaag und wurde am 5.3.1740 in die Pilgergemeinde aufgenommen zur Christels-Ökonomie. 1742 ist er in Wetzlar bei Kammergerichts-Assessor von Haynitz, 1743/44 Reisen in die Schweiz, 1745 Vorsteher in Neusalz. Er starb am 4.4.1800 in Gnadau. UA Hht Dienerblatt.

131 Wernle I, 389, Reisebericht in UA Hht R 19 C.

132 Matthäus Stach, geb. 4.3.1711 in Menkendorf (Mähren), kam 1728 nach Herrnhut, reiste mit seinem Vetter Christian Stach und Christian David am 19.1.1733 nach

Daniel Schmutziger<sup>133</sup>, der die Gemeinde in der Wetterau besucht hatte und begeistert heimgekehrt war, hatte den Anstoß zu Bibelstunden außerhalb des Gottesdienstes gegeben, die zu dem Zusammenschluß führten. Dort lief alles ganz ohne Störung im Sinne Zinzendorfs, und er selbst hat die Sozietät 1757 noch persönlich kennengelernt.

C.H. von Peistel und Herrmann<sup>134</sup> zogen in die Ostschweiz. In Zürich, das Biefer verschlossen blieb, besuchten sie Pfarrer Hans Kaspar Füßli, den >Helfer< am Waisenhaus, der - anders als Holzhalb - auch in Zukunft die Verbindung mit den Brüdern hielt. Auch Wintherthur, St. Gallen und das Appenzeller Land konnten sie aufsuchen.<sup>135</sup>

Zinzendorf selbst besuchte auf der Heimreise kurz den Postmeister Fischer in St. Blaise, der am 3. April<sup>136</sup> mit Nicolas von Wattewille in die Gemeinde aufgenommen worden war. Dann ging es weiter nach Montmirail, wo er zum letzten Mal den Vater von Watteville sah, der am 13. November starb. Mit ihm und Nicolas wurde damals der Beschluß gefaßt, das Schloß zum Sitz eines französischen Gemeinleins zu machen. Man dachte dabei vornehmlich an die Aufnahme von verfolgten Waldensern.<sup>137</sup> Offenbar ging es von dort per Schiff weiter. Zinzendorf löste sich aber dann von der Gruppe. Von Dießbach aus schrieb er am 24. Mai an Abraham von Gers-

---

Grönland zum Missionsdienst unter den Eskimo; im Dezember 1740 war er auf der Synode in Marienborn, wurde am 12.12.1741 zum Presbyter ordiniert. Er starb am 21.12.1787 in Bethabara (Nordcarolina). Llauf Gem. Nachr. 1860.

133 Daniel Schmutziger, geb. 1716 in Aarau, studierte Theologie in Bern, besuchte die Gemeinde in Herrnhag, 9.2.1740 war er seit 8 Tagen bei Samuel Lutz (Brief von Lutz an Zinzendorf 9.2.1740), arbeitete dann in Aarau mit Pfarrer Ernst zusammen; 1747 trennte er sich von der Gemeinde. Wernle I, 385; Gesangbuch der Brüdergemeine, 1967 Nr. 354,5. Hadorn, a.a.O., 357-362.

134 Friedrich Emanuel Herrmann, geb. 26.8.1710 in Köthen, zog 1727 nach Halle zum Theologiestudium, geriet im Waisenhaus in schlechtes Leben, zog darauf nach Hanau zum Baron von Holzhausen, von dort zu Hofrat Hertel nach Gedern. Um sich in Cameral- und Reichs-Hofrats-Sachen zu informieren, 1737 zog er in die Gemeinde und wurde aufgenommen. 1748 zum Diakonus in Amsterdam ordiniert, 1758 Presbyter in Barby, 1763 nach Gnadenberg gekommen, wo er am 3.2.1782 starb. Llauf Gem. Nachr. 1782, Beil. XI.

135 Reisebericht Zürich, 31.5.1741 UA Hht R 19 C Nr. 2a,35.

136 A. von Gersdorf an?, Genf, 4.4.1741 schreibt: >Der Fischer von St. Blaise, welcher gestern mit unsers Watteville seinem Bruder in die Gemeinde aufgenommen worden, hat mich gebethen, ihm die melodien von unsern gesängen zu verschaffen ...< UA Hht R 19 C Nr. 7a,27.

137 Plitt, Denkwürdigkeiten § 106.

dorf >à Wangen, im Gasthof, wo das Schiff einkehrt<: >Es war Zeit d[ab] ich vom Schiffe kam ich fror über und über und es ist noch nicht vorbei.<<sup>138</sup> Es ging um die Frage, wie er wieder zu der Gruppe stoßen würde. >Jedermann sagt, wir fahren 3 Stunden bis zu euch .. von Diesbach aber können nicht eher als 6 Stunden aufs mindeste von hier fort, sie sagen 4½.<

Demnach ist Zinzendorf beim Junker Albrecht von Wattenwyl eingekehrt und hat auch Samuel Lutz wiedergesehen. Von ihm muß er damals den Text des Berner Synodus bekommen haben, jenes Bekenntnisses von 1532, das von pietistischer Seite aufs neue im Druck erschienen war. Er war davon so beeindruckt, daß er es als Basis der echten reformierten Lehre in der Gemeinde bekannt machte und - wie auch schon die Augsburgische Konfession - in Versform übertrug und ins Gesangbuch aufnahm.<sup>139</sup>

In Basel wird er vermutlich nicht vor dem 26. Mai eingetroffen sein. Hier blieb er nun noch einmal bis zum 30. Mai und hielt den Geschwistern einige Versammlungen. Damals war er auch im Haus >zum kleinen Stritt< an der Streitgasse 18, wo die Brüder zunächst einen Raum gemietet hatten. Magdalena Uhl hat er zur Ältestin eingesegnet. Mit Ryhiner konnte er sich freundschaftlich zusammenfinden; dabei gelang es ihm offenbar, die Spannungen auszugleichen. Beim Sabbatsliebeshmahl am 27. Mai dichtete er das Lied >Du inniglich geliebtes Haupt mit der verwundten Stirne ...<<sup>140</sup> Wenn es darin heißt: >Wir geben uns in deine hand, empfehl uns deinem Geiste, daß er dem brüderlichen band getreue hülffe leiste, daß er den ganzen plan

---

138 >Monsieur le Baron de Gersdorff à Wangen im Gasthof wo das Schiff einkehrt/ der Bote wird dort bezahlt/ 24. Mai 41/ Mein Br[uder] Die Sache ist so: Jedermann sagt wir fahren 3 Stunden bis zu euch darnach sind wir noch 7 Stunden. von Diesbach aber können nicht eher als 6 St[unden] aufs mindeste [?] von hier f[ort]. sie sagen 4½. Nun raisonire ich so: Wangen ist [in] einem andern theile vom Berner biet, als die hiesige Gegend, die ist mit Diesbach in eines gleichen von Bern, und man nennt die hiesigen Berner Orte und Diesbach Oberbiet. Wenns der Kutscher auf sich nehmen wil, so ists gut, aber alsdann lasse ihn heute noch eine Stunde oder anderthalbe fahren um ... gegen ... 8 hier zu seyn. Ich bin ihr treuster Z[inzendorf]. Es war Zeit d[ab] ich vom Schiffe kam ich fror über und über und es ist noch nicht vorbei.< UB Handschriftenabteilung Autogr. H. Gelzer.

139 Herrnhuter Gesangbuch 1735, XII. Anhang 1743, Nr. 2056; Gottfried W. Locher, Die Editionen (des Berner Synodus) vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart in Gottfried W. Locher (Hg.), Der Berner Synodus von 1532, II, Studien und Abhandlungen, Neukirchen 1988, 330-353. Vgl. E. Saxer, Zinzendorf und der Berner Synodus, in diesem Buch Seite 157-174.

140 Plitt, Basel; Herrnhuter Gesangbuch 1735, X. Anhang, Nr. 1563; G. Meyer, Verfasserverzeichnis in Mat. u. Dok. 4. Reihe, Bad 3 Hildesheim 1981.



Nicolas von Watteville 1695 - 1793.

Ölgemälde von Ziesenis im Unitätsarchiv Herrnhut

formir, nach dem wir wandeln sollen, und unsern sinn und hertz regier zu einem treuen wollen<, so schimmert doch wohl die Sorge um den weiteren Weg der jungen Sozietät durch.

Samuel Werenfels, der ihm so tiefen Eindruck gemacht hatte, lebte nun nicht mehr; er war am 1. Juni 1740 bereits gestorben. Zinzendorf widmete ihm aber damals ein dankbares Andenken in dem >Ehren-Gedächtnuß [!] des weyland Summi Theologi Basileensis<sup>141</sup>, in dem es u.a. heißt:

Wo ist des grossen Gamaliels,  
Des Dr. Samuel Werenfels  
Abgelegte Hütte?  
Wo ruhts Gebeine?  
Sagt mirs, damit ich noch drüber weine  
Vor seinem Volck.  
Lamm, du unschuldigs GOTTes Lamm!  
Wird denn der Zeugen ihr alter Stamm  
nach gerade eingehn?

...

Jetzo wird einem schon etwas bänger  
Ums Wort des HErrn.  
Werenfels gehet, und Osterwald,<sup>142</sup>  
Munter und freudig, ist gleichwohl alt.  
Wann nun der auch hingehet;  
Wo sind die Alten  
Die überm Lamme noch steiff gehalten?  
Kyrieleys.

Dreyßig Jahr<sup>143</sup> hatt dich mein Hertz gekennt:  
Zwanzig Jahr hab ich dich treu genennt:

---

141 Das Gedicht ist in BS I, 771ff. und separat auf einem Flugblatt gedruckt; beide Texte sind nicht ganz identisch. Das Flugblatt ist abgedruckt bei Gottfried W. Locher s.o.; Wernle I, 388.

Sowohl Spangenberg wie J. Plitt waren der Meinung, Zinzendorf habe Werenfels damals noch einmal besucht und das Gedicht erst verfaßt, als er die Nachricht von dessen Tod erhielt. Spangenberg, Zinzendorf, 1328; Plitt, Denkwürdigkeiten § 106.

142 Jean Frédéric Ostervald (1663-1747) führender Theologe in Neuenburg. >Mit J.A. Turretini in Genf und S. Werenfels in Basel bildete er das 'theologische Triumvirat der Schweiz', das im Gegensatz zur calvinischen Orthodoxie den Gedanken der Aufklärung wie des Pietismus Raum schuf.< RGG<sup>3</sup>; Wernle I, 481-483 u.ö.

143 Danach müßte Zinzendorf schon in Halle von Werenfels gehört haben; oder sollte er ihn am Tisch Aug. Herm. Franckes kennen gelernt haben?

Treu in deinem Theile,  
Du Greyß voll Ehre,  
Seelger Beschauer der Sünder-Heere  
Ums Lamm herum!

...

Hört ihrs, ihr Wächter auf Zions Thor!  
Rufft, daß es gellet vor aller Ohr:  
Christus ist die Ursach  
Von allen Dingen:  
Christus alleine kann wiederbringen,  
Was sich verlohrt!

Ihr Professores Theologi,  
Gebt auch doch immer die seelge Müh,  
Daß ihr euren Leuten,  
die künfftig Diener  
Sollen genennet seyn vom Welt-Versühner,  
Das Lamm erklärt!

...

Basel, du Schul der Verständigen,  
Willst du GOtt Seelen behändigen,  
Lehr den künfftigen Vareltn  
Und Werenfelsis  
Mein Deo gloria in Excelsis:  
Lob sey dem Lamm!<sup>144</sup>

In Basel bekam Zinzendorf auch die gegen ihn gerichtete Streit-Predigt<sup>145</sup> von Dr. Fröreisen zu Gesicht, der von Straßburg aus unaufhörlich gegen ihn und die Brüder hetzte. Am 29. Mai schrieb er darauf an den einstigen Hallenser Mitschüler einen Brief<sup>146</sup> mit der Aufforderung, seine Anschuldigungen gegen ihn zu beweisen. Doch eine Antwort blieb aus. Auch die Aufforderung an das >Kirchen-Collegium<<sup>147</sup> in Straßburg zu einer Untersuchung sandte Fröreisen als dessen Präses zurück mit der Bemerkung, >er sey nicht

---

144 Die Verse sind hier nach BS I, 771ff. zitiert. Sie stimmen mit dem Faltblatt textlich überein bis auf die beiden letzten Zeilen. Dort heißen sie: >Das DEO gloria in excelsis/ Auf GOTT im Fleisch!<

145 Fröreisen ließ seine Ratspredigt mit einem >Sendeschreiben an Herrn Grafen von Zinzendorf< drucken. Beyreuther, Einführung zu Antizinzendorffiana II, Mat. u. Dok. Reihe 2, Band XV, 88.

146 BS II, 656f.

147 Marienborn, 21. Juli 1741, BS III, 544ff.

schuldig dergleichen zu übergeben<sup>148</sup>. Der Straßburger Professor war - nach Zinzendorfs eigenem Wort - ein >Pasquillant<sup>149</sup> geworden, dessen weitreichender Einfluß bei dem lebhaften Verkehr zwischen dem Elsaß und Basel allerdings gefährlich werden konnte.

Auf einem Schiff verließ der Graf am 30. Mai Basel und fuhr rheinabwärts. Unterwegs arbeitete er am Zehnten Anhang zum Herrnhuter Gesangbuch, in dem viele Lieder aus den Genfer Wochen Aufnahme fanden.<sup>150</sup>

### III. Die Zeit zunehmender Kritik und die Krise

Die weitere Entwicklung der ersten Zusammenschlüsse ging in den folgenden Jahren durch mancherlei Schwierigkeiten. Die Kontroversschriften fanden auch in die Schweiz ihren Weg. Vielerorts war die Verbindung zu den Inspirierten und Separatisten in der Wetterau vorhanden, und so wurden die Schriften von J.F. Rock<sup>1</sup> und A. Groß<sup>2</sup> gegen Zinzendorf und die Brüder gelesen. Der Amsterdamer Hirtenbrief von Kulenkamp<sup>3</sup> kam auch in die kirchlichen Kreise. Auch nach Wernigerode gab es Beziehungen. 1737 hatte der Graf von Wernigerode mit seinem Hofprediger Lau die Schweiz besucht, und letzterer hatte da und dort Versammlungen gehalten.<sup>4</sup> In Bern war nicht nur Prof. König als entschiedener Gegner aktiv; auch Prof. Altmann<sup>5</sup> hatte die Brüder in einer öffentlichen Disputation angegriffen und ihnen vorgeworfen, sie führten das Lehramt der Frauen in die Kirche ein. Als dann die Nachrichten aus Herrnhag von mancherlei schwärmerischen Übertreibungen kamen, wurde das Brüdertum da und dort Zielscheibe des Spottes, so namentlich in der Wochenschrift >Der Eidgenoß<, die Prof. Spreng in Basel seit Ende der vierziger Jahre herausgab.<sup>6</sup>

---

148 Spangenberg, Zinzendorf, 1330.

149 Plitt, Denkwürdigkeiten, § 106.

150 Ebd.

1 Extracte der Inspirations-Gemeinen IV, 1739 BHZ B 55; Geheime Handlungen, Franckfurth 1741 BHZ B 92; Geheimer Briefwechsel, Franckfurth und Leipzig 1741 BHZ B 83.

2 A. Groß, Vernünftiger Bericht, Hamburg 1740 BHZ B 49.

3 Kulenkamp, De naakt ontdekte Enthusiastery, Amsterdam 1739 BHZ B 61.

4 Ranzau, Diasporageschichte UA Hht R 19 C Nr. 10.

5 Wernle I, 380f.; Dellsperger, Zinzendorf ... in diesem Buch Seite 128-154.

6 H. Reichel, Isaak Iselin UF 25 (1989), 11.

Heftige Kritik rief gleich in den ersten Jahren das Wegziehen von Schweizern in die Gemeinde hervor. Sowohl Biefer als auch Neisser haben eben nicht nur das Evangelium vom Sünderheiland gepredigt, sondern auch begeistert von der Gemeinschaft erzählt, die sie in der Ortsgemeine in Herrnhag erlebt hatten. Da war es allzu verständlich, daß sich so mancher auf den Weg machte, um selbst die Gemeinde zu erleben. Schon 1740 hatte sich Zinzendorf gegen den Vorwurf der Aus-Lockung der Jungfrau Jenner aus Bern und Agnes Im Thurn aus Schaffhausen, der gegen Biefer erhoben wurde, wehren müssen.<sup>7</sup> Aber auch diejenigen, die nur einen Besuch in der Gemeinde machten, traten dann häufig mit dem Anspruch auf, daß sie nun erst wüßten, was Gemeinschaft sei. Da hieß es dann bald, >bei der Gemeine erfahre mans erst recht, daß das andre alles dagegen nichts seye< oder >man werde erst bey der Gemeine ganz des Heilands<<sup>8</sup>. Da konnte es nicht ausbleiben, daß es bald in Basel zu Spannungen kam. Für Pfarrer Ryhiner, der sich bemühte, vor Ort die Gemeinschaft innerhalb der Kirche fruchtbar werden zu lassen, war dies unerträglich. Die Schwestern Caton und Susanne Hugo und vor allem Emanuel Müller spielten dabei eine unglückliche Rolle.

In *Basel* kam es zu einer ausgesprochenen Krise, in der sich die Gemeinschaft in zwei Gruppen aufspaltete. Ganz wesentlich spielte dabei natürlich eine Rolle, daß man Fattet seine leitende Funktion genommen hatte. Ryhiner fragte zwar nach Zinzendorfs Besuch im Mai 1741 noch einmal schriftlich an, ob er Fattet ganz absetzen solle.<sup>9</sup> Da es aber zu keiner Änderung kam, konnte es kaum ausbleiben, daß dieser dann bei seinen weitreichenden Beziehungen zur führenden Gestalt einer Abspaltung wurde. Leider wurde auch Ryhiner mehr und mehr der Gemeinde entfremdet. Es hatte verschiedene Gründe; vor allem fehlte nach Zinzendorfs Abreise nach Amerika die Persönlichkeit, die hier hätte vermitteln können.

Nachdem vor Zinzendorfs Abreise auf der >Abschiedskonferenz< in London am 16. September 1741 das Generalältestenamnt der Gemeinde, das Leonhard Dober innegehabt hatte, auf den Heiland übertragen worden war, wurde dies am 13. November in den Gemeinden bekannt gemacht und zum ersten Mal das >Ältestenfest< gefeiert.<sup>10</sup> In Herrnhut und Herrnhag wurde dieser Tag mit starker Empfindung erlebt. So blieb es nicht aus, daß Brüder und Schwestern davon lebhaft an Außenstehende berichteten, was

---

<sup>7</sup> Entwürfe UA Hht R 19 C 19 Nr. 2a,21.22.

<sup>8</sup> Brief Ryhiners an Polykarp Müller vom 28.11.1742 UA Hht R 19 C Nr. 4, 87.

<sup>9</sup> Plitt, Basel.

<sup>10</sup> Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, 1977, 149ff.

von diesen kaum verstanden werden konnte. So wandte sich Pfarrer Ryhiner am 10.4.1742 in einem Brief an Polycarp Müller, in dem er um Aufklärung bat, wie das zu verstehen sei, was jüngst nach Basel berichtet<sup>11</sup> wurde. >Ich kan Euer Hochwürden nicht bergen, daß unterschiedliches hierinnen, worin so wohl ich als andre uns nicht finden können und glauben.

1. Daß der ewige Sohn Gottes erst seit dieser Zeit bey der Gemeine für ihren GeneralEltesten ist angesehen worden. 2. Daß Er wegen diesem Amt bei der Demission L[eonhard] D[obers] zu dessen Ernennung ist befragt worden und Er sich dazu verstanden habe. Möchte doch wissen, wie dieses zu verstehen und nehmen sey? wie die frag und antwort geschehen? 3. Welch einen Grund es mit der im Nahmen Jesu Christi unsers hochgelobten Hauptes special ertheilte Generalabsolution habe? dabey nur ein gewisser Rohleder soll ausgeschlossen werden. 4. Wie es bewandt mit dem Liebesmahl, so specialiter Er, der Heiland, den Gliedern der Gemeine dießmahls gegeben? <<sup>12</sup>

Unglücklicherweise hat man seitens der Generalkonferenz,<sup>13</sup> die in der Zeit von Zinzendorfs Abwesenheit die Leitung hatte, im Herbst 1741 als einen Gehilfen für die Basler Gemeinschaft Emanuel Müller, jenen >Mystikus< aus dem Basler Studentenkreis, geschickt.<sup>14</sup> Die >Instruction<, die ihm Bruder Neisser mitgegeben hatte, mahnte ihn zwar sehr zur Zurückhaltung in seiner Vaterstadt: >Du sollst Basel ein Zeugnis der Gnade sein, die das Lamm an dir als einem armen Sünder getan hat. - Du darfst eigentlich kein Advocat der Gemeine sein, sondern als der Candidat Müller wieder nach Hause kommen, und dich insonderheit in der Stille der Studenten und der ledigen Brüder in Basel annehmen. Mit dem Pfarrer Ryhiner in gutem Vernehmen stehen. Er ist ein lieber Mann und legt ein gut Zeugnis vor den Leuten ab, wie dir bekannt, hat die Gemeine lieb, will aber doch, wie billig, geschont sein. Von ihm mußst du dependiren und, so viel möglich,

---

11 In einem persönlichen Bericht an die ledigen Brüder in Basel war aus Herrnhaag berichtet worden, wie man das Fest dort gefeiert habe; darin hieß es >und Er (David Nitschmann) sagte der Gemeine nach diesem an, daß sie der Heiland mit Melchisedecks Kost bei einem Liebesmahl in folgender ordnung bewürthen wollen ...< Brief Ryhiners vom 28.11.1742 s.o.

12 Ryhiner an Polycarp Müller 10.4.1742 UA Hht R 19 C Nr. 4,86.

13 Spangenberg, Zinzendorf, 1341.1481; Beyreuther, Zinzendorf und die Christenheit, 1961, 209f. Nach einem Votum David Schneiders gegenüber Pfr. Ryhiner in Basel hatten die Brüder Neisser, Hofer und Brandmüller das >directorium< über Basel. Brief Ryhiners vom 28.11.1742 s.o.

14 Über Emanuel Müllers Umtriebe in Basel schreibt Wernle I, 398ff.

über alle Sachen mit ihm deliberiren und ihn mit Vertraulichkeit gewinnen ... Basel darf von uns nicht dependiren; sondern wenn sie guten Rat annehmen und ihn bei uns erfragen wollen, so stehts ihnen frei. Sagen aber magst du ihnen, wir werden sie nimmermehr vergessen, sondern bitten, daß das Lamm sein Häuflein da sammeln, führen, gründen und vollenden soll ...<sup>15</sup> Er aber wollte nun die Gemeinschaft nach Herrnhaager Muster ordnen und tat sich dazu namentlich mit den Schwestern Caton und Susanne Hugo<sup>16</sup> zusammen. Wie hochfahrend er sich gegenüber Ryhiner benahm, wird aus dessen Brief an Polycarp Müller deutlich: >Am 4. January 1742 war Candidat Müller auch bey mir, als eben eine anzahl Männer bey mir gesellschaft hielte, und zum Neujahr mir glückwünschte; da ließ er in seinen wunsch einfließen: daß ich alle Pfarrers Höhen und wülden möcht ablegen: wolte aber nicht sagen, was er damit meinte, und beym singen wolte er, man solte auf den Boden ligen.<sup>17</sup> Sowohl Emanuel Müller als auch Caton Hugo wollten in Basel Abendmahlsfeiern im kleinen Kreis mit vorangehender Fußwaschung durchsetzen, wozu sich Ryhiner begreiflicherweise nicht entschließen konnte; es widersprach auch ganz den Beschlüssen der Ebersdorfer Synode. Als Müller von Neisser Ende Januar zurückgerufen wurde, machte er sich aus einem inneren Trieb nach Waldenburg auf, um dort in der Gemeinde des erkrankten Pfarrer Annoni als Vikar tätig zu sein. In den verschiedenen Dörfern hielt er völlig konfus Versammlungen und Lektionen, vornehmlich über Texte aus der Offenbarung, und benahm sich auch sonst recht merkwürdig.

Neisser schickte daraufhin den ehrwürdigen David Schneider<sup>18</sup> in die Schweiz und empfahl ihn Annoni: >Überbringer ist ein alter mährischer

---

<sup>15</sup> Instruction für den Candidaten E. Müller, der von Herrnhaag in seine Vaterstadt Basel gesendet wurde 1741 UA Hht R 19 C Nr. 2a.

<sup>16</sup> Caton (Catharina) Hugo besuchte mit ihren drei Schwestern 1740 die Gemeine Herrnhaag, wurde dort am 16.9. zum Abendmahl angenommen; 1741 besuchte sie wieder Herrnhaag und zog 1744 ganz dorthin. 1746 wurde sie nach Genf berufen, zog 1752 zum Ausruhen wegen ihres schlechten Gehörs nach Herrnhut, wo sie am 6.4.1773 starb. Llauf UA Hht R 22.2a.114; Susanne Hugo wuchs bei ihrer Tante mit deren einzigen Tochter auf, die sich 1727 mit Herrn M. Ochs verheiratete. Als diese 1732 starb, blieb sie bei M. Ochs und kümmerte sich um die drei Töchter. Als Zinzendorf 1741 nach Basel kam, logierte er zu ihrer großen Freude im Haus von M. Ochs. 1746 wurde sie nach Bern berufen, dort ist sie am 10.10.1763 gestorben. Llauf UA Hht R 22.120.14. Vgl. Anm. II,16.

<sup>17</sup> Er wollte also, daß man wie in Herrnhaag die Prostration übe.

<sup>18</sup> David Schneider, geb. 13.8.1693 in Zauchtenthal, gestorben 14.7.1755 in Ebersdorf, Llauf Gem. Nachr. 1823, 611ff.

Bruder, der Bruder Battier und Burckhardt nach Basel begleitet, und nun das Oberland auch sehn will ... Daß der Candidat Müller mit so wunderbahren Dingen anfängt umzugehen, betrübt uns. Er behauptet seines Hertzens Freudigkeit gegen unsre Erkänntiß in puncto seines Zurückkommens. Das wäre manchem Bruder zu gut zu halten, und mancher hätte es macht. einem confusen Menschen aber, der die aufsicht so nöthig hat als Bruder Müller können wirs nicht eingestehn, wenn Er zumahl schon gegen unsre weise und den Sinn der Gemeine handelt oder wir müssen uns von ihm lossagen, welches ich Ihnen nur zur Nachricht melden wollen. <<sup>19</sup>

Auch Molther versuchte zunächst in Basel mehrfach Einfluß zu nehmen. Am 11.2.1742 schreibt er. >Bruder [Emanuel] Müller hat in Basel keine gute Arbeit gemacht und ist auf allerhand singuläre Dinge gefallen. Es war hohe Zeit, daß er zurückging, ich glaube die Krickeley des pastor Rüchiners hat Bruder Müller durch mancherley unzeitiges zumuthen erreget. Sein [Ryhiners] Umgang mit mir war sehr herzlich und brüderlich und ich kan ihn von Herzen respectiren um der Gnade willen, die der Heiland an dem Mann gethan hat. Ich möchte wünschen, daß in Basel ein verheuratheter Bruder und Schwester wäre, die sich der Seelen recht annehmen ... <<sup>20</sup>

Im Frühjahr 1743 aber mußte Molther berichten: >Mein Geschäft in Basel ist vor diesmahl zu ende. Der Pfarrer Rüchiner ist fest resolvirt, sich mit uns vor jezo - weiß nicht ob vor immer - nicht einzulassen in eine genaue Gemeinschaft. Ich bin 2mahl seit meinem lezten Schreiben an den lieben Bruder Peistel bey ihm gewesen, das erste mahl war sein Vetter, der Candidat, dabey. Er wolte haben, ich solte ihm sagen, was wir denn wider sie hätten. Ich antwortete, ich hätte keinen catologum von Dingen, die wir gegen sie hätten; weil sie aber dergleichen viele gegen uns haben, so bäte ich ihn, die Hauptpunkte vorzubringen, darüber die Zwistigkeit entstanden. Er fing dan an und beschwerte sich hauptsächlich darüber, daß sich die Gemeine eine Herrschaft über sie anmaße. Ihre aussprüche die müßten alle gelten vor den Willen des Heylands,<sup>21</sup> und wir machten so vielerley Sachen, die sie

---

<sup>19</sup> Brief Neissers Herrnhaag 7.3.1742. Annoni-Nachlaß, Briefband F II, 631 UB Basel.

<sup>20</sup> Molther aus Bern, 11.2.1742 UA Hht R 19 C Nr. 4.87.

<sup>21</sup> Offenbar wurden in der Wetterau auch Losentscheidungen für Basel gefällt. So hatte Neisser am 22.11.1741 mitgeteilt, es sei des Heilands Absicht, daß Susan Hugo in die Konferenz komme. Ryhiner schreibt: >Ich antwortete ihm durch die nächste Post mit befragen, wie das geschehe, daß man zu Herrnhaag den Heiland für uns frage und uns seinen Willen von dort herauf zu wissen thue, ich möchte grund von

vor den Willen des Heylands nicht erkannten. Ich antwortete, die Gemeine suchte mitnichten zu herrschen, da fiel mir der Candidat gleich in die Rede, und sagte: Das ist gleich wieder eine Sache, die ihm anstößig wäre, wir nennen unsre Gemeine nur *die* Gemeine, als ob keine andre in der Welt wäre als unsre. Sie glaubten, daß auch eine Gemeine Christi in Basel wäre, nur wärs kein gesunder sondern kränklicher Leib, der aber nicht tod wäre. Ich erklärte mich darüber, wovor ich unsre Gemeine ansähe, nemlich vor eine wahre Gemeine Jesu Christi, die auf dem ewigen Felsen Grund des Blutes der Versöhnung gegründet und erbauet ist ...<sup><22</sup>

Da waren so mancherlei Briefe zwischen Basel und Marienborn bzw. Herrnhaag hin und her gegangen, aber der Mißverständnisse und Verdächtigungen waren mehr statt weniger geworden. Wohl hatte Polykarp Müller am 5.10.1742 noch einmal an Pfarrer Ryhiner geschrieben, um ihn für die weitere Zusammenarbeit zu gewinnen, und dieser hatte ihm darauf in einem 24 Quartseiten langen Brief alle seine Gravamina vom Herzen geschrieben,<sup>23</sup> aber die Schwierigkeiten mit den Schwestern Hugo, namentlich der Caton, waren zu groß, als daß da ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zustande kommen konnte. Ryhiner klagte vor allem über >das heimliche Werben und bereden<, zur Gemeine zu gehen. Als er David Schneider gegenüber diesen Punkt zur Sprache gebracht hatte, da habe dieser ganz offen gesagt: >sie müßten einmahl Brüder zu den Missionen haben und man hätte sich doch auch vorzusehen, daß man des Heilands werk keine Hindernuß mache.<<sup>24</sup> Ryhiner meinte: >Ich muß gestehen, diese runde, ohngekünstelt und offenherzige declaration hat uns allen wohlgefallen, mit solchen Leuten könte ich zurecht und etwan auch überein kommen<, was ihm aber zu schaffen mache, sei das >heimliche werben und bereden<. >Es ist einmahl mir und meinen lieben Freunden darum zu thun, daß das gute bey uns allhier in Basel und unter unserem volck befördert werde, allwo unser theurer Heiland uns selbst seine unaussprechliche Gnade hat erfahren lassen, und seither ohnunterbrochen (obschon auf eine nicht so vielen in die augen leuchtende weis) unaussprechliche Barmherzigkeit an uns und andern gethan, und bis auf den Augenblick, da ich dises schreibe, noch thut; So daß mirs recht widerlich ist und voll unmuths machet, wann mir jemand komt

---

dieser sache haben, habe aber ... keine Antwort über diese Frage bekommen.< Brief an Polykarp Müller vom 28.11.1742 s.o. Anm. 8.

<sup>22</sup> Molther an die Gemeine, Basel, 14.4.1743 UA Hht R 19 C Nr. 4.3.

<sup>23</sup> Brief Ryhiners an Polykarp Müller, 28.11.1742 UA Uht R 19 C Nr. 4.87.

<sup>24</sup> Ebd.

und sagt, er wolle von hier wegziehen, um die Blutskraft zu erfahren und den Heiland kennen zu lernen, das ist, er wolle von hier weg an einen andern Ort ziehen, damit er erfahre, daß er mühselig und beladen ist, um zu Jesu zu kommen und von Ihm erquicket zu werden.<<sup>25</sup>

Besonderes Aufsehen hatte im Sommer 1742 das Verschwinden von Peter Raillard gemacht. Er hatte schon 1740 in Herrnhag die Geschwister besucht, war aber zunächst wieder heimgekehrt und stand unmittelbar vor der Entscheidung, in den Basler Kirchendienst einzutreten.<sup>26</sup> Nun war er ohne Abschied von seinen Eltern aufgebrochen, um ganz in der Gemeinde zu bleiben. Sein Vater war Ratsherr und eine angesehene Person in der Stadt, so machte dies einiges Aufsehen. In einem Protestschreiben wandte sich der Vater damals an die Gemeinde.<sup>27</sup> Am 25. September 1742 schrieb dann auch Hieronymus Annoni einen ausführlichen Brief an den Bischof Polykarp Müller. Er knüpfte an seinen Besuch in Zittau im Jahr 1736 an und schrieb dann: >Jetzt aber veranlasset mich der junge Herr Raillard, die Feder zu ergreifen ... Ich habe nicht nöthig, diesen jungen Timotheum weiter zu beschreiben ... Nur glaube ich, alles zusammen genohmen, werde E[uer] L[iebden] sattsam überzeugen, dass der junge Herr Raillard hätte zu Hause bleiben sollen, dass er wohl thun werde, wan er bald wieder zurück komme und dass er wegen seinen begangenen Demarches eine Zurechtweisung von E.L. and andern ansehnlichen Gliedern der Gemeinde erheische.< Er könne es nicht gut heißen, wenn Leute, die in der evangelischen Kirche in Segen stehen und stehen können, >durch beigebrachte Gewissens-Scrupel< irre gemacht, >durch briefliche und mündliche invitatoria directe oder indirecte continuirlich weggerufen< werden. >So mag wohl die Gemeinde bey ihnen particulari einen mehrern Zuwachs bekommen, die beide Protestantische Partheyen aber und alle Glieder derselben leiden da bei noht ... O mein theurer, Ehrwürdiger Bruder! nehmen sie mir doch meine Freyheit nicht übel. Ich bin kein Feind ihrer Gemeinde, der Herr weist es ... Ich erkenne und beseufze das Verderben unserer Kirche und wurde herzlich gerne vieles niederreißen und aufbauen helffen. Es schiene auch die selige Zeit dazu herbeizunahen, da wir eine so schöne Anzahl von frommen Studiosis bey-

---

25 Ebd.

26 Nach einem Brief aus Basel vom 7.1.1742 an Bruder Neisser meinte er, daß er für die Schweiz bestimmt sei und Caton Hugo zu seiner Gehilfin. UA Hht R 19 C Nr. 4.6a.

27 Protestschreiben von Joh. Raillard, Ratsherr, vom 31.8.1742 UA Hht R 19 C Nr. 6a.165.

sammen hatten. Da aber diese meistens weg und zu der Gemeinde gezogen, so kan es einem redlichen Patrioten nicht anderst als wehe thun. Dan wan redliche Kinder wegziehen, so wird Volck und Kirch denen fleischlichen bloss gestellt. O wie lieblich und herrlich wurde es gehn, wan die erweckten Seelen allenthalben ohne partheyische Zertheilung über neben Sachen nur die Hauptsache bezwecken: Jesum nach 1. Cor. 1,30 denen Leuten bekandt machen, mithin Ecclesiolas in Ecclesia baun ... Und so ist es auch eine Zeitlang in Basel gegangen. Ach leider, dass es nicht mehr so geht! Aber der Feind hat das divide eingeführt, und so ist zu fürchten, er krieget auch das impera ... es ist doch wahr, dass Herr Pfarrer und Herr Cand. Ryhiner ja auch Herr Fattet es nach ihrer Einsicht redlich mit dem lieben Heiland und mit der mährischen Gemeinde gemeinet haben, ja noch meinen. Es ist aber auch wahr, dass man durch allerhand Räncke ... heimliche Anstalten und dergl. sie schüchtern gemacht ... Könnte man nun dergleichen Vergehungen erkennen, meiden, abbitten und klar zeigen, dass man nichts als Jesum und sein Reich suche, so bin ich Bürge, sie werden alsobald wieder ihre Schüchternheit ablegen und zu der ehemaligen brüderlichen Herzlichkeit schreiten ...<sup><28</sup>

Wir kennen Polykarp Müllers Antwort nicht, jedenfalls war sie für Annoni wenig befriedigend. Denn in einem späteren Brief an einen unbekanntem Empfänger schreibt er: >... Was soll ich sagen? Der liebe Bischoff redt seinem Häuflein das Wort und will das peccavi immer beym Gegentheil suchen, wird auch auf den weitläufigen und soliden deutschen brief kaum anderst antworten, als mit zum besten deuten etc. Mithin wird wohl kein Zusammenfluß der Hertzen geschehen. Der Heiland walts in Gnaden! Wären die lieben Kind mit ihrer Gnade zu Herrnhut und [Herrn]haag und [Herrn]dyk zufrieden und vergnügten sich, eine Statt auf dem Berge zu seyn und ihre Erfahrung und Segen in die etablirten Religionen brüderlich zu communiciren etc, so ging es wohl und hätte man Freude über Ihnen und ein öfters Exempel und Stachel zur Nachfolge. Da sie aber weiters gehn und ihre Sachen (sie gestehens gleich oder gestehens nicht) gleichsam par force oder par Stratagema<sup>29</sup> andern aufdringen wollen etc, so bleibt ihre arbeit Markianisch, öfters anstößig und möchte nicht unrecht Nicolaitisch (Menschen-Zwingerich) genannt werden ...<sup><30</sup>

---

28 Schreiben von Annoni an P. Müller, abgedruckt in ZBG V (1911), 87ff.

29 List.

30 Briefkonzept Annonis Waldenburg, 27.12.1742 Annoni-Nachlaß F I, 36 UB Basel.

An Polykarp Müller schrieb er noch einmal am 20.2.1743 als Antwort auf dessen Brief vom Oktober: >... Und ob ich gleich wider einige puncte etwas einzuwenden hatte, so abstrahire dermalen doch davon, theils weil es meine Kräfte nicht zugeben, weitläufig zu seyn, theils weil die sachen sich schriftlich kaum richtig machen lassen und theils weil die brüderliche Liebe dennoch nicht hindern soll, als ich in Nebensachen längst condescendiren gelernt und mithin gedichtet habe: biß daß die Sprache gleich geworden,/ seh ich den Grund der Herzen an./ Wer Jesum hier beweisen kan,/ den zehl ich gern zum Bruder orden./ Die Ungleichheit der Canaans-Sprach/ läßt etwan bald von selbst nach ...<<sup>31</sup>

So blieb auch in den folgenden Jahren die Trennung in Basel bestehen. Pfarrer Ryhiner zog sich von der Sozietät, die mit der Gemeinde in der Wetterau Verbindung hielt, zurück, wenn er auch nicht ihr Feind wurde. Man mag seine Enttäuschung verstehen, hatte er doch - in Zinzendorfs Intention - eine in die Basler Kirche weiterwirkende Erweckung erhofft, während die Sozietät in diesen Jahren stärker sich auf ihr Eigenleben zurückzog, sich auch im Lebensstil mehr der Ortsgemeine anglich.<sup>32</sup> Manchem schwebte wohl vor, es möchte in Basel auch eine Gemeinde entstehen wie in der Wetterau. Zu ihnen gehörte namentlich Peter Raillard, aber auch schon Bieffer. Es fehlte in diesen Jahren die Weitsicht Zinzendorfs, der in Amerika weilte. Polykarp Müller war auch in diesem Fall allzu sehr von der Sorge um die mährische Kirche bewegt. Er meinte die Widerstände in der Schweiz überwinden zu können, indem er sich in einem Schreiben vom 9.9.1742 an die vier evangelischen Kantone Basel, Zürich, Bern und Schaffhausen wandte, in dem er die Obrigkeit bat >... daß man unsere Glieder der Mährischen Kirche, die etwa in dero, Ihnen von Gott anvertrauten Orten leben oder sich eine Zeit lang aufhalten oder die sich durch Ihren Dienst zu Jesu Christo bekehren, mit gnädigen Augen und Herzen ansehen und dero Ob-

---

31 Brief Annonis an Pol. Müller vom 20.2.1743, in dem er sein längeres Stillschweigen zunächst auf seine >fortwährende Unpäßlichkeit< zurückführt. Zum Schluß schreibt er, der Vater von Peter Raillard sei >mal-content< seine Schrift sei anders ausgelegt worden als gemeint. >Indessen seye es ferne von mir, Ihn oder jemand anders gegen die Gemeinde oder gegen den jungen Raillard aufzubringen. Es ist dieß ja meine art niemals gewesen. Ich rahte lieber zum Frieden ...< UA Hht R 19 C Nr. 4.38.

32 Dabei darf man freilich nicht übersehen, daß auch theologische Unterschiede zwischen pietistisch-gesetzlichem und herrnhutischem Denken eine Rolle spielte.

rigkeitlichen Schutzes würdigen möge ...<<sup>33</sup> Ein solches Schreiben konnte bei den kantonalen Behörden wohl mehr Verwirrung als Klarheit schaffen, da es sich bei den Sozietäten doch um Gemeinschaften innerhalb der reformierten Kirche handelte. Man versteht hier nur allzu gut Zinzendorfs Abrücken von den Entscheidungen der Generalkonferenz, als er im Frühjahr 1743 von Amerika heimkehrte.<sup>34</sup>

Zur Festigung der kleinen Sozietät trug ganz wesentlich der Besuch von Carl Heinrich von Peistel im Frühjahr 1745 bei. Damals kam er mit seiner Frau Elisabeth geb. Hofer<sup>35</sup>, die aus dem benachbarten Mülhausen im Elsaß stammte. In der >Kurtze Nachricht< heißt es: >Anno 1745 fienge der liebe Heyland einen neuen Gnadenperiodum bey dem Besuch unsers lieben Bruder Peistels hier an: Die Zerstreuten wurden wieder gesammelt, die irrten zurechtgewiesen, die wankenden aufs neue angefaßt und die muthlosen gestärcket und aufgemuntert. Bruder Peistel machte verschiedene Einrichtungen unter den Geschwistern, deren Folgen mit Gnade und bleibendem Seegen begleitet waren. Kurtz dieser Besuch war eine wahre Gnadenheimsuchung für Basel, und von da an ware auch der Zusammenhang der Geschwister mit der Gemeine dauerhafter.<<sup>36</sup> Peistel selbst berichtete: >In Basel regt sich eine ganz neue Gnade, die Seelen werden wieder nüchtern, kommen auf ihr Herz, und sehen, daß sie betrogen gewesen vom Pfarrer Ryhiner und Fadet. Ersterer ist stille und freut sich, wie er sagt, daß Brüder von der Gemeine die Seelen auf Grund führen, er selbst aber ist voller Menschenfurcht, auch bey den redlichen erweckten Seelen ganz deceditirt. Fadet ist ein grober Feind, und die Wildin<sup>37</sup> ist seine Confidentin.<<sup>38</sup>

---

33 Schreiben von Polykarp Müller Marienborn, 9.9.1742 >... aus eben diesem Vertrauen nehme ich mir bei dieser gelegenheit die Freyheit im Namen Jesu Christi einfältig Ew. Gnd. zu bitten, daß man unsere Glieder der Mährischen Kirche ... dero Obrigkeitlichen Schutzes würdigen möge, sintemahl ich vor Gottes Angesicht hierdurch versichere, daß sie in Evangelischer lauterer Wahrheit, ohne alle irrige fanatische, oder sonst falsche Lehre und Übung, wie man ihnen aus Haß imputiren wollen, sondern mit Ew. Gnd. in einem Glauben stehen und nichts bezwecken, als daß alle Welt - bei notorischem Verfall der Christenheit - in diesem allerheiligsten Glauben als Kinder gottes leben und ihn in heiligem Wandel beweisen möchten ...< UA Hht R 19 C Nr. 3,2a.52a.

34 Vgl. Erbe, Herrnhag UF 23/24 (1988), 64ff.

35 Elisabeth Hofer, Tochter des Peter Hofer, geb. 19.7.1723 in Mülhausen, 3.12.1741 in Herrnhag getraut mit C.H. von Peistel, 5.10.1801 in Herrnhut gestorben.

36 >Kurtze Nachricht< 1769, Soz. Arch. Basel, 121.1.

37 Judith Wild gehörte am Anfang zur Engen Konferenz.

38 Peistels Reisenotizen UA Hht R 19 C Nr. 2a.54.

Zu gleicher Zeit kam auch Peter Raillard zusammen mit Bruder Piper in seine Heimat. Am 13. Februar trafen die beiden in Basel ein. Raillard schreibt in seinem Reisediarium: >Wir gingen zuerst zu Bruder Huber, dem Apotheker, der uns mit vieler Herzlichkeit empfing. Ich ging zu meiner Mutter, die mich sehr freundlich empfing; und als sie vernahm, daß ich nicht bei ihr bleiben werde, sondern sie nur besuchen wolle, gab sie sich willig drein. Ich logirte bei ihr, Piper bey Emanuel Ryhiner, dem Kaufmann am Rheinsprung. - Überhaupt war mir Basel nicht, als wenn ich zu Hause wäre, ich fühlte, daß ich in der Gemeinde zu Haus sei ... man konnte noch die Überbleibsel in Basel und den Schaden, den die Seelen dadurch gelitten, fühlen, nicht anders, als wenn man zu einem kurz vorher abgebrannten Hause kommt, und man sieht und riecht noch was von dem Brande. In Basel besuchten wir fleißig alle Seelen und, wo wir hinkamen, hieß es: Es ist hohe Zeit, das wir gekommen; es wäre bald alles auseinander gegangen und ein jegliches wieder in das Seine zerstreut worden.<<sup>39</sup>

Raillard besuchte damals auch die Professoren. Diese luden ihn zu einem >freundschaftlichen Colloquium< ein, über das Raillard in seinem Diarium ausführlich berichtet. Zum Schluß fragten die Professoren, warum man Raillard denn in der Gemeinde nötig habe, wenn doch dort lauter Wiedergeborene seien. Darauf meinte er, er sei bisher bei der Gemeinde um seiner selbst willen gewesen und nicht, um anderen zu predigen. >Bin auch gesinnt, dabey zu verbleiben, ob ich wol nicht weiß, wie oder wo mich etwa der Heiland unter meinen Religionsgenossen zu brauchen gedenkt, wozu ich mich gern hergeben will.< Als er erzählte, daß er jetzt in einer Kinderanstalt tätig sei, sagten ihm die Professoren, er solle doch in Basel eine solche errichten, >die Kinder daselbst seien ja auch werth, daß man sich derselben recht annähme; es wäre recht sehr gut und nöthig<. Weder die Obrigkeit noch das Ministerium werde dagegen sein. Nachdem sich Bruder Raillard mit Peistel besprochen hatte, ging er noch einmal zum Dekan<sup>40</sup>, um zu fragen, ob die Professoren nichts gegen eine Kinderanstalt haben würden, worauf dieser ihm sagte, >daß er nicht nur nichts dagegen haben würde, sondern von Herzen wünsche, daß sich der Kinder besser angenommen und sie zugleich zur Gottesfurcht angehalten würden; er würde vielmehr noch dazu helfen<. Raillard fügt in seinem Bericht hinzu: >Die Obrigkeit in Basel ist sehr tolerant und billig, welches sie schon vielfältig bewiesen

---

<sup>39</sup> Diarium von Peter Raillard UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.55a.

<sup>40</sup> Dekan war damals Hans Balth. Burckhardt, Sohn des früheren Antistes Hieronymus Burckhardt; seine Frau gehörte zu den Schwestern der Sozietäts-Gemeinschaft.

hat. Ich habe auch mit Rathsgliedern besonders geredet, die sehr bescheiden von der Gemeine sprachen. Sie wäre es schon werth, Pfliegerin einer Gemeine zu seyn. - Die Bürger bezeugen einen Respect vor des Heilands Sache und enthalten sich ziemlich des Lästerns. - Der größte Lästerey ist nunmehr Fadet ... und der Pfarrer Buxtorf, der die Lästerey von der Gemeine in das Lexikon<sup>41</sup> hineingebracht hat.<<sup>42</sup> Im Protokoll des Schweizer Comité aus der gleichen Zeit heißt es: >In Basel siehts recht vergnügt, seelig, blutig und sünderrhaufft aus ... Es stehen würklich in Gesellschaften mehr als 200 Personen. Dieses Häufflein weiß von keinem Anstoß weder vom Magistrat noch vom Ministerio.<<sup>43</sup>

Doch sah man wohl allzu positiv, denn bald danach wurde im Sommer 1745 die Ratserkennnis von den 20er Jahren erneuert, wonach der Aufenthalt fremder Lehrer in Basel verboten war. Man hatte aufgrund des Schreibens von Polykarp Müller ein Gutachten vom geistlichen Ministerium eingefordert und veröffentlichte nun erneut die Ratserkennnis im August, wonach die Beherbergung fremder Lehrer mit 50 Gulden Strafe bedroht wurde. Als 1746 Schwester Anna Maria Lange<sup>44</sup>, die Frau des Johann Conrad Lange, der seit 1742 in Rußland in Gefangenschaft saß, für einige Monate in Basel war, um sich der Schwestern anzunehmen, bekam Joh. Burckhardt vom Berichthaus<sup>45</sup>, bei dem sie wohnte, bald Schwierigkeiten. Schwester Lange zog darauf in ein verborgeneres Logis. Im Mai 1747 meldete der Antistes dem Rat auf Anzeige von Pfarrer Buxtorf von St. Theodor, die >Herrnhutische Mama< habe sich wieder eingefunden und habe großen Zulauf. Darauf kam es zu erneutem Eingreifen der Polizei und >die Schwe-

---

41 Jacob Christoph Iselin: Neu-vermehrtes Historisches und geographisches Allgemeines Lexicon 1726/27. Die Äußerungen finden sich in Supplement zu dem Baselschen Historischen Lexico von Jacob Chr. Beck und Aug. Joh. Buxtorff, Pfarrer bey St. Elisabeth, zweyter Theil, Basel 1744 mit den Artikeln >Herrnhut< und >Zinzen-dorf<.

42 Diarium P. Raillard s.o.

43 Schweizer Comité bestehend aus Fr. v. Watteville (Praeses), Peistels, Cossarts, Piper, Dörrbaum, Hüffel. UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.57.

44 Anna Maria Lange geb. Kohn, geb. 24.8.1702 in Fürnheim (Ansprach), gest. 7.10.1757 in Stuttgart. Sie kam 1730 in die Gemeine nach Herrnhut, heiratete 1738 in Berlin den led. Br. Conrad Lange; während dieser auf der Pilgerreise in Rußland war und dort in Gefangenschaft geriet (1742-1747), war seine Frau zweimal in Basel für mehrere Monate. Llauf JHD 1758, Beilage X; UA Hht R 22.10.30.

45 Johannes Burckhardt (1694-1753) war Inhaber einer Strumpffabrik; als Herausgeber einer Inseratenzeitung, des Basler Avisblattes, war er zugleich Inhaber einer Adressenzentrale (Mitteilung von Dr. Max Burckhardt, Basel).

ster Langin [wurde] durch die Stadtknechte aufgesucht, um als fremde Lehrerin zu Stadt und Land hinaus geführt zu werden. Sie retirierte sich aber noch in Zeiten und wurde nicht gefunden<sup><46</sup>.

Die Folge aber war, daß die Situation für Besucher aus der Gemeinde noch schwieriger wurde. Als Bruder Wallis am 31. Juli 1747 nach Basel kam, um für ein paar Tage bei Bruder Nübling zu bleiben, fand er einen Brief von Bruder Giller vor, der ihn warnte, er solle sich keinen Tag dort aufhalten, denn es sähe gefährlicher aus, als man meine. >Und das ist wahr, so habe ich's gefunden: es sieht so in Basel aus, daß Geld auf uns geboten ist, wer einen angibt, und wir können kaum als Passagiere durchreisen, und wenn man's nach der Wahrheit beurtheilen soll, so ist es keine Verfolgung um des Heilands willen, sondern eine sich selbst gemachte. - Es kommt alles her von der Schwester Langin. Die Schwestern haben sie selbst erinnert, sie möchte ein bischen eingezogener sein mit ihren Versammlungen und vielen Liebesmahlen, sie hat's ihnen aber übel genommen. Die Schwestern haben die Erde geküßt, wo sie gesessen. Dies und dergleichen mehr ist vor unsere größten Feinde gekommen; sie haben aber selbst Leute unter sich, die alles dem Fadet und Pfr. Ryhiner erzählt haben, was bei ihnen vorgegangen. Alle diese Historien sind vors Consistorium gekommen ...<sup><47</sup>

Nach *Dießbach*, wo Pfarrer Lutz amte, hatte die Gemeinde auf Wunsch des Junkers von Wattenwyl im September 1741 Bruder Martin Wäckler<sup>48</sup> mit seiner Frau gesandt. Lutz hatte schon vorher um Bruder Giller und Bruder Schmutziger gebeten.<sup>49</sup> Wäckler sollte >keine Versammlungen hal-

---

46 Stähelin, Basel, 30.

47 Brief von Br. Wallis an Johannes von Watteville, Schaffhausen, 15.8.1747 UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.62.

48 Johann Jacob Wäckler, geb. 11.11.1711 bei Ansbach in Wallhausen, war wie sein Vater Schuhmacher, kam 1739 nach Marienborn, wurde am 13.8.1741 mit Maria Koch in Herrnhag getraut und trat im September d.J. die >Pilgerschaft in die Schweiz< an. 1742 kehrte er zurück. Er war dann weiter im Diasporadienst tätig und starb am 18.5.1782 in Herrnhut Llauf Gem. Nachr. 1783 I.III. Nr. 4.

49 >Mein lieber Hertzens Lutz, Pater in Christo, Ich bin unschuldig in der bewusten mission nach Diesbach. Sie haben Gillern verlangt auf dem Schlosse, der wollte nicht. Ihr habt Schmutzigern auf unmögliche conditiones verlangt, der konte nicht, seit dem soll ich noch das erste Wort hören. Wenn ich mich mit boten schicken meliren soll, so muß nicht der Junker sondern der Pfarrer davon reden und schreiben. Macht also dem Junker Oberherrn meine herzliche Empfehlung in Erwartung eines gef. Schreibens und meldet ihm, daß Er haben solle, was Er und Ihr begehret habt ehestens. ich bin euer tr.Z. Marienborn, 30.6.1741.< Abschrift eines Briefes von Zinzendorf UA Hht R 19 C Nr. 3.25.

ten, sondern in kleinen Gesellschaften sprechen, sie besuchen < und von einzelnen sich besuchen lassen, wie es in Neissers Instruktion hieß. >Wandle dem Evangelio würdiglich und bewahre das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Iß dein eigen Brod, und mache fleißig Schuhe; denke daran, daß Paulus 3 Jahr bey seiner Arbeit Tag und Nacht nicht abgelaßen hat, die Seelen mit Thränen zu ermahnen, so wird dich das Lamm segnen ... Danke dem Lamm vor dein Schuhmachen. Ich kans nicht. Schreibe keine Klagen an die Gemeine, es ist zu nichts gut, sags dem Lamm, was dir schwere Stunden macht ...<sup>50</sup>

Offenbar war ihm aber im Haus des Junkers nicht recht wohl, so daß er noch einmal zurückkehrte in die Gemeine und danach eine Wohnung im Ort bekam.<sup>51</sup> Hier aber kam er mit der Obrigkeit in Schwierigkeit und wurde im Sommer 1742 vor die Religionskammer zitiert, wo es am 25. Juni zur Verhandlung kam. Man warf ihm vor, er lehre, ohne studiert zu haben, das könne man nicht zulassen. Er antwortete, er sei kein Lehrer und lehre auch niemanden, spreche nur bei Gelegenheit mit Seelen >von der unbeschreiblichen Liebe des Heilands gegen uns arme gefallene Menschen<. Der Helfer<sup>52</sup> gab ihm auch ein gutes Zeugnis und bestätigte, er sage den Leuten nichts anderes als von der Liebe Christi. Die Herren aber meinten, er rede eine hochdeutsche Sprache und die >Bauern reden hier ganz anders als er; mithin kann er zwar den Bauern nach seinem Sinn etwas Gutes vorschlagen, allein wenn sie ihn nicht verstehen, so ist es gar gut möglich, daß sie dadurch auf einen Irrweg gebracht werden, weil sie ihn nicht fassen mögen.<sup>53</sup> Das Ergebnis war, daß ihm zunächst jede Tätigkeit versagt wurde und er schließlich des Landes verwiesen wurde.

Samuel Lutz schrieb am 17.8.1742 an Polykarp Müller: >... der hertzliebe Bruder Wäckler ist hier mit vieler gnade gewesen und denen heilsbegierigen recht ans Hertz gewachsen, sie werden ihn nit aus ihrem angedenken verlieren und was er vom Heiland gezeüget, wird noch herrlich aufgrünen, dies glaube ich. Habe seinetwegen einigen Herren von der Religionskammer geschrieben, wie nützlich und nöthig er hier sey ... Die antwort ware: man habe bestmöglich vor ihn geredt aber ohne succeß. Das vorurtheil, die

---

<sup>50</sup> Instruktion für Bruder Martin Wäckler von der General-Konferenz Herrnhaag 12.9.1741 UA Hht R 19 C Nr. 2a.39.

<sup>51</sup> Wernle I, 395.

<sup>52</sup> Helfer David von Greyerz (?).

<sup>53</sup> Wäcklers Bericht von seiner Verantwortung vor der Relig. Kammer, 25.6.1742 Soz. Arch. Basel 1224, 14 (Abschrift).

Herrnhuter schnappen nach reichthum und sie haben die Frau Oberherrin sich allbereit so stark anhängig gemacht, daß sie ihrer 300000 gulden so viel als versichert seyen. So wolle auch mein neveu mit sak und pak dahin ziehen etc deßen habe Bruder und Schwester Wäklerin müßen entgelten mit mir, mit Junker Oberherrn und der gantzen gemeine. gewiß sind sie beide zwey exemplarische brennende und scheinende Kertzen unter uns gewesen. Gott aber kann und wird die Zeiten ändern, nur ein bißgen gedult ...<sup>54</sup>

Tatsächlich hat sich Johann Friedrich Lutz<sup>55</sup>, der Neffe von Samuel Lutz, nachdem er 1742 Herrnhag besucht hatte und 1743 noch einmal mit seinem Bruder dort war, im Mai 1744 ganz nach Herrnhag gegeben.

1745 kam Peter Raillard am 16.3. zu Pfarrer Lutz nach Dießbach und berichtet in seinem Diarium: >Er war etwas gegen die Gemeine eingenommen, nach einiger Zeit aber gab er sich, redte ganz auß einem andern Thon, bath ordentlich ab, und bezeugte seine unverrückte Liebe gegen die Gemeine, es war was zu fühlen dabey; der alte Zeüge ist es doch werth, daß man ihm immer Gelegenheit giebt, daß er uns lieben kan, er kan zwar viele Sachen in der Gemeine nicht reimen; ich glaube aber der Heyland forderts nicht von Ihm, er gehört noch zur alten Oeconomie. Er wolte mich predigen lassen, und schrieb hernach nach Bern und Basel, wie sehr es ihm leid sey, daß er mich nicht länger bey sich behalten.<sup>56</sup>

1747 schrieb Pfarrer Lutz an Johannes von Watteville und bat darum, daß ihm sein Neffe auf einige Monate zugesandt werden möchte, um >das, was er vom Seelen-Mann gutes und seeliges geschmeckt, hier in Patria bey seinen nahen Verwandten mitzutheilen. Zweifle nicht, mein werthester alter Patron, Herr Graf und die Segensvolle Gemeine, werden sich eine sonderli-

---

<sup>54</sup> Dießbach, 17.8.1742 UA Hht R 19 C Nr. 3.26.

<sup>55</sup> Johann Friedrich Lutz, geb. 5.12.1712 als Sohn von Pfarrer Friedrich Lutz, wuchs 1723-25 bei seinem Onkel Samuel in Yverdon auf, wurde Kaufmann, wurde 1741 mit den Brüdern bekannt bei der Durchreise der Pilgergemeine, besuchte 1742 zum ersten Mal Herrnhag, 1743 zum zweiten Mal mit seinem Bruder Joh. Jacob, dem er dann die Handlung in Bern übergab, um 1744 ganz in die Gemeine zu ziehen, 19.8.1744 wurde er aufgenommen, besuchte in Herrnhut die Gemeine und wurde in die Liste der Stundenbeter aufgenommen; 1746 reiste er nach Holland, nach seiner Rückkehr (11.3.) wurde er mit der led. Schw. Cath. van der Vliet in Marienborn getraut. 1747 Diaconusordination. 1748 machte er mit seiner Frau eine Besuchsreise nach Bern. 1750 hatte er viel mit der Auflösung von Herrnhag zu tun. 1764 wurde er ins Unitäts-Vorst. Coll. gewählt. Er starb 17.9.1776 in Herrnhut. Llauf UA Hht R 22.15.40.

<sup>56</sup> Diarium P. Raillard s.o. Anm. 39.

che Freude machen, mich armen in einer so rechtmäßigen Begierde zu erfreuen. Thun sie es doch um unsers Seligmachers großen Namens, Reichs und Ehre willen. Es ist die arme Schweiß ihnen ja nicht unlieb, daß sie derselben solten versagen, was der gute Gott in ihr wachsen laßen, nur vor eine so kurtze Zeit zu leihen. Der liebe Bruder Joseph Müller ist uns allen recht lieb worden, er hat die Seinen in Kurtzenberg mit Segen besucht, auch habe ihn einen Zuspruch und Vorbitte an die liebe Jugend thun laßen, welches nit ohne Rührung geschehen. Seine unpartheyische, ernsthafte Redlichkeit hat jedermann gefallen. Hoffe, die Freude, die mein Neveu und deßen Gemahlin am Heiland haben, werde vielen hier einen seligen tiefen Eindruck machen, insonderheit wenn sie und wir zusammen beten, mahnen und ermuntern ...<sup>57</sup> So blieb Lutz doch mit der Gemeine in Verbindung. Als letzter besuchte ihn noch kurz vor seinem Tod Heinrich Giller.<sup>58</sup>

Die feste Stationierung eines Bruders aus der Gemeine gelang zunächst in keiner der Städte. Bruder Molther, der 1742 nach *Genf* gesandt wurde, um die kleine Sozietät zu bedienen, bekam gleich in der ersten Zeit den Widerstand der Geistlichkeit zu spüren. Sobald sie von ihm erfuhr, verbot sie ihm, bei den führenden Genfer Damen zu logieren,<sup>59</sup> wo er zunächst wohnte, da seine Frau ja noch in Pennsylvanien weilte. Ja, sie ließ sogar die brüderlich gesinnten Genfer schwören, daß sie kein Abendmahl von ihm empfangen hätten. Im Sommer 1743 endlich konnte Molther seine Frau nach Genf holen, so daß sie nun gemeinsam wirken konnten. Aber schon im August 1744 erfolgte die Ausweisung durch den Rat der Stadt.

*Montmirail* allein blieb der Platz, wohin sich die Brüder zurückziehen konnten und wo sie zunächst unangefochten waren. Heinrich Giller, der St. Galler Kaufmann, hatte das Gut mit Hilfe des Vermögens seiner Frau, der Agnes Im Thurn<sup>60</sup>, von Nicolas von Watteville 1749 gekauft. Er war auch als Vorsteher der kleinen Gemeine, die sich dort sammelte, bestimmt worden. Aber er war nicht der Mann, um die Geistlichen in Neuenburg zu gewinnen und ihren Argwohn zu zerstreuen. >Er hatte keine Manieren<sup>61</sup>, urteilte ein hoher neuenburgischer Beamter. Auch zur geistlichen Führung taugte er nicht recht; jedenfalls war Molther mit seiner Verkündigung nicht zufrieden,

---

<sup>57</sup> Abschrift des Briefes in JHD 1747, Beilage 26 (Gemeintag Herrnhag 27.2.). Tatsächlich wurde die Bitte erfüllt.

<sup>58</sup> Wernle I, 397.

<sup>59</sup> Wernle I, 409; Erbe, Ph. H. Molther UF Heft 11 (1982), 78f.

<sup>60</sup> >Die fromme Agnes sei das Opfer einer Spitzbüberei geworden<, meinten die nächsten Verwandten der Agnes Giller-Im Thurn. Wernle I, 404.

<sup>61</sup> Wernle I, 413.

weil sie nicht >die Wunden des Lamms den Geschwistern schmackhaft<<sup>62</sup> mache.

Als Peistel im Frühjahr 1745 nach Montmirail kam, lebte dort ein >Häufgen von etwa 30 Seelen, klein und groß<<sup>63</sup>. Schon hatte man angefangen zu bauen für die Gemeinde, die dort entstehen sollte. Durch die Generalkonzession des preußischen Königs, Friedrich II., vom 25.12.1742, die zur Niederlassung in allen preußischen Landen berechnete,<sup>64</sup> schien man dazu ermächtigt. Doch dagegen setzte sich die Neuenburger Geistlichkeit, die classis, mit aller Schroffheit zur Wehr. Sie rief den Schutz des Staatsrats an und erklärte, ihre vom König beschworene Kirchenordnung sei in Gefahr.<sup>65</sup> So lebte man in Montmirail zwischen Bangen und Hoffen. Im Protokoll des Schweizer Comité, das unter Vorsitz von Bischof von Watteville stand, heißt es noch 1745/46: >Montmirail glaubt, daß so bald das ministerium in Berlin von unserer bißherigen Conduite gegen den Rath und Classe und dieser gegen uns wird informirt seyn, sich die gantze Sache necessario müsse zu unserm besten ändern, weil der König unmöglich dazu stille schweigen könnte, angesehen des Procedere gegen uns, [das] wider sein Interesse läuft. - Wenn also gouvernement sich gegen uns ändert, so wird die classe nachgeben müssen, und Montmirail wird nicht allein im Frieden bleiben, sondern eine Reformirte Orts-Gemeine werden können, auf dem Fuß wie Herrnhuth eine lutherische.<<sup>66</sup> Doch solche Hoffnungen zerschlugen sich. Das >NON< von Berlin besiegelte das Schicksal; die kleine Schar, die dort ausgeharrt hatte, zog nach Herrnhag, und Montmirail stand ab 1748 zunächst leer. Gillers waren 1746 zur Synode nach Zeist gezogen, weilten danach in Herrnhag und in Herrnhut; erst 1748 kamen sie wieder. Kein Wunder, daß das Gut herunterkam.

---

62 Erbe, Molther UF 11 (1982), 79.

63 Peistel in seinem Bericht UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.54.

64 W. Senft, Ceux de Montmirail, Neuchâtel 1947, 52ff.

65 Wernle I, 414.

66 UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.57.

#### IV. Die Festigung der Brüdergemeinarbeit in der Schweiz und die Besuche Zinzendorfs 1751 und 1757

Das Jahr 1750 bedeutet einen beachtlichen Einschnitt in der Geschichte der Brüdergemeine in mehrfacher Beziehung. Einmal fiel in diesem Jahr die Entscheidung über die Auflösung des Herrnhag infolge des Ediktes der Büdinger Regierung.<sup>1</sup> Damit kam das Ende der Wetterauer Periode mit der schwärmerischen Entwicklung.<sup>2</sup> Bei aller Anziehungskraft, die die Gemeine gerade in dieser Zeit hatte, wurden doch dadurch viele Freunde verunsichert und entfremdet, zumal die Zahl der Controversschriften gewaltig anstieg. Infolge der Auflösung von Herrnhag kehrten auch manche Schweizer in ihre Heimat zurück. Mit dem Jahr 1750 beginnt das Erscheinen der apologetischen Schriften Spangenberg's,<sup>3</sup> die nicht ohne Wirkung blieben und viele Mißverständnisse beseitigen konnten. Um die gleiche Zeit erfolgte die Anerkennung der Brüdergemeine durch die Parlamentsakte in London (12.5.1749) unter dem Namen der >Brüder-Unität<<sup>4</sup>, der sich auf den drei Synoden des Jahres 1750 durchsetzte. Auch in Kur-Sachsen wurde die Brüdergemeine um diese Zeit durch das Versicherungsdekret<sup>5</sup> anerkannt (veröffentlicht 23.11.1750). Dies bedeutete eine wesentliche Stärkung. Schließlich gewann der Begriff >Diaspora< bei den Brüdern in dieser Zeit ganz neu an Bedeutung und kam erst jetzt auf den Synoden in allgemeinen Gebrauch.<sup>6</sup>

Das alles hatte auch für die Schweizer Arbeit Bedeutung. Wenn es auch in den folgenden Jahren noch durch mancherlei Bedrängnisse und Schwierigkeiten ging und die Kritik noch lange nicht verstummte, so konnte sie sich doch in den folgenden Jahren festigen. Obwohl der Aufenthalt ausländi-

---

1 Das Edikt vom 12./18.2.1750 verlangte für die Huldigung des Grafen Gustav Friedrich von Isenburg-Büdingen die Lossagung von Zinzendorf. Vgl. H. Reichel, Das Ende der Brüdergemeine Herrnhag 1750, UF Heft 26 (1989), 52-72.

2 Vgl. dazu H.W. Erbe, Herrnhag UF Heft 23/24 (1988).

3 A.G. Spangenberg, Declaration über die Zeither gegen Uns ausgegangene Beschuldigungen, Leipzig u. Goerlitz 1751 BHZ B 330; derselbe, Darlegung richtiger Antworten... 1751 BHZ B 331; derselbe, Schlußschrift... 1752 BHZ B 350.

4 Cranz, Brüder-Historie... 1771, 483.

5 Versicherungs-Decret, >daß die zu der unveränderten Augspurgischen Confession sich bekennenden Evangelisch Mährischen Brüder-Gemeinen in Sachsen, wie in der Ober-Lausitz und der Grafschaft Barby aufgenommen werden solten< Ebd., 470f.

6 J. Plitt, Denkwürdigkeiten § 252.

scher Lehrer immer noch in den meisten Kantonen verboten war, blieb der unmittelbare Kontakt mit der Brüdergemeinde durch besuchende Brüder und Schwestern erhalten. Besonders wichtig waren die Besuche von Friedrich von Watteville, der als Schweizer ungehindert war und viele Beziehungen hatte. Auch Carl Heinrich von Peistel<sup>7</sup> kam mehrfach in die Schweiz (1745, 1753 und 1754) und hat entscheidend zur Festigung geholfen. Mit Ausdauer und Geduld wirkte Georg Wallis<sup>8</sup>, der 1747 zum Diasporadienst in der ganzen Schweiz berufen wurde. 1748 kam dann James Hutton<sup>9</sup> aus England zum ersten Mal in die Schweiz; als er 1756 für 7 Jahre in die Schweizer Arbeit eintrat, hat er wesentlich zu ihrer Ausweitung beitragen können. Nicht unwichtig war, daß die beiden letzteren mit einer Schweizerin verheiratet waren und auch Peistels Frau aus Mülhausen im Elsaß stammte, also aus unmittelbarer Nachbarschaft von Basel.

Da die Sozietäten noch keine ständigen Brüderarbeiter hatten, kam es sehr darauf an, daß am Ort tüchtige Mitarbeiter vorhanden waren. In *Genf* werden Michel Prudhomme und Gignoux<sup>10</sup> als solche unter den Brüdern genannt. Als Mitarbeiterin unter den Schwestern wurde 1746 Caton Hugo<sup>11</sup> aus Basel berufen, die sich aber gegenüber der Madame de la Tour nicht durchsetzen konnte. Sie und einige andere vornehme Damen beherrschten die Szene, was Zinzendorf gar nicht gefiel.<sup>12</sup> Erst durch die Tätigkeit von Geschwister Wallis kam dann Ordnung in die kleine Sozietät, die im Haus

---

7 Anm. II 102; Peistel wurde am 3.12.1741 mit der led. Schw. Elisabeth Hofer aus Mülhausen/Elsaß in Herrnhag getraut. Llauf Gem. Nachr. 1837 I 45ff. Sie war am 19.7.1723 geboren und starb am 5.10.1801 in Herrnhut.

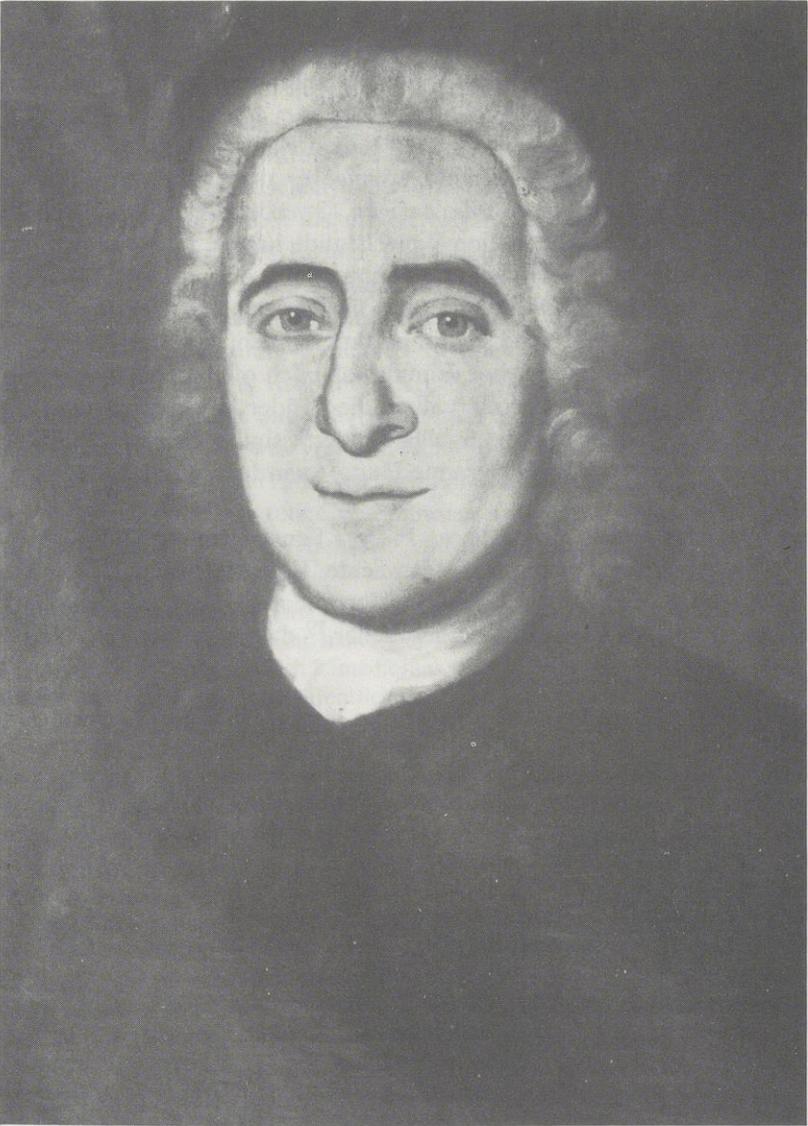
8 Johann Georg Wallis, geboren am 1.5.1720 in Hachenburg (Westerwald), kam im Oktober 1739 in die Gemeinde, 1740 aufgenommen, 1743 zur Akoluthie angenommen. Am 11.3.1746 wurde er in Marienborn mit der led. Schw. Maria Barbara Deckler aus Schaffhausen getraut und mit ihr 1747 zum Diasporadienst in der Schweiz berufen. Nachdem er am 15.9.1748 zum Diaconus ordiniert war, kam er von 1754-1760 in die Schweiz. 1774 kam er mit seiner Frau nach Amerika, wo seine Frau am 10.12.1775 in Salem starb; er kam 1776 krank nach Pennsylvanien. UA Hht Diennerblatt.

9 James Hutton (1715-1795) vgl. Hahn/Reichel, Zinzendorf u. die Herrnhuter Brüder, 1977, 472ff. Am 3.7.1740 wurde er in Marienborn mit Louise Brandt aus Neuchâtel getraut.

10 Wernle I. 416.

11 Caton Hugo wurde 1746 nach Genf berufen und war bis 1752 dort. Vgl. Anm. III 16.

12 1751 wollte er darum nach seinem Aufenthalt in Montmirail Genf nicht besuchen. JHD 1751, 9. Aug.



James Hutton 1715 - 1795

Ölgemälde im Unitätsarchiv Herrnhut

von Bruder Simon in Beaulieu<sup>13</sup> vor Genf ihren Mittelpunkt fand. Als Bruder Samuel Bez<sup>14</sup> von der französischen Gemeinde in Neuwied nach Genf heimkehrte, war er die geistlich führende Gestalt; doch starb er leider schon 1756.

In *Bern* hatte neben Bruder Fischer<sup>15</sup>, dem Postmeister, vor allem Nicolas von Watteville starken Einfluß, solange er dort lebte. Als Peistel am 15.2.1745 dorthin kam, waren >die dasigen 12 verbundenen Brüder just bey-sammen, weil sie den Abend eine Viertelstunde hatten; es ist ein artig häuf-gen, es geht stille aber gründlich, sie kommen alle Abend um 6 Uhr auf der Post zusammen. Bruder Watteville und Fischer nehmen sich ihrer an. Sie sind beide liebe Herzen und legitimirt unter ihnen; ersterer ist mir recht respectabel worden, seine selige Einfalt hat mich oft beschämt. Unter den Schwestern ist die Anzahl größer; allein die Brüder haben mir besser gefallen. Schwester Funkin und die Sybilla Jenner<sup>16</sup> sind gute Herzel und thun, was sie können.< Schwester Susanne Hugo<sup>17</sup> wurde 1746 als Gehilfin nach Bern berufen.

Ganz anders war es in *Aarau*, wo Pfarrer Ernst<sup>18</sup> amtete und als Freund der Brüdergemeinde über der Sozietät wachte. Er hatte zwei seiner Söhne in die Gemeinde gegeben und 1748 selbst Herrnhag besucht. >Er mußte sich gefallen lassen, das einemal als Ehebrecher,<sup>19</sup> das anderemal als Gotteslä-

---

13 Der schöne Landsitz wurde der Ort für die regelmäßigen Versammlungen. Wernle I, 416.

14 Samuel Bez kam am 18.5.1756 nach Genf, reiste im Aug. d.J. zum vierten Mal nach Mömpelgard und starb am 19.12.1756 in Plein Palais. Vgl. Anm. II,41; dazu auch G. Reichel, Die Anfänge der Brüdergemeinde in Neuwied, UF Heft 18 (1986), 20, Anm. 19. Von Wernle fälschlich Bex genannt.

15 Beatus Rudolf Fischer von St. Blaise, vgl. Anm. II, 35.

16 Im Diener- und Dienerinnen-Verzeichnis JHD 1747, Beilage 36 werden die Brüder Fischer und N. v. Watteville und die Schwestern Funk und Jenner aufgeführt.

17 Susanne Hugo wurde 1746 nach Bern berufen; vgl. Anm. III, 16.

18 Johannes Ernst, >dermalen ältester Prediger zu Aarau, geb. 20.9.1683. Am 20.11.1708 ordiniert, 2.4.1731 ad pastoratum in Ecclesia in Urbe patria. 'Von der erwehlung an ins Amt ist biß dato mein beständig Symbolum gewesen Christus einig und allein/ Christus lauterlich und rein/ Christus an dem Creuze fein/ Christus in das Herz hinein/ soll mein Lehr und Predigt sein.' Empfehle mich alß das geringste von Ihren Mitgliedern in deß allerliebsten und theuersten Jüngers wie deß ganzen gesegneten und gesalbten Jüngerhauses ... 5.1. diem Simenonis Anno Dei nostri Nativitate 1759.< UA Hht R 19 C Nr. 4.10.

19 Zinzendorf sagte: >Pfarrer Ernst ... hatte eine scharfe Inquisition ein ganzes Jahr lang ausgestanden. Eine Weibsperson, mit der er niemals einigen Umgang gepflo-

sterer verschrien zu werden; von seiten seines Kollegen, des Kammerers Gabriel Seiler und dessen Schwiegervaters, Schultheiß Hunziker, erfuhr er Verfolgung und Angeberei in Bern.<sup><20</sup> Er blieb aber trotz aller Anfeindungen ein treuer Freund der Gemeine. Was Pfarrer Ryhiner am Anfang in Basel war, das blieb für die Aarauer Pfarrer Ernst.

In Zürich war es nicht leicht, eine Sozietät zu sammeln. Dort wirkte immer noch Beat Holzhalb<sup>21</sup> als erbitterter Feind der Gemeine. Doch der Waisenhausprediger Hans Kaspar Füßli ließ sich nicht in die Feindschaft hineinziehen, er ebnete den Brüdern manche Wege. Als Peistel 1745 dort war, lernte er ihn als einen >alten ledigen Bruder< kennen, der sich der ledigen Mannsleute annahm; >allein er ist noch etwas gesetzlich<<sup>22</sup>. Besser gefiel ihm Pfarrer Hans Kaspar Ulrich, der Fraumünster-Geistliche, >der sehr evangelisch predigt und die ganze Stadt atent macht, will vor kein Pietist passieren, liest alles, was von der Gemeine Schriften herauskommt, und weiß es gut anzubringen und hat großen Respect vor die Gemeine; ich hoffe, das wird noch ein zeuge des Lammes in Zürich werden<<sup>23</sup>. Im Jahr 1746 wurde Johann Georg Richter<sup>24</sup> von der Gemeine als Goldschmiede-

---

gen, hatte vorgeworfen, daß sie von ihm schwanger sey. Nach gaenauer Untersuchung befand man, daß sie nicht schwanger sondern eine verrückte Person war, der was geträumt hatte, und endlich kams heraus, daß sie von seinem Collegen war encouragirt worden. Dieser solte öffentlich zur Stadt hinaus gewiesen werden; Pfarrer Ernst aber that Vorbitte, daß es ihm dasmal geschenkt wurde.< 6.8.1751 in Montmirail, JHD.

<sup>20</sup> Wernle I, 406.

<sup>21</sup> Zu Beat Holzhalb vgl. Teil I, Anm. 43.

<sup>22</sup> Peistels Bericht UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.54. Hans Kaspar Füßli war 1734-1752 Helfer am Waisenhaus in Zürich, Wernle I, 251.

<sup>23</sup> Peistels Bericht s.o.

<sup>24</sup> Johann Georg Richter, geb. am 6.11.1713 in Luckenwalde, gest. 28.3.1799 in Niesky, heiratete am 28.4.1754 die led. Schw. Marg. Malmbergin. Er lernte in Berlin das Goldschmiedehandwerk. Er war ein Jünger von Senior Urlsperger; 4 Jahre ging dies, da kamen 2 Brüder von Marienborn. >Ich wurde in ihrem Umgang gewahr, daß ich noch nicht bei dem rechten Hirten wäre.< Von Augsburg kam er über Wien nach Prag, von dort nach Herrnhut. >Sobald ich auf den Saal kam und der erste Vers angestimmt wurde, ging mirs durchs Herz, daß ich nicht wußte, wie mir geschah.< 1741 kam er nach Herrnhag, wurde 23.6.1742 aufgenommen; im Herbst 1745 wurde er in die Schweiz geschickt, am 6.3.1748 wurde er aus dem Zürcher Gebiet relegiert. 1752 kam er nach Neusalz. Llauf UA Hht R 22.24.61.

Br. Richter reiste am 18.4.1746 in die Schweiz ein zusammen mit Br. Jacob Müller und Br. Knoll; von Basel aus ging es weiter über Aarau nach Zürich. Jacob Müllers Bericht UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.58b.

Geselle zu Kaspar Schneider geschickt, der >Mittelpunkt der befreundeten Erweckten< war;<sup>25</sup> dieser hatte in England den Grafen Zinzendorf gehört und war durch ihn erweckt worden; nach seiner Heimkehr hatte er eine Schwester der Aarauer Sozietät geheiratet. Richter sollte durch seinen Lebenswandel in aller Stille unter den Brüdern wirken. Doch Holzhalb wütete auch gegen ihn und so wurde er bereits 1748 ausgewiesen. Doch war er vorher in Chur und besuchte dort den Pfarrer Wille, der ihn einen >herzfeinen Herrnhuter< nannte, >ein Herz, das gewißlich Gnade und Wahrheit hat<<sup>26</sup>.

In *Basel* war Johannes Burckhardt vom Berichthaus eine Säule der Gemeinschaft. Doch war der Kreis der Brüder recht klein. Als Jacob Müller<sup>27</sup> auf der Durchreise 1745 dort einen Besuch machte, kamen nur wenige Brüder, ihn zu sprechen, während seine Frau eine ganze Woche lang unter den Schwestern zu tun hatte. Mit den Riehener Bauersleuten konnte er besser reden, unter ihnen war ihm >viel wohler<.<sup>28</sup> Als Wallis von seiner dreivierteljährigen Reise durch die Schweiz nach Herrnhag zurückkam, schrieb er am 29.6.1749: In Basel wie Bern, Aarau, Lenzburg >gehts allerliebste schön stille und seelig unter den Geschwistern. Wir sind dasmahl über der Geschwister schöne Situation erstaunlich vergnügt aus der Schweiz gegangen<<sup>29</sup>.

Zu neuen Verbindungen kam es nach *Graubünden*. In Chur lebte Pfarrer Wille<sup>30</sup>, der die Berliner Reden Zinzendorfs gelesen hatte und davon so an-

---

25 Wernle I, 430.

26 Wernle I, 407; Kaspar Schneider starb 1749, Fichtner, Versammlungsstätten, 3f.

27 Johann Jacob Müller, geb. 13.1.1712 in Ammersdorf bei Nürnberg, hörte 1737 von der Brüdergemeinde und besuchte die Versammlungen von J.P. Weiß; 1740 kam er nach Herrnhut und wurde aufgenommen, 18.4.1744 mit der led. Schw. Marie Elisabeth Kretschmer in Burau (Gnadeck) getraut, bekam er 1746 den Auftrag, die Schweiz zu besuchen, nachdem er am 27.3. zum Diaconus ordiniert worden war. Ende Dezember war er wieder in deutschen Gemeinen, wurde zeitweise Schreiber bei Zinzendorf. 1759 wurde er zum Presbyter ordiniert und 1760 in die Schweiz berufen. Am 4.7.1781 starb er in Niesky, seine Frau zog nach Herrnhut, wo sie am 28.5.1788 im 65. Lebensjahr starb. UA Hht, Dienerblatt.

28 Jacob Müllers Bericht UA Hht R 19 C Nr. 2a.III.58b.

29 Georg Wallis, Relation von der Reise in die Schweiz, 29.6.1749 UA Hht R 19 C Nr. 2a.63.

30 Pfarrer Daniel Willi - so nennt ihn Wernle, in den Berichten der Herrnhuter heißt er immer >Wille<, so schreibt er sich auch selbst in seinen Briefen - geboren 1696, war zunächst dem radikalen Pietismus zugetan, verfiel dann ganz der Mystik Jakob Böhmes, dann wurde er für Graubünden das, >was Samuel Lutz für das Bernbiet war<, war von 1742-1755 im Pfarramt in seiner Vaterstadt Chur. Br. Wallis

gesprochen wurde, daß er in diesem Geist predigte.<sup>31</sup> Um 1744 oder 45 besuchte ihn Bruder Dörbaum von Aarau aus und danach Bruder Richter. Durch sie wurde er ganz für die Gemeinde gewonnen. Als Bruder Wallis dann 1750 zum zweiten Mal bei ihm war, nahm er ihn mit auf die Synode in Splügen. Da machte er seine Bekanntschaft mit einer großen Zahl der Mitglieder und verstand es >mit erstaunlichem Geschick, für des Heilands und der Brüder Sache unter ihnen zu werben<. >50 Pfarrern soll er damals das Evangelium bekannt gemacht und mit etwa 500 Seelen gesprochen ha-

---

schildert ihn: >Ein natureller unaffektierter Mann, grad wie ein Kind; er sagte, es sei ihm sein Lebtage so gewesen, nichts zu glauben und von nichts zu reden, als was sich als eine Gotteskraft an seinem Herzen legitimierte, aber am ganzen Leichnam von oben bis unten hatte er einen ganzen Gout und lebte darinnen wie's Fischlein im Wasser.< (1749) Wernle I, 235-243.

31 David Cranz berichtet nach seinem Besuch in Graubünden 1757, bei dem er Pfr. Wille nicht mehr erlebt hat: >Pfarrer Wille hat die Berlinische Reden ums Jahr 43 oder 44 auch gelesen und als ein einfältiges Buch, dessen Inhalt er lange an den Schuhen abgerissen, bey Seite gelegt bis der Famulus Synodi, ein alter, einfältiger Pfarrer ihn damals als einen berühmten, geistreichen Lehrer um ein erbauliches Buch gebeten und von ihm das einfältigste und schlechteste, nemlich die Berlinischen Reden erhalten. Da aber dieser ihm dieselben wiederbrachte, als ein für ihn zu hohes Buch, lieset Wille es noch einmal und nach seiner Gewohnheit etliche mal, findet, daß es ihm wirklich auch noch zu hoch und zu tief ist, fängt aber an, was er verstanden, daraus als besondere Weisheit zu predigen. So ist das Wundervolle Ding, erst dünckts den Kindern zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran und stirbt wol, eh ers fassen kan. [Herrnh. Ges. Buch 1737, 973, Vers 2] - Anno 44 oder 45 war der sel. Dörbaum in Arau, hörte von Pfarrer Wille und wurde persuadirt, zu ihm zu reisen. Da hat er etliche Tage mit ihm disputirt, endlich aber in einem Gespräch eine ganze Nacht durch so viel ausgerichtet, daß dieser sich gewonnen gegeben und voll Freude ausgerufen hat: Nun habe ich endlich die Gemeinde gefunden, die ich immer auf Gottes Erdboden vermuthet, aber bisher vergeblich gesucht habe. Und da er dem Br. Dörbaum als einem Gelehrten noch nicht recht getraut hat, so ist er durch Br. Richters ... conversation ganz bestärkt worden, der auch mit ihm und dem sel. Br. Schwarz eine reale Correspondenz angefangen. Anno 46 haben sie die Geschw. Wallis besucht; worauf Br. Wille mit einem auserlesenen Häuflein in Chur eine gemeinmässige Oeconomie angefangen hat, die nicht mit dem Licht [Br. Wille] zugleich heimgegangen, sondern noch ein Leuchter ist und mit Segen fortscheinet ...< JHD 1758, Beil. II, S. 110ff.: (Königsfelder Exemplar).

Joh. Philipp Dörbaum, geb. 16.9.1713 in Mittelhausen bei Straßburg, studierte ab 1735 in Jena, kam 1739 ins Seminar nach Marienborn, wurde am 26.7.1745 Diaconus und war im Diasporadienst. Am 1.8.1752 wurde er Lektor am Seminar in Barby und Spediteur der Gem. Nachr. Dort starb er am 11.3.1756. Llauf Gem. Nachr. 1773 XII, I,1.

ben.<<sup>32</sup> Daß es aber auch zu heftigem Widerspruch kam, wird aus Zinzendorfs Äußerungen auf der Montmirailer Konferenz 1751 deutlich.<sup>33</sup>

### Zinzendorfs Aufenthalt in Montmirail 1.-9. August 1751<sup>34</sup>

Auf seiner Reise nach England kam Zinzendorf im Sommer 1751 durch die Schweiz und traf sich in Montmirail für einige Tage mit den Schweizer Mitarbeitern. Als die Gesellschaft am 27. Juli von Ulm kommend in Schaffhausen einreiste, wurde sie am Tor nicht weiter kontrolliert und nach dem Namen gefragt. Das war Zinzendorf gerade recht, >denn hier war kein gut Wetter<. Ein Bruder hatte sich unvorsichtigerweise im Gasthof nach ihnen erkundigt. Am 28. Juli ging die Reise über Kayser-Stuhl und Baden weiter nach Solothurn. Basel wurde diesmal ganz beiseite gelassen. Bruder Wallis gesellte sich am 28. Juli zu der Gesellschaft und berichtete mündlich von der Situation in der Schweiz. Dann eilte er voraus und gab den Geschwistern in Lenzburg und Aarau Nachricht von der Durchreise des Grafen. >In Lenzburg waren die ledigen Schwestern in ihrem Schmuck vor den Thüren und grüßten die Mutter [Anna Nitschmann] und in Aarau hatten sich die Geschwister auch an bequeme Orte postirt, uns freundlich anzuschauen<, berichtet Zinzendorf im Diarium. Am 31. Juli kam man mittags nach Solothurn und am 1. August in der Frühe nach Montmirail. >Ich brachte den Sonntag in meiner gewöhnlichen Retraite zu<, heißt es im Diarium. >Montag, 2. August, fingen die Geschwister an, sich nach und nach einzufinden, so daß unser endlich 50 zusammen waren.< Wir erfahren leider nicht, wer im

---

32 Bericht von David Cranz s.o.; Wernle I, 435.

33 >In Chur hätte eine Verfolgung entstehen können: Da hatte Wallis auf dem Synodo etwan 30 Pfarrer zusammen gekriegt (à la Revalienne) und die Romanische, Pompeluisische und Italiänische Zungen revidirt, wie der Heyland und seine Wunden darin gepredigt wird. Man kann sich vorstellen, wie das ablauffen kan, an einem Orte, wo die Populace Herr und der Pfarrer ein declarirter Bruder und der Brüder Wirth ist, der einen Satan zur Frau hat, die ihren Mann gern vom Amt brächte, wenn sie gleich betteln gehen solte. Es ist aber ziemlich gut abgelauffen. Wallis hat sich bey Zeiten retirirt, man hats auch wohl begriffen, daß er nach Montmirail zum Synodo kommen müste. Pfarrer Wille aber konte aus eben der Ursache nicht kommen, weils sonst eine gewünschte Gelegenheit zur Verfolgung gegeben hätte.< JHD 1751, 6. August.

34 Über die Reise und den Aufenthalt in Montmirail: JHD 1751; woraus die Zitate stammen, wenn nichts anderes angegeben.

einzelnen sich damals in Montmirail einfand. Zinzendorf gibt aber im Diarium kurze Zusammenfassungen von den Gesprächsgegenständen und was er den Geschwistern gesagt hat. Ausgangspunkt war immer die Tageslosung. So sprach man am 4. August vom General-Diaconat<sup>35</sup>, das in den letzten 5 Jahren das Gut Montmirail immer wieder habe >vertreten< müssen. Es war eben durch die Mißwirtschaft sehr heruntergekommen, so daß schließlich kein Tisch und Stuhl mehr vorhanden gewesen sei. >So ein unbrauchbarer Ort wird blos auf die Hoffnung gespart und Geld hineingesteckt: 'Wer weiß, was am Neu[en]burger See noch ruhn vor müde Heerden.'<sup><</sup>

Am 6. August, als die Losung hieß >Man siehet keine Mühe in Jacob ...< bemerkt Zinzendorf: >Dabey habe ich meinen Schweizer Brüdern gesagt, daß ich gar keine Mühe unter ihnen sähe. Man hat so viel gefährliche Sachen von der Schweiz gehört, als wenn der Teufel nicht mehr an der Kette läge, und ich habe nichts davon sehen können; es ist vielmehr Friede und Ruhe im geist- und weltlichen gewesen.<

Am 7. August hielten die Geschwister ein Sabbats-Liebesmahl unter der Losung des Tages (>Der vorigen Angst ist vergessen. Jes. 65,16 - Nubecula cito transiit.<)<sup>36</sup> und freuten sich über alle Wunder, die der Heiland getan hatte. Zinzendorf sagte: >Ich habe Montmirail, nachdem es die Berner Brüder wieder in den Stand gesetzt, als ein commodos Plätzgen gefunden, und weil ich doch alle Jahr Interessen dafür bezahlen muß: so hab ichs für Heinrich<sup>37</sup> gekauft zu einem Platz, wo die Pilger ihr Geräth zuweilen trocken legen und die Schweitzer Brüder sich zuweilen ein Rendez-vous geben können.<

Am Sonntag, 8. August, predigte Pfarrer Ernst aus Aarau über die Tageslosung >Ich glaub eine heilige christliche Kirche ...< >Da hat er sich sehr noble im Namen des Reformirten Tropi erklärt, wie er ins Brüder-Kirchlein einpasse, und zugleich in einem beweglichen Gebet mit vielen Thränen die Connexion zwischen Reformirten Brüdern und der Unitaet dem Heyland aufs Herz gelegt, daß diese arme Religion bey uns unvergessen bleiben möchte.<

---

35 Das Diaconat wurde 1741 in London eingerichtet. Spangenberg, Zinzendorf 1357f.; 1648; 1879. Ihm oblagen die wirtschaftlichen Fragen.

36 >Ein Wölklein ist schnell vorübergegangen< in Anlehnung an das Wort von Athanasius, wie in der Losung vom 18.2.1750 vermerkt wurde. Vgl. UF Heft 26 (1989), 68.

37 Heinrich XXVIII Graf Reuß.

Am 9. August brachen die Geschwister auf und begaben sich auf die Reise. Zinzendorf wollte selbst nicht nach Genf kommen, um nicht ansehen zu müssen, >daß Leute, weil sie vornehme Damen sind, eine Gemeinde des Heylands regieren, und von den Brüdern noch dazu bestärkt werden<. So schickte er Heinrich XXVIII. Graf Reuß dorthin. Er selbst besuchte in Cornaux noch Pfarrer Louis Frédéric Petitpierre, der ganz beeindruckt war von der Herzlichkeit und Einfachheit des Grafen: >der außerordentliche Mann mit dem glühenden Eifer für den Fortschritt des Reiches Gottes<<sup>38</sup>, schrieb er an seinen Bruder, der damals in Irland lebte und dort Kontakt mit den Brüdern bekam. Er bedauerte, daß das arme Montmirail so verlassen wäre. Der Graf gab ihm nach dem stundenlangen Gespräch zum Abschied die Acta Anglicana.<sup>39</sup> Dann reiste Zinzendorf mit seinen Begleitern weiter über Paris nach England, wo er die nächsten Jahre blieb.

### Festigung der Arbeit und Ausweitung durch James Hutton

In der Schweiz blieb Georg Wallis auch in den folgenden Jahren der wichtigste Diasporaarbeiter, der von Montmirail aus im Land unterwegs war und die verschiedenen Orte besuchte.

In *Basel* machte er während der Herbstmesse (Ende Oktober/Anfang November) 1751 einen Besuch >ganz in der Stille und ohne Aufsehens<<sup>40</sup>. Das blieb auch für die nächsten Jahre die Devise für die brüderische Arbeit. Öffentliches Aufsehen konnte sie nur gefährden. In der Sozietät waren es vornehmlich die Schwestern, die zusammenhielten. So berichtet Wallis: >Untern Schwestern haben wirs recht schön gefunden, sie besitzen was Reales und ihr gout ist admirabel, man kann die Nähe der Wunden unsers Mannes unter ihnen spüren, und sie gehen ihren stillen Gang seelig fort ohne Geräusch, noch daß die Welt sie sonderlich observirt; aber unter den Mannsleuten ists das Gegentheil. Die machen viel wesens und aufsehens und haben mehr im Kopf als im Herzen, und, so oft ich da bin, muß ich mich doch mit ihnen einlassen, sonsten würden sie rasonieren und den Schwestern Händel verursachen; sie laufen jertz zu 200 dem Herrn Anony sonntags nach Muttentz in die Predigt, ich bin aber dazu ganz still gewesen, sie machen, das dardurch mir viel ärger [wird], weil die Pfarrer in der Stadt

---

38 Wernle I, 414.

39 Acta Fratrum Unitatis in Anglia 1749 BHZ A 187.

40 Wallis 25.12.1751 (Aarau) UA Hht R 19 C Nr. 2a,66.

darüber erstaunlich böse sein, und es immer mehr aufsehens und lermen verursacht wird ...<sup>41</sup>

Hieronymus Annoni war 1747 von Waldenburg als Pfarrer nach Muttenz gewählt worden; durch seine Predigt entstand in diesen Jahren eine erstaunliche Erweckung. Viele Basler pilgerten zu ihm in den Gottesdienst zum Ärger der Basler Pfarrerschaft. Ende 1752 beriet man im Konvent darüber, wie dem zu steuern sei. Von einem Verbot sah man aber zunächst ab.<sup>42</sup>

In dem kleinen brüderischen Kreis gab es aber 1751 andere Probleme. Im Zuge der Auflösung der Gemeinde Herrnhag waren in diesem Jahr die Brüder Peter Raillard, Wohnlich und Beck aus der Wetterau heimgekehrt. >Da gabs unter uns viel Redens und Streitens im Unmuth wider die Gemeine; der republikanische Geist wollte von deren Leitung nichts mehr wissen.<sup>43</sup> So heißt es im Rückblick der Kurzen Nachricht 1769. Wallis berichtet nach seinem Besuch im Herbst 1751: >Raillard ist nun auch da, und als er alle Pfarrer besucht hatte, wurde ihm zu wissen gethan, daß er aus dem Candidaten-Catalogo ausgestrichen sei; er will sich ein bißel etabliren, geht in aller Stille her und verspricht sich mit Burckhardts seiner Tochter,<sup>44</sup> welche eine von unsern besten Mädgen ist, sie ist von ihren ältern überredt worden, und nun ist er anstatt eines Pfarrer ein blättele Drucker oder sezer geworden; ich habe der Schwester Hubern und Uhl gerathen, dazu stille zu sein, damit wir ihn nicht zum Feind kriegen, es sey jezo zu allem zu spät und gar nichts mehr zu machen noch zu ändern.<sup>45</sup>

Hier drohte also eine neue Gefahr, daß diejenigen, die einmal von der Sozietätsgemeinschaft in die Gemeine gezogen waren, nun ihre Feinde würden. Raillard verhandelte mit dem Antistes Merian, wie er die Erlaubnis zum Predigen wieder bekommen könne. Er erklärte, daß er mit der Hierarchie der Brüdergemeine im geringsten nichts zu tun habe, auch niemanden bereden werde, in die Brüdergemeine zu ziehen, vielmehr allen >seinen Credit anwenden werde, sie davon abzuhalten<sup>46</sup>. Am 7. Juli 1752 unter-

---

41 Ebd.

42 Wernle I, 337.

43 Kurtze Nachricht Soz. Arch. Basel 1211.

44 Elisabeth Burckhardt, Tochter von Johannes Burckhardt, geb. 18.6.1727 in Basel, heiratete am 10.1.1752 Peter Raillard. Am 13.12.1795 ist sie in Basel gestorben. Lebenslauf im Soz. Arch. Basel.

45 Wallis 25.12.1751 UA Hht R 19 C Nr. 2a,66.

46 Nachdem Raillard am 30.11.1751 vom Antistes mitgeteilt worden war, daß er >aus dem Candidaten-Rodel ferner herauszulassen<, trug er noch einmal seine An-

schrieb er einen Revers, in dem er >der Zinzendorfschen Secte< entsagte und versprach, keine Privatversammlungen zu halten. 1753 berichtet Wallis: >Raillard wird oft von den Pfarrern zum Predigen angestellt, von des Herrn Anony seinen Erwekten seelen hatt er eine Party, denen er alle woche eine Singstunde hält, Er hätte gerne was gemeinmäßiges in Basel eingeführt, weil es aber nicht gehen wolte, ist er darüber ein wenig perplex geworden, und wir hoffen, er wird diese Projecten nach und nach fallen lassen; sein glück ist, daß er eine artige Schwester sich ausgesucht hatt, welche unverrückt treu bleibt und mit leib und seel am Heyland und an seinem volck hängt.<<sup>47</sup> So wurde in der Tat die Kluft zum brüderischen Kreis wieder überbrückt, und Raillard kam bald wieder zur Sozietät, während Wohnlich und Beck weiterhin fernblieben. >Beck unterweist Kinder, sucht sich durch eine gute Heirath zu etabliren. Übrigens harmoniren Raillard und er nicht miteinander. Beck ist eher ein wenig gegen als für uns. Wohnlich ist stille und außer aller Conexion mit uns; seine Frau und Tochter aber kommen zu den Schwestern.<<sup>48</sup> Die Schwesternkreise waren auch weiterhin die Stärke der Sozietät. Wallis berichtet in seiner >Relation< 1753 von den drei Chören der verheirateten, verwitweten und ledigen Schwestern. Unter den verheirateten Schwestern hält Schwester Huber<sup>49</sup> mit drei anderen die Gesellschaften; ihre Situation sei ungleich, die meisten hätten schwer wegen ihrer Ehemänner; >der Heyland läst es ihnen aber darzu dienen, daß sie mehr auf ihr Herz kommen<. Die ledigen Schwestern sind in Gesellschaften eingeteilt, die von den Schwestern Uhl<sup>50</sup> und Schilling<sup>51</sup> gehalten werden; >man hat an diesem Chor von anfang [an] was apart niedliches observirt, die besten von denselben sind nach und nach zur gemeine gegangen<. Interessant ist, daß

---

frage bezüglich des Dienstes in der Basler Kirche vor und fragte, was von ihm verlangt werde. Er erklärte, 1. daß er sich zu den Wahrheiten der heiligen Schrift bekenne, 2. daß er mit der Hierarchie der Brüder-Gemeine im geringsten nichts zu tun haben wolle und daß er 3. niemand bereden werde, zu derselben zu ziehen, im Gegenteil allen seinen Credit anwenden werde, sie davon abzuhalten. Am 2.2. wandte er sich nach 5 Monaten seit seiner ersten Anfrage noch einmal an die Kirchenleitung, worauf es am 7. Juli zum Revers kam. Staatsarchiv Basel: Kirchenarchiv N 23 Peter Raillard.

<sup>47</sup> Relation >von der jezigen Situation der Sache des Heylands in der Teutschen und frantzösischen Schweiz< vom 14.6.1753 von Wallis. UA Hht R 19 C Nr. 2a, 70.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Valeria Huber, geb. 28.1.1704, die Witwe des Apothekers Huber, wird in der Mitgliednerliste von 1757 genannt. UA Hht R 19 C Nr. 2a.I.

<sup>50</sup> Magdalena Uhl vgl. Anm. 19 auf Seite 38.

<sup>51</sup> Catharina Schilling, geb. 16.8.1713.

Wallis davon berichtet, wie er zwischen den Schwestern der verschiedenen Sozietätsgemeinschaften in der Schweiz eine Verbindung hergestellt und für jedes Chor einen >Verbindungstag< festgesetzt habe. In der Stadt waren es damals 45 verehelichte Schwestern, 19 Witwen, 31 ledige Schwestern und 7 Kinder, zusammen 102; bei der Gemeinde seien 31, 20 seien heimgegangen.<sup>52</sup>

>Was nun die Mannsleute betrifft, so ist bekandt, daß niemahlen nichts ganzes aus ihnen hat werden wollen, doch sind einige wenige von ihnen übrig geblieben, welche ihren Gang so sachte fort gehen.< Durch die Erwekung, die durch Pfarrer Annonny in Muttentz entstanden war, sei >nun die verschlossene Thür in Etwas geöffnet worden, in deme Einige Personen von distinction ergriffen worden und sich zu uns geschlagen haben, und weil sie accreditirte und mit den vornehmsten der Stadt alliirte Leute sind, welche Bruder Wallis das logie offerirt haben, so können durch dieses Mittel unsre geschwister besser besorgt und gepflegt werden<<sup>53</sup>.

Das Wirken von Pfarrer Annoni in Muttentz hatte also für die Sozietät durchaus nicht die zunächst befürchtete negative Bedeutung. Im April 1753 schrieb Wallis an Zinzendorf: >... der Pfarrer Annonny ist in großem Seegen, und sind seit einem Jahr so viele Seelen durch seine Predigt erweckt worden, daß man die Anzahl davon vor viel größer hält als zu Ihrer und Biefers Zeit, ich habe einige Mannspersonen gesprochen und sie recht artig gefunden; die Leute laufen scharenweise des Sonntags aus der Stadt nach Mutiz in die Kirche, es ist für uns nunmehr wieder gut Wetter, man redt jezo von nichts als von den Neuerweckten und darüber vergißt man unsrer Geschwister fast ganz und gar ...<<sup>54</sup> Und im Juni 1753 schreibt er in der Relation >Herr Annonny ist gegenwärtig der Mann Gottes, den der Heyland braucht zu Erwekungen zu Stadt und Land, aber zu unsrer oeconomie gehört er nicht, indem er keine Idée von unsrer verfaßung hatt, deme nach müssen wir ihn sorgfältig und weißlich behandeln; mit Bruder Peistel ist er kürzlich zimlich vertraut und herzlich gewesen;<sup>55</sup> Er hat sich ehedem und noch kürz-

---

52 Relation von Wallis, s.o. Anm. 47.

53 Ebd.

54 Brief von Wallis aus Bern 7.4.1753 UA Hht R 19 C Nr. 2a.69.

55 Im Annoni-Nachlaß findet sich ein Billett von Peistel vom 30.3.1753:

>Zum Abschied, theures Herz, laß dich noch von mir küssen.  
Ich wünsch, daß Jesu Schmerz deine Schmerzen mög versüßen  
Lob dich von seinem Blut dem besten Panacé [Universalmittel],  
das machet guten Muth bei Hüthen Schmerz und Weh.  
Ich bin noch Patient,  
besonders an dem Köpfgem,

lich gegen einige Geschwister von uns erklärt, daß ihn zwar der Heyland brauche, seelen auf zu wecken, aber zur Pflege der seelen seye er nicht. Ein Theil seiner Erweckten schlägt sich zu den Separatisten, der andere aufs fromm werden, und der kleinste Theil hält sich zu uns, dargegen Er sich nicht nur nicht sezt, sondern auch einem häufflein angrenzend an Aarau gerathen [hat], unsre Geschwister allda zu besuchen, worauf 11 Personen sie und den Pfarrer Ernst gleich besucht haben.<<sup>56</sup>

Einer von denen, die durch Annoni erweckt worden waren, ist der Arzt Dr. Johannes Stähelin<sup>57</sup>, mit dem Wallis bei seinem Besuch 1753 in Basel bekannt geworden ist. Er sollte in den folgenden Jahren zur führenden Gestalt der Sozietät werden. Peistel, den Stähelin einmal als seinen geistlichen Vater bezeichnete, wurde auch mit ihm bekannt und setzte ihn 1754 zum leitenden Bruder ein. In Benken, wo Stähelin wohnte, fand Wallis nun ein Quartier, von dem aus er in der Stille wirken konnte. Öffentliche Versammlungen wollte er in Basel nicht halten, sondern die Geschwister nur privat sprechen. >Überhaupt gehen die großen Versammlungen in der Schweiz nicht an, wohl aber kleine Häufgen, die sich hie und da zusammen halten.<<sup>58</sup>

Mitte der fünfziger Jahre gab es in Basel schwere Separatisten-Unruhen, die zu scharfen Maßnahmen des Großen Rates führten. Wallis berichtet am

---

wenn Eine *seiner* Händ  
berührt mich armes tröpfgen,  
so weicht aller Schmerz.  
(Ich kan nach Hause eiln)  
behalt mich lieb, mein Herz!  
der Arzt wird uns ganz heiln! <

UB Basel, Handschrift. Abt. Annoni-Nachlaß F II.685.

<sup>56</sup> Wallis, Relation vom 14.6.1753 s.o. Anm. 47.

<sup>57</sup> Johannes Stähelin, geboren am 4.6.1722 in Basel, seit 1744 Dr. med., heiratete 17.5.1745 Anna Maria Gemuseus, Tochter des Hieronymus Gemuseus und seiner Frau Anna Elisabeth geb. Ochs.; 1747 wurde er mit Annoni bekannt und durch ihn erweckt, 1753 mit Wallis bekannt und 1754 von Peistel als Aufseher der Sozietät bestätigt. Er starb am 24.11.1792 in Basel. (Familienbuch der Familie Stähelin)

Im Konferenz-Bericht vom 29.9.1755 unter Vorsitz von Bruder Friedrich von Watteville heißt es: >Unter Brüdern reflectiert man auf Dr. Stähelin, ein Neveu von Pfarrer Ryhiner. Sie ist auch hübsch eine Nièce von Herrn Magister Ochs, vielleicht besuchen sie künftiges Jahr Herrnhut.< UA Hht R 19 C Nr. 2a.76.

<sup>58</sup> Relation von Wallis vom 14.6.1753. Im Konferenzbericht vom 29.9.1755 heißt es: >In Basel gehts seinen stillen gang unter Schwestern wie bekannt, die Huberin und Uhl sind legitimirt unter Geschwistern und bey der ganzen Stadt.<

18.5.1754 von ihnen kurz, schreibt aber, daß die Geschwister >ganz sicher und unangetastet in ihre Felblöcher geblieben< seien, man habe >bei dieser Gelegenheit von seiten der Welt einen großen Unterschied in Ansehung unserer conduite und principiis gegen der Separatisten ihren gefunden und gemacht, da man sonst ehemals uns und sie ziemlich in eine Classe rangirt hat<. Manche Geschwister hätten auch Gelegenheit gehabt, wenn sie quästioniert wurden um ihren Glauben und ihre Prinzipien, >schöne Zeugnisse vom Heiland abzulegen, welche sehr admirirt und approbirt worden sind<.<sup>59</sup>

In Zürich sammelte sich zu dieser Zeit der kleine Kreis, der mit der Brüdergemeinde verbunden war, um den Kaufmann Johann Anton Werricker, der an der Oetenbachgasse 3 wohnte.<sup>60</sup> Wallis zählte 1753 dort 20 Geschwister und nennt besonders Johann Jakob Ott, den Philosophen und Musiker, der auch Ratsherr war, als >unseren Freund<.<sup>61</sup> Neben Pfarrer Ziegler hatte er auch zu Pfarrer Ulrich am Fraumünster Kontakt. Er >hat sich neu-

---

<sup>59</sup> Wallis Brief vom 18.5.1754 aus Genève: >In Basel haben die Separatisten vor etwas Zeit ganz außerordentlich unruhe verursacht, so daß der Magistrat gezwungen worden, fast die allerschärfsten Mittel gegen sie zu ergreifen, sie sind jetzt meist alle Stadt und Lands verwiesen, unsre Geschwister sind ganz sicher und unangetastet in ihre Felblöcher geblieben. Raillard hat zu gleicher Zeit über die Kirchengucht und Amt der Schlüssel Predigen müssen, wie es abgelaufen, weiß ich noch nicht. Es sieht einer Falle ähnlich, wodurch man gelegenheit sucht auch hinter uns zu kommen. Die große Unruhe der Separatisten in den 3 besagten Städten sind nun ziemlich zu Ende, worunter man wohl gemerkt, daß der Feind gerne hinter unsre sache gekommen wäre, allein es ist ihm gottlob nicht gelungen, sondern just das gegentheile für ihn herausgekommen, indem man bei Gelegenheit von seiten der Welt einen großen Unterschied in Ansehung unsrer Conduite und principiis ... gemacht.< UA Hht R 19 C Nr. 2a,73b.

Am 4.1.1756 schreibt Wallis an Zinzendorf: >Das Häuflein in Basel hat bei den vielen unruhen nichts eingebüßt, es ist in seiner Kraft im Sattel geblieben; es ist das einzige, das noch von außen gedrückt und die wenigste Freiheit genießt. Seufzen alle sehr seit 5, 6 Jahren nach ihrer alten Freiheit, um welche sie sich aus eigener Schuld gebracht haben. Doch kommen sie zusammen, wenn sie wollen, haben unter sich nichts zu fürchten. Man will aber absolut keine fremden leiden; bei alledem wollen wir sie besuchen und uns stille halten, unser logie wird dasmal bey Doctor Stählin sein, welcher mit seiner Frau ein paar artige Leute sein.< R 19 C, 2a,79.

<sup>60</sup> E. Fichtner: Versammlungsstätten, 4; Wernle I, 431 nennt ihn Werricke. Er war Kaufmann und Strumpfwieber.

<sup>61</sup> Johann Jakob Ott zum Grabenhof war ein überaus vielseitiger Zürcher Patrizier, Philosoph, Kaufmann und Musiker; er war mit Annoni befreundet, >Zinzendorf hielt bei seinem Besuch in Zürich Versammlung< (1735?). Wernle I, 249.

lich declarirt, unser guter Freund zu bleiben und zwar auf dem Fuß wie Pfarrer Jung, dessen Schrift wie bei andern einen gesegneten Eingang gefunden<sup>62</sup>. Pfarrer Ulrich wollte in Anlehnung an das Zeremonienwerk von David Herrliberger<sup>63</sup> ein eigenes Buch über die Zeremonien in der Brüdergemeine herausbringen, das sogenannte >Zeremonienbüchlein<. Als Unterlage diente das 1755 in London erschienene Büchlein >Summarischer Unterricht in Anno 1753 für Reisende Brüder<<sup>64</sup>. Am 15.4.1755 schrieb Wallis aus Montmirail: >Hier folgt ein Aufsatz einer vorrede zu unserem Ceremonien Werk zur Correction, ich habe Herrn Raillard in Basel drum gebeten, dem Text und Kupfer gemäß einen aufsatz zu machen; sie werden ohne Zweifel viel zu corrigiren finden, habe aber keine bessere Persohn in der Schweiz dazu finden können, denn der Herr Ulrich ist nicht bekennt genug mit dem Gemeingang. Der Herr Verleger in Zürich warten schon eine geraume Zeit auf diese Vorrede, wünschen auch mit Herrn Ulrich, daß sie möchte ein wenig größer und eine klarere Beschreibung unsrer Ceremonien

---

62 Wallis 7.4.1753 aus Bern UA Hht R 19 C 2a, 69. Pastor Wilhelm Friedrich Jung (Hayngen/Wetterau) hatte 1752 das Buch >Der in dem Grafen von Zinzendorf noch Lebende und Lehrende, wie auch Leidende und Siegende DOCTOR Luther...< herausgegeben, das Pfr. Ulrich kennen lernte. BHZ B 343.

63 David Herrliberger: Kurze Beschreibung der Gottesdienstlichen Gebräuche, wie solche in der reformierten Kirche der Stadt und Landschaft Zürich begangen werden (Tafeln), Zürich 1751.

64 Summarischer Unterricht in Anno 1753 für Reisende Brüder zu einer etwa erforderlichen INFORMATION IN FACTO, London 1755 BHZ A 206. Dietrich Meyer verdanke ich den Hinweis auf eine Stelle im Protokoll vom Ratstag in Lindseyhouse (27.8.1753, Sess. I), wonach es zur Abfassung des >Unterricht für reisende Brüder< erst auf Grund einer Anfrage von Br. Wallis aus der Schweiz kam: >8. Br. Weiß referirte aus einem Brief den er von Br. Wallis aus der Schweiz erhalten, daß ein Werk in Basel gedruckt wird, das wie ein Universallexicon seyn soll; dahinein wollen sie auch eine Definition von unserer Kirche u. ihren Ceremonien inseriren, und haben von uns verlangt, daß wir selbst ihnen eine solche Beschreibung verschaffen möchten. / Jünger: Ich wünsche, daß Br. Cossart alle in ein solches Werk gehörige Materien, unsere Verfassung u. Ceremonien, betreffend, in Fragen brächte. Die würde ich beantworten; u. dieselben Fragen u. Antworten schickte man an die Collectores des oberwehnten Werks, daß sie eine ordentl. Deduction daraus machen, u. dieselben in ihren eigenen Stylum bringen könnten. / Sie haben auch etl. zu unserer Historie gehörige Kupfer Stürche [!] verlangt, u. das ist zu überlegen, was vor Passagen sich am besten in ein solches Buch schicken...< UA Hht R2A 33 81.

Enthalten. Wegen der Dessins<sup>65</sup> hätte gewünscht, mündlich mit ihnen zu reden ...<sup>66</sup>

Aus dem Lebenslauf von David Cranz wissen wir, daß er sich anlässlich seiner Gesundheitsreise in die Schweiz drei Monate in Zürich aufgehalten und dort das Zeremonienbüchlein verfaßt habe.<sup>67</sup> Dies müßte spätestens Ende 1756 gewesen sein, denn Wallis meldet am 25.1.1757 aus Aarau, er habe mit Pfarrer Ulrich zum Abschied noch >hübsche Unterredungen< gehabt, >theils wegen unserm Ceremonien Werk, welches nun zu End des Monats Mays herauskommen wird, es wird sehr schöne und hoffentlich jedermann wohlgefallen<<sup>68</sup>. Unter dem Titel >Kurze zuverlässige Nachricht Von der, unter dem Namen der Böhmischemährischen Brüder bekanten, Kirche UNITAS FRATRUM Herkommen, Lehr-Begrif, äussern und innern Kirchen-Verfassung und Gebräuchen, aus richtigen Urkunden und Erzehlungen von einem Ihrer Christlich Unpartheiischen Freunde herausgegeben und mit sechzehn Vorstellungen in Kupfer erläutert.< ist es dann 1757 tatsächlich anonym erschienen. Doch ist im Titel auffallend >Jhrer Christlichen Unpartheiischen< hervorgehoben; die Anfangsbuchstaben JCU weisen auf Johann Caspar Ulrich.<sup>69</sup>

Mitte der fünfziger Jahre, als in Herrnhut die >Predigerkonferenz<<sup>70</sup> entstanden war, in der sich zunächst lutherische Pfarrer aus der Oberlausitz mit den Herrnhuter Brüdern zusammensetzten, bekam die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde ganz neue Impulse. Als Zinzendorf im Sommer 1755 aus England in die Oberlausitz zurückgekehrt war, suchte er in ähnlicher Weise den Diasporagedanken auf die reformierte Kirche auszudehnen. Be-

---

<sup>65</sup> Die Zeichnungen zu den Kupferstichen des >Zeremonienbüchlein< befinden sich im UA Hht, sie sind z.T. signiert: Ordination eines Bischofs von A[braham] Otten; Taufe eines Negers von J[ohann] Bossart; Die Consecratio und Distributio der Communion von J. Bossart; Die Participatio der Communion von C[hristian] Meder; Prostration und Saint Baiser de Paix von C. Meder. Die Zeichner waren meist Lehrkräfte in Hennersdorf.

<sup>66</sup> Brief von Wallis an Zinzendorf 15.4.1755 UA Hht R 19 C, 2a,74a.

<sup>67</sup> Lebenslauf im Gemein-Diarium/Gemeinnachrichten 1777,XI. Nach einem Brief von D. Cranz vom 20.9.1756 aus Montmirail ist er zu diesem Zeitpunkt bereits in die Schweiz gekommen. UA Hht R 7 H Ia 6.79.

<sup>68</sup> Relation aus der Schweiz von Wallis, Aarau 25.1.1757, UA Hht R 19 C, 2a,80.

<sup>69</sup> Zum Zeremonienbüchlein vgl. die Einleitung von E. Beyreuther in N.L. von Zinzendorf Ergänzungsband VI, Olms Hildesheim 1965, der von dem Herausgeber noch nichts weiß.

<sup>70</sup> Vgl. H. Reichel: Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz, UF Heft 17 (1989), 7-56.

züglich der Schweiz hatte er schon am 29.9.1755 eine Besprechung mit Friedrich und Nicolas von Watteville, an der auch Abraham von Gersdorf, Peistel und Molther teilnahmen; es folgten weitere Besprechungen auf den Synoden und Konferenzen in den Comités. Man >beschloß, wo nur Spuren eines lebendigen und wieder auflebenden christlichen Geistes sich zeigten, hilfreich entgegen zu kommen<sup>71</sup>. In diesem Zusammenhang wurde James Hutton 1756 in die Schweiz gesandt. Wallis war seit 1754 mit der Verwaltung von Montmirail beschäftigt; neben ihm war nun auch Jacob Benjamin Macrait<sup>72</sup> im Diasporadienst.

Bei der Entsendung von James Hutton war zunächst vornehmlich an eine Tätigkeit in Lausanne gedacht. Er sollte dort die Verbindung zu Antoine Court, der führenden Gestalt des Séminaire des pasteurs protestants en France, stärken.<sup>73</sup> Es ging also um die Verbindung zu den Hugenotten und Waldensern. Schon bei der ersten Botschaftsreise der Brüder Nitschmann und Riedel 1730 hatte Zinzendorf diese Verbindung im Sinn.<sup>74</sup> Nun kam James Hutton, dieser kongeniale Mitarbeiter Zinzendorfs, der sich als Engländer mit seiner welschschweizerischen Frau Louise geb. Brandt, in der Schweiz frei bewegen konnte, ohne in Schwierigkeiten zu kommen. Als Buchhändler hatte er eine breite Bildung und verstand es, mit Vornehmen und Gebildeten ebenso wie mit einfachen Leuten ins Gespräch zu kommen. Er war erfüllt von dem Auftrag der Gemeinde und ein munterer Zeuge der Liebe Christi. Treffend charakterisierte er selbst im Rückblick sein Auftreten: >Ich nahm kein Blatt vor den Maul, wenn die Rede von den Brüdern war; oft redete man von Krieg ... oft redete man von Büchern und was so vorkam; es unterstunde sich niemand, Zoten in meine Gegenwart zu reden, und so lange die Konversation unschuldig blieb, so habe ich meinen aufgeräumten Teil dazu beigetragen und habe nicht prätendiert, daß die Leute nur erbauliche Sachen reden mußten just um meinethwillen ... Die Providenz

---

71 Joh. Plitt: Basel UA Hht R 19 C Nr. 10.6.

72 Jacob Benjamin Macrait, geb. 14.11.1722 in Hanau; die Eltern stammten aus Frankreich. Er lernte ein Handwerk, auf der Wanderschaft kam er nach Neuchâtel und besuchte 1742 Montmirail, wo er 1744 aufgenommen wurde. 1754 kam er, nachdem er in verschiedenen deutschen Gemeinden war, wieder in die Schweiz, besuchte in Graubünden und in Montbéliard, 1756/57 in verschiedenen Orten der Schweiz. 4.5.1758 Annahme zur Akoluthie. 1758 kommt er wieder in die Schweiz und wird 1759/60 nach Basel berufen, 1761 in Bern tätig, 1762 in Zürich, 1767-70 wieder in Basel. Am 19.11.1783 starb er in Königsberg. Lebenslauf Gem. Nachr. 1784 IX.I D.

73 Wernle I, 27.367.418f.; Plitt: Basel.

74 Vgl. David Nitschmanns Verbindung mit Hans Heinrich Schultheß.



Louise Hutton geb. Brandt 1709 - 1778

Ölgemälde im Unitätsarchiv Herrnhut (Ausschnitt)

hat mich Leute finden lassen, die einen menschlichen, freundlichen Umgang mit einem Herrnhuter gerne hatten. Ich hatte keinen Plan oft, sondern es machte sich zufälligerweise, und meine liebsten Bekannten sind so entstanden; bald war der Trieb auf ihrer Seite, bald auf meine Seite zuerst, auf den öffentlichen Promenaden und Zusammenkünfte der Bürgeren und der Herren, wie es sich eben zutraf. Ich gieng herum viel, ich hatte nichts anderes zu tun, ich war gesellig und Menschen liebend; alles was einen menschlichen Gesicht hatte beinahe, war mir lieb und das unaffektiert. So ein Wesen braucht nur gesehen zu werden, so wird er nicht nur erträglich, sondern fast geliebt, und so habe ichs in der Welt überall gefunden.<<sup>75</sup>

Er war der rechte Mann, die Geschwister zu ermutigen, wenn sie durch die vielfältigen Bedrängnisse und Verdächtigungen scheu und verängstigt geworden waren. So schreibt er am 29.10.1756 nach einem Besuch in Montmirail, wo er mit Besuchern aus Basel, Aarau, Winterthur, Lenzburg, Bern und Umgebung, aus Genf und dem Jura zusammen war, an Zinzendorf: >Es ist mir aber allezeit ein gewisser Crève-cœur, welches ich nicht räumen kan: und worüber Ich manchmal in meinem gemüth, auch zuweilen mit den arbeitern ein wenig disputire: Ich kan nicht glauben, daß die Sitten unsers Volcks eine hinderniß dazu seyn für ordinair, das Gott behüt: denn sie sind doch das beste Volck auf Erden dem Herzen nach, die je die Sonne beschienen habe. ist es etwa zu großer furcht fürs Proselyten machen, welches, da jeder Proselyte absolut zur gemeine mußte, sehr raisonable sey ... nun aber, da die weise billige Tropus Sache<sup>76</sup> hindern kan, daß die orts gemeinen nicht so unzeitig erfüllt werden von unbefugten leuten, ... so möchte vielleicht die stunde einmal kommen, da man ein bisgen mehr munterkeit kriege zu zeugen von dem Mann der Schmerzen und von seiner versöhnung. Ich erinnere mich, daß das meiste volck und das beste mitunter, die wir haben, sind zu uns gebracht worden und zum Heiland durch anreden ...<<sup>77</sup>

Hutton war sowohl bildungsmäßig als auch in seiner Stellung dem Bruder Wallis weit überlegen, und doch sah er sich in der deutschen Schweiz nur als dessen Mitarbeiter. >Wo ich in der Teutsche Schweiz was thue, so thue Ich's als sein Geselle und Helffer und bin ein ziemlich guter Jung<, schreibt er am 29.11.1756. Am 30.11. fügt er hinzu, obwohl er Einladungen in die

---

<sup>75</sup> Wernle I, 411; Vgl. Hahn/Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder 1977, 477.

<sup>76</sup> Zur Tropenidee Zinzendorfs vgl. Hahn/Reichel, 412ff.

<sup>77</sup> Hutton an Zinzendorf 29.10.1756 UA Hht R 19 C. 2a.84a.

deutsche Schweiz habe, werde er sparsam hingehen und >allezeit suchen Wallis's bey den leuten in Ehren zu behalten, wie Du mich gerathen ...<<sup>78</sup>

### Zinzendorfs letzter Besuch in der Schweiz 1757<sup>79</sup>

Im Jahr 1757 brach Zinzendorf selbst noch einmal mit einer ganzen Gruppe von Angehörigen und Mitarbeitern zu einem Besuch in der Schweiz auf. Nach dem Heimgang der Gräfin im Jahr 1756 hatte er sich am 27. Juni 1757 in aller Stille mit Anna Nitschmann vermählt. Nun begleitete sie ihn als die >Jüngerin<, wie er selbst sich >Jünger< nannte.<sup>80</sup> Auch Johannes und Benigna von Watteville<sup>81</sup> sowie Elisabeth von Zinzendorf<sup>82</sup>, seine jüngste Tochter, reisten mit, dazu Anna Johanna<sup>83</sup>, Nathanael und Franke<sup>84</sup> und andere. Am 6. September brachen sie in Herrnhut auf, waren vom 10.-19.9. in Barby. Von dort ging es über Marienborn - Frankfurt - Heidelberg - Freiburg nach Basel. Eine Staffette verständigte die Basler, daß der Graf am 1. Oktober durchreisen werde. Im Hotel >Zum wilden Mann<, wo er ein-

---

<sup>78</sup> Hutton an Zinzendorf 29.11.1756 und 30.11. UA Hht R 10 C. 2a. IV. 89c.d. In einem weiteren undatierten Brief an Zinzendorf schreibt Hutton: >Die abrede nach mit Bruder Wallis so *siehet Er gerne*, daß Ich ihm nachfolge im frühe Jahr auch in den Teutschen orten, Arau sonderlich und Zürich eine weile nach Ihm, so kan Er ruhiger das Montmirailer Guth vorstehen, dazu Er ein ganzer und gesegnetter Man sey, und dort empfangen die gäste.< R 19 C 2a IV 84 b.

<sup>79</sup> Zitate, wenn nicht ausdrücklich vermerkt, aus dem JHD 1757.

<sup>80</sup> Im Herbst 1751 legte Zinzendorf seine Ämter nieder. >Er wolte den Brüdern als ein Jünger JEsu, nach Vermögen dienen ... Von dieser Zeit an wurde er gemeinlich unter uns nur der Jünger genant; und der Ort, wo er sich mit seinen nächsten Mitarbeitern, und andern zu seinem Hause gehörigen Brüdern und Schwestern aufhielt, hieß das Jüngerhaus.< Spangenberg: Zinzendorf, 1884. - Zur Trauung mit Anna Nitschmann: ebd. 2103f.

<sup>81</sup> Johannes von Watteville, bis 1744 Langguth (1718-1788), Adoptivsohn von Friedrich von Watteville, war Schwiegersohn Zinzendorfs durch die Heirat der Henriette Benigna Justine Gräfin von Zinzendorf (1725-1789).

<sup>82</sup> Elisabeth Gräfin von Zinzendorf, geb. 25.4.1740 in Marienborn, heiratete später Freiherrn Friedrich Rudolph von Watteville und starb 1807.

<sup>83</sup> Anna Johanna Piesch (1726-1788), eine Nichte der Anna Nitschmann, wurde 1747 zur >General-Jungfern-Ältestin< eingesegnet; am 30.10.1760 wurde sie mit dem hier genannten Nathanael Seidel (1718-1782) getraut. Beider Lebensläufe in Herrnhuter Heft Nr. 6, Dem Ruf gehorsam, Hamburg 1953.

<sup>84</sup> Johann Friedrich Franke (1717-1780) vgl. Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, 1977, 469ff. Personalien siehe unten: A 120 S. 118.

kehrte, konnten sie ihn grüßen. Aber bereits um 2 Uhr gings weiter nach Montmirail, wo sie am 3.10. ankamen.

An den folgenden Tagen reisten die Geschwiser aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz an. Auch aus Mömpelgard (Montbéliard) und Montecheroux kamen Vertreter. Zinzendorf ließ sie in den nächsten Tagen >conferenzialiter< berichten. David Cranz berichtete von seiner Reise durch Graubünden in den Monaten Juni bis August. >Auch wurde dankbarlich angemerkt, und erzehlt, wie es auch zu Bern im Rath erkannt worden, daß der vortrefliche Synodus Bernensis<<sup>85</sup> durch den Ordinarium Fratrum zu Ehren und wieder aus dem Staube empor gebracht worden, nachdem sich 100 Jahr lang niemand mehr drum bekümmert, oder auch nur davon gewust. Der Synodus ist bey der Gelegenheit durch die Brüder Wille und Fischer auch nach Pündten [Graubünden] gekommen und dortigen Pfarrern ausgetheilt worden.<sup>86</sup> Am 22. Oktober, als die Geschwister Simons mit anderen aus Genf eingetroffen waren, zählte man >etliche 60 Personen<.<sup>87</sup> Wir erfahren auch eine ganze Anzahl von Namen: Aus Genf kamen die Brüder Sam. Boisson und Michel Prudhomme, die verheirateten Schwestern Weber und Collet, die ledige Schwester Berenger de la Tour und Mademoiselle Scaliger und die Mitarbeiterinnen Schwester Höfly<sup>88</sup> und Grietly Wieland.<sup>89</sup> Aus Basel waren die Brüder Raillard und Dr. Stähelin

---

<sup>85</sup> Hutton lernte Herrn Tscharner, den Landvogt von Königsfelden kennen, der mit Friedrich von Watteville befreundet war. Er schreibt in einem Brief an Zinzendorf: >Dieser Tscharner ist der Man der in einer Oration im Großen Rath zu Berne erinnerte an den Berner Synodum zu halten, weil so ein großer Mann wie der Graf Zinzendorff so viel von demselben hielte.< Brief ohne Datum UA Hht R 19 C 2a IV. 84b; Wernle I, 430.

<sup>86</sup> So hat sich Christian Ziegerer, Pfarrer in Grüşch in seinen >Theologischen Bedenken<, die er auf der Synode 1768 in Safien vortrug, auf den >Berner Synodus< berufen. Die Schrift ist 1769 auch in Berlin bei Winter erschienen unter dem Titel >Theologisches Bedenken zur Frage: Woher das jetzige Verderben der Christenheit in Lehr und Leben komme? von Christian Ziegerer (!), Prediger zu Grüşch in Graubünden<. Vgl. Wernle III, 65f.

<sup>87</sup> Am 22.10. hielt Zinzendorf eine Rede über >den großen Punkt der Brüder-Religion<, das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung. Sie ist aus dem Französischen übersetzt abgedruckt in >Einige Reden des Seligen ORDINARIU FRATRUM ... auf seinen Reisen<, 1768, 49-58, BHZ A 216.

<sup>88</sup> Anna Catharina Höfly, geb. 28.10.1709 in Bern, wurde Nachfolgerin von Schw. Caton Hugo. Sie wurde 1756 zur Diaconisse ordiniert, starb 26.3.1774 in Herrnhut.

<sup>89</sup> Sophie Margarete Wieland, geb. 1.3.1723 in Basel, gest. 27.4.1780 in Genf, wurde 1745 gewonnen, als Peistel in Basel war; 1747 besuchte sie mit Schw. Uhl Herrnhag

erschieden, dazu die Schwestern Huber, Uhl und Schilling; aus Zürich Operator Burkhardt<sup>90</sup>, die Brüder Werriker<sup>91</sup>, Antoni und Felix Schmidt, aus Winterthur Dr. Cronauer und aus Aarau Geschwister Zacharias Wiedler, in dessen Haus die Versammlung gewöhnlich stattfand, und einige Schwestern, aus Mömpelgard die Prediger Duvernoy, Jaquin und Friis. Ganz unvermutet erschien am 29. Oktober auch Hauptmann Ulrich von Albertini<sup>92</sup> aus Ponte im Oberengadin. Es war ein Kommen und Gehen.

Am 30. Oktober wurde mit den Arbeitern Konferenz gehalten, wobei man auch über das Verhalten gegenüber den Predigern am Ort sprach: >Solange ein Prediger den Namen noch hat, daß er den Heiland und Sein Verdienst prediget, so muß man ihm nachgehen und Connexion unterhalten, und wenns auch nur durch ganz ordinaire visiten geschähe. Denn man kan mit seinen Leuten keine rechte ungefährliche Gemeinschaft haben, wenn man sie nicht auch mit ihm hat ... Und die Welt muß nie differenz und Uneinigkeiten unter Kindern Gottes wahrnehmen. Wie glücklich sind die Orte, wo nicht Altar gegen Altar und nicht zweyerley Erweckung und Gemeinschaft ist! zum Exempel in Arau.<<sup>93</sup>

Am 2. November reiste Zinzendorf mit einigen anderen nach Genf, wo sie am 4. November ankamen und bei Geschwister Simons in Beaulieu vor der Stadt logierten. Dorthin kamen in den nächsten Tagen die Genfer Geschwister; am 6. November sprach Zinzendorf zu den Kindern.<sup>94</sup> Am 8. November machte der Graf in Lausanne bei Monsieur Seigneaux, der >zwey-

---

und wurde dort am 4.6. aufgenommen; 1748, zog sie ganz in die Gemeine, wurde 1750 im Oktober Chorghelferin der led. Schwestern in Neuwied, 1756 zur Diaconisse ordiniert; 1757 kam sie nach Montmirail und Genf, 1761 erneut nach Genf; 1770 wurde sie nach Montmirail, 1778 nach Genf berufen. Llauf UA Hht R 22.2b.126.

<sup>90</sup> Der Operator (Chirurg) Dr. Burkhard (1721-1789) hat später in seinem Haus >Die Königskron< (Hofgasse, jetzt Fortunagasse 40), das er 1777 erwarb, der Sozietät ein >Sälchen< eingerichtet. E. Fichtner: Versamlungsstätten, 4.

<sup>91</sup> Im JHD steht fälschlich >Werker<, was sicher >Werriker< heißen muß.

<sup>92</sup> Hauptmann Ulrich von Albertini >weilte 1757 eben im Veltlin, als ihm die Nachricht zukam, Zinzendorf sei in Montmirail zu Besuch angekommen; wer sogleich aus dem Veltlin schnell über die Alpen bis nach Montmirail ritt, um den Grafen persönlich kennen zu lernen, war Hauptmann Albertini<. Wernle I, 437.

<sup>93</sup> Dies gehörte nun zu den Grundregeln für die Diasporaarbeit vgl. H. Bauer: Das Diasporawerk der Brüdergemeine ZBG V (1911), 125ff.; 164f.

<sup>94</sup> Zinzendorfs Rede am 5. Nov. 1757 in Beaulieu in >Einige Reden ... auf seinen Reisen< 1768, 58-61 abgedruckt; die Rede an die Kinder am 6.11. ist >aus dem Extract, den sich die Kinder selbst davon gemacht< in Zinzendorfs >Kinderreden< 1758, 441-443 abgedruckt. BHZ A 212.

ten Person der Stadt <, einen Besuch. Am 10. November war man wieder in Montmirail. Zum Ältestenfest am 13. November kamen viele Besucher. Vor der Abreise am 16. November wurde noch einmal am 14./15. November Konferenz gehalten. Bemerkenswert ist, daß dabei ausdrücklich davon abgeraten wurde, in die Ortsgemeine zu ziehen; dafür brauche es einen besonderen Verstand, denn mit dem >ordinären Religions-Gang< könne man dort nicht fortkommen. - Es wäre zu wünschen, daß >mehr Correspondenz mit Seelen und Knechten Gottes außer unserm Zirkel< zustande komme. - Man überlegte auch, wie man in Schaffhausen den dort lebenden Freunden wieder dienen könne.

Der Auszug aus dem >lieben Hause< in Montmirail geschah bei >entsetzlichem Wetter<. Abends war man in Bern; Zinzendorf logierte mit der Gattin bei Fischers im Posthaus; dort waren auch am nächsten Tag die Versammlungen.<sup>95</sup> Wegen des starken Regens blieb die Gesellschaft auch noch über den 18. November dort. Am Nachmittag machte der Graf mit Johannes, Nicolas und Franke einen Gang in die Stadt, um das Münster zu besuchen. Am Taufstein gratulierten sie Nicolas von Watteville, der da getauft worden war. Dabei wird bemerkt: >Das gewöhnliche Formular besagt hier, daß man getauft wird in den Tod Christi.<<sup>96</sup>

Als man am 19. Nov. abreiste, teilte sich die Gesellschaft: die Brüder Hutton und Cossart reisten nach Basel voraus, die Brüder von Albertini, von Seidlitz, Franke und Cranz zogen mit Schwester Becklind und Jungfer Ochs nach Aarau voraus. Zinzendorf selbst übernachtete mit den übrigen noch einmal in Wietlisbach und kam erst am folgenden Tag nach Aarau. Der erste Besuch galt Pfarrer Ernst. Es war Sonntag, und so fand am Abend bei Hunziker-Wielands eine Versammlung statt, zu der auch Geschwister von Lenzburg und vom Hallwiler See gekommen waren. Der Saal bei Zacharias Wiedler wäre viel zu klein gewesen.<sup>97</sup> Von Chur war auch Hauptmann Loretz<sup>98</sup> gekommen. Nach der Versammlung hatte der Graf noch ein Ge-

---

<sup>95</sup> Die Reden Zinzendorfs in Bern am 16.11., am 17.11. beim Liebesmahl und am 18.11. sind ebenfalls abgedruckt (auszugsweise) in: >Einige Reden ... auf seinen Reisen<, 1768, 5-19.

<sup>96</sup> Dies war den Brüdern besonders wichtig, weil im Taufformular der Brüdergemeine es auch heißt >in den Tod Jesu taufe ich dich<.

<sup>97</sup> Die Reden Zinzendorfs am 20.11. und am 21.11. in Aarau sind ebenfalls abgedruckt in >Einige Reden ... auf seinen Reisen<, 1768, 19-31.

<sup>98</sup> Johannes Loretz, geb. am 11.3.1727 in Chur, wurde 1758 in Neuwied aufgenommen, 1763 zum Diaconus ordiniert und war Mitglied der UAC; am 23.7.1798 ist er in Gnadenfrei gestorben.

sprach mit den vier Brüdern von Beinwil und Gontenschwil, weil der Schulmeister mit den anderen in der Morgenfrühe aufbrechen mußte.<sup>99</sup> Davon wird uns eine nette Szene berichtet: Zinzendorf fragte sie nach ihres Herzens Sinn und was sie ändern bezeugten. Da sagte jeder der Brüder einen Brüdervers auf. >Christi Blut und Gerechtigkeit ...<, >Die Seele Christi heilige mich ...<, >Das Wasser, welches auf den Stoß des Speers aus seiner Seite floß ...< und >Ach, wie hungert meine Seel, blutiger Immanuel ...< Da sprang der Graf auf, sagte zu seinem Schwiegersohn Johannes: >Da hasch es jetzt!<, fiel ihnen um den Hals, küßte sie und gab einem jeden ein Schnittli Brot auf den Weg mit. Auch über den Montag, 21.11., blieb Zinzendorf mit seiner Gesellschaft in Aarau. >Der Jünger erinnerte sich seiner Antretung des geistlichen Standes und gelegentlich der Orte, wo er von 1734 bis 1742 auf öffentlicher Kanzel gepredigt.<<sup>100</sup> Mittags speiste Pfarrer Ernst mit Zinzendorfs Familie, der Graf sprach mit den Geschwistern chorweise, und abends feierte man ein Liebesmahl, bei dem er noch einmal sprach. Am 22. wurde Abschied genommen: Johannes von Watteville, Cranz, Albertini, Seidlitz und Seidel reisten zu den Geschwistern in Zürich, der Graf mit den übrigen nach Basel.

Am 23. November kam Zinzendorf mit seiner Begleitung gegen Mittag in Basel an, nachdem man in Liestal übernachtet hatte. Die gräfliche Familie stieg beim Ratsherrn Gemuseus im >Haus zum Pflug< an der Freien Straße ab.<sup>101</sup> Gegen Abend sprach Zinzendorf noch in vier Versammlungen: zuerst zu den Schwestern, von denen >eine hübsche Anzahl< erschienen war, dann zu den Witwen, zu den ledigen Schwestern und zuletzt zu allen Brüdern. Da konnte er's nicht unterlassen, zu bemerken: >Vor sechzehn Jahren hab ich

---

<sup>99</sup> Relation von Christoffel Merz von 1766 UA Hht R 19 C Nr. 10 nach Wernle I, 429f; JHD 1757. Die Verse finden sich in dem Schweizer Brüdergesangbüchlein >Eines Hungrigen Bettelkinds einfältige Trauben-Nachlese nach dem reichen Lieder-Herbst auf verschiedenen Weinbergen gesammelt<, Anno 1760, 52.55.108. *Abbildung* des Titelblattes siehe S. 249 in diesem Band.

<sup>100</sup> Die Kanzeln, auf denen Zinzendorf öffentlich 1734-42 gepredigt hat, werden folgendermaßen aufgezählt: 5mal Stralsund, 2mal Tübingen, Biberach, Riga, Gelnhausen, Titschendorf/Vogtland, 1mal Blaubeuren, Heidelberg, Heilbronn, Kloster Hirschen, Fullingen, Schwäbisch Hall, luth. Kirche in Groeningen, Stolpe (Pommern), Stadtkirche und Dom in Reval, Wollmar und Landshuth, 2mal auf dem Saal des Waisenhauses Halle. In Pennsylvanien in Philadelphia 10mal der Lutheranern, 12mal der Reformierten, 1mal Tulpehoeken, 1mal Lancaster. In Berlin und Basel hat er abgeschlagen, auf den Kanzeln zu predigen. JHD 1757, 21.11.

<sup>101</sup> Zum Besuch vgl. H. Reichel: Isaak Iselins Begegnung mit Zinzendorf 1757 UF Heft 25 (1989), 7-32.

in dieser Stadt eine erstaunliche Menge gesehen und gesprochen. Nun prätendire ich wol nie, daß eine Erwekkung in der Anzahl so continuire, wie sie sich anfängt; aber hier ists zu weit herunter gekommen, sonderlich unter unserm Geschlechte, das dem Heiland Ehre machen solte, von dem man ein gesetztes Wesen erwartet, das sich nicht durch allerley läppisches Zeug, Zänkereyen und Tracasserien zweyer und dreyer Leute, die einander nicht vertragen konten, abhalten lassen solte von der Seligkeit, ein Bekenner des Todes JESu zu seyn und JESum im Herzen zu tragen.<sup>102</sup> Am nächsten Vormittag erschien schon um 9 Uhr Pfarrer Ryhiner und hatte >etliche Stunden< ein Gespräch mit Zinzendorf, >wußte nicht, wie er vor Liebe und Zärtlichkeit thun solte<<sup>103</sup>. Anschließend empfing der Graf den Schultheiß Wolleb und Ratsschreiber Iselin. Abends waren noch einmal zwei Versammlungen, zuerst für die Schwestern, danach für alle Brüder und Freunde. Am 25. November, es war Freitag und Markttag mit großem Gedränge in der Stadt, reiste die Gesellschaft gegen Mittag weiter; es ging die Nacht durch bis nach Schaffhausen, wo man am folgenden Mittag eintraf und im Gasthof >zum Schwert< einkehrte. Hier stieß Johannes mit den Brüdern, die in Zürich die Geschwister besucht hatten, wieder zu ihnen. Zinzendorf >freute sich von Herzen über den dermaligen Zustand des Reichs des Heilands in der Schweiz, den er viel seliger als anno 1751 gefunden und viel besser, als er sichs vorgestellt< hatte.

Für die Sozietät in Basel war dieser Besuch Zinzendorfs entscheidend. >Kein Mensch in Basel nahm Anstoß an seiner Anwesenheit; im Gegenteil, die Vornehmsten fühlten sich geehrt, wenn ihnen Gelegenheit geboten wurde, den außerordentlichen Mann zu sehen und zu sprechen.<<sup>104</sup> Und doch gab es noch ein unerfreuliches Nachspiel: Am folgenden Sonntag hielt Pfarrer Buxtorf eine >anzügliche Predigt< über die Worte >Sehet euch vor vor den falschen Propheten<, worauf ein Zuhörer aufstand und durch die ganze Kirche hinausging, eine Faust machte und die Tür zuschmetterte.<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> >Einige Reden auf seinen Reisen<, 1768, 35; auch zwei weitere Reden sind dort abgedruckt: die Rede an die >Frauenspersonen< am 24.11., die danach französisch wiederholt wurde, und die an die >Mannspersonen< am 24.11., 37-49.

<sup>103</sup> Ryhiner schrieb am 27.11.1757 an Nicolas von Watteville: >Ces retours d'un lieu lié par l'amour qui nous unit à notre cher Sauveur, font les plus purs et les plus doux Plaisirs dont puissions jouir dans la Societé humaine ... toutes les personnes qui ont en la Satisfaction d'entendre Monsieur le Comte, en ont été édifices s'il y a en quelqu'un de mécontent de son Séjour qu'il Sedebrouiller!< Plitt: Basel UA Hht R 19 C Nr. 10.6.

<sup>104</sup> Wernle I. 422f.

Es war Schickler, der deshalb >öffentlich quästionirt, und aber auch auf seine sehr gut gethane Verantwortung mit allen Ehren absolviret<sup>106</sup> wurde. Iselin als Ratsschreiber äußerte sich gegenüber Dr. Stähelin sehr ungehalten über Pfarrer Buxtorf. Dieser Mann habe keine Ehre, überhaupt blamiere dieser Pfarrer jedermann. Er habe dem Schickler gesagt, Schickler müsse dem Pfarrer auch verzeihen, er habe zu viel geredet.<sup>107</sup>

Dr. Stähelin schrieb Zinzendorf nach dessen Abreise einen Brief, aus dem seine ganze Freude und Dankbarkeit für die Begegnung mit ihm spricht: >Ich bin so übernommen vor Freud, Scham, Dankbarkeit und Beugung während Ihrem hiesigen allertheuersten Séjour, daß damals mir die Worte fehlten, genugsam und ganz mich über dieses große Glück, Gnad, Segen, ja alles, alles, was mein armes Herz dabei genossen, auszudrücken; abfühlen aber, glaub ich, konnte man mir wohl schon, was in meinem Innersten vorging und wie mein Herz zerschmolzen war über die Gnad, das theuerste und allerliebste Jüngerhaus sehen, sprechen und genießen zu können und dürfen hier in dem armen Basel, das schon lang auf dieses große Glück mit äußersten Schmerzen gewartet, und dems gewiß zu einem recht wahren und bleibenden Segen gedeihen wird.<<sup>108</sup>

### Die weitere Entwicklung in Basel

James Hutton blieb auch die nächste Zeit noch in Basel. Er hatte nicht nur mit Pfarrer Ryhiner und seiner Famillie wie auch mit Iselin Kontakt, sondern gewann nun auch neue Freunde. >Mein mund ward aufgethan und es

---

<sup>105</sup> Ed. Thurneysen: Die Basler Separatisten im 18. Jh. *in* Basler Jahrbuch 1896, 62.

<sup>106</sup> Brief Dr. Stähelin an Hutton (Extrakt) UA Hht R 19 C Nr. 2a.87.

<sup>107</sup> Dr. Stähelin an Hutton (Abschrift von Hutton): >Iselin hat ein großes mécontentement über Buxtorffs Lästerpredigt bezeugt, und mit mir ensentirt, dieser Mann habe keine Ehre ... überhaupt blamirt dieser Pfarrer jedermann und Er selbst soll dem Schickler (da man Ihn wegen seines laut aus der Kirche gehens öffentlich quästionirt und aber auch seine sehr gut gethane Verantwortung mit allen Ehren absolviret) gesagt haben, Er, der Schickler, müsse Ihm, dem Pfarrer, auch verzeihen, *Er habe zu viel geredet.* < R 19 C 2a. IV. 87.

Hutton schreibt am 2.12.1757 aus Königsfelden an Zinzendorf: >am Sonntag hat ein böser Pfarrer gar sehr gelästert, da stund ein Zuhörer, den man von uns vor diesem consilium abeundi gegeben, er hieß Stickler oder so was, der stund auf, gieng durch die ganze Kirche hinaus und bezeigte sein tumeur über des Kärls predigt, und denselben abends brachte Er einige leute mit in die stunde und seitdem kamen sie wieder.< UA Hht R 19 C 2a. IV. 91b.

<sup>108</sup> Wernle I, 424.

scheint, es werde was bleiben davon bey einigen<, schreibt er am 2. Dezember 1757 in einem Brief an Zinzendorf.<sup>109</sup> Er hielt Versammlungen in verschiedenen Abteilungen bei Schwester Oberried und bei Bruder Raillard. Da schreibt er auch schon von neuen Freunden, dem Ratsherrn Ryhiner und dem reichen Strumpffabrikanten Häußler, einem von Annonis Freunden. 1758 wirkte Hutton wieder durch mehrere Monate in Basel. Darüber hören wir ausführlich in einem längeren Bericht über die Zeit vom 14.9.1758 bis zum 2.1.1759.<sup>110</sup> In die Versammlung für die Männer kamen nun beständig 30 Zuhörer, wo es vorher nur 6 bis 9 waren; es waren neben solchen, die sich in den Irrungen entfernt hatten, auch neue Leute. Auch in die Versammlungen für Frauen kamen etwa 20 neue Zuhörerinnen, so daß es bald 70 waren. Zur Versammlung in MuttENZ, wo Hutton zuerst immer Pfarrer Annoni besuchte, kamen 60-80 Teilnehmer, gelegentlich sogar 100. Auch in Pratteln, wo die Frau des Schulmeisters unter den Frauen half und ein lahmer Schneider unter den Männern, hielt er Versammlung. In Riehen war es ein Kreis von etwa 30 Teilnehmern; dort dienten Samuel Wenk und Meyerhofer als Lektoren. Schließlich gab es auch in Benken regelmäßige Versammlungen; dort war seit 1753 Hieronymus Burckhardt<sup>111</sup> als Pfarrer tätig, der den Brüdern zugetan war.

Erstaunlich ist, mit wie vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Hutton bald im freundschaftlichen Umgang stand: es waren nicht nur der Ratsschreiber Iselin und Schultheiß Wolleb, sondern auch die Ratsherren Dietrich und Ryhiner, Professor Zwinger, ein Bruder von Schwester Huber, und die Professoren Burckhardt und Beck wie auch die Brüder von Dr. Stähelin. So wundert es einen nicht, daß die Sozietät in dieser Zeit nicht nur beträchtlich wuchs, sondern auch ungestört ihre Zusammenkünfte halten konnte.

Und doch war es immer noch in Basel verboten, daß sich ausländische Lehrer dort aufhalten konnten. Auch Hutton kehrte immer wieder in seine >Eremitage< nach Weil zurück. Gleich nach Zinzendorfs Besuch wurde darüber korrespondiert, wo etwa ein eigener Brüderarbeiter für Basel seinen ständigen Wohnsitz haben könnte. Dr. Stähelin nannte in einem Brief an Hutton Grenzach; seine Lage sei am günstigsten, insofern es für die Be-

---

<sup>109</sup> UA Hht R 19 C Nr. 2a.IV.

<sup>110</sup> Recapitulation von dem, was in Basel passiert ist seit dem 14.9.1758, da Huttons zu Besuch ankamen, bis zum 31.12. UA Hht R 19 C Nr. 2a.100.

<sup>111</sup> Hieronymus Burckhardt war Nachfolger von Pfr. Annoni in Waldenburg und kam von dort nach Benken. Wernle I, 421.

dienung der verschiedenen Orte von dort nicht weit sei. Hutton nannte gegenüber Zinzendorf Weil, Lörrach oder Grenzach.<sup>112</sup>

Wenn die Brüderarbeiter in der Stadt waren, so logierten sie bei Sozietätsgeschwistern. >Raillard ist bey allen seinen Fehlern [und] Zustand etc. doch der Hausvater, wo man am ungeniertesten seyn kann in der ganzen Stadt zu wohnen<sup>113</sup>, schreibt Hutton einmal. Er half auch im Stundenhalten. Doch war er seitens der kirchlichen Behörden nicht unangefochten. Er hatte ja 1752 einen Revers unterschrieben. Nun wurde er im April 1758 vor den Konvent zitiert, und es kam zu einer Unterredung mit dem Antistes Merian. Das Ergebnis war, daß er um Herausgabe des Reverses bat und ihn für null und nichtig erklärte.<sup>114</sup> Dr. Stähelin als Arzt war der Mann, der gegenüber den Behörden die Sozietät vertrat.

Ende Januar 1759 verließen Geschwister Hutton Basel, und es kamen vorübergehend Geschwister Macrait, danach Geschwister Knoll.<sup>115</sup> Doch erst im August 1760 kamen Geschwister Johann Jacob Müller als Diasporaarbeiter nach Basel, die nun länger blieben.<sup>116</sup>

Als Johannes von Watteville im September 1761 in Neuwied weilte, wurde mit Bruder Müller über die Diaspora in der Schweiz konferiert. Man sprach nun von >6 Haupt-Branchen: Basel, Zürich, Bern, Aarau, Genève und Graubünden; Montbéliard, Frankreich und Elsaß connectiren auch gewissermaßen damit<sup>117</sup>. Man meinte, eigentlich sollten auch Zürich, Bern,

---

112 Hutton an Zinzendorf Königsfelden 2.12.57 UA Hht R 19 C Nr. 2a. IV. 91b.

113 UA Hht R 19 C. Nr. 2a. IV. 86.

114 Raillard wurde im Frühjahr heterodoxer Ausdrücke und seines Umgangs mit den Brüdern beschuldigt; am 17.4.1758 kam es zu einer Unterredung mit dem Antistes Merian. Dazu im Staatsarchiv Basel, Kirchenarchiv N 23: >Auch ist bekannt, daß, da der Schwärmerische Graf von Z. hier gewesen, was da für ein Geläuf und Aufstand gewesen und Er sich bey allem dem zuerst und zuförderst befunden hat; da es Ihm, dem Herrn Gr.Z. doch leicht hätte widerfahren können, daß man ihn mit Schimpf zur Stadt hinausgewiesen hätte. Man weiß auch, daß er als ein verarmter Graf um keiner andern Absicht willen reiset, und auch hierher gekommen, als daß Er zu seinen Gastereyen und andern Anstalten Geldt samle; Auch will man für gewiß versichern, daß Er gegen f 6000 von seinen Anhängern in hiesiger Stadt gesammelt und solche mit sich weggeführt habe.< Raillard verlangte den Revers zurück, da man ihn >zum Strick gebrauchen wolle.<. Er trat den Beschuldigungen energisch entgegen in einem eigenhändigen Aufsatz. Staatsarchiv Basel, Kirch. Arch. N 23.

115 Vgl. Teil II, Anm. 113. Er war nur ein Vierteljahr da.

116 Sie blieben von 1760-1767 in Basel. Vgl. Anm. 27 auf Seite 94.

117 Joh. von Watteville Reisekonferenz 1761, 16.9. in Neuwied UA Hht R 6 Ab Nr. 45, Blatt 4.

Genf und Montbéliard/Montecheroux ein Paar Geschwister haben; dazu sah man aber zunächst keine Möglichkeit. In Montmirail besorgte Bruder Anton Stähly die Wirtschaft und besuchte auch Bern. Der Plan für Montmirail war für die Zeit, >daß es ein Haus des HERRn seyn sollte, wo nicht nur die Arbeiter in der Schweiz zuweilen ihre Geräthe trocken legen könnten, sondern wo auch unsre Diaspora-Geschwister in der ganzen Schweiz besuchen, einen Segen vor ihr Herz hätten und sich gmeinschaftlich erbauen sollten. Dieser Zweck ist aber bisher nicht ganz erhalten worden ... Es wurde observirt, daß es bisher an einem Liturgo daselbst gefehlt hat und daß es nicht angehe, da der Wirtschaftler in Montmirail zugleich das Geistliche unter den Geschwistern bedienen sollte.<<sup>118</sup> Watteville schlug vor, daß alle Jahre ein oder paar Monate für den Besuch der Geschwister ausgemacht werden sollte, so daß eine ganze Gruppe beisammen wäre. Da sollten dann auch Geschwister Müller oder ein Hauptarbeiter dabei sein.

Bruder Jacob Müller galt nun als der erste Arbeiter in der Schweiz, >der in loco ist, mit dem alle andern Geschwister, die in der Schweiz sind, in connexion stehen sollen<<sup>119</sup>.

1766 kam es schließlich zur Gründung der pädagogischen Arbeit in Montmirail. Bruder Wallis hatte den Gedanken schon vor über 10 Jahren geäußert. Mit 3 Mädchen fing man an, bis 1770 wuchs die Zahl auf 42 Schülerinnen. Bruder Johann Friedrich Franke<sup>120</sup> übernahm zunächst die Leitung. Er wurde von 1772 an auch zum >Helfer fürs Ganze< in der Schweiz bestellt. Bruder Franke besuchte von Montmirail aus auch die verschiedenen Sozietäten und knüpfte ganz neue Verbindungen. In Zürich wurde er mit Lavater bekannt. Als er am 8.11.1773 in Basel war, erzählte er in der Konferenz, >was für eine Fatalität aus dieser Bekanntschaft entstand; daß nemlich Herr Lavater bey Bruder Frankes zweitem Besuch ihn abgezeichnet

---

118 Ebd.

119 Ebd.

120 Johann Friedrich Franke geb. 31.7.1717 in Krautheim, kam zum Studium 1736 nach Jena (theol), gehörte ab 1737 zu den Brüdern und ab 1738 zur Christels-Ökonomie. Ab 1746 war er 7 Jahre Schreiber bei Zinzendorf, 7.8.1754 in Zeist mit Friederike Auguste Amalie Sievers getraut, sie starb im August. 1758 2. Ehe mit Anna Rosina von Seidlitz geb. Simon, die 1762 starb. 23.2.1767 3. Ehe mit Eleonore Chenevière in Neuwied. Seit 1766 in Montmirail, Am 23.11.1780 in Basel heimgegangen. Lebenslauf Gem. Nachr. 1854, 128ff.; vgl. Hahn/Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, 1977, 469ff. (mit Bild).

... woraus endlich das gekommen, daß Herr Lavater die Zeichnung in Kupfer stechen und eine Parthie abdrucken lassen<sup><121.</sup>

1774 kam Bruder Layritz<sup>122</sup> zu einem Besuch in die Schweiz; er besuchte vor allem die verbundenen Freunde in Graubünden, aber auch die Sozietäten.

In Basel war es auch zu dieser Zeit noch gesetzlich verboten, daß sich ausländische Lehrer niederließen. Als Bruder Raillard 1775 darum Schwierigkeiten befürchten mußte, weil Geschwister Kühn<sup>123</sup> bei ihm wohnten, wurde der Unitäts-Aeltesten-Conferenz der Vorschlag gemacht, Bruder Franke nach Basel zu berufen. Er sollte als Magister bei der Universität untergebracht werden, die mehr Freiheit genoß. Dort sollte er als civis academicus >unter dem Namen eines Informatoris der Kinder und Erwachsenen sonderlich in der Music und dem Clavier<sup><124</sup> untergebracht werden. Und so kamen Geschwister Franke tatsächlich am 1. Februar 1776 nach Basel. Bruder Huber, der ihnen entgegenkam und sie einholte, wurde aber genau instruiert, wie er sich verhalten solle. Der Namensnennung solle er am Tor ausweichen und, wenn der Wachtmeister wissen wolle, wo sie logierten, solle er sagen, sie würden >bey Meister Niclaus Bertschi außsteigen<sup><125.</sup>

---

121 Protokollbuch der Kleinen Gesellschaft in Basel Soz. Archiv Bl 711. Der Kupferstich gehört zu den >Physiognomischen Fragmenten< von J.C. Lavater.

122 Paul Eugen Layritz, geb. 13.11.1707 in Wunsiedel/Vogtland, 1.8.1788 in Herrnhut entschlafen, war der bedeutendste Pädagoge der Brüdergemeinde. Nachdem er an der Schule in Neustadt/Aisch bereits große Erfolge hatte und zu Ansehen gekommen war, kam er 1742 in die Gemeinde in der Wetterau und wurde Leiter des Seminars. Nach Zinzendorfs Tod lag namentlich in seinen Händen die Pflege des ausgedehnten Diasporawerkes; als solcher machte er 1774 eine ausgedehnte Reise mit seiner Frau, um die meisten Sozietäten in der Vogtländischen, Fränkischen, Schwäbischen und Württembergischen Diaspora zu besuchen. >Von da gingen wir nach der deutschen und französischen Schweiz, und hatten das Vergnügen über 1100 Personen, deren ihre Seligkeit in dem Verdienste Jesu anlieget, zu sprechen und Gehülphen ihrer Freude zu werden. Ich ging dazwischen nach Bündten und traf auch da eine edle Saat des Evangelii an, hatte in Chur auf einmal 15 Prediger und darunter 2 Decanos bey mir in meinem Quartier, die einmüthig bezeugten, daß sie bey dem Creuze bleiben und Gottes Marter treulich treiben wolten.< (Lebenslauf, handschriftlich; Gem. Nachr. 1838, I.1.)

123 Geschw. Kühn waren von 1770-1775 in Basel, vorübergehend kam dann Bruder Anton Stähli, der seit 1761 in Montirail die Verantwortung für die Wirtschaft hatte; er konnte als Schweizer ungehindert in Basel sein.

124 Protokoll der Kleinen Gesellschaft Basel, Soz. Archiv, 8.5.1775. 18.12.1775.

125 Ebd. 29.1.1776.

Bertschi wohnte im Parterre des Hauses >Zum kleinen Stritt< an der Streitgasse 18, das die Sozietät 1768 auf den Namen von Herrn Ochs gekauft hatte. Dort konnten Frankes dann auch wohnen. In den Jahren seiner Tätigkeit in Basel nahm die Sozietät nicht nur zahlenmäßig stark zu, so daß in Klein-Basel eine eigene Versammlung eingerichtet wurde. Auch das Verhältnis zur Obrigkeit und Geistlichkeit der Stadt wurde viel positiver. Als Franke am 23. November 1780 im Alter von 63 Jahren in Basel heimging, wurde er unter großer Teilnahme der Stadt und der Geistlichkeit in der Familiengruft des Stadthauptmanns Battier im Münster-Kreuzgang beigesetzt.<sup>126</sup>

In dieser Zeit änderte sich das Verhältnis zur Basler Pfarrerschaft, und es kam mehr und mehr zu Verbindungen. Schon im Bericht an die Synode 1769 heißt es, die Predigt in den vier Hauptkirchen sei >mehr evangelisch als moralisch<; dabei wird zugefügt: >Wir müssen hierinn dem verstorbenen Pfarrer Ryhiner gerechtigkeit widerfahren lassen: Er hatt die meisten unserer jetzigen prediger in Seinem Ihnen gehaltenen Collegium zu Evangelischen Predigern formirt, wie Er sich dann oft erklärt, daß Er die Lehre der Brüdergemeine gantz approbire.<<sup>127</sup>

Neben Pfarrer Hieronymus Burckhardt von Benken, der 1763 an die St. Theodorskirche in Klein-Basel kam, standen auch Pfarrer Johann Meyer, seit 1767 an St. Elisabethen, und Jakob Friedrich Meyenrock, seit 1767 Pfarrer an St. Alban, mit der Sozietät in Verbindung.<sup>128</sup> Er war es auch, der 1780 zu den Hauptgründern der Deutschen Christentumsgesellschaft gehörte.<sup>129</sup> Aus der Sozietät selbst gingen dann eine ganze Anzahl von Pfarrern hervor. Die Pfarrer Andreas Battier, seit 1782 an St. Margarethen, Simon Eglinger seit 1781 in Lausen, Alexander Preiswerk, Adjunkt in Bubendorf, und die Kandidaten Peter Lindemeyer, Carl Friedrich Stückelberger und Emanuel Raillard, ein Sohn des Peter Raillard, gehörten zur Sozietät und standen in engem Kontakt untereinander. Als Jean Jacques Duvernoy 1781 als Nachfolger von Bruder Franke nach Basel kam, regte er den Beitritt zur Herrnhuter Predigerkonferenz an, an die diese Brüder sich 1785 nach Herrnhut wandten in einem Schreiben, das Emanuel Raillard verfaßt hatte. Darin heißt es:

---

126 H. Steinberg: Hundert Jahre Ringgäßlein, 1911, 110.

127 Kurtze Nachrichten Soz. Archiv Basel, 121<sup>1</sup>.

128 Wernle III, 104.

129 Wernle III, 30f.

> Von der Heiligung ermunterten wir uns einander, ja nicht anders zu reden, als von einer seligen Frucht eines sündenhaften Umganges mit dem Heiland und dieselbe mehr in eine tägliche Rechtfertigung und Versöhnung, als eben in vielen Thun und Wirken zu setzen: weil doch der arme Sünder-sinn immer der Hauptzug einer begnadeten Seele seyn soll, welcher sich bey dem Treiben aufs Thun und Wirken leicht verlieren und in ein Selbstwirken ausarten könnte.<sup>130</sup>

## Zusammenfassung und Ausblick

Der Anfang der Brüdergemeinarbeit in der Schweiz ist nicht ohne Friedrich von Wattenville zu denken. Er war es, der die ersten Berichte von dem Zusammenschluß in Herrnhut 1727 und der Erneuerung der Brüder-Unität in die Schweiz brachte. Bald folgten persönliche Kontakte durch >Botschafter< der Gemeinde Herrnhut, die als Zeugen des Werkes Gottes kamen und die Lebensordnung, die sie gefunden hatten, bekannt machten. Solche Mitteilung sollte weiterwirken, indem es zu geistlicher Gemeinschaft zwischen Herrnhut und den fernen Glaubensgenossen kam, zu gegenseitiger Hilfe und Befruchtung. Ein lebhafter Briefwechsel mit einzelnen Persönlichkeiten kam in Gang; hier sind namentlich zu nennen Samuel Lutz (Lucius), der >König der Pietisten< im Kanton Bern, der Basler Theologe Hieronymus Annoni und der Züricher Kaufmann Hans Heinrich Schultheß, der zum Kreis der Spiritualisten enge Verbindung hatte. Von Anfang an spielte dabei auch das Interesse an der von Herrnhut begonnenen Mission eine Rolle.

Als man in Herrnhut 1734 tiefer geführt worden war auf die alleinige Genügsamkeit der Versöhnung durch Christus, die von dem krampfhaften Bemühen um die eigene Heiligung freimacht, und sich damit von einer gesetzlichen Frömmigkeit löste (Hinwendung zu Luther), galt es, diese befreiende Botschaft allen, die sie hören wollten, weiterzusagen: Pietisten, Spiritualisten und Separatisten. Von der Wetterau aus kam es 1738 zur Aussendung von Brüdern auch in die Schweiz, namentlich von Friedrich Biefer, um die Gute Nachricht von dem Heil für *Sünder* und die Gnade der *Jüngerschaft* Jesu bekannt zu machen. An verschiedenen Orten kam es zur Bildung von Zusammenschlüssen: separatistische und kirchlich gesonnene Erweckte verbanden sich in kleinen Kreisen zu gegenseitiger Erbauung und seelsorgerli-

---

<sup>130</sup> UA Hht R 19 A.1.

cher Hilfe. Was man in Herrnhag in beglückender Gemeinschaft erfahren hatte, wurde weitergegeben. Als Zinzendorf mit Friedrich von Watteville 1740 für wenige Wochen in der Schweiz war, wurde die Gemeinschaft vor allem in Basel gestärkt und Pfarrer Emanuel Ryhiner für die Sache ganz gewonnen und ihm die geistliche Leitung übertragen. Zinzendorfs Aufenthalt 1741 mit einem größeren Kreis von Mitarbeitern in Genf bedeutete nicht nur ein Bekanntwerden der Brüdergemeine im Zentrum des Calvinismus und der französischen Schweiz, sondern eine weitere Stärkung der Zusammenschlüsse.

Die hoffnungsvollen Anfänge blieben aber speziell in Basel bald stecken. Die Anziehungskraft der Ortsgemeine Herrnhag mit der gestaltenden Kraft des gemeinsamen Lebens hatte zur Folge, daß eine ganze Anzahl junger Leute in die Gemeine übersiedelten. So blieb der Vorwurf des Proselyten-Machens und des Herauslockens nicht aus. Das führte zu Spannungen und schließlich zu Trennungen, bei denen ein übersteigertes Selbstbewußtsein mancher junger Mitarbeiter eine ungute Rolle spielte, fühlten sie sich doch als Zeugen einer lebendigen Gemeinde und einer Märtyrerkirche. Es war die Zeit des Werdens und Wachsens der mährischen Kirche. Zinzendorf war in Amerika. Als er zurückgekehrt war, äußerte er, es >hing so zu reden der Mährische Kirchen-Himmel voll Geigen ... Ich kan nicht läugnern, daß ich zu der Zeit mehr Neigung verspührte, meinem Volk Busse zu predigen, als Theil an ihrer Herrlichkeit zu nehmen.<sup>1</sup> Damals fehlte in der Gemeine weithin das Verständnis für die rechte Unterscheidung von dem, was für die Ortsgemeine und was für die Arbeit innerhalb der Kirchen wichtig war. Andererseits blieben manche Freunde, die gewonnen waren, in ihren pietistischen Vorstellungen hängen und waren nicht offen für das Neue, das von der Gemeine ausging. Die Nachricht vom Ältestenamt Jesu in der Brüdergemeine stieß weithin auf Unverständnis. Als sich dann die schwärmerische Entwicklung in Herrnhag durchsetzte, war es nur zu verständlich, daß die Entfremdung vieler Freunde zunahm. Die importierten Controverschriften der Gegner taten das ihre. Konflikte mit den Kirchenbehörden und dem Staat blieben nicht aus. In Basel und anderen Kantonen war der Aufenthalt ausländischer Lehrer verboten und unter Strafe gestellt.

Dennoch blieben die Schweizer Freunde mit der Brüdergemeine in Verbindung. In aller Stille besuchten Geschwister Wallis und andere in den verschiedenen Gegenden der Schweiz die Gemeinschaften und stärkten sie; der klare und nüchterne Bruder von Peistel konnte manches zurechtrücken, so

---

<sup>1</sup> Zinzendorf, Naturelle Reflexionen 1747, S. 302 BHZ A 174.

daß sich nun trotz aller Widerstände Sozietäten entwickeln konnten. James Hutton, der 1756 für sieben Jahre in die Schweiz kam, gelang es, aus dem engen Rahmen auszubrechen und neue einflußreiche Freunde zu gewinnen.

Als Zinzendorf 1757 zum letzten Mal in die Schweiz kam, hatte sich die Situation schon wesentlich geändert: Herrnhag mit seiner Anziehungskraft hatte infolge der Büdinger Repressalien aufgelöst werden müssen. In der Brüdergemeinde war es nach diesem Schock in mancher Weise zu einer Neubesinnung gekommen. Man hatte auch erkannt, wieviel wichtiger als das Zusammenziehen von Mitgliedern an einem Ort das Zeugnis innerhalb der Kirchen für den Heiland war und der Zusammenschluß mit den Freunden, die fortwirkten. Zinzendorf hatte inzwischen die >Tropenidee< entwickelt, durch die die bleibende Bedeutung der verschiedenen Konfessions-Kirchen unterstrichen wurde. Man wehrte dem Proselytismus mit Nachdruck. Die >Diaspora< als die >Sammlung der Kinder Gottes in den Religionen< (Kirchen) wurde nun von allen in ihrer Bedeutung erkannt.

In der Schweiz selbst hatten sich die Verhältnisse insofern geändert, als sich gegenüber der strengen orthodoxen Praxis eine liberalere Haltung durchzusetzen begonnen hatte. In aller Stille hatte die klare evangelische Verkündigung neue einflußreiche Freunde gewonnen. Dabei war sicher nicht unwichtig, daß die Brüdergemeinde inzwischen in England und in Sachsen als Kirche anerkannt worden war.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die Brüdersozietäten weithin geachtet, in Basel konnte man sagen, daß sie zu einer Art >Brunnenstube< der Kirche wurde. Ihre Mitglieder waren vielfach aktive Mitarbeiter in der Kirche. Junge Theologen, die aus der Sozietät hervorgegangen waren, wirkten nun in verschiedenen Gemeinden in der Stadt und im Land und machten bekannt, was sie von der Brüdergemeinde empfangen hatten: Sie predigten im herrnhutischen Geist, verbreiteten die Nachrichten aus der Mission. Die >Gemeinnachrichten< fanden immer neue Leser, die Lieder und Losungen der Gemeinde wurden bekannt. Auch die Bücher fanden Verbreitung: Neben Spangenberg's Zinzendorf-Biographie waren es gerade auch die >Historie von Grönland< von David Cranz und die >Geschichte der Mission ... auf den karibischen Inseln< von Oldendorp, die der Basler Bossart für den Druck gestrafft hatte, schließlich auch die >Brüderhistorie< von Cranz. Als Basel Zentrum der Christentumsgesellschaft geworden war, ergaben sich vielfache Verbindungen zu ihr; die Herrnhuter Predigerkonferenz war eine gemeinsame Basis. Schließlich ist das Werden der Basler Mission kaum ohne den Hintergrund der Basler Sozietät und das durch die Brüdergemeinde geweckte Missionsinteresse zu denken.

## Erster Kontakt von Anna Nitschmann mit den ledigen Schwestern in Basel

Der Brief befindet sich in Privatbesitz. Fotokopie in Basel, Sozietäts-Archiv.

An Jgfr. Caton Hugo und die sämtlichen Schwestern  
die Jungfrauen in Baßel

In unsers Hertzens Grunde  
sein Nahm und creutz allein  
funkelt alle Zeit und stunde,  
drauf kan man fröhlich sein.

In unserm erwürgten Lamme hertzlich geliebte Schwestern und Jungfern in dem creutz-gemeinlein zu Basel, ich habe schon eine Zeit mit Eurer lieben Schwester Caton Hugo corespondirt, habe auch letztens Erst Einen Brief von Ihr erhalten, wovor ich Sie im HERRn hertzlich grüße und küße, wie auch die liebe Schwester Wildin. Nun dringet mich die liebe, nachdem ich von dem lieben Bruder und Schwester Bieffer gehört, daß ein groß Häufflein in Basel sind, die sich verbunden, dem HERRn Jesu nach zu folgen und seine gantz zu werden, Ein mahl an Sie alle zu schreiben und Sie zusammen unser hertzliche liebe und an denckens zu versichern. ich wünsche auch meinen Schwestern, das sich das Blut und der Tod Jesu recht mächtig und kräftig inn und unter Ihnen beweißsen wolle, sind nur solche sünderin[nen] unter Ihnen und solche, die um gnad und glauben mit thränen beten, dennen hilft Er gewiß, liegen Sie nur so lange vor des gnaden throns schwällen, biß sie etwas von Ihme im Geiste erblicket haben, die nun so schon gnade und vergebung der sünden in seinem Blute haben, die laßen sich doch ein festes Siegel auf Ihr Hertze drücken, es bleibe doch ein jekliches bey der Gnade und den Wunden des Heylands und lerne die kunst recht, sein leben lang ein sünder und sünderin zu sein und doch nicht sündigen können noch dürffen, sondern als ein vom Sohne Gottes frey gemachte, im neuen leben des Geistes in gerechtigkeit, Friede und Freude wandeln können das alles thut die kraft des Bluts Christi, wenn wir nichts thun als nur daran glauben. Diß ist

---

1 Aus Zinzendorfs >Aufrichtige Erklärung<, Tübingen 1734, >Teutsche Gedichte<, Herrnhut 1735, Nr. 129; Herrnhuter Gesangbuch 1735, Nr. 968,2.

2 Gesangbuch der evangelischen Brüdergemeine, Gnadau 1927. Nr. 313,1 von Anna Nitschmann.

das wundervolle Ding, Erst dünkt vor kinder zu gering und den[n] zer-  
glaubt ein mann sich dran und stürb wohl, eh Ers glauben kan, es ist die  
höchste kunst am gläsern Meer und hier erkennt man dran das kleine Heer.<sup>1</sup>  
Es ist mir oft, als hört ich Jesum den Vatter preißen, das Er es den weißen  
und klugen verborgen und den unmündigen geoffenbahrt häte [Mt 11,25]. O  
selige Seelen, die mit dazu gehören und begierig sind nach den lautern Mil-  
chig des Evangeli als die jetzt gebohrnen kindlein [1. Petr 2,2], die Eßen und  
trincken und leben in Ewigkeit. Nun Ihr im HErrn geliebte Schwestern  
bleibt bey dem HErrn Jesu und habt Ihn unverückt lieb, habt auch Euch un-  
ter einander brünstig lieb und habt gemeinschaft unter einander, reitze eins  
das ander, unserm blut befreundten Lamme nach zu wandern, wo es auch  
hingehet. Ich und meine Schwestern haben auch den Sinn; dem Erstgebohr-  
nen Bruder dem Meister an dem Ruder des Schifflains der Gemeine dem  
geben wir hertz und hände, das wir biß an unser Ende wollen seine treue  
Seelen sein,<sup>2</sup> Er sage selber ja und Amen dazu. Ich Empfehle Sie sämtlich in  
die Gnade und pflege Jesu und bin Ihre treue mitgespielin

Marienborn, den 4ten Jan. 1740

Anna Nitschmannin

## SUMMARY

The history of the Swiss *Unitas Fratrum* has not yet been written in its entirety. It is, however, of particular interest because in this country societies were constituted which were fully integrated into the Reformed Church but which still retained their own existence and identity, and thus exercised a remarkable influence on the churches in surrounding areas. This is especially the case in Basel.

The origins of the society are inextricably linked to Friedrich von Watteville. It was he who carried to Switzerland the first reports of the union in Herrnhut in 1727 and of the renewal of the *Unitas Fratrum*. Soon there followed personal contacts through >ambassadors< of the Moravian community. The result was a lively exchange of letters between Zinzendorf and others such as Samuel Lutz (Lucius), >King of the Pietists< in the Canton of Bern, the Basel Theologian Hieronymus Annoni, and the merchant Hans Heinrich Schultheß in Zürich who had close connections with the radical Pietists.

When in 1734 in Herrnhut the religious way of life according to absolute observance of set rules had been overcome in the discovery that reconciliation in Christ was alone sufficient for salvation, the dissemination of this liberating message then became the paramount objective. After Zinzendorf had been expelled from Saxony, Brethren were sent in 1738 to Switzerland, and among them was Friedrich Bieffer. All who were willing to listen - Pietists, spiritualists, and separatists - were to hear of salvation for sinners and grace for the followers of Jesus. Associations were formed in different places. Separatists and those Awakened who were church-oriented joined together in small groups for mutual edification and pastoral care. The uplifting experiences of the community in Herrnhag were transmitted to others. When Zinzendorf was in Switzerland with Friedrich von Watteville for a few weeks in 1740, the community in Basel in particular was strengthened and Pastor Emanuel Ryhiner was converted to the cause and was given the spiritual leadership there. Zinzendorf's stay in 1741 with a large circle of disciples in Geneva meant not only that the *Unitas Fratrum* became well-known in the centre of Calvinism and the French-speaking parts of Switzerland, but also the strengthening of those that had banded together.

These optimistic beginnings were soon followed by setbacks, especially in Basel. The attraction of the Herrnhag community with its emphasis on the formative strength of communal life meant that a large number of young people flocked to join the community. The results were accusations of proselytism and luring away of members from other denominations. That led to tensions and splits in which the excessive self-confidence of some young disciples had a disastrous effect, since they felt themselves to be witnesses in a living community and a church of martyrs. It was the period of growth and development of the Moravian Church. At that time there was more or less a complete lack of understanding within the Brotherhood for the difference between local community and the work within the churches. Zinzendorf was in America and could not put things in order, so that some grave errors were committed. On the other hand, some friends could not disengage themselves from their Pietistic ideas and were not open to the new message that was emanating from the community. However, when the visionary element in Herrnhag became stronger, it was only too understandable that many well-wishers felt alienated, and the imported polemical writings of opponents did the rest. Conflict with the church authorities and the state became unavoidable. In Basel and other cantons foreign teachers were forbidden to remain and threatened with punishment if they did so.

Nevertheless, the Swiss Friends remained in contact with the Unitas Fratrum. Brethren visited Wallis and other communities in secret and strengthened them. Karl-Heinrich von Peistel, a man of reason and sobriety, succeeded in improving things to such a degree that in spite of all the difficulties societies began to develop. When James Hutton came to Switzerland in 1756 for seven years, he succeeded in expanding them, and managed to win new converts.

When Zinzendorf came to Switzerland for the last time in 1757, the situation had changed considerably. Herrnhag despite its appeal had to be dissolved as a result of the Büdingen Reprisals. In the Unitas Fratrum itself a reappraisal had taken place in many respects. It had been recognized how much more important than the congregation of members in one place was the witness to the Saviour in all denominations and the union with friends active in them. In the meantime, Zinzendorf had developed the >Tropus idea< by which the permanent significance of the various denominations was emphasized. The >Diaspora< as the gathering of God's children in religions (denominations) now became extremely important.

In Switzerland conditions had changed in so far as a more liberal attitude had begun to replace the strict orthodox practice. Of considerable influence in this respect was the fact that in the meantime the Unitas Fratrum had been formally recognized as a Church in England and Saxony.

Thus it was possible to carry out more freely the work of the Unitas Fratrum in Switzerland. The societies were able to take hold and gradually they received their own leaders who were appreciated by other clergy. When the Christianity Society had its seat in Basel it did not take long for many connections to be established with it. The >community news< was read and the missionary work of the Unitas Fratrum enjoyed great respect. Young theologians who came from Basel were now active in various parishes, preaching in the spirit of the Unitas Fratrum, and they won new friends for the mission. The writings of the Moravians were read and their hymns widely adopted.

# Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern

von  
Rudolf Dellsperger

Die Gründungsgeschichte der Berner Brüdersozietät ist von einer faszinierenden Vielfalt persönlicher, institutioneller, religiöser und sozialer Beziehungen geprägt. Ich denke dabei an die - wenn schon nicht zahlreichen, so doch einflußreichen - Mitglieder alteingesessener Familien, die Zinzendorfs Botschaft vom stellvertretenden Leiden des Gotteslammes Gehör geschenkt haben. In denselben Kreisen sind die Herrnhuter aber auch auf Reserve, ja auf offene Ablehnung gestoßen, wobei, von purem Widerwillen einmal abgesehen, sehr verschiedene Motive im Spiel waren. Ich denke aber auch an die, wie ihre Namen besagen, auf dem Lande verwurzelte Laiengemeinschaft der Heimberger oder Oberländer Brüder. Auch zwischen ihr und der Brüdergemeine haben mannigfache Kontakte bestanden, die ihrerseits durch Nähe und Distanz gekennzeichnet waren, und auch hier lassen sich wenigstens Vermutungen anstellen, welche Faktoren dabei eine Rolle gespielt haben.

Diesen Beziehungen und einigen damit verbundenen Fragen möchte ich hier nachgehen. Ich tue es in vier Abschnitten. Zuerst werde ich die Vorgeschichte und, darauf aufbauend, die eigentliche Gründungsgeschichte der Berner Brüdersozietät bis etwa 1750 schildern. Hier werden wir das Verhältnis, wie es zwischen den Herrnhutern und der damaligen politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Führungsschicht sich entwickelt hat, näher zu bestimmen versuchen. Bevor im dritten Abschnitt von den Kontakten zwischen Herrnhutern und Heimbergern die Rede sein wird, ist die Gründungsgeschichte dieser Bruderschaft zu skizzieren. Schließen werde ich mit einer Würdigung und einigen wirkungsgeschichtlichen Streiflichtern.

## I

Am Anfang soll ein Text stehen, auf den ich zuerst im Archiv der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern gestoßen bin. Es handelt sich dabei um ein Fragment von bloß drei Seiten und überdies um eine Abschrift. Diese stammt von Carl Immanuel Erbe, dessen Charisma die Berner Sozietät um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein besonders intensives Gemeindeleben verdankte. Das vollständige Original liegt im Herrnhuter Archiv und dürfte um 1775 von E. von Ranzau verfaßt worden sein.<sup>1</sup> Das Fragment beginnt so: >Bern ist einer der Hauptorte in der deutschen Schweiz, wo sich ein Brüderdiaspora-Häuflein gesammelt, von dessen Anfang & Fortgang ich [Ranzau] Folgendes kürzlich anmerken will. Nachdem sich schon im vorigen Seculo verschiedene heilsbegierige Seelen in Bern gefunden, die aber meist Separatisten, Inspirirte u. Wiedertäufer gewesen, so fieng zu Anfang dieses Seculi durch den Pfr. Gülde u. den Professor König eine neue Erweckung an, in welcher unter mehreren andern vornehmen Herren auch der Vater unserer zwei lieben Brüder v. Wattewylle - und unter den Bürgerlichen die bekannte Frau Zeerleder, mit ergriffen worden.<

Lassen wir die etwas verzerrte Chronologie so stehen und konzentrieren wir uns auf den Kern dieser Aussage: Der sog. linke Flügel der Reformation und der frühere Pietismus waren demnach einander insofern ähnlich, als in beiden Fällen von >Erweckung< >heilsbegieriger Seelen< gesprochen werden kann. Der Unterschied steckt im Wörtlein >aber<: War jene Bewegung separatistisch, so diejenige, für welche stellvertretend die Namen von Samuel Güldin und Samuel König stehen, kirchlich. So jedenfalls scheint von Ranzau es zu sehen. Daß aber dieser seinem Selbstverständnis nach tatsächlich kirchliche Pietismus in der Auseinandersetzung mit den politischen und kirchlichen Instanzen sich zunehmend radikalisierte, ins Abseits driftete und getrieben wurde, daß, um es anders zu sagen, der Vater der beiden erwähnten Brüder von Wattenwyl seines religiösen Nonkonformismus wegen Ratssitz und Bürgerrecht verlor, davon ist hier mit keinem Wort die Rede.<sup>2</sup> Mag sein, daß unser Chronist all dies als selbstverständlich vor-

<sup>1</sup> Historie der Brüder-Diaspora II 1727-1732, Preuß. Pommern Preußen Livland Schweiz Württemberg. (Freundliche Mitteilung von Samuel Reichenbach) Erwin Schloß zitiert in seiner Schrift >200 Jahre Brüdersozietät in Bern< (o.O.u.J.) ausführlich aus diesem Quellentext.

<sup>2</sup> Vgl. Rudolf Dellsperger, Die Anfänge des Pietismus in Bern. Quellenstudien, Göttingen 1984 (AGP 22). - Zur gesamten Thematik dieses Aufsatzes vgl. die grundlegenden Darstellungen von Wilhelm Hadorn, Geschichte des Pietismus in den

aussetzt. Mag sein, daß er an den Konflikt des alten von Wattenwyl mit seiner Vaterstadt gar nicht erinnern will. Wahrscheinlich will er die Kontinuität zwischen dem frühen bernischen Pietismus und den Anfängen der Berner Brüdersozietät hervorheben. Aber ohne jenen Bruch wäre der junge Friedrich von Wattenwyl wohl kaum in Franckes Pädagogium gelangt und dort mit Zinzendorf bekannt geworden, und er, Friedrich von Wattenwyl, ist aus der Vorgeschichte der Berner Brüdersozietät ja nicht wegzudenken.

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Friedrich von Wattenwyl haben sich in Halle eher flüchtig kennengelernt. So kurz wie ihre Bekanntschaft, so oberflächlich oder doch kurzlebig war wohl auch die >Bekehrung<, die der junge Reichsgraf bei seinem gleichaltrigen Freund und Bruder erwirkte. Von Wattenwyls Weg verlief vorerst jedenfalls nicht so, wie Zinzendorf es gerne gesehen hätte: Er führte ins Bankengeschäft und im Rahmen der geplanten kaufmännischen Karriere in die Weltstadt Paris. Daß ein Sproß aus einer der angesehensten bernischen Familien in diesen Beruf eintrat, stand zwar mit dem frühen bernischen Pietismus in direktem Zusammenhang: Malacrida & Cie., die erste bernische Bank, war 1701 von Patriziern gegründet worden, die den antipietistischen Assoziationseid verweigert hatten, und zu ihnen gehörte Friedrich von Wattenwyls Vater als einer der Hauptgläubiger. Der Sohn aber ließ sich auf die >Welt< ein, und wer weiß, ob er nicht ganz in ihr aufgegangen wäre, hätte nicht der Zusammenbruch der europäischen Großbank Law im Jahr 1722 auch das bittere Ende von Malacrida & Cie. bedeutet. Jetzt erst gab von Wattenwyl dem steten Drängen seines Freundes aus der Hallenser Zeit nach, zog zu ihm nach Dresden und fand schließlich nach langem Ringen zum inneren Frieden. Daraus ist erwachsen, was auf seiner Grabplatte in einem schlichten Satz festgehalten ist: >Er half die Gemeine von Anfang an bauen, sahe sie blühen und grünen, freute sich und legte sich schlafen mit Lob und Dank.<

Paul Wernle weist nachdrücklich auf die >Rolle des Friedensstifters< hin, die Friedrich von Wattenwyl gerade in den turbulenten Anfangsjahren Herrnhuts zugefallen ist und fragt zurecht, was wohl >ohne diesen Friedensmann aus Zinzendorfs Gründungen geworden wäre.<<sup>3</sup> Von Wattenwyl

---

Schweizerischen Reformierten Kirchen, Konstanz/Emmishofen 1901; Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 3 Bde., Tübingen 1923/25; Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958; Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, Zürich, Bd. 2 1974, Bd. 3 1984.

<sup>3</sup> Wernle I, 359-361. W.F. von Mülinen, Law und Malacrida: Neues Berner Taschenbuch 1897, Bern 1896, 137-162.

hat Zinzendorf und der Brüdergemeine auch den Weg in die Schweiz, nach Bern geebnet. Damit kommen wir zur zweiten Persönlichkeit, die in der Vorgeschichte der Sozietät eine bedeutende Rolle gespielt hat: Samuel Lutz.

Lutz gehörte der ersten Generation bernischer Pietisten an und war im Rahmen des bereits mehrfach erwähnten Prozesses gehörig gemaßregelt worden.<sup>4</sup> Sein äußerer Lebensrahmen blieb mit den Wirkungsstätten Yverdon, Amsoldingen und Dießbach bescheiden. Nicht einmal eine Bildungsreise hat er unternommen und das bernische Territorium nur verlassen, als er in Genf, der Ostschweiz, in Basel, Frankfurt a.M. und Büdingen als Gastprediger gefragt war. Damit ist aber bereits angedeutet, daß sein *Ruf*, den er sich auch als Autor erworben hatte, diesen engen Rahmen bei weitem sprengte. Das belegen die ehrenvollen Berufungen, die er auf Predigerstellen nach Köthen, Zweibrücken, Büdingen und Zerbst erhalten, allesamt aber ausgeschlagen hat. Angesichts solch eines Bekanntheitsgrades hätte es der Vermittlung von Wattenwyls, der Lutz von Jugend an viel verdankte, vielleicht nicht einmal bedurft. Aber so *mußte* Lutz natürlich erfahren, was in Herrnhut 1727 Großes geschehen war, und als in den Jahren 1730 und 1731 die ersten Herrnhuter in die Schweiz kamen,<sup>5</sup> sind sie selbstverständlich auch in Amsoldingen abgestiegen. Ein Brief, von einem Kammerdiener Zinzendorfs Lutz hochhoffiziell übergeben, eröffnete schließlich den Briefwechsel zwischen dem Reichsgrafen und dem >König des Berner Pietismus<.

Drei Stichworte mögen Lutz als theologische Persönlichkeit charakterisieren. Erstens: Rechtfertigung des (frommen!) Sünders aus Gnaden und Glauben allein. Luthers Erfahrung in diesem Punkt war so sehr auch die seine, daß er dessen Erklärung des Galaterbriefes 1717 neu herausgab.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Dellsperger 123-129.

<sup>5</sup> Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel (Hg.), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722-1760, Hamburg 1977, vermitteln 385-387 in Wort und Bild einen Einblick in Nitschmanns und Riedels Reisetagebuch von 1730.

<sup>6</sup> Die Vorrede dazu trägt den Titel >Viererley Haupt-Gattungen der Menschen, Erstlich Heydnische. Zweytens Pharisäische. Drittens. Unter dem Gesetz gedruckte und nach dem Heyl Gottes seufzende. Viertens. Von der Sünd frey gemachte, und unter der Gnade des neuen Bundes stehende. Vorgestellt in einer Vorrede über Lutheri Erklärung der Epistel an die Galater< und ist wieder abgedruckt im Sammelband >Ein / wohlriechender Straus / Von schönen und gesunden / Himmels-Blumen, / Welche / Denen Heils-begierigen Menschen-Kinderen / Zur Erweckung und Ergötzung / Aus seinen gedruckten und ungedruckten / Schriften / Durch Göttliche

Zweitens: Erwartung einer neuen, der zweiten Reformation. Lutz hat ihr in einer Kapitelspredigt, die er 1728, anlässlich der Zweihundertjahrfeier der Berner Reformation gehalten hat, beredt Ausdruck verliehen.<sup>7</sup> Nicht Rückschau, sondern Ausschau auf ein Jubeljahr noch ganz anderer Art hielt er damals für geboten, denn, drittens, Lutz verzehrte sich fast in der Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes. In seinem 1740, als Zinzendorf ihn zum erstenmal besuchte, erschienenen Buch >Bild Gottes an den ersten Christen Neues Testaments< machte er kein Hehl daraus, daß das Elend des Christentums ihn oft schwer anfocht: >O Gott! Wo bist du?<, heißt es im Schlußgebet, >komm doch, und bringe diese Zeiten<sup>8</sup> fein bald wieder, itzt in unsern Tagen. Das ist nicht allein mein Wunsch und Begehren; sondern vieler tausenden. Nicht nur ich armer Wurm sehne mich nach der Zukunft deines Reichs; sondern ich höre auch das Schreien deiner Braut darnach. Sie schreiet schon so lange: Komm bald, Herr Jesu! und du hast ihr geantwortet: Ja, ich komme bald. Ach! wenn wird das bald einmal erscheinen und da seyn. Gib doch der Erden eine neue Gestalt, daß Gerechtigkeit darinnen wohne.<<sup>9</sup>

Wen wunderts, daß *dieser* Mensch in der Brüdergemeine ein Zeichen der Hoffnung sah? >Ach, daß Herrnhut möchte vor Gott seyn wie die kleine Wolke Eliae, ein Vorbild seliger Ausgießung des heiligen Geistes über die dürre Christenheit!<, schrieb er 1729 an von Wattenwyl<sup>10</sup>, und 1734

---

Gnaden-Hülfe / Zusammen gelesen und geflochten / Christophilus Gratianus oder / Samuel Lucius, / Gärtner des Herrn / Im Bernischen Oberland. / Zweyte Auflage. / Basel, / Bey Johann Rudolf Im Hof, / MDCCLVI. <

7 Wächter Jerusalems / Von / GOTT erwecket zu Zeichen / und Vorbotten besserer Zeiten / und zubereitet zu Werck=Zeugen / und Beförderern der bald zu / erwartenden / Zweyten Reformation / Und viel herrlicheren / Jubel=Jahrs / In ihren heiligen und seligen / Eigenschafften vorgestellt in / einer Predigt, / Über Jesaiae LXII. v.6,7. / Von / SAMUEL LUCIUS / Prediger zu Ansoltingen. ... Gedruckt in Bern 1729. Zu finden bey Johann von Rüte Buchbinder, wie auch die übrigen Schriften deß Authoris.

8 der Urgemeinde.

9 Samuel Lucii, Predigers zu Dießbach im Canton Bern, Bild Gottes an den Ersten Christen Neues Testaments, darinnen die vornehmsten Stücke ihres Christenthums einiger maßen nach Anweisung Frontons beschrieben, und der heutige verderbte Zustand der meisten Christen dagegen gehalten wird, mit Vorrede und einigen Anmerkungen heraus gegeben von Samuel Lau, Gräfl. Stolbergischen Hofprediger und Consistorialrath in Wernigeroda. Zweyte Auflage. Copenhagen und Leipzig, verlegt Friedrich Christian Peer, 1757, 488f.

10 Lutz an von Wattenwyl, 2.1.1729, zitiert nach Wernle I, 362. Vgl. 1.Kön. 18,44.

sprach er es in einer Publikation, verschlüsselt zwar, aber den Eingeweihten wohl verständlich, aus: >In der O.L. [Ober-Lausitz] aber ist Herr Graf von Zd. [Zinzendorf] wie eine hell brennende Fackel und lieblich leuchtender Stern; Und scheint Hh. [Herrnhut] als eine schöne reine Morgen=Röthe weit und breit in die Lande.<<sup>11</sup> Mit dem Jahr 1734 trat ein Unterbruch im Briefwechsel zwischen Zinzendorf und Lutz ein. Paul Wernle hat gezeigt, wie es zu einer vorübergehenden Entfremdung zwischen den beiden hat kommen können: >Es waren zwei Gottesmänner, verschieden nicht nur an Alter, sondern an Temperament und Charakter, mehr noch in ihrer Stellung zu Gott: der Graf mit einem fast verzehrenden Trieb zum Wirken und Gründen nach außen, sich jeden Augenblick auf ein neues Projekt stürzend, unruhig, oft der Sammlung und Konzentration ermangelnd, Lutz, bei allen leidenschaftlichen Stürmen, die auch über ihn dahinbrausten, im Innersten still, wie unbewegt in Gott, völlig gleichgültig gegen die Welt des äußeren Handelns und Erfolges, jedoch voll Sehnsucht nach der Offenbarung des Gottesreichs. Jeder hatte da seine Stärke, wo der andere versagte.<<sup>12</sup> Lutz habe als der Aeltere und als Pate von Zinzendorfs Sohn Johannes Ernst nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung verspürt, seinem geschäftigen Freund immer und immer wieder Gelassenheit und Vertrauen ausschließlich auf das Heilswerk Christi zu predigen<sup>13</sup>, - ein ceterum censeo,

---

<sup>11</sup> Die Neue Welt / Dero Schöpfer / Fürst / Grundlegung / Eigenschafften / angenehme Vorrechte und heilige Herrlichkeiten / Anfänge und Fortgang / Vorspiele und Vollendung: Vornehmere Besizere und geringere Einwohnere insgesamt und insbesondere: Vornehmlich aber die nothwendigste Zubereitungen zur Mit=Gnoßschafft dieser herrlichen Wunder=Welt: Beschrieben Von Gratiano Christophilo. Schaffhausen / Getruckt bey Emanuel Hurter / 1734, 366. Das 18. Kapitel, in dem sich diese Passage findet, ist eine Europa und die Missionsgebiete umfassende Bestandesaufnahme von Spuren des kommenden Reiches Gottes: Es trägt den bezeichnenden Titel: >Der sechste Haupt=Grund / so uns zu GOTTES Liebe und Lob ermunteren soll / sind die nachdenklichen Zeiten / so uns GOTT hat lassen erleben / da so viel ihre Harffen von den Weyden Babylons herab nehmen / Zions Lieder auf eine so ungewohnte Weis singen / und dem König Jerusalems mit jubilirendem Glaubens=Schall entgegengehen < (312-322).

<sup>12</sup> Wernle I, 363.

<sup>13</sup> Wernle I, 365 zitiert u.a. aus einem Brief Lutz' an Zinzendorf vom 20.12.1732: >Deine hohe sinnreiche Vernunft kann und soll von niemand als von dem allmächtigen Gott allein bemeistert und bemessen werden. Es wäre ewig schade, wenn du deinen Ruf [= deine Berufung] nicht wohl kenntest und in Selbstabsterbung, Vernichtung und gänzlicher Übergabe an deinen getreuen Heiland folgest, sed haec

das dieser auf Dauer schlecht ertragen habe.- Aber er wäre nicht Zinzendorf gewesen, wenn er Lutz und mit ihm einen der strategisch wichtigsten Posten in der Schweiz für seine Sache gänzlich aus den Augen verloren hätte.

## II

Mit der Gründung Herrnhags als reformiertem Pendant zu Herrnhut im Jahre 1738 ist auch die Schweiz als Arbeitsgebiet stärker in Zinzendorfs Blickfeld gerückt. Die Berner Sozietät geht freilich so wenig wie die anderen schweizerischen Sozietäten auf ihn zurück, sondern - und nun folgen wir wieder dem Bericht von Ranzaus - ist >eine Frucht des hauptgesegneten Besuchs der Geschwister Biefers Anno. 1739, durch welche der erste Anfang zu einer kleinen Gemeinschaft u. Verbindung auf dem evangelischen Grund des Blutes & Todes Jesu gemacht worden.< Zweierlei scheint mir an dieser wohlüberlegten Formulierung bemerkenswert zu sein: Zum einen handelte es sich in Bern - sehr im Unterschied zu dem überwältigenden Echo, das Biefers zuvor in Basel gefunden hatten - wirklich nur um den >ersten Anfang zu einer kleinen Gemeinschaft<. Die Kirche des Vorortes Zürich hatte zur Vorsicht bei der Aufnahme dieser neuartigen Sendboten geraten. Denn - das ist das zweite - eine Gemeinschaft vornehmlich, wenn nicht ausschließlich auf der Basis des >Blutes und Todes Jesu<, das war in den Augen maßgeblicher Kirchenleute doch eine merkwürdig fremdartige Konzeption. - 1739 gilt mit Fug und Recht als das Gründungsdatum der Berner Sozietät, mochte ihr Anfang noch so unscheinbar sein. Sie ist ja auch später, was ihre Mitgliederzahl (nicht ihre Bedeutung!) betrifft, nie eigentlich groß geworden. Selbst Zinzendorf und Friedrich von Wattenwyl haben mit ihrem Besuch, den sie den Berner Geschwistern im Januar 1740 abgestattet haben, daran nichts zu ändern vermocht. Zwar will es scheinen, als hätten Zinzendorf selber und aus Distanz sein Biograph Spangenberg die damaligen Zukunftsaussichten verschieden eingeschätzt. Aber bei näherem Zusehen bemerkt man, daß, von den >Insidern< einmal abgesehen, beide bei den Außenstehenden nicht mehr als >gute Präparationen< bzw. eine >löbliche Disposition< zu erkennen vermochten. Zinzendorf umschrieb die ambivalente Haltung der Berner 1740 so: >In Bern ist nichts Ganzes anzufangen,

---

sunt facilia dictu, sed difficilia factu [aber das ist schnell gesagt, hingegen schwer in die Tat umzusetzen], sagt Lutherus.<

es sind aber gute Präparationen dazu. Viele Herren des Großen Rates haben gute Begriffe von der Gemeinde, so daß mans fühlt, daß es ihnen tief zu Herzen geht.<sup>14</sup> Spangenberg schrieb 1774: >In Bern zeigte sich sowol bey dem Magistrate als der Geistlichkeit eine löbliche Disposition für die Sache des Heilandes.<<sup>15</sup>

Es ist hier weder der Ort noch entspricht es meiner Absicht, die Geschichte der jungen Berner Sozietät im einzelnen nachzuzeichnen. Das hat Erwin Schloß vor 50 Jahren bereits getan. Ich beschränke mich auf die wichtigsten Fakten, um mich dann eingehender mit der Frage nach dem Echo, welches die Herrnhuter in Bern gefunden haben, zu befassen.

Die Entwicklung der Sozietät in der Gründungszeit zerfällt m.E. in die folgenden Hauptstadien: 1744 haben Friedrich von Wattenwyl und Ludwig von Marschall dem >kleinen Häuflein< insofern etwas festere Strukturen verliehen, als sie >einige gemeinschaftliche u. Chor=Versammlungen u. Gesellschaften<<sup>16</sup> ins Leben riefen. Diese Organe sind später, ohne daß ich Näheres über die Beweggründe zu sagen wüßte, auf Geheiß der Direktion der Gemeinde aufgehoben, 1747 anläßlich des Besuches der Geschwister Wallis aber wieder voll restituiert worden. Strukturell betrachtet wird man das Berner >Häuflein< seit dem Besuch Johannes von Wattenwyls, Zinzendorfs Schwiegersohn, vom Jahre 1753 als Sozietät im Vollsinn bezeichnen können.

Damit komme ich zur Frage der Aufnahme, welche die Herrnhuter und das Herrnhutertum in Bern gefunden haben. Beginnen wir bei Samuel Lutz. Friedrich Wilhelm Biefer hat 1739 auch ihn aufgesucht und den Briefwechsel zwischen ihm und dem Grafen wieder in Gang gebracht. Als nun Zinzendorf im folgenden Jahr zur Erholung in die Schweiz fuhr, hat er nicht nur in Bern, sondern auch in Montmirail beim alten Friedrich von Wattenwyl und in Dießbach bei Samuel Lutz Station gemacht. Aber während man ihn in Montmirail mit großer Herzlichkeit begrüßte, ist Lutz dem Grafen in aller Öffentlichkeit mit einer Überschwenglichkeit begegnet, die diesem peinlich war. Es war kein gutes, kein glückliches Rencontre zwischen zwei bedeutenden, in ihrer Wesensart aber grundverschiedenen Menschen. Lutz mochte Gott in seinen Briefen an Zinzendorf vom Januar und Februar 1740

---

<sup>14</sup> Zitiert nach Wernle I, 380.

<sup>15</sup> August Gottlieb Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, V, 1774, S.1226 (Nachdruck Hildesheim 1971).

<sup>16</sup> Von Ranzau, zitiert nach der Abschrift von C.I.Erbe, 3.

hinterher noch so sehr preisen, daß es ihm gefallen habe, ihn vor dem Grafen zu demütigen,<sup>17</sup> ihn >im stinkenden sauhirten elend des alten Menschen u. meiner sündhafften natur<<sup>18</sup> erscheinen zu lassen - eine einzigartige Gelegenheit war dennoch ungenutzt verstrichen. Lutz hat denn auch darüber geklagt, daß >text und materie<, daß die Fragen, die er mit Zinzendorf hätte besprechen wollen, ihm erst post festum eingefallen seien.<sup>19</sup> Übrigens ist all dies für seine Persönlichkeitsstruktur durchaus bezeichnend, beschrieb er sich doch als einen >extra melancholicus<, der >durch viele innere leiden gehen< müsse. Es ist nicht das einzige Mal, daß wir von ihm vernehmen, sein >brünnlein< sei >so gar verschloßen gewesen<.<sup>20</sup>

Aber das Scheitern oder der doch enttäuschende Verlauf dieser Begegnung dürfte damit nur zum Teil erklärt sein. Wer Lutz' Briefe an Zinzendorf aufmerksam liest, gewinnt den Eindruck, während jenes Besuchs habe geradezu Hochspannung geherrscht. Wieviele kritische Blicke waren da nicht auf das Geschehen in Dießbach gerichtet, wieviele gespitzte Ohren versuchten nicht zu erhaschen, was dort gesagt wurde, und dies natürlich mit allerlei Verdachtsmomenten! Schließlich waren der Graf und die Brüder zu jenem Zeitpunkt längst keine unbeschriebenen Blätter mehr, sondern bevorzugte Objekte religiös-kirchlicher Polemik. Einer solch brisanten Situation war der eher introvertierte, jedenfalls nicht weltgewandte und schon gar nicht diplomatische Samuel Lutz nicht gewachsen. Nicht daß er sich zu Zinzendorf in grundsätzlichem theologischen Gegensatz gesehen hätte. Im Gegenteil, er glaubte dessen Christozentrismus teilen zu können, betonte wie dieser das Evangelium vor dem Gesetz, stellte erfreut fest, Zinzendorfs Theologie >sey perfect Luthers lehre<<sup>21</sup>, Zinzendorf betone wie er - Lutz - >den glauben vor der büß<. Auch Lutz' Hinweis auf den >Berneer Synodus<, mit dem er Zinzendorf in wesentlicher Übereinstimmung sah, gehört in diesen Zusammenhang.<sup>22</sup> Nicht im Verhältnis Lutz - Zinzendorf also bestand jene Hochspannung. Man kommt ihr näher, wenn man danach fragt, welche Stellung z.B. Samuel Guldin und Samuel König, die Protagonisten

---

17 Lutz an Zinzendorf, 18.1.1740. Dieser und die beiden folgenden Briefe befinden sich unter der Signatur R.19.C.3.b. 17 a+b, 18 und 19 im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut. Ich danke der Archivarin, Frau Inge Baldauf, für ihre freundliche Hilfsbereitschaft.

18 Lutz an Zinzendorf, 9.2.1740.

19 Lutz an Zinzendorf, 18. und 22.1.1740.

20 Lutz an Zinzendorf, 22.1.1740.

21 Lutz an Zinzendorf, 18.1.1740.

22 Lutz an Zinzendorf, 22.1.1740. Vgl. den Vortrag von Ernst Saxer, s.u. S. 157-175.

des von E. von Ranzau erwähnten bernischen Pietismus dem Grafen gegenüber eingenommen haben. Nun, Guldin war damals längst nicht mehr im Land und dürfte den Herrn von Thurnstein, wie Zinzendorf sich damals nannte, erst 1742 in Pennsylvanien kennengelernt haben. Daß er dessen Unionspläne offen bekämpft und Lutz am 4.11.1743 brieflich in suggestivem Ton gefragt hat, ob er vom Grafen nicht auch einen sehr zwiespältigen Eindruck habe, sei hier nur am Rande erwähnt.<sup>23</sup> König hingegen lebte nun wieder in Bern, und er hat aus seiner Opposition gegen die Herrnhuter kein Hehl gemacht. Wie auch hätten der Bußernst des alten Kämpfers und die Erlösungsgewißheit der beschwingten Geschwister leichthin zusammenpassen sollen? Kam hinzu, daß König Bieffer nicht gemocht und ihm die Übersiedlung der gutbetuchten Jungfer Jenner nach Herrnhag als zweifelhafte Proselytenmacherei angekreidet hat. Noch weniger wird er es goutiert haben, als Zinzendorf höchstpersönlich mit demselben Ansinnen an ihn herantrat.<sup>24</sup> Das waren, wenn ich recht sehe, für König alles andere als Äußerlichkeiten. Sie hingen direkt mit dem theologischen Konflikt zusammen, wie er zwischen ihm und der Brüdergemeinde bestand. Paul Wernle bringt diesen auf die folgende Formel: >Das Streitobjekt war hauptsächlich die Behauptung des Grafen, daß die Erlösung durch das Blut des Lammes eine Art Sündlosigkeit gewähre, wogegen sich alle rechten Pietisten für die Notwendigkeit des beständigen Kampfes mit der Sünde wehrten.<<sup>25</sup> Dies wiederum hing, wenn ich eine etwas undeutliche Stelle aus Lutz' Brief an Zinzendorf vom 9.2.1740 richtig verstehe, für König mit dem kirchlichen Selbstverständnis und damit mit der Missionstätigkeit der Herrnhuter direkt zusammen. Während der Graf, heißt es da, in seinem Katechismus lehre, >daß vergebung der sünden da sey, wo eine gemeine ist<, müsse die Antwort auf die Frage >Wo ist die gemeine Christi?< lauten: >in der Zusammenkunft de-

---

23 Vgl. Rudolf Dellsperger, Kirchengemeinschaft und Gewissensfreiheit. Samuel Guldins Einspruch gegen Zinzendorfs Unionstätigkeit in Pennsylvania 1742: Alfred Schindler, Rudolf Dellsperger, Martin Brecht (Hg.), Hoffnung der Kirche und Erneuerung der Welt. Beiträge zu den ökumenischen, sozialen und politischen Wirkungen des Pietismus. Festschrift für Andreas Lindt, Göttingen 1985, 40-58 (JGP 11).

24 Lutz an Zinzendorf, 18.1.1740.

25 Wernle I, 379. Zu König vgl. Rudolf Dellsperger, Samuel Königs >Weg des Friedens< (1699-1711). Ein Beitrag zur Geschichte des radikalen Pietismus in Deutschland: JGP 9 (1983) 152-179.

ren, die Gottes reich u. den H. Geist in sich haben<. Andersherum sei es grundverkehrt.<sup>26</sup>

König wird dem Grafen an dieser Stelle nicht gerecht. Der Zuspruch der Sündenvergebung, der im geistlichen Leben der Gemeinde tief verankert war, scheint ihm fremd zu sein. Es ist deshalb nicht möglich, den Zusammenhang von Sündenvergebung und Gemeindebegriff bei Zinzendorf in *dieser* von König hinterbrachten Form nachzuweisen.<sup>27</sup> Aber wir werden ohnehin gleich sehen, daß nicht nur das, was dieser sagte, Gewicht hatte, sondern oft mehr noch das, was über ihn und seine Gemeinschaft herumgeboten wurde. König scheint in Bern geradezu eine Anlaufstelle für Klagen gegen Zinzendorf gewesen zu sein. So glaubte er über einen theologischen Disput über Apokalypse 5, zu dem dieser sich vom Separatisten Johannes Bäumler hatte provozieren lassen, und die dabei vorgebrachten >fremden<, >harten und hochfliegenden lehren< sehr wohl im Bilde zu sein.<sup>28</sup> Und Bäumler, um auch dies gleich anzufügen, soll im Pfarrhaus von Dießbach im Auftrag, als Spion gleichsam des sonst stillen Mystikers und konsequenten Separatisten Johann Heinrich Müsli aufgetreten sein. Auch aus dieser Ecke also ist Zinzendorf beargwöhnt, ist >das herrnhutische Gemeinschaftstiften... als Veräußerlichung des Wesentlichen< beurteilt worden.<sup>29</sup>

Freilich konnte Lutz dem Grafen in seinen Briefen melden, sonst sei das Echo auf dessen Besuche positiv, habe jedenfalls niemand weiter Anstoß genommen, ja, aus Amsoldingen sei, leider zu spät, eine förmliche Grußdelegation eingetroffen, und ein Stadtpfarrer wäre sogar bereit gewesen, Zinzendorf seine Kanzel zur Verfügung zu stellen. Das konnte aber über die wirkliche Situation nicht hinwegtäuschen: So zentrale Gestalten des bernischen Pietismus wie Guldin, König und Müsli gingen zu Zinzendorf auf Distanz. E. von Ranzaus implizit vorgebrachte These von der Kontinuität zwischen Herrnhutertum und frühem Pietismus ist aber deswegen nicht einfach

---

26 König hat von einem eigentlichen >ὑστερον πρότερον<, von einer Umkehrung der richtigen Reihenfolge also, gesprochen.

27 Seiner Auslegung des dritten Glaubensartikels im Katechismus >Gewisser / Grund / Christlicher / Lehre...< (Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, unter Mitarbeit von H.-Chr. Hahn, J. Reichel, H. Schneider und G. Meyer hg. v. Dietrich Meyer (abgekürzt zitiert BHZF), Teil A, Nr. 106), auf die sich König sehr wahrscheinlich bezieht, ist er in dieser praesentischen Bedeutung m.E. nicht zu entnehmen. (Vgl. 2. Aufl. Leipzig und Görlitz 1735, 130-154.)

28 Lutz an Zinzendorf, 22.1.1740 Vgl. Lutz an Hieronymus Annoni, 1.2.1740 (UB Basel, Nachlaß Annoni, Briefband F II, Nr. 541).

29 Wernle I, 316.

falsch. Bevor wir jedoch darauf zurückkommen, ist noch auf ein anderes Forum von Gegnerschaft hinzuweisen, das dem >kleinen Häuflein< das Leben nicht leicht gemacht hat.

Ich denke dabei an die Flut von Streitschriften gegen die Herrnhuter, die in den dreißiger Jahren schon beträchtlich war und während der vierziger Jahre im Zuge der sog. >Sichtungszeit< noch gehörig angeschwollen ist. Auch ein Berner, der Theologieprofessor Johann Georg Altmann, hat dazu seinen Beitrag geleistet. 1740 wies er in einer Dissertation nach, daß die Stellung, welche Zinzendorf den Frauen in der Gemeinde unter Berufung auf das Neue Testament einräumte, exegetisch unhaltbar sei. Zinzendorf hat darauf bei Dekan Dachs direkt interveniert<sup>30</sup>, Altmann aber sich davon nur insofern beeindruckt lassen, als er nun anonym gegen die Herrnhuter publizierte. >Aus Anlaß des gegenwärtig in der Schweitzerischen Bottmäßigkeit sich befindenden Herrn Bischoffs von Wattenweil< ließ er 1744 ein angeblich in Straßburg gedrucktes >Send=Schreiben An einen Vornehmen Mann< ausgehen, in dem er der Frage nachging, >was von denen so häufig in der Schweiz sich befindenden Geisttreibern, Separatisten, Schwermern, und Herrenhutern zu halten sey<.<sup>31</sup> Seine Schrift gehört in einen dreifachen Zusammenhang: Erstens: Die Schweiz war damals in der Tat ein >Eldorado< für Inspirierte, Separatisten und Propheten aller Art und eine vertretbare Scheidung der Geister gewiß ein ebenso schwieriges wie notwendiges Unterfangen. Zweitens: 1744 war, wie gesagt, in der Geschichte der jungen Berner Sozietät insofern ein wichtiges Jahr, als Friedrich von Wattenwyl und Ludwig von Marschall diese damals neu strukturiert haben. Drittens: 1744 hätte in der Geschichte der Brüdergemeine ein wichtiges Jahr werden können, wenn der Plan, Montmirail zu einem eigentlichen Gemeindezentrum für die Westschweiz auszubauen, nicht am Widerstand der Neuenburger Geistlichkeit gescheitert wäre.<sup>32</sup> Von Wattenwyl hat damals beim Berner Rat Unterstützung gesucht, dabei aber vorerst nur erreicht, daß er, in seiner

---

30 Rudolf Dellsperger, Frauenemanzipation im Pietismus: Zwischen Macht und Dienst. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart von Frauen im kirchlichen Leben der Schweiz, hg. v. Sophia Bietenhard, Rudolf Dellsperger, Hermann Kocher und Brigitta Stoll, Bern 1991, 131-152, hier 148-151.

31 Vgl. BHZF, Teil B, Nr. 157. Dieses Pamphlet kann mit Rudolf Ischer, Johann Georg Altmann, 1695-1758. Die deutsche Gesellschaft und die moralischen Wochenschriften in Bern, Bern 1902 eindeutig Altmann zugeschrieben werden. - Guggisberg (Anm. 4) 397 teilt ohne Angabe von Titeln mit, daß sich auf einer 1743 in Bern erschienenen Liste verbotener Bücher auch Herrnhuter-Traktate befunden haben.

32 Vgl. Wernle I, 409.

Eigenschaft als Bischof seinerseits suspekt, vor eine Untersuchungskommission geladen wurde und vielleicht des Landes verwiesen worden wäre, wenn nicht sein Familienname ihn geschützt hätte. Wir werden darauf und auf den wichtigen Brief, den Erwin Schloß im Anhang seiner Darstellung abgedruckt hat, noch zurückkommen. Soviel zum Hintergrund von Altmanns >Send=Schreiben<.

Eine um Objektivität bemühte, faire Auseinandersetzung ist angesichts dieser Ausgangslage von Altmann nicht zu erwarten. Er war Partei, kannte die Streitschriften von Andreas Groß, Johann Peter Sigmund Winckler und Gerardus Kulenkamp<sup>33</sup> und war natürlich auch über die Unionspläne des Grafen im Bilde. Einen gewissen Erfolg konnte er ihm nicht abstreiten, führte diesen aber bezeichnenderweise auf dessen >Herkommen<, die sozial einflußreiche Stellung eines Reichsgrafen also, zurück. Altmann vergleicht die Brüdergemeine mit dem Jesuitenorden und kommt zum Schluß, hier wie dort handle es sich um eine Elite von entweder kapitalkräftigen oder gebildeten Personen. Ansonsten seien von den Herrnhutern nur mißliche Konflikte zwischen den Generationen, zwischen Frauen und Männern zu befürchten, zumal >Hr. Graf ... den Weibern in seiner Kirche einen großen Gewalt eingeräumt< und man >verschiedene Exempel< habe, daß es in herrnhutischen Versammlungen >allzu liebeich zugehet<. Schließlich stellt Altmann den Sozietätsgedanken grundsätzlich in Frage und weist, indem er öffentlichen Gottesdienst und private Versammlungen einander gegenüberstellt, auf eine der Nahtstellen in der abendländischen Kirchengeschichte hin: >Hr. Graf erkennt, daß die ganze protestantische Kirche die wahre Lehre habe, was ist dann nöthig mit sovielen Wägen, und einem großen Gefolge in die Schweiz zu kommen<sup>34</sup>, ein Wort zu verkündigen, welches täglich in aller Lauterkeit geprediget wird? ...Was haben die Privat=Versammlungen sonderbahres, dessen man sich zum Besten der Kirche rühmen könnte?<<sup>35</sup>

Man wird beim besten Willen nicht sagen können, Johann Georg Altmann habe sich mit der Brüdergemeine ernsthaft auseinandergesetzt. Sie war ihm suspekt, und er hat, gelinde gesagt, seine Aufgabe darin gesehen, vor ihr zu warnen. Dasselbe gilt für Pfarrer Johann Rudolf Gruner, den hochangesehenen Dekan des Burgdorfer Kapitels. Wir verdanken ihm nicht

---

33 Vgl. das Register zu Teil C des BHZF.

34 Gemeint ist Zinzendorfs zweite Schweizerreise von 1741, auf der er in Begleitung einer zahlreichen >Pilgergemeinde< Genf aufsuchte.

35 Altmann 11-13.

nur eine unschätzbare wertvolle Quellensammlung zum frühen Berner Pietismus<sup>36</sup>, sondern auch eine anderthalbbändige Dokumentation über Zinzendorf und die Brüdergemeine.<sup>37</sup> Auch wenn Gruners Aufzeichnungen nicht für den Druck bestimmt waren, so verfolgte er damit doch ein klares Ziel. Dem mit >ZINZENDORFIANA< bezeichneten Band gab er nämlich den vielsagenden Untertitel: >Graff Zinzendorffische / oder / Herrenhuti-  
sche Lehren, und vor der / Ehrbaren Weldt abscheüchliche / lästerliche  
Greüwel. / Welche nunmehr, nachdem sie lang verborgen / gewesen, nach  
und nach an tag kommen / Allen frommen, Gott suchenden Seelen zur  
warnung, sich vor disem / Schlangengezücht zu hüeten. / 1.Joh. V.21 /  
Kindlein! Hütet eüch vor den Götzen. / 1749.<

Ich fasse mich kurz und frage nach dem, was Gruner am Herrnhutertum denn als so bedenklich erschienen ist: Erstens war er der Überzeugung, Zinzendorfs Christozentrismus stehe im Gegensatz zum trinitarischen Bekenntnis der christlichen Kirche.<sup>38</sup> Zweitens muß er im Erlösungsweg der Herrnhuter ihm umfasslichen Leichtsinns am Werk gesehen haben: >Der Weg der seeligkeit seye ganz kurtz<, hielt er nämlich als ihre Überzeugung fest: >Ein armer sündler werden, zum Heiland gehen und sein blut erfahren.<<sup>39</sup> Schließlich - drittens - hat er an der Lospraxis und an der Ehetheologie der Gemeinde Anstoß genommen, d.h. er hat die letztere gar nicht als solche begriffen, sondern als unsittliches Treiben unter religiösem Deckmantel, als etwas vor der >Ehrbaren Weldt< Abscheuliches, Lästerliches und Greuelhaftes eben.<sup>40</sup> Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Gruner aus echter Sorge um Glauben und Sittlichkeit zur Feder gegriffen hat. Wenn er sich aber nur die Mühe genommen und Originalschriften von Zinzendorf gelesen hätte! Stattdessen schöpfte er, von ganz wenigen Ausnahmen abge-

---

<sup>36</sup> Acta Pietistica, Bürgerbibliothek Bern, M.h.h.X.62.

<sup>37</sup> COLLECTANEA / ECCLESIASTICA VARIA / das ist / Allerhand zusammen getragene Stuk und Pieces zur Vatterländischen Kirchen Histori dienende, Tomus III. ... 1747 (Bürgerbibliothek Bern, M.h.h.XII.103) und ZINZENDORFIANA (ebd., M.h.h.XII.105).

<sup>38</sup> Vgl. M.h.h.XII.103, S.153f. (Auszug aus einer Predigt, die Zinzendorf am 20.12.1744 in Herrnhag >Von dem Vatterrambt deß Heilands< gehalten hat) und S.180-191 (Nachschrift dieser Predigt).

<sup>39</sup> Punkt 3 aus >Fernere Lehren / Und absurde ungereimte Extra Vaganzen<, die sich S.154-177 in M.h.h.XII.103 und ebenfalls als zweites Stück auch in den >ZINZENDORFIANA< finden.

<sup>40</sup> Vgl. Erich Beyreuther, Ehe - Religion und Eschaton: ders., Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze, Neukirchen-Vluyn 1962, 35-73.

sehen, aus zweiter Hand, stützte sich auf Andreas Groß<sup>41</sup>, Johann Hermann Benner<sup>42</sup>, wurde nicht müde, nach dem in Fresenius' >Nachrichten...< abgedruckten Pamphlet des Zofinger Arztes Johann Frantz Regnier [Ringier] die ominöse >Einrichtung< zu beschreiben<sup>43</sup>, exzerpierte Johann Georg Walchs >Bedenken<<sup>44</sup> und J.G. Becherers >Nötige Prüfung<.<sup>45</sup>

Gruners Sammlung ist für unser Thema v.a. insofern wertvoll, als sie exemplarisch verdeutlicht, daß die Antizinzenorfiana auch hierzulande verbreitet waren. Die Herrnhuter und mit ihnen auch die Mitglieder der Berner Sozietät standen in gewissen Kreisen in einem zweifelhaften, ja üblen Ruf. Erwin Schloß stellt, obwohl die von ihm mitgeteilten Dokumente *auch* etwas von der Frömmigkeit der >Sichtungszeit< atmen, zurecht fest, diese sei an der Berner Sozietät >fast spurlos< vorübergegangen. Das Berner Häuflein hat diese Phase in der Geschichte der Brüdergemeine aber, wie die Schriften von Altmann und Gruner beweisen, in Gestalt von z.T. massiven Vorurteilen dennoch zu spüren bekommen.

Damit komme ich zur Frage nach dem Mitgliederbestand der jungen Berner Sozietät. Eine einigermaßen zuverlässige Auskunft fällt schwer, weil es um die Quellenlage nicht gut bestellt ist, die Namen zusammengesucht werden müssen und mangels näherer Angaben nicht immer eindeutig identifizierbar sind. Zudem ist die Grenze zwischen eigentlichen Mitgliedern und Sympathisantinnen bzw. Sympathisanten nicht immer klar auszumachen. Eigentliche Nachforschungen waren mir im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Die folgende Aufzählung ist also kompilatorischer Natur, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und bedarf an manchen Stellen der Präzisierung. Die Namen stammen ungefähr aus dem Zeitraum zwischen der Gründung der Sozietät und der Niederschrift des Berichtes von E. von Ranzau.

1744 berichtete Friedrich von Wattenwyl an die Gemeinde: >Ich habe recht gute Hoffnungen von Bern geschöpft, daß uns der Heiland da eine Türe öffnen werde. Meine ganze Familie ist erweckt und werden mit der Zeit nach Montmirail kommen...<<sup>46</sup> Aus dem Zentrum Montmirail ist, wie

---

41 BHZF, Teil B, Nr. 49.

42 Ebd. Nr. 200.

43 Ebd. Nr. 201. Zur Frage der >Einrichtung< der Streiterehen vgl. Fritz Tanner, Die Ehe im Pietismus, Zürich 1952, 162-172.

44 BHZF, Teil B, Nr. 220.

45 Ebd. Nr. 243.

46 Friedrich von Wattenwyl über seine Vorladung nach Bern, bei Schloß (vgl. Anm. 1) 13.

gesagt, in dieser Form nichts geworden. Wen aber rechnete Friedrich von Wattenwyl zu seiner >ganzen Familie<? Sicher seinen Bruder Nikolaus, der mit den Seinen nach dem Verkauf von Montmirail zugunsten der Gemeinde damals in der Stadt lebte.<sup>47</sup> Gewiß dachte er auch an den Patronatsherrn von Samuel Lutz, Junker Albrecht von Wattenwyl und dessen Frau Salome geb. Tscharner, die den schließlich gescheiterten Plan hegten, Dießbach zu einem Zentrum herrnhutischer Missionstätigkeit zu machen.<sup>48</sup> Zum Stamm der Sozietät gehörte Beat Fischer von St.Blaise, Postmeister, Landvogt zu Wangen, Schultheiß zu Unterseen, mit seiner Familie - seine Frau und seine drei Töchter werden ausdrücklich genannt. Immer wieder begegnet man dem Namen von Margret Zeerleder-Lutz, einer Cousine von Samuel Lutz, die in jungen Jahren noch unter Güldins Kanzel gesessen hatte, in Glaubensfragen konsequent ihren eigenen Weg gegangen war und sich die >Glückselige Freyheit< bewahrte, die sie als >einfältige Hertzens- und Erfahrungslchr einer durch die Wahrheit frey gemachten Schweitzerischen Frauen< so eindrücklich beschrieben hat.<sup>49</sup> Ihre drei Töchter, die Frauen Postmeister Fischer und Wyttenbach und die mit Dr. Rudolf Knecht verheiratete Anna Margareta, sind dem Beispiel ihrer Mutter gefolgt. Weiter gehörten der Sozietät an ein Ehepaar Funk (die Frau hieß wohl Elisabeth und war eine geborene Küpfer) sowie die Ehepaare Küpfer (Samuel, Maler und Almosner) und Jenner (Johann Jakob und Sybille?). Oft begegnet man den Namen einer Jungfer Jenner - ist diese identisch mit der von Bieffer nach Herrnhag >entführten< Person? -, einer Frau Tschiffeli, zweier Damen Kirchberger (deren eine wohl Maria Elisabeth hieß und eine geborene Stürler war). Zum engsten Kreis gehörten ferner Frau Barbara Lutz geb. Fischer, bei der es sich wahrscheinlich um eine Schwägerin von Samuel Lutz und um die Gattin des Literaten und Kaufmanns Johann Jakob Lutz handelt, Pfarrer David von Greyerz, Samuel Lutz' ehemaliger Helfer und späterer Dekan, mit Gemahlin und David Fueter, welcher der Sozietät 1760 ein Versammlungslokal zur Verfügung gestellt hat. Ein Brief der Brüder an die Gemeinde, der vermutlich vom Jahr 1744 stammt, ist - von bereits Genannten abgesehen - von mir nicht näher bekannten Herren Gruber, Wipf, Beck, Studer, Otto und Orthlieb, aber auch von Gottlieb Kuhn aus Oberbipp, er-

---

47 Vgl. Wernle I, 361f.

48 Vgl. den Brief der beiden vom 10.2.1742 an Polykarp Müller (bei Schloß 13f.) und Wernle 395f.

49 Vgl. Dellsperger, Die Anfänge (Anm. 2) 59-61 und ders., Frauenemanzipation (Anm. 30), 144-146.

stem Chirurgen am Insspital, unterzeichnet worden.<sup>50</sup> Zudem ist der Name des Spezierers Sigmund Schmid bekannt. Auf einer Liste von 1751 figurieren als Freundinnen, nicht jedoch als Mitglieder der Sozietät drei Schwestern der Brüder Friedrich und Niklaus von Wattenwyl, nämlich Frau Landvogt Steiger, Frau von Wattenwyl und Frau Ratsherr Fischer, und schließlich Frau Oberst Tschärner, Frau Schultheiß Fischer und Frau Daxelhofer.<sup>51</sup> Zwei Reiseberichten aus den Jahren 1768 und 1774 ist zu entnehmen, daß sich aus den Reihen der Stadtgeistlichkeit neben Dekan von Greyerz auch die Pfarrer Hopf, Wyttenbach, Langhans und Ulrich sowie die Theologieprofessoren David Kocher und Johannes Stapfer als für die Brüdergemeinde offen und gesprächsbereit gezeigt haben.<sup>52</sup>

Wozu diese Aufzählung von Namen? Vier Beobachtungen, scheint mir, lassen sich daraus ableiten: Erstens: Friedrich von Wattenwyl schreibt in seinem bereits erwähnten Brief von 1744, er habe, in Bern vor eine Untersuchungskommission geladen, >können das Maul vollnehmen<, da er sich überall >pour partie< angesehen habe.<sup>53</sup> In der Tat gehörte seine Familie als >wohledelfeste< zu den derzeit sechs adeligen Geschlechtern Berns. Durchmustert man nun den beschriebenen Personenkreis unter dem Gesichtspunkt der Standeszugehörigkeit, so kommt man zum Schluß, daß sich die Berner Sozietät zum größten Teil aus dem Patriziat aller vier Klassen rekrutierte.<sup>54</sup> Zweitens: Darf man weiter gehen und mit Alexander Schweizer und Emil Bloesch vermuten, in dieser Tatsache liege auch ein >Element von politischer Unzufriedenheit< seitens der vom >Regiment< ausgeschlossenen bürgerlichen Familien der Hauptstadt vor?<sup>55</sup> In so allgemeiner Form trifft dies keinesfalls zu. Wohl begegnen unter den Regimekritikern der vierziger Jahre mit den König, Müsli, Fueter und Küpfer auch Namen aus Pietisten- und Herrnhuterkreisen. Aber die Mehrzahl der genannten Familien stellte wohl nach wie vor Mitglieder des Großen, ja sogar des kleinen Rates und versah wichtige Ämter in der bernischen Verwaltung, war also, um noch einmal Friedrich von Wattenwyl zu zitieren, >mit von der Partie<.

---

50 Schloß 16f.

51 Wernle I, 381f., 426 und III, 115-118.

52 Schloß 4f., vgl. Guggisberg (Anm. 4) 536.

53 Schloß 11.

54 Vgl. Karl Wälchli, Von der Reformation bis zur Revolution: Illustrierte Berner Enzyklopädie II: Berner - deine Geschichte. Landschaft und Stadt Bern von der Urzeit bis zur Gegenwart, Bern 1981, 107-150, hier 140.

55 Emil Bloesch, Geschichte der schweizerisch-reformierten Kirchen II, Bern 1899, 104.

Drittens: Unter der Voraussetzung, daß die Lückenhaftigkeit der obigen Liste nicht eine zu große Fehlerquelle darstellt, wird man die Feststellung wagen dürfen, die Berner Sozietät habe mehrheitlich aus Frauen bestanden. Man fühlt sich, nimmt man die beiden soeben erwähnten Aspekte zusammen, fast ein wenig an die Stadt Augsburg zur Reformationszeit erinnert: Auch dort hat die Botschaft des schlesischen Grafen Kaspar von Schwenckfeld mit ihrem mystischen Einschlag vor allem Frauen der vornehmen Gesellschaft erreicht. Schließlich viertens zur Frage nach der Kontinuität zwischen Berner Sozietät und frühem bernischem Pietismus. Diese ist mit Samuel Lutz und Margret Zeerleder, der Familie von Wattenwyl und den Namen Fueter, Jenner etc. zweifellos gegeben, aber - wie die Beispiele von Samuel König und Johann Heinrich Müsli zeigen - nicht ungebrochen und schon gar nicht in der Weise, daß das Herrnhutertum gegenüber dem Bisherigen nicht auch ein Neues dargestellt hätte. Auch so weitherzige Persönlichkeiten wie Lutz und Frau Zeerleder haben der jungen, dynamischen Bewegung nicht durchweg folgen können. Zwischen ihnen und der Sozietät ist in den vierziger Jahren eine Entfremdung eingetreten, wobei neben Grundsätzlichem durchaus auch Menschlich-Allzumenschliches eine Rolle gespielt hat.<sup>56</sup> Wichtiger als dies ist, daß es dem St.Galler Kaufmann und engagierten Herrnhuter Heinrich Giller im Frühsommer 1750 gelungen ist, die Beziehungen wieder herzustellen. Er hat Samuel Lutz besucht und von diesem erfahren, die Berner Geschwister hätten sich ihm gegenüber >ziemlich indifferent< verhalten. Lutz habe aus diesem Grund zwar einen >Druck auf seinem Herzen<, daß er aber deswegen, wegen der >Revolution in Haag<<sup>57</sup> oder gar wegen der antiherrnhutischen Polemik an der Gemeinde *grundsätzlich* irre geworden wäre, davon könne keine Rede sein. >Er ware sehr schwach u. eingefallen<, berichtete Giller am 3. Juni 1750 aus Bern an Zinzendorf, >aber sein Herz lebte, und was er mit uns redte das ging auf ein beständiges eindringen in die reale wesentliche Gemeinschaft unsers Göttlichen Heylands des allergetreusten Herzens. Da da falle uns alles weg was das Herz beschwärt u. blöde macht... Mit den gegner. Schrifften ließe er sich gar nicht ein, u. sagte man sehe wol daß es nur feindselige u. paßionirte Leute seyen, u. sich mit dergl. Sach. einzulaßen, bringe dem Herzen weder safft noch krafft u. stöhre nur unseren frieden u. ruhe, wir haben ein wichtiger geschäft.< Das waren letzte Worte eines zum Sterben bereiten Menschen, neben denen das verblaßt, was er zehn Jahre früher anläßlich von

---

<sup>56</sup> Wernle 395-397.

<sup>57</sup> Dabei ist wohl an die >Sichtungszeit< zu denken.

Zinzendorfs Besuch an Peinlichem gesagt oder an Wesentlichem nicht gesagt haben mochte. Ähnliches gilt für Samuel König. Auch bei ihm, dem ebenfalls Todkranken, stieß Giller auf ein unerwartetes Interesse an der Brüdergemeinde, und Margret Zeerleder, die sehr darunter gelitten hatte, daß sie von den Berner Geschwistern gleichsam als >Stiefschwester< behandelt worden war, hat es noch in ihrem hohen Alter bereut, die seinerzeitige Einladung des Grafen zur Übersiedlung nach Herrnhag nicht angenommen zu haben.<sup>58</sup>

Ich habe über Gillers Brief an Zinzendorf vom Juni 1750 u.a. deshalb so ausführlich berichtet, weil darin für unsere Thematik eine Nahtstelle sichtbar wird. Der Brief enthält nämlich die Nachricht, Lutz und König seien im Abstand von nur einem Tag gestorben. Margret Zeerleder ist ihnen noch im selben Jahr gefolgt. Die erste Berner Pietistengeneration war damit - und dies nicht im Unfrieden mit der Brüdergemeinde - abgetreten. Am Schluß desselben Briefes steht aber auch ein Satz, der als Ausblick zu verstehen ist und zu unserem dritten Teil überleitet. Giller schreibt: >Ins Oberland aber u. Sanen wo seyde ein paar Jahren eine Neue recht Evangelische Erweckung ist u. artige Leute sein sollen bin nicht hingekommen, habe aber aus einigen ihrer Briefe gesehen, daß es in den Hld [Heiland] verliebte u. hungrige Herzen seyn müßen, die er vor sich bewahren wolle.< Das bezog sich auf die Oberländer Brüder.

### III

Der Ursprungsort dieser Bruderschaft war das Hafnerdorf Heimberg bei Thun, ihr geistiger Vater Samuel Lutz.<sup>59</sup> 1739/40 - wir wissen nicht genau wann, aber es war zur selben Zeit, als die Berner Sozietät im Entstehen begriffen war - hat der Töpfer David Tschanz einmal in Dießbach den Gottesdienst besucht, nicht aus einem inneren Bedürfnis heraus, sondern aus jugendlichem Übermut. Allein, was als Jux gemeint war, wurde für Tschanz

---

<sup>58</sup> Giller an Zinzendorf, Bern, 3.6.1750, Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut R.19.C.5.1.a.15.

<sup>59</sup> Im folgenden stütze ich mich auf die neueste und vollständigste Untersuchung zum Thema, die noch ungedruckte Akzeßarbeit von Samuel Reichenbach, Die Heimberger oder Oberländer Brüder. Die Geschichte einer pietistischen Laienbewegung im Berner Oberland von 1740 bis 1795, 117 S. (dort auch weitere Literaturangaben). Die in Klammern in den Text eingefügten Seitenangaben beziehen sich auf diese Arbeit.

zur Wende fürs Leben. Er fand Gleichgesinnte, schloß sich mit ihnen zusammen und begann Erbauungsversammlungen unter freiem Himmel durchzuführen. (9-13) Bereits 17 Jahre später wird allein fürs Simmental und Saanenland die Zahl von 300 Brüdern erwähnt (17), was doch wohl wörtlich zu verstehen, also nur auf die >Mannschaft< zu beziehen ist. Mag die effektive Anhängerschaft somit größer gewesen sein, so mag man sich aus heutiger Sicht dennoch fragen, was denn daran so bemerkenswert sei. Nun, allein schon die Relation zum etwa 70 Personen starken >Häuflein< der Berner Sozietät sagt einiges aus. Auch dürfte es trotz weitgehender Duldung von Seiten der Behörden nicht einfach gewesen sein, sich angesichts des staatskirchlichen Monopols als - wenn auch kirchentreue - Gemeinschaft zu etablieren. Die Erinnerung an die leidvolle Geschichte religiös Andersdenkender in bernischen Landen war nach wie vor wach. Stellt man zudem in Rechnung, daß die Laienbruderschaft über keine vollamtlichen Mitarbeiter verfügte, auf einen - allerdings regen - Briefwechsel, auf Markttag, gegenseitige Besuche angewiesen war, und, abgesehen von der Eingliederung neu >Erwecker<, wohl kaum eine eigene Propagandatätigkeit betrieben hat, dann ist die Tatsache, >daß die Bewegung sich in wohl knapp 20 Jahren über große Teil des Oberlandes in einer stattlichen Anzahl ausgebreitet hat< (20), doch beachtlich.

Dies hing, wie Samuel Reichenbach im vierten Kapitel seiner Untersuchung zeigt, mit einem ganzen Spektrum von Bedürfnissen bzw. >vorbereitenden Personen und Strömungen< zusammen. An erster Stelle ist einmal mehr auf Samuel Lutz hinzuweisen. Er war nicht nur die wegweisende Gestalt für die Gründer der Bruderschaft, sondern durch seine Predigtstätigkeit im Oberland mancherorts auch deren Wegbereiter. Auch darf für diesen Landesteil von einem Kreis von Pfarrern ausgegangen werden, die dem Pietismus gegenüber eine offene Haltung eingenommen haben. Die Inspirierten dagegen dürften als Wegbereiter ausscheiden, haben sich die Heimberger Brüder doch immer dediziert als eine Gemeinschaft innerhalb der Staatskirche verstanden. Eine ganze Reihe von Indizien rechtfertigen indessen die interessante Hypothese, die Reformation habe mit ihrer Konzentration auf Wort und Schrift, ihrer >rationalisierenden< Tendenz also, religiöse Bedürfnisse mystischer Art unbefriedigt gelassen - ein Defizit, bei welchem die Bruderschaft habe anknüpfen können. Das bei ihr übliche Zeugnisgeben mit anschließendem individuellem >Wiederkauen< zwecks Einverleibung des Gehörten, der Bruderkuss, das Lamm Gottes in Heimbergs

Gemeindewappen<sup>60</sup>, David Tschanz' Vorliebe für die Berleburger Bibel und Johann Arnnds >Wahres Christentum<, die Tatsache, daß zuhinterst im Turbachtal eine Wallfahrtskapelle noch lange nach der Reformation aufgesucht worden ist - all dies kann in der Tat in diese Richtung weisen. Weiter wäre zu bedenken, daß mit der Spaltung der Täufer in >Reistsche< und >Ammische< Ende des 17. Jahrhunderts und der Emigration der letzteren Anfang des 18. Jahrhunderts im Berner Oberland keine Alternative zur Staatskirche mehr bestanden hat. Uns interessiert hier aber v.a. die Tatsache, >daß... auch die Reiseprediger der Herrnhuter Brüdergemeine die Menschen im Berner Oberland durch Sammlung der Erweckten und vielleicht auch durch eine gewisse evangelistische Tätigkeit für die Fortsetzung dieser Arbeit durch die Heimberger Brüder mit vorbereitet haben.< (42) In der Tat berichtet E. von Ranzau, daß David Nitschmann, Friedrich Riedel, Christian David und Friedrich von Wattenwyl anlässlich ihrer Besuchsreisen 1730 und 1731 >so wol in der Stadt Bern als sonderlich im Oberlande vielen Seelen zur Überzeugung gewesen< seien, und Georg Wallis ist 1757 noch den Spuren David Schneiders begegnet, der 1742 bis Grindelwald vorgestoßen war. Die Liste der Herrnhuter, die das Oberland bereist haben, ist damit längst noch nicht vollständig.

Wichtiger als solche Vollständigkeit ist für uns aber die Frage nach den Beziehungen zwischen Heimbergern und Herrnhutern. Stand man einander nicht denkbar nahe, gab jener Eindruck, den Giller aus Briefen gewonnen hatte, nicht berechtigten Anlaß zur Hoffnung, daß die Geschwister in der Stadt und die Brüder auf dem Land einander mit der Zeit noch näher kommen, im Interesse des Reiches Gottes gar gemeinsame Sache machen könnten? Solche Pläne sind tatsächlich aufgekommen, aber, als sie schließlich zur Sprache gebracht wurden, gescheitert. Die Entwicklung, die zu diesem negativen Ergebnis geführt hat, kann hier nur in groben Zügen geschildert werden. 1757 ist Georg Wallis mit David Tschanz und Rudolf Gasser, einem Mitbegründer und -leiter der Bruderschaft, zusammengetroffen. Er kam während dieser Begegnung zur Überzeugung, man habe zwar hüben und drüben nicht dieselben Methoden und spreche nicht immer dieselbe Sprache, sei sich aber in der Hauptsache, den theologischen Grundsätzen nämlich, einig. (64) Wallis glaubte offenbar Formen und Formulierungen auf der einen und Inhalte auf der anderen Seite klar auseinanderhalten zu können. Es sollte sich aber zeigen, daß eben dies nicht möglich war.

---

<sup>60</sup> Vreni Blum-Bruni, Die Geschichte des Heimberger Gemeindewappens, Heimberg 1987.

Die Mitarbeiter der Brüdergemeine scheinen in den sechziger und siebenziger Jahren insgesamt die initiativere der beiden Seiten gewesen zu sein. Sie haben jedenfalls ihre Besuche im Oberland intensiviert. Daß dabei nicht alle unter ihnen mit dem nötigen Fingerspitzengefühl vorgegangen sind, sollte man ihnen nicht zur Last legen, zumal - man denke nur an den Sprachunterschied - sich bei aller Übereinstimmung doch zwei Welten begegneten und die Herrnhuter auch nicht überall in brüderlichem Sinn und Geist Aufnahme fanden. Bruder Klawe, dem Hauptgesprächspartner von Seiten der Gemeine in der entscheidenden Verhandlungsphase, wird man jedenfalls weise Zurückhaltung attestieren dürfen.

Anfangs der achtziger Jahre hielt die Leitung der Oberländer Brüder den Zeitpunkt zur Realisierung einer näheren Gemeinschaft mit der Brüdergemeine für gekommen. An einen eigentlichen Zusammenschluß dachte man dabei aber vermutlich nicht, ganz abgesehen davon, daß ein solcher, wie Reichenbach annimmt, für große Teile der Brüder auch gar nicht in Frage gekommen wäre. Das zeigte sich nach David Tschanz' Tod, als dessen Amtsnachfolger David Schmid 1784/85 das Desiderat nach intensiverer Gemeinschaft erneut erhob. Diesmal allerdings handelte es sich um einen förmlichen Anschlußplan. Offenbar hegte die Leitung ernsthafte Befürchtungen für das Fortbestehen der Bruderschaft. Nun aber regte sich heftiger Widerstand, formuliert vor allem von Kastlan Ulrich Matti von Saanen (zu seiner Person vgl. 53). So kam es zum Gegenteil dessen, was beabsichtigt war: zur Spaltung und damit zur Schwächung der Oberländer Bruderschaft. Die Folge waren Ausschlüsse von Brüdern und Übertritte zur Sozietät.

Wie hat es soweit kommen können? Es wäre zu kurz gegriffen, wollte man dafür bloß persönliche Rivalitäten unter den leitenden Oberländer Brüdern verantwortlich machen. Vielmehr erwies sich Wallis' oben erwähnte schieflich-friedliche Trennung von Form(en) und Inhalt(en) als unrealistisch. Samuel Reichenbach ist der Ansicht, die drei folgenden Gründe seien bei der Trennung ausschlaggebend gewesen: >Zum einen mißhagte die Art und die Dauer der Versammlungen der Oberländer Brüder den Predigern der Brüdergemeine. Sie drängten auf mehr Kürze, Klarheit und Verbindlichkeit.< Nun bestanden die sog. >Abendsitze< und sonntäglichen Versammlungen der Oberländer Brüder im Zeugnisablegen, im Singen und Meditieren der Köthnischen Lieder - in den Anfangszeiten vielleicht auch biblischer Texte - und im immer wieder neuen gemeinsamen Bedenken der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein. Wenn dies in einer Art geschah - und daran ist nicht zu zweifeln -, die mystisches Sich-Versenken mit einschloß, dann waren Form und Dauer dieser Versamm-

lungen keine Äußerlichkeiten, betraf die Differenz zur Brüdergemeine ein zentrales Anliegen der Oberländer Brüder. Zweitens, führt Reichenbach aus, hätten die Heimberger Brüder gerade in jenem Drängen auf mehr Kürze, Klarheit und Verbindlichkeit ein Element >subtiler Werkgerechtigkeit< erkannt. Hier, meinten die Unionsgegner, verließen sich die Herrnhuter auf etwas Äußeres statt ausschließlich auf Christus, dem der Mensch doch alles, die Sündenvergebung, die Rechtfertigung und die Heiligung, also die lebendige Glaubensgewißheit anstelle bloß allgemeiner Religiosität, verdanke. Schließlich - und die Bedeutung auch dieses Grundes ist nicht zu unterschätzen - waren die beiderseitigen Kontakte punktuell, war die Vertrauensbasis für ein Zusammenkommen zu schmal. (69)

Man wird noch einen vierten, religiös-sozialen Aspekt in Erwägung ziehen dürfen. Wir haben gesehen, wie sehr die Herrnhuter Brüdergemeine aus bernischer Perspektive in den Kontext der städtisch-patrizischen Gesellschaft gehörte. Die Oberländer Bruderschaft hingegen war auf dem Lande verwurzelt. Die eine Ausnahme einer städtischen Versammlung der Heimberger, um die wir wissen und die nach der Spaltung erst noch zur Sozietät überging, bestätigt die Regel (15f.). Damit in direktem Zusammenhang steht doch wohl die Tatsache, daß nach Ulrich Im Hof die Brüdergemeine unter den religiösen Gemeinschaften als >neue Gemeinschaftsverbinding neben den bisherigen Institutionen< dem Sozietätstypus des 18. Jahrhunderts noch am nächsten kommt. Im Hof stellt dabei für die zahlreichen Sozietäten, die im 18. Jahrhundert entstanden sind, die folgenden Merkmale in Rechnung: 1. reformerische Zielsetzung, 2. auf Freiwilligkeit, Mitsprache und Mitverantwortung basierende Organisationsform und 3. Entwicklung neuer Spielregeln des Zusammenlebens und eines neuen gesellschaftlichen Bewußtseins.<sup>61</sup> Eine Gesellschaft in diesem Sinn war die Oberländer Bruderschaft in der Tat nicht. Im Verhältnis zur Stadt an der Peripherie gelegen, verstand sie sich als Sammelbewegung innerhalb der obrigkeitlichen Institution Kirche und widmete sich ausschließlich der >Reform< des Individuums. Nicht vergessen sei, daß diese religiös-soziale Differenz in den beiden prägenden Gestalten Zinzendorf und Lutz auch ihre persönlichen Anhaltspunkte hatte.

---

<sup>61</sup> Ulrich Im Hof, Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, München 1982, 185 und 172f.

#### IV

>Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern.< Ich habe das in diesem Titel enthaltene, schillernde Wörtlein >zwischen< zu interpretieren und damit auch ein Stück weit zu zeigen versucht, weshalb die Berner Brüdersozietät im 18. Jahrhundert ein >kleines Häuflein< geblieben ist. Sie deswegen als *quantité négligeable* zu betrachten, ging schon damals und geht erst recht aus der Rückschau nicht an. Sie dürfen von mir allerdings nicht zu viel erwarten, wenn ich, wie versprochen, nun mit einer Würdigung und einigen wirkungsgeschichtlichen Streiflichtern schließe. Streng genommen müßte ich mich dabei ja konsequent auf die Berner Sozietät beziehen. Aber das wäre nicht nur dem ökumenischen Selbstverständnis der Brüdergemeine zuwider, sondern auch insofern unmöglich, als entsprechende Vorarbeiten für das 19. Jahrhundert fehlen. Ich will trotzdem auch allgemeinere Beobachtungen lokalhistorisch zu verankern versuchen.

Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Herrnhuter Brüdergemeine läßt sich vielleicht am besten dann ermessen, wenn man die Gemeinde zu anderen Bewegungen, Strömungen und Institutionen in Beziehung setzt. Wie steht es, um damit zu beginnen, um ihr Verhältnis zum frühen Pietismus des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts? Junker Albrecht von Wattenwyl hat ganz gewiß nicht dieses bestimmen wollen, als er 1740 seinen Eindruck von Zinzendorfs Verkündigung auf die Formel brachte, dieser setze >den glauben vor der büß<<sup>62</sup>. Aber er hat damit denjenigen Wesenszug erkannt, der Paul Wernle später dazu veranlaßt hat, die Brüdergemeine als >die mächtigste Reaktion und den gewaltigsten Protest gegen den Pietismus< zu bezeichnen. Sie reiße nämlich >die frommen Seelen los von der pietistischen Selbstquälerei und Gesetzlichkeit< und mache sie >heimisch in der Welt der Gnade und der frei geschenkten Seligkeit<.<sup>63</sup> - Die freie Gnade war auch Samuel Lutz *teuer*, während Samuel Königs Sorge dahin ging, ob sie, wenn sie so fröhlich angeboten werde, denn auch *teuer bleibe*. So verschieden haben Vertreter der abtretenden Pietistengeneration auf den frischen Wind, der von Herrnhut her wehte, reagiert. Daß aber viele Menschen in dieser freieren Luft aufatmeten, steht außer Frage. Wenn z.B. Louis von Schrautenbach den jüngeren der Brüder von Wattenwyl, Friedrich, nicht an-

---

<sup>62</sup> Lutz an Zinzendorf, 22.1.1740.

<sup>63</sup> Wernle I, 357.

ders als >leutselig, thätig, menschenliebend<, als ein >heiteres, der Freude offenes Gemüth-<<sup>64</sup> gekannt hat, so hatte das doch wohl direkt damit zu tun.

Zweitens: der Konflikt zwischen dem Staatskirchentum der Spätorthodoxie und dem frühen Pietismus war in der Schweiz meist mit der Verdrängung und Separation des Pietismus ausgegangen. Dadurch war ein Spannungsfeld entstanden, in dem die nachfolgende Brüdergemeinde gezielt zu wirken gedachte. Ihre Sozietäten wollten nämlich auch und gerade Menschen, die in die Separation oder doch in die innere Emigration gegangen waren, eine Möglichkeit bieten, in der Kirche wieder heimisch zu werden. Dazu dienten die Privatversammlungen, die in Ergänzung zu den öffentlichen Gottesdiensten durchgeführt wurden. Es ist mehr nur zu erahnen als eigentlich zu >ermessen<, inwiefern es der Berner Brüdersozietät im 18. Jahrhundert gelungen ist, Menschen, die kirchlich heimatlos waren oder es ohne sie geworden wären, der Kirche wiederum zuzuführen bzw. zu erhalten. *Daß* sie, wie andere schweizerische Sozietäten, integrierend gewirkt hat, steht außer Frage. Aber der Spielraum, über den sie dabei verfügte, war recht eng. Nicht nur gab es auf kirchlicher Seite Zeitgenossen - wir denken an Johann Georg Altmann und Johann Rudolf Gruner -, die in ihr eine durchaus zwielichtige Erscheinung sahen, nein, auch Separatisten begegneten ihr mit Mißtrauen, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß die Oberländer Bruderschaft in vergleichbarer Richtung wirkte und damit einen guten Teil des vorhandenen Bedürfnisses abdeckte.

Zudem - und damit komme ich zu einem dritten Punkt - hatte es, je älter das 18. Jahrhundert wurde, auch mehr und mehr den Anschein, als sei die Zeit von Pietismus und Herrnhutertum abgelaufen. Im Vergleich zu den Feierlichkeiten, die in diesem Jahr zur Erinnerung an die französische Revolution über die Bühne gehen, veranstalten wir hier ein Käferfest. Wie erst werden sich die Sozietätsmitglieder damals, im Zuge der fortschreitenden Aufklärung und angesichts jenes epochalen politischen Ereignisses gefühlt haben? Nicht daß ihnen fortschrittliches Denken und Handeln fremd gewesen wären. Man denke nur an die Stellung der Frau in der Gemeinde und an die Tatsache, daß Zinzendorf die Menschenwürde der nordamerikanischen Ureinwohner und der versklavten Schwarzen und Mulatten auf St. Thomas uneingeschränkt geachtet hat, und das ein halbes Jahrhundert *vor* der französischen Revolution. Aber als politisch im eigentlichen Sinne des Wortes

---

<sup>64</sup> Ludwig Carl Freiherr von Schrautenbach, *Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeinde seiner Zeit*, hg. von Friedrich Wilhelm Kölbing, Gnadau 1851, 104f. (geschrieben 1782, Nachdruck Hildesheim/New York 1972).

verstand man sich nicht, sondern sah seine Aufgabe darin, in den Stürmen der Zeit an der Botschaft, die einem anvertraut war, und an der Gemeinschaft festzuhalten. Um das damalige Selbstverständnis der Gemeine in einem Bild wiederzugeben: man überwinterte, hütete die Glut - und der erhoffte neue Frühling kam, die Erweckungsbewegung. Die Frage nach deren Zusammenhang mit dem Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts ist in der Forschung nach wie vor ungenügend erhellt. Fest steht aber, daß - in Bern wie in Genf und in Basel - neben einer ganzen Anzahl anderer religiöser Institutionen und Bewegungen gerade die Brüdersozietäten eine wichtige Brückenfunktion zwischen Pietismus und Réveil wahrgenommen haben.<sup>65</sup> Ich weiß nicht, auf welchen Wegen er dorthin gelangt ist, aber es ist für mich kein Zufall, daß E. von Ranzaus Bericht über die Anfänge der Berner Sozietät sich im Archiv der Evangelischen Gesellschaft befindet. Man scheint in diesen Kreisen sehr wohl gewußt zu haben, was man dem >kleinen Häuflein< verdankte.

Inwiefern war dieses Bewußtsein um die Jahrhundertmitte auch in den Landeskirchen wach? Nachdem wir die Brüdergemeine zum frühen Pietismus, zum Separatismus und zur Erweckungsbewegung in Beziehung gesetzt haben, bleibt noch diese Frage zu beantworten. Eine Passage aus Finslers >Kirchlicher Statistik< von 1854/56 ist hier recht aufschlußreich: >Die Herrnhuter<, heißt es da, >gelten... bei Vielen für eine Sekte; sie sind es aber nicht. Vielmehr halten sich alle entschieden zur Landeskirche und suchen in ihrer Gemeinschaft nur das Bedürfnis religiöser Privaterbauung zu befriedigen.< Als solche Gemeinschaft unterziehe sich die Brüdergemeine der kirchlichen Ordnung und werde deshalb von der Kirche schon lange nicht mehr als Sekte behandelt. >Aber<, fährt Finsler fort, >auch was die Werthschätzung derselben [der Herrnhuter] in der öffentlichen Meinung betrifft, so werden sie doch nur von denen zu den Sekten gerechnet, die jede religiöse Privaterbauung, so weit sie über den Kreis der Familie hinausgeht, verwerfen.<<sup>66</sup> Es ist bezeichnend, wie Finsler hier zwischen kirchlicher und öffentlicher Anerkennung der Sozietäten unterscheidet. Hatte ihnen Altmann 1744 die kirchliche Daseinsberechtigung noch rundweg abgestritten,

---

<sup>65</sup> Rudolf Dellsperger, Berns Evangelische Gesellschaft und die akademische Theologie: ders., Markus Nägeli und Hansueli Ramser, Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Berns im 19. Jahrhundert, Bern 1981, 180.

<sup>66</sup> Georg Finsler, Kirchliche Statistik der reformirten Schweiz, Zürich 1856, 80f., vgl. 124 (hier auch ein Passus über die Heimberger Brüder) und 190. Vgl. auch Guggisberg (Anm. 4) 600 und 726.

so steht diese nun außer Frage. Dennoch, stellt Finsler fest, würden >Viele< die Herrnhuter für eine Sekte halten. Warum? Der Autor denkt dabei an Menschen, für die es neben dem öffentlichen und dem häuslichen Gottesdienst eine dritte Form christlicher Gemeinschaftspflege nicht gibt. Er hätte sich wohl auch anders ausdrücken und von jenen Zeitgenossen sprechen können, die im >Jahrhundert des Freikirchentums< angesichts der zahlreichen neuen Denominationen mit dem Verdikt >Sekte< großzügig umgingen, von jenen auch, die im >Jahrhundert des Fortschritts< als wissenschaftsgläubige Bürger oder notleidende Arbeiter mit Religion und Kirche immer weniger im Sinn hatten. Jedenfalls ist gerade damals und besonders auch in unserem Land ein Problem, das nicht erst seit Martin Bucer, Philipp Jakob Spener und Zinzendorf zu den Grundfragen der Kirchengeschichte gehört, in ein neues, akutes Stadium getreten: die Frage nach dem Verhältnis von Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft.

Mit aktuellen Aspekten dieser Grundfrage wird sich der letzte Vortrag dieser Reihe<sup>67</sup> befassen. Ich schließe hier mit dem Hinweis auf zwei Persönlichkeiten, deren Leben und Werk leuchtende Mosaiksteine für eine noch zu schreibende Geschichte der Berner Sozietät im 19. Jahrhundert sind.

Berns erstes Spital für Kinder, das Jenner-Spital, geht auf eine Stiftung Salome Julia von Jenners (1787-1860) zurück. Selber in bescheidenen Verhältnissen lebend und spät erst durch Erbschaften zu erheblichem Vermögen gekommen, hat sie dieses zahlreichen christlichen Werken und gemeinnützigen Institutionen zukommen und sich dabei von derselben Maxime leiten lassen, die ihr Urgroßvater Albrecht von Haller für das Eingangsportal zum Burgerspital entworfen hatte: >Christo in pauperibus<<sup>68</sup>. In der Stiftungsurkunde für das Kinderspital hat Julie von Jenner verfügt, >daß zu den gewöhnlichen Aufenthaltsbedingungen jederzeit ein Herrnhuter-Kind (jedoch nur eines) vor allen andern, keiner Herrnhuter-Familie angehörenden, den Vorrang haben solle<.<sup>69</sup> Damit wurde ein (bescheidenes) Privileg geschaffen, gewiß, aber doch wohl in erster Linie ein Zeichen der Dankbarkeit für das gesetzt, was die Stifterin und ihre Vorfahren durch die Gemeine empfangen hatten.

---

<sup>67</sup> Vgl. die Beiträge von Martin Theile und Henning Schlimm auf Seite 236ff. und 251ff.

<sup>68</sup> Für Christus [,der] in den Armen [unter uns ist].

<sup>69</sup> Peter Sommer, Das Jenner-Kinderspital in Bern 1862-1962 (und Fritz Leu, Die Jennerstiftung 1963-1977), Bern 1978, 9-124, hier 15.

Als erster Assistenzarzt am Jenner-Spital, das sich übrigens damals noch im ehemaligen Hause Hans Franz Nägelis an der Gerechtigkeitsgasse 60 befand, amtierte im Winter 1863/64 der damalige cand. med. und spätere Nobelpreisträger für Medizin Theodor Kocher. Seine Mutter Maria geb. Wermuth war Mitglied der Berner Sozietät. Daß die Brüdergemeine, wie wir von Finsler wissen, damals oft noch als Sekte taxiert worden ist, hat den Studenten nicht daran gehindert, in seiner Zofingermütze an deren Versammlungen teilzunehmen und sich mit ihr - wie seinerzeit Albrecht von Haller, sein Vorbild eines christlichen Arztes - eingehend zu befassen. Der junge Theodor Kocher pflegte seine Lebensprinzipien von Zeit zu Zeit schriftlich festzuhalten. Anlässlich seines 25. Geburtstages, unmittelbar vor seiner Habilitation, hat er das in Form von drei Maximen getan. Die letzte lautet: >Keinen Augenblick der Dankbarkeit für Erlösung und Verheißung durch Christum vergessen. Diese zur Triebfeder alles Handelns machen.<<sup>70</sup>

#### SUMMARY

The purpose of this article is to place the early Berne Brotherhood in its religious and social context.

Since the beginning of the 1730s, Zinzendorf and the well-known Berne Pietist, Samuel Lutz, had regularly exchanged letters. Zinzendorf's friend, Friedrich von Wattenwyl, son of a Patrician who had come into conflict with the Berne authorities because of his religious convictions, had been the go-between. The year 1739 is considered to be the year in which the >society< was founded when the Biefers in Berne established >a small community and association on the gospel foundation of the blood and death of Jesus< (E. von Ranzau, ca. 1775). As far as its structures are concerned, this community can be considered to be a >society< in the full sense of the word since 1753 when Johannes von Watteville, Zinzendorf's son-in-law, visited them. It is likely that its members belonged to the Patriciate and were mostly women.

Whereas figures such as Lutz and Margret Zeerleder personify the movement of continuity between early Berne Pietism and the new society, the same cannot be said of Samuel König and the separatist Johann Heinrich

---

<sup>70</sup> Edgar Bonjour, Theodor Kocher, Bern 1950 (Berne Heimatbücher 40/41), v.a. 8-11, 16-18, 20; hier 18.

Müslin who were also among the very first Pietists in Berne. But even Samuel Lutz and Margret Zeerleder were not able to follow totally the new dynamic movement which experienced resistance in Berne. Thus the theology professor Johann Georg Altmann in a dissertation published in 1740 criticized the position which Zinzendorf accorded women in the Brotherhood as untenable according to Sacred Scripture, and not only mentioned the Moravians in an anonymous pamphlet of 1744 in the same breath as >forcers of the Spirit, separatists and enthusiasts<, but also placed them on the same level as the Jesuit order. That the polemics directed against Zinzendorf and the Moravian Brotherhood were circulating in Berne is evident from the extensive excerpts which Johann Rudolf Gruner, Dean of Burgdorf, made of them.

Around the same time as the Moravian society was founded in the capital, the lay brotherhood of Heimberg, or, as it was called, the Oberland Brotherhood came into existence in Heimberg near Thun. Since its beginnings were due to a sermon of Samuel Lutz and to the help of travelling preachers belonging to the Brotherhood, who helped smooth the way in the Berne Oberland, there were close ties between the Heimberg community and the Moravians. Plans which provided for more intensive cooperation, even a formal alliance of Heimberg to the Moravian Brotherhood could not be realized in the middle 1780s. On the contrary, they led to a split in the Oberland Brotherhood. This failure was due to a number of reasons: spiritual (mystical character of Heimberg rites of worship), theological (differences in the justification dogma), personal (too weak a basis for trust among the members), and social (social differences between the urban upper class and the subservient rural peasants).

The Berne >society< with its proclamation of God's liberal mercy and its desire for integration in Berne and elsewhere served an important purpose as a link to the revivalist movement. In the middle of the 19th century, under the leadership of Carl Immanuel Erbe it experienced a peak in its history. Berne owes its first children's hospital to one of its members, Salome Julia von Jenner, and the professional ethics of the young Theodor Kocher, later recipient of the Nobel prize for medicine, were characterized by Moravian piety.

# Zinzendorf und der Berner Synodus

von  
Ernst Saxer

Zur Beschäftigung mit diesem Thema bin ich vom Berner Synodus aus gekommen, ohne dies vorherzusehen. Unser Forschungsseminar für Reformationstheologie an der Evang.Theol. Fakultät der Universität Bern hat sich 10 Jahre lang mit der Geschichte, der Herausgabe und der Kommentierung des Berner Synodus befaßt. Daran habe ich als Reformationshistoriker und Theologiegeschichtler mitgearbeitet. Wir taten dies im Blick auf das 450-jährige Jubiläum des Synodus, als eines Dokumentes, das in der Berner Kirche und in der Reformationsforschung noch einer gründlichen Bearbeitung harrte. Die Evang.-Ref. Kirche des Kt. Bern beruft sich immerhin in Art. 4 ihrer Verfassung auf dieses Dokument: >Ihre geschichtliche Grundlage sind der Reformationserlaß vom 7. Februar 1528, die 10 Schlußreden der Berner Disputation und der Berner Synodus von 1532.<<sup>1</sup>

Erst gegen Schluß dieser Arbeit sind wir mit der für mich überraschenden Tatsache konfrontiert worden, daß der Synodus in der Brüdergemeine in mancherlei Gestalt eine wichtige Rolle gespielt hat und noch spielt. In deren Erklärung >Der Grund der Unität< von 1957<sup>2</sup> wird er im Abschnitt >Bekenntnis und Bekennen< aufgeführt als eine der Bekenntnisschriften, die >zu besonderer Bedeutung gelangt< sind, >weil in ihnen die Hauptausagen des christlichen Glaubens klar und einfach ausgesprochen sind<. Ebenso bildet der Synodus den Grundstock eines Liedes im Gesangbuch der Brüdergemeine. Dieses Lied hat eine recht verwickelte Geschichte hinter sich. Beides - Lied und Bekenntnis - aber geht nun eben auf Zinzendorfs Rezeption des Synodus zurück.

Diesen drei Stücken - dem Berner Synodus, der poetischen und der bekenntnismäßigen Rezeption durch Zinzendorf - möchte ich nun historisch im einzelnen nachgehen. Dabei stütze ich mich weitestgehend einerseits auf das von Pfr. Lavater und Prof. Locher erarbeitete Material<sup>3</sup> und auf einen unveröffentlichten Vortrag von Prof. Dellsperger an der Jahresversammlung

---

1 Was bekennen die evangelischen Kirchen in der Schweiz? Texte der Evang. Arbeitsstelle Oekumene Schweiz 4, Bern 1987, 14.

2 ebda 50.

1989 des Zwinglivereins. In den darüber hinausgehenden, nun weitgehend eigenen Analysen geht es mir dann aber vor allem um die Frage: Wo liegen die Zusammenklänge des Berner Synodus mit Zinzendorfs Glaubenswelt? und wo ist Zinzendorfs Aufnahme eine Um- und Neu-Interpretation aus seinen eigenen Voraussetzungen und Zielen heraus?

## 1. Die Entstehung des Berner Synodus

Der Berner Synodus ist nach Anlaß und Inhalt eine recht ungewöhnliche reformierte Bekenntnisschrift. Den Anlaß bildete die Ausschreibung einer Synode am 14. Dezember 1531. Die 220 Berner Pfarrer zu Stadt und Land wurden auf den 9. Januar 1532 zur Synode eingeladen. Die Berner Reformation befand sich zu jener Zeit in einer bedenklichen Lage. Kurz nach dem verlorenen 2.Kappeler Krieg war der Unwille gegen die reformierten Prädikanten groß. Dazu kamen katholisierende und täuferische Bestrebungen und Sitten sowie die Unfähigkeit der ungelehrten Pfarrer. Der Berner Reformator Berchtold Haller sah dem weiteren Verlauf der Dinge mit größter Sorge entgegen.

Völlig unerwartet traf nun am 29. Dezember 1531 der Straßburger Reformator Wolfgang Capito in Bern ein. Haller sah darin eine göttliche Fügung, wie er in seinem Brief an Bucer<sup>4</sup> am 16. Jan. 1532 nach Abschluß der Synode schrieb: >Gott hat ihn gesandt.< Capito war in Bern bereits durch die Disputation von 1528 und wohl auch literarisch bekannt. Er wurde nun vom Rat zum Bleiben gebeten und verfaßte in der ersten Januarwoche die Artikel für die Synode. Sie wurden am 8. Januar genehmigt, und vom 10.-12. Januar behandelte Capito die hängigen Fragen mit den Pfarrern und z.T. mit dem Rat.

Der Berner Synodus ist das Ergebnis dieser Verhandlungen. Der Text ist also zum Teil Programm, zum Teil Protokoll der dreitägigen Verhandlungen. Diese betrafen: (vgl. dazu die Beilage am Schluß)

10. Januar die Predigt von Christus 2-22

11. Januar die Frage der kirchlichen Ordnung und des Verhältnisses zur Obrigkeit 23-35

12. Januar Amtsführung und Leben der Pfarrer.

---

<sup>3</sup> Der Berner Synodus von 1532, Bd. I: Edition, Bd. II: Studien und Abhandlungen, Neukirchen 1984/1988, zit. als BeSy I/II. Der Text des Synodus selbst wird mit Sy und Kp.-Zahl zitiert.

<sup>4</sup> BeSy II, Beilage II, 356-361.

H.R. Lavater hat nachgewiesen, welche Stücke im wesentlichen von Capito verfaßt sind.<sup>5</sup> Es sind die prinzipiellen Thesen, im wesentlichen 16 mit >Daß...< eingeleitete Kapitel (vgl. die Beilage): 2-5, 7, dann weiter z.B. Kapitel 27 und 28 über Ermahnen und Strafen, 32 zu Kirche und Staat und verschiedene Kapitel zur Amtsführung der Pfarrer. Ihnen folgen dann Ausführungen zu Einzelheiten oder Fragen. Die einleitenden Kapitel bei jedem Abschnitt gehen vermutlich auf die an jedem Synodetag von Capito gehaltenen Predigten zurück, und Kap. 44 wird die Schlußansprache Capitos vom 13. Jan. enthalten. Diese hatte - wieder nach Hallers Brief an Bucer - eine unerhörte Wirkung: >... als er am 13. Januar die Synode schloß und von der Kirche und allen Brüdern mit frommer Ermahnung Abschied nahm, da hättest Du die 300 Männer (ergänze: Pfarrer und Ratsherren) sehen sollen, wie sie in Tränen zerflossen! Keiner brachte mehr ein Wort hervor. Auch mir, als ich ihm im Namen der Kollegen danken sollte, versagte die Stimme.< Die allgemeine Ergriffenheit ist nicht nur auf die Bewältigung der Krise durch Capitos versöhnlich-frommes und doch entschiedenes Auftreten zurückzuführen. Letzter Grund ist wohl, daß Capito die allen gemeinsame und einzig wesentliche Grundlage des Heils in den Mittelpunkt stellte, etwa mit den abschließenden Worten: >Wo Christi Kreuz in das Herz kommt, da wird in allem übrigen bald Rat. Auf dieses müssen wir vor allem sehen und einstweilen von allen groben Lastern entschieden Abstand nehmen, bis wir näher zu den höheren geistlichen Wirkungen kommen können, die alle Zucht und Tugend mit sich bringen. Darauf ist dieser ganze Synodus ausgerichtet. Gott gebe Gnade, daß wir ihn befolgen mögen. Amen. (Sy 44)<

Bereits in dieser ganzen Geschichte des Synodus scheinen mir Elemente aufzutauchen, die eine gewisse Verwandtschaft mit Zinzendorfs Wirken anfangs der 1740er Jahre anklingen lassen. Es sind dies: Capitos Führung der Synode als eines Außenstehenden und zugleich fast in der Rolle eines Ordinarius fratrum, dann die starken gefühlsmäßigen Reaktionen, die Offenheit der Gattung des Berner Synodus als Schriftstück mit Thesen, lehrhaften und protokollartigen Teilen und als Entscheidendes die Konzentration darauf, >daß Christi Kreuz ins Herz kommt<.

Weiter ist zu bedenken: Der Berner Synodus hatte eine momentane Einheitsbewegung entfacht. Das hielt aber den praktisch-politischen Anforderungen sowenig stand wie der theologischen Kritik - beides auch wieder eine Parallele zu manchen Erfahrungen Zinzendorfs! So spielte der Berner

---

<sup>5</sup> H.R. Lavater, Die Verbesserung der Reformation zu Bern, in: BeSy II, 35-117, v.a.83-106.

Synodus in der Reformation bald keine Rolle mehr, wenn er auch offiziell in Geltung blieb.

## 2. Zinzendorfs Aufnahme des Berner Synodus

Der Berner Synodus schlummerte also sozusagen der nächsten Periode seiner Aktualität entgegen. Diese entstand mit dem Aufkommen des Pietismus. Aus einzelnen Quellen ersehen wir, daß pietistische Pfarrer und Laien gegen 1700 sich auf den Berner Synodus beriefen, um damit ihr persönliches Heiligungs- und Frömmigkeitsstreben vor der Staatskirche zu rechtfertigen. Eine Synode von 1699 stützte ihre Thesen gegen den Pietismus nur noch auf die *Confessio Helvetica Posterior* und nicht mehr, wie drei Jahre früher, auch auf den Synodus. Dieser war in offiziellen Kreisen weithin nicht mehr bekannt und die Berufung auf ihn wurde sogar abgelehnt. Trotzdem sah sich die Berner Obrigkeit gezwungen, dieses auf einmal wieder aktuelle Dokument zum ersten Mal seit 1608 wieder aufzulegen. Es erschienen eine deutsche Jubiläumsausgabe von 1728, und für die Waadt je 1732 und 1735 eine französische, die die Uebersetzung des Lausanner Professors Abraham Ruchat übernahm.<sup>6</sup>

Nun kommen wir zu Zinzendorf und seiner Bekanntschaft mit dem Berner Synodus. Zinzendorf reiste Ende 1739 mit seinem reformierten Freund Friedrich von Wattewille nach Montmirail in der Schweiz, wo er über den Jahreswechsel nach Diesbach und Bern ging und am 20. Januar über Basel ausreiste. Auf einer zweiten Reise von Februar bis Mai 1741 besuchte er Genf, Montmirail und Basel.<sup>7</sup>

Im Zusammenhang mit diesen Reisen ist Zinzendorf nun auf den Berner Synodus aufmerksam gemacht worden. Es ist nicht möglich, eindeutig festzumachen, wann oder wo genau Zinzendorf den Synodus in die Hand bekam. Wir verfügen nur über zwei Quellenangaben, die keine genaue Fixierung des Zeitpunktes erlauben.

Zinzendorf ist durch den angesehenen pietistischen Pfarrer Samuel Lutz in Amsoldingen, ab 1738 in Oberdiesbach, brieflich auf den Synodus hingewiesen worden.<sup>8</sup> Der Brief vom 22. Januar 1740 beginnt: >Mein hertzgelieb-

---

6 BeSy 1I, 323-333.

7 Erich Beyreuther, *Zinzendorf und die Christenheit, 1732-1760*, Marburg 1961, 292.

8 So Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jhd*, Bd. I, 388. Der erwähnte Brief liegt im Archiv von Herrnhut unter der Signatur R. 19. C. 3. 18. Der

ter theürgeschetzter bruoder, Jetz lese eben den Berner synodum, wann E.L. wieder herkomt ... so können sie dann eben die lehre auch predigen ...< Mit Lutz stand Zinzendorf schon früher in Kontakt. Kennengelernt nach einem Unterbruch ihrer Beziehungen hat er ihn auf der ersten Schweizerreise über Neujahr 1740. Die Briefstelle kann nun entweder bedeuten: a) Zinzendorf soll sich den Berner Synodus verschaffen, wenn er wieder in die Schweiz kommt, oder b) Zinzendorf soll nun den Berner Synodus lesen, der ihm auf der ersten Reise vor oder bei dem Besuch bei Lutz bekannt geworden ist. Über diese erste Reise vermerkt August Spangenberg in seiner Lebensbeschreibung Zinzendorfs ausdrücklich: >In Diesbach besuchten sie den bekannten Prediger Samuel Lucius, einen gottseligen und gesegneten Mann, welcher ebenfalls viel Liebe für den Grafen hatte.< Die Bekanntschaft mit dem Synodus erwähnt Spangenberg hingegen erst am Ende des Berichts über den Aufenthalt in Basel auf der zweiten Reise. Allerdings tut Spangenberg dies in Form eines Nachtrags, den er so einleitet: >Noch eine Sache habe ich hier anzuführen, die zu seiner schweizerischen Bekanntschaft gehört. Diese war nemlich die Gelegenheit, daß ihm der Berner Synodus in die Hände kam.<<sup>9</sup> Daraus kann also ebenfalls keine Datierung abgeleitet werden. Daß Spangenberg hier nicht chronologisch berichtet, geht im übrigen daraus hervor: Zwei Paragraphen vorher ist bereits von dem Gedicht auf den verstorbenen Basler Professor Samuel Werenfels die Rede. Dieses Gedicht von 1741 ist aber der erste Text Zinzendorfs, dem der Synodus zugrunde liegt. Darauf folgen im Jahre 1742 sofort weitere Formen der Übernahme.

Man muß sich also auf die Feststellung beschränken: Zinzendorf erhielt den Synodus auf einer der zwei Schweizer Reisen 1739 oder 1741 in die Hand, unseres Erachtens wohl am ehesten auf der zweiten Reise, nachdem auf der ersten zwischen ihm und Samuel Lutz davon die Rede gewesen war. Das muß eine Entdeckung erster Güte gewesen sein. Für Zinzendorf mit seiner genialen Auffassungs- und Dichtergabe ist der Synodus gleichsam schlagartig ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit und dann auch der Bemühungen um die Reformierten gerückt.

---

Vf. verdankt dessen nachträgliche Kenntnis Herrn Prof. Dellsperger und konnte so den Briefftext dem Vortrag für den Druck einfügen.

<sup>9</sup> Teile V/I, 1739, § 42, 1226 und V/III, 1741 § 18, 1330 in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Reihe 2, Olms Hildesheim/New York 1971.

A) *Das Gedenkgedicht auf Samuel Werenfels*<sup>10</sup>

Der Basler Theologe Samuel Werenfels gehörte zu den Vertretern einer liberalen Orthodoxie und zugleich fromm-unionistischen Haltung. Sie drückte sich auch in einer freundlichen Beurteilung der Brüdergemeinde aus. Zinzendorf empfand dessen Tod im Jahre 1740 als den Verlust eines Wohlge-sinnten und eines Zeugen für das Lamm. So widmete er ihm in einem Flug-blatt eine Art Epitaph, ein Gedicht von 23 Strophen. Darin ruft er auch die Basler Universität als >Schule der Verständigen< auf, an diesem Zeugnis festzuhalten:

Hört ihrs! ihr Wächter auf Zions = Thor,  
Rufft, daß es gellert vor aller Ohr:  
CHRISTUS ist die Ursach  
Von allen Dingen  
CHRISTUS alleine kan wiederbringen  
Was ich verlohrt.

Ihr *Professores Theologi!*  
Gebt euch doch immer die sel'ge Müh,  
Da ihr euren Leuten,  
Die künfftig Diener  
Sollen genennet seyn vom Welt = Versühner,  
Das Lamm erklärt.

Zinzendorf fährt dann aber weiter, daß sein Aufruf eigentlich ein überflüs-siges Ding sei, denn die Schweiz habe ja für dieses Zeugnis vom Lamm, von Christus, selbst die beste Grundlage:

Doch was gedenck ich? der Morgen = Stern  
Strahlte ja blutig genug in Bern  
Heilige Versammlung!

*Capitularen!*

Die nun schon lange zum Lamm gefahren, GOTT danck es euch!  
Schweytz, nach der Bibel ist um und um  
Über den Bernerschen *Synodum*  
Keine Schriffte zu finden.  
HERR JESU, drücke  
Die von Dir drinnen verfaßte Stücke  
In aller Hertz!

---

<sup>10</sup> BeSy II,339-343 /Büdingische Sammlung 1/VI in: Nikolaus Ludwig von Zinzen-dorf, Ergänzungsband VII, Olms Hildesheim 1965.

Und nun folgen die von dem Herrn Jesus im Synodus verfaßten Stücke. Es sind dies die Kp. 2-18, die die Lehre von Christus und der Christuspredigt enthalten. Die Fortsetzung hat Zinzendorf nicht interessiert; in bezug auf die Aussagen des Synodus, die sich mit Staat und kirchlicher Ordnung befassen, hat er sich später, wie wir noch hören werden, sogar höchst negativ geäußert. Zinzendorf hat nun die folgenden vier Strophen gedichtet, die im wesentlichen aus Titeln der Kp. 2-18 bestehen. Die Titel sind in der Beilage zu finden. Die vier Strophen lauten:

Daß unsre gantze Lehr CHRISTUS sey  
Daß GOTT dem Volcke in Dem gedey  
Daß Er Grund und Boden,  
Daß ohne Mittel  
GOTT, unter unsers Versöhners Titel  
Zu predigen.

Daß ohne CHRISTO kein Gnaden = Wort  
(Von seinem Tode gehts an und fort,)  
Daß so gar die Sünde  
Aus ihm zu lernen,  
Und das Gesätz nicht genug zu entfernen  
Von unsrer Lehr.

Daß das den wahrhafften Unterscheid,  
Zwischen den Heyden, und uns bedeüt,  
Daß die falschen Lehrer  
Daher entstanden,  
Daß mans Gesätze mit seinen Banden  
Zurück geholt.

Daß das der Gnade ihr rechter Gang,  
Daß man Erkenntnis der Sünd empfang  
Aus dem Tode JESU.  
Das seys Geheimniß  
Das man nun ohn' alle Zeit = Versäumnüss  
Posaunen soll.

Was hat Zinzendorf daran so begeistert? Als erstes ist es sicher die ausschließliche Konzentration auf Christus. Ohne Christus kein Gnadenwort!

Das ist das Zentrum für den Berner Synodus und für Zinzendorf. Interessant sind die leichten Verschiebungen, die bereits in diesen Strophen die Aussagen des Synodus zinzendorfsch färben.

So wird aus dem Anfangen bei Tod und Auferstehung Christi im Synodus bei Zinzendorf ein >Gnadenwort, (von seinem Tode gehts an und fort)<. Dann ist nach Zinzendorf Gott >ohne alle Mittel unter unseres Versöhners Titel< zu predigen. Genau dieses Stichwort des Versöhners fehlt nun im Synodus in den Titeln und auch im Text, außer einem Zitat II. Kor. 5,19, daß Gott die Welt in Christus mit sich versöhnt hat. Der Synodus denkt hier noch von einer Trinitätslehre her, in der Gott der Handelnde ist und wo wir durch Christus die Werke Gottes und sein väterliches Herz gegen uns erkennen (Sy 5).

Christus ist im Synodus der Offenbarer Gottes, durch welchen Gott zu uns spricht. Bei Zinzendorf ist hingegen >Gott unter dem Titel des Versöhners< zu predigen, d.h. Christus macht eigentlich das Wesen Gottes aus: Gott ist als Christus zu predigen, nicht als durch Christus offenbarter Vater.

Weiter stimmen Zinzendorf und der Synodus darin überein, daß es ohne die Predigt Christi keine wirkliche Gotteserkenntnis gibt und wir dann zuletzt >ohne Gott in der Welt sind< (Sy 3). Entsprechend sagt Zinzendorf in einer früheren Strophe des Werenfels-Gedenkgedichts, er habe lieber den Tadel wegen eines übermäßigen Redens vom Lamme, wenn dies auch eine traurige Sache sei. Aber:

Mir wär sie dennoch erträglicher,  
Meinem Sinn wär sie behäglichlicher,  
Als die Unglücks=Stunde,  
Daran die Christen  
An ihrem GOTTE zu Atheisten  
Geworden sind.

Während also der Synodus bloß feststellt, daß das Reden vom allmächtigen Gott ohne Christus, d.h. auf philosophischer Grundlage, unfruchtbar sei, sieht Zinzendorf dies als Quelle des Atheismus unter den Christen an!

Dann stellt uns noch der Ausdruck: >ohne alle Mittel< vor eine schwierige Interpretationsfrage. Ursprünglich geht die Wendung - nachweisbar etwa bei Tauler - auf das mystische Trachten nach einer Gottunmittelbarkeit zurück. Im Synodus erfährt er keine ausdrückliche Erläuterung. Aus dem Zusammenhang ist wohl zu erschließen: Es geht dem Synodus neu um eine Gotteserkenntnis ohne philosophische Hilfsargumente. Es geht darin

aber auch mit einem leisen antilutherischen Affekt gegen ein Verständnis von Wort und Sakrament als Gnadenmittel. Der Synodus denkt hier an ein unmittelbares Wirken Gottes im Geist an uns. Das dürfte wohl auch Zinzendorfs Auffassung gewesen sein. Zinzendorf versteht dies >ohne alle Mittel< hier sicher als unmittelbare Beziehung zum Heiland, noch direkter als der Synodus.

Das Zweite, das Zinzendorf am Synodus begeistert hat, ist dessen Ablehnung der Buße aus dem Gesetz. Nach dem Synodus und nach Zinzendorf beginnt der Weg der Gnade und damit auch die Buße beim Gekreuzigten. Zinzendorf lehnte eine pietistisch-gesetzliche Buß- und Sündentheologie genauso ab wie eine neue Gesetzhlichkeit für das Christenleben. Dafür fand er im Synodus eine Stütze. - Zinzendorf hat damit diese Passage des Synodus aktualisiert verstanden. Nach ihm unterscheiden sich die Seinen von den Heiden durch die Entfernung des Gesetzes aus ihrer Lehre. Das bedeutet also faktisch: Die Heiden sind die falschen Lehrer in der Christenheit! Die Heiden im Synodus hingegen sind die ohne Gesetz durch die Predigt der Apostel gewonnenen Christen (Sy 13), also wahre Christen, die man nicht wieder an das Gesetz des Mose binden soll. So soll - darin wären sich nun der Synodus und Zinzendorf wieder einig - auch heute vor den Gemeinden >die Einfalt Christi ohne Gesetz herangezogen werden. Das dient dem Bau Gottes< (ebda).

Nach dieser Interpretation verfolgen wir nun den weiteren Weg der Synodus-Strophen Zinzendorfs.

### *B) Die Synodus-Lieder*

Für den Gebrauch in den Gesangbüchern fiel nun zunächst die Beziehung auf Werenfels, aber auch der Hinweis auf die Schweiz und den Synodus außer Betracht. So finden sich die vier Synodus-Strophen in den Hirtenliedern von Bethlehem, Germantown 1742 und im entsprechenden Londoner Druck von 1754 mit einer neuen Eingangs- und Schluß-Strophe. Der Eingangsvers lautet:

In unsrer bibel ist um und um  
Christus der lehre ihr Punct und summ,  
in der alt- und neuen, geist Jesu.! drücke  
diese darinnen verfaßte stücke  
in aller herz.

Damit werden die Hauptaussagen des Synodus zu Stücken aus der Bibel. Sie sind nicht mehr, wie im ursprünglichen Gedicht, vom Herrn Jesus verfaßt, sondern >in der Bibel verfaßte Stücke<, d.h. in ihr als Zusammenfassung der Lehre enthalten. Nicht der Herr Jesus, sondern der Geist Jesu soll sie nun ins Herz drücken. Das ist schon eine gelinde Abschwächung der ersten Fassung Zinzendorfs. Als sechste Strophe kam hinzu:

Und wer es singet der merke drauf  
und gedenk an den kostbaren kauf,  
das durch einen menschen die seelen alle  
wurden erlöst vom sündenfalle,  
durch einen tod.<sup>11</sup>

Eine weitere Umarbeitung ist durch Christian Gregor erfolgt. Neben sprachlichen Glättungen hat er die Aussagen über die Entfernung des Gesetzes in der zweiten Synodus-Strophe abgeändert. Hören Sie beide im Vergleich:<sup>12</sup>

*Zinzendorf:*

Daß ohne Christo kein Gnaden-Wort  
(Von seinem Tode gehts an und fort),  
Daß so gar die Sünde  
Aus ihm zu lernen,  
Und das Gesetz nicht gnug zu entfernen  
Von unsrer Lehr ...

*Gregor:*

Daß außer Christo kein Gnadenwort  
- von ihm fängts an und in ihm gehts fort -,  
Daß sein Blut die Sünde  
allein versühnet  
und des Gesetzes Werk nichts verdient  
zur Seligkeit.

Der Vergleich zeigt: >Gregors Fassung biegt zur normalen Dogmatik der Reformation und des Pietismus zurück und bricht dem, was der Synodus sagt und was Zinzendorf begeisterte, die Spitze ab.<

---

<sup>11</sup> Londoner Gesangbuch 1753, so jetzt Nr. 461 im Gesangbuch der Brüdergemeine, Hamburg 1967.

<sup>12</sup> G.W. Locher, Die Editionen vom 18. Jhdt. bis zur Gegenwart, in BeSy II, 334.

So steht es nun im heutigen Gesangbuch der Brüdergemeine, zusätzlich mit Übernahme der ersten hier zitierten Strophe aus dem Gedenkgedicht für Werenfels als 2. Strophe (Hört ihrs, ihr Wächter...).

Nun muß aber noch auf ein Kuriosum hingewiesen werden. Zinzendorfs Begeisterung für den Berner Synodus ging sogar so weit, daß er die >von Jesus darin gesprochenen Stücke<, nämlich die gesamten Kapitel 2 bis 18, >unter enger Anlehnung an den ursprünglichen Wortlaut, in Reime setzte und offenbar ... von Gemeinde und Chor singen ließ<sup>13</sup>. Ich möchte hier eine Kostprobe vorlegen. Sie betrifft die Predigt >ohne Christus<. Und sie zeigt, daß Zinzendorf sogar biblische Kapitelangaben reimen konnte:<sup>14</sup>

[Cap. III] 7. Verläßt der prediger, die gnad im Christ zu zeigen, ist kein rath; sein volk wird immer mehr und mehr boshafter und ungläubiger.

8. Zuletzt ohne GOTT in der weIt, wies mit den Heiden war bestellt, da ward auch gnug davon geredt, daß die natur Einen GOTT hätt’;

9. Sie hatten aber nichts vernomm’n vom himmlischen Vater, dem fromm’n: darum sie den GOTT wohl bekant doch nicht als GOTT verehret hant;

10. Bis ihnen Christus offenbart, und von ihnen geglaubet ward: worauf Sanct Paulus dringt so sehr im andern an die Epheser. [Eph. 2,12]

### 3. Der Synodus als Bekenntnis und Katechismus in der Brüdergemeine

In dieser Funktion taucht der Synodus zum ersten Mal bei der Reise Zinzendorfs nach Pennsylvanien auf. Auf dieser Reise von 1741-1742 versuchte Zinzendorf unter Beteiligung an den bereits einberufenen ökumenischen Synoden eine brüderliche Gemeinschaft der Kirchen in Gang zu bringen. Das hatte zur Folge, daß die Vertreter der verschiedenen Denominationen sich mehr und mehr zurückzogen und aus der Bewegung schließlich eine rein herrnhutische Sache wurde. An der 4. Konferenz am 10. März 1742

---

<sup>13</sup> ebda.

<sup>14</sup> XII. Anhang zum Brüdergesangbuch Barby 1778 Nr.2056, in: BeSy 11, 343-353.

stellte Zinzendorf sein Konzept noch einmal deutlich vor, und dabei findet nun auch der Berner Synodus Erwähnung:

>Der Syndicus nahm dabey Gelegenheit freundlich und liebeich zu bitten, daß er doch demonstrieren dürffe, worinnen eigentlich seine Lutherische Verfassung die allerglücklichste... und daß es dahin stehe, ob ein Knecht Christi, der sich davon getrennet, in einiger Secte etwas gewonnen habe; er zweifle daran: Die Reformirte Religion tröstete er mit dem ersten Theile des Berner Synodi, darinnen der HauptLehrGrund wahrhaftig auf einem solchen Fuß stehe, (nach damahliger Zeit Vermögen) daß ein Knecht JESu in ihrer Kirche das Wort der Göttlichen Predigt mit einer ungläublichen Bedeckung von Seiten seiner Religion, treiben könne. Daraus nothwendig folget, das wenn diese zwey Religionen zusammen hielten, und ihre beyde Kirchen-Schätze gemein machten, so könnten sie eine gantze Apostolische Kirche herstellen, und alle kleine Secten wieder dazu vereinigen; und alsdann sähe die Mährische Kirche ihre lieben Brüder in einem Hause und wäre ihre getreue Schwester.<<sup>15</sup>

Das bedeutet zunächst einmal: Die Reformierten haben im Berner Synodus eine hervorragende Grundlage für eine Christuspredigt, wie sie Zinzendorf als Ideal und wie sie ihm als Anstoß zum einigenden Heilandsglauben vorschwebte. Weiter zeigt sich hier aber auch eine erste klare Formulierung der für Zinzendorf in den 1740er Jahren dann so wichtigen Tropen-Idee. Sie wurde konkret vor allem in den 1744 auf der Synode von Wetterau gewählten Tropen-Bischöfen. Nach der Tropen-Idee sollte jede Gruppe Christen in der Brüdergemeinde mit ihren besonderen Anliegen und Gaben leben und zur gesamten Gemeinde ihren nur ihr eigenen Beitrag leisten können. Es ist wohl anzunehmen, daß erst die Bekanntschaft mit dem Berner Synodus diese Tropen-Idee von der Seite des Bekenntnisses und der Verfassung her ermöglichte, ja, vielleicht erst hat reifen lassen. Mit den Genfer Theologen hatte Zinzendorf ja 1741 keine allzu ermutigenden Erfahrungen gemacht. Umso mehr fand er im Berner Synodus jetzt die entscheidende Stütze für den wirklichen Einbezug der Reformierten in die Brüdergemeinde, eben in Form des besonderen Tropus.

Nach seiner Rückkehr ließ Zinzendorf den Berner Synodus 1742 in Bd. I der Bidingischen Sammlung abdrucken. In den nächsten Jahren ist er dann zur offiziellen Bekenntnisschrift geworden. Die Rezeption muß auf einer der Synoden der folgenden Jahre vorgenommen worden sein. Genaueres

---

15 Pennsylvanische Nachrichten 144, in: Niklaus von Zinzendorf Hauptschriften Bd. II, Olms Hildesheim 1963.

weiß man nicht, da deren Protokolle (noch) nicht gedruckt vorliegen. Spangenberg sagt darüber:<sup>16</sup>

>Er (der Graf) fand in demselben (dem Berner Synodus) von Jesu Christo, und der Versöhnung durch sein Blut, als dem einigen Grunde unserer Seligkeit, so vortreffliche Zeugnisse, daß er dadurch von Herzen erfreuet wurde. Die darinn enthaltene Ermahnung an die Prediger, das Evangelium von Christo und seinem Blut und Tode, allein zu ihrer Sache zu machen, und daraus alles herzuleiten, was sie den armen Menschen zu ihrem ewigen Heil, zu sagen haben, war dem Grafen ungemein wichtig. Er empfahl daher diese Schrift, soweit sie die Lehre betrifft, als eine nie aus den Augen zu setzende Pastoralinstruktion, den Brüdern auf ihren Synodis; und sie wurde auch von denselben in dieser Absicht angenommen.<

Auf eine englische Uebersetzung der Kp. 1-18 des Berner Synodus als Bekenntnis der Brüdergemeinde hat vor einiger Zeit Vernon H. Nelson hingewiesen: >Der Berner Synodus bekam besondere Bedeutung zur Zeit des Parlamentsbeschlusses von 1749, welcher den Mährischen Brüdern die gesetzliche Anerkennung im Bereich des britischen Empire gewährte: Viele Dokumente wurden bei dieser Gelegenheit vorbereitet und dem Parlament vorgelegt, einschließlich einer englischen Uebersetzung des Augsburger Bekenntnisses und einer solchen der Kapitel 1-18 des Berner Synodus. Sie wurde zusammen mit vielen weiteren Dokumenten im Zusammenhang dieses Parlamentsbeschlusses publiziert. Sie besteht aus einer vollständigen Uebersetzung der ersten 18 Kapitel; aber nach meiner Kenntnis erschien der Rest der 44 Kapitel nie in englischer Sprache.<<sup>17</sup>

In diesem Zusammenhange sei nochmals das Londoner Gesangbuch von 1753 erwähnt. Dort wird vom Lied über den Synodus im Inhaltsverzeichnis nur noch gesprochen als >das symbolische Lied von Bern<. Es steht dort in Teil V: Die evangelischen Lieder a) vom sechzehnten Jahrhundert, an zweiter Stelle, nach dem Augspurgischen Confessions-Lied, aber noch vor den Liedern Luthers!

---

<sup>16</sup> Spangenberg, a.a.O. Anm.9, 1741 § 18, 1331.

<sup>17</sup> Vernon H.Nelson, Bethlehem Pa. : THE SYNOD OF BERNE, SWITZERLAND, 1532, Referat vom 1. März 1987, Ms., Zitat S. 5, eigene Übersetzung aus dem Englischen. Leider erwähnt Nelson keinen Druck- oder Fundort für seine Angaben. Der Hinweis auf dieses durch Pfr. H.Schlimm vermittelte Referat wurde nachträglich unserem Vortrag eingefügt.

Man ersieht aus diesen Äußerungen, daß es wiederum der erste Teil des Synodus ist, der als Pastoralinstruktion für die Predigt von Christus so hohe Wertschätzung genießt und eigentlich Bekenntnischarakter erlangt hat.

Es ist nun auch eine Äußerung Zinzendorfs bekannt, wo er sich dementsprechend kritisch äußert. Sie ist im nur handschriftlich in Bethlehem/USA vorhandenen Protokoll der Zeister Synode von 1746 zu finden. Dort sprach Zinzendorf über die verschiedenen Bekenntnisse und dort steht: >Die Historie vom Berner Synodo möchte der Ordinarius gerne gründlich wissen. Denn er ist so inegal. Der 1. Teil ist himmlisch. Der 2. aber ist als wenn er vor Affen geschrieben wäre. Und da fürchtet Ordinarius: Der Berner Synodus ist doch eine Staatssache gewesen. Sie haben die ersten theuren Wahrheiten lassen voraus gehen und mit dem Rest hernach auf die Unterdrückung einer Partei gezielet, die einen Irrtum gelehret, den sie nicht haben leiden wollen. Denn was nach den ersten Kapiteln folget, sind die allermiserabelsten Ideen, die man sich concipieren kann.<<sup>18</sup>

Wir wissen heute, daß dieses Urteil Zinzendorfs die Situation und Abzielung des Berner Synodus überraschend genau trifft, freilich in der Bewertung aus Zinzendorfs Optik gesehen.

Zinzendorf hat deshalb schon immer praktisch nur mit den Kp. 2-18 des Berner Synodus gearbeitet. Das zeigt sich vor allem darin, daß er nicht so sehr den Synodus selbst, sondern einen sich auf dessen 1. Teil stützenden Katechismus abgefaßt und verbreitet hat. Auch dieser Katechismus taucht zum ersten Mal auf der Amerika-Reise auf. Mit ihm hat sich nun vor allem Prof. Dellsperger beschäftigt.

Dieses Büchlein trägt den Titel >Kurzer Catechismus vor etliche Gemeinen Jesu aus der reformierten Religion in Pennsylvania, die sich zum alten Berner Synodo halten.< Er wurde auf der 5. pennsylvanischen Synode genehmigt, allerdings bereits als eine interne Angelegenheit der Brüdergemeine. Ursprünglich war er wohl als eine Art ökumenischer Grundlage gedacht. Gedruckt wurde er bei Benjamin Franklin in Philadelphia 1742. Der Katechismus beginnt mit den nun sattsam bekannten vier Strophen über Kp. 2-18 des Berner Synodus. Er sollte also das Wesentliche herausstellen, nämlich die Hauptpunkte der Lehre, in denen man sich in diesen Synoden einig werden sollte und die z.B. in der 1. Synode am 2. Januar 1742 durch Joh. 3,17 und 18 ausgedrückt wurden.<sup>19</sup> Danach ist aber weder im Aufbau noch im Inhalt irgend eine Orientierung am Berner Synodus festzustellen. Man

---

<sup>18</sup> Freundliche Mitteilung von Prof. Dellsperger.

<sup>19</sup> a.a.O. Anm.15, 61.

könnte höchstens negativ antworten: Es fehlt auch im Katechismus die Lehre vom Gesetz zur Sündenerkenntnis, hingegen nicht als neutestamentliche Paränese, wie auch im Synodus. Es fehlen aber überhaupt entgegen dem Synodus alle klassischen Hauptstücke: 10 Gebote, Taufe, Abendmahl, Unser Vater. Die ganzen Antworten kreisen um den Glauben an Christus mit Anspielungen an das Apostolicum, sind aber praktisch nur aus Bibelzitatensammengesetzt. Generell gilt allerdings: Die Christologie und Soteriologie ist wie in der Synodusvorlage das Zentrum und macht den ganzen Inhalt des Katechismus aus. Freilich ist sie inhaltlich durchaus von Zinzendorfs Theologie geprägt, noch stärker als wie schon in den Umdichtungen erwähnt. Der Synodus diente aber so als ökumenisches Verbindungsglied für Zinzendorfs zentrales Anliegen, das nun in der Gestalt des Katechismus ausgearbeitet wurde.

Dies galt nicht nur für Pennsylvanien. Der Katechismus wurde nach vier Jahren einmal nachgedruckt und ins Englische, Schwedische und Holländische übersetzt. Diese Drucke waren für brüderische Gemeinen bestimmt. Mit dem ganzen Synodus ist dies bezeichnenderweise nicht geschehen.

#### 4. Schlußbemerkungen

Der Brüdergemeine bleiben vom Berner Synodus das >symbolische Lied von Bern< und die Berufung auf ein Bekenntnis, das eine kurze Zeit eine wichtige Rolle gespielt hat. Es diente dem Versuch, reformierte Gemeindeglieder mit ihrem wesentlichen Beitrag, deren schriftgemäßen Christuspredigt, in der brüderischen Gemeinschaft heimisch zu machen. Es war ein Bekenntnis, das Zinzendorfs Denken nicht nur entgegenkam, sondern es auch befruchtete und in seiner Glaubenshaltung, alles vom Heiland zu erwarten, bestärkte. Das ist wohl das Wesentliche. Der Berner Synodus hatte so seine >Wirkungsstunde< bei Zinzendorf, wie er sie auch 1532 in Bern hatte: als ein zum gemeinsamen Christusglauben hinführendes Dokument, das eine kurze Zeit Ereignis war und dann fast vergessene Geschichte wurde.

Hat Zinzendorf damit nun aber ein typisch reformiertes Dokument in die Brüdergemeine eingebracht? Nach all unseren Forschungen über den Berner Synodus müssen wir dies zugleich bejahen und verneinen. Daß die Lehre von Christus nach der Schrift biblisch ausgeführt ist, hat allgemein reformatorischen Charakter. Aber die typisch reformierten Züge etwa der Abendmahlslehre sind von Zinzendorf nicht aufgenommen worden. Die reformierte Betonung des direkten Wirkens des Vaters durch den Sohn im

Heiligen Geist im Synodus hat Zinzendorf durch sein eigenes Verständnis der Trinität, wonach alles vom Heiland gewirkt sei, neu gefaßt.

Das Eigentliche und Besondere am Berner Synodus ist nun aber dies, daß er all die reformatorischen Erkenntnisse unter ein Hauptmotiv summiert: den >Gang der Gnade<. Dies ist ein Motiv spätmittelalterlicher, sogenannter devoter Frömmigkeit. Darin wird die Nachfolge, die Christusgemeinschaft des Einzelnen, sehr stark betont. Die Institutionen und Bekenntnisse treten demgegenüber zurück. Auch der Berner Synodus selbst enthält diese individualisierend-spiritualisierende Tendenz. Sie ist im Synodus mitgeprägt von Elementen der Theologie Kaspar von Schwenckfelds. Capito lehnt im Synodus auch ausdrücklich dogmatische Streitigkeiten ab und ruft zum zentralen, persönlichen Christusbekenntnis auf. In jedem von uns soll der Gang der Gnade anheben und uns zu rechten Christen machen.

Hier mußte sich nun auch Zinzendorf im Innersten angesprochen fühlen. Für Zinzendorf ging es ja auch nicht um ein Unterordnen des Glaubens unter irgend ein Bekenntnis. Die Vielzahl der Bekenntnisse in der Brüdergemeine zeigte schon, was Zinzendorf wollte: der persönliche Glaube des Einzelnen sollte durch die Bekenntnisse seine >Bedeckung< erfahren. Der Christ sollte sich in den Bekenntnissen und dann auch zeitweise in den >Tropen< sozusagen offiziell >vertreten< fühlen. Dies hat Zinzendorf für die Reformierten im Synodus gefunden. Umgekehrt hat der Berner Synodus auch für die ganze Gemeinde einen wesentlichen ökumenischen Beitrag geleistet.

Durch den Synodus ist Zinzendorf nun auch in einer Linie persönlicher Frömmigkeit bestärkt worden, die vor ihm und nach ihm ihre großen religiösen Vertreter in der Kirche gefunden hat. Man könnte in dieser Hinsicht noch weiter gehen und die Biographie Capitos, des Verfassers der wichtigsten Synodus-Teile, mit derjenigen Zinzendorfs vergleichen. Einige Stichworte zu Capito: Er war Jurist, Diplomat, Mann des Ausgleichs der streitenden Religionsparteien vor und in der Reformationsbewegung als christozentrischer Oekumeniker, er hielt Kontakt zu allen möglichen Dissidenten und erlebte schließlich auch eine zeitweilige Resignation anhand mißglückter Einigungs- und Versöhnungsbestrebungen. Diese Stichworte, die für Capito gelten, deuten auf wohl nicht zufällige Ähnlichkeiten mit Zinzendorf hin.

So möchte ich mit der Feststellung schließen: >Zinzendorf und der Berner Synodus< das ist die Geschichte einer Art innerer Wahlverwandtschaft, die die Verfasser und beider Frömmigkeit einschließt. Das Thema weitet sich aber aus. Über diese beiden Zeitpunkte hinweg stellt es uns die Frage

nach dem Gang der Gnade, wie er vorher und nachher und auch heute die Menschen erfassen soll.

### Beilage: Der Aufbau des Berner Synodus von 1532

(nach H.R. Lavater und E. Saxer. Im Synodus selbst findet sich keine solche Gliederung)

#### *Lehre Kapitel I - XXII*

I. Lehre (1-22)	Kapitel
Einleitung: Dienst und Amt der Pfarrer	1
A. Christologie	2 - 6
B. Christuspredigt: Buße und Vergebung	7 - 18
C. Sakramentslehre	19 - 22

#### *Leben Kapitel XXIII - XLIV*

II. Ermahnen (23-30)	
Einleitung: Schriftgebrauch	23
A. Papsttum und andere Zielpersonen	24 - 26
B. Volk und Obrigkeit als Objekte der Ermahnung	27 - 30
III. Besserung (31-35)	
Einleitung: Die äußerlichen Belange	31
A. Gehorsam gegen das weltliche Regiment	32
B. Religionsunterricht	33 - 35
IV. Amtsführung der Pfarrer (36-43)	
Einleitung: Pfarrer und Volk	36
A. Studium der Bibel	37 - 38
B. Predigtpraxis	39 - 41
C. Seelsorge	42 - 43
V. Lebensführung der Pfarrer (44)	44

*Originale Titel der von Zinzendorf aus dem Berner Synodus  
übernommenen Kapitel*

(Die Zusammenfassung in einzelne Abschnitte erfolgt gemäß der Gliederung in der späteren Uebernahme durch Zinzendorf)

2. Das die gantze leer der eynig Christus sye
3. Das Gott dem volck allein in Christo sol angezeygt werden
4. Das Christus syg das recht pfulment (>Fundament<)
5. Das on alle mittel durch Christum allein der gnadrich Got erkent wirt.
  
6. Ein Christlich predigt ist gar von und uß Christo
7. Das Christlich leer unnd leben am todt und ufferstentnuss Christi sy an zu fachen und zu volstrecken
8. Wie unser sund uß Christo soll verstanden werden
9. In Christo ist on gsatz erkantnuss der sünd zu suchen
  
12. Unterscheid zwischen dem prediger Christi under den heyden/ und dem der under den Juden predigt
13. Handlung des wahar die falschen Apostel entstanden
  
14. Von der buß unnd vergebung der sünd/oder vom gang der gnaden
15. Die buß in Christo gefunden ist der grundt
16. Die geheymnuss so von der weIt her verborgen/ist/das Christus on das gsatz den heyden geprediget werde...

## SUMMARY

The >Synodus of Berne< in 1532 is a declaration in the form of a pastoral constitution. It deals firstly with the preaching of Christ, secondly with the relations between church and state, and thirdly with the duties of clergymen. It is the result of a synod held between 10th and 13th January, 1532 under the direction of the Straßburg reformer Wolfgang Capito, who also composed the fundamental theses. The document has an Inenian-Christocentric character and places all emphasis on the way of grace so that >the crucified Christ enters the heart<.

Zinzendorf was made aware of this document by the Bern clergyman Samuel Lutz on his journeys through Switzerland either in 1739 or 1741. While he expressed a highly negative opinion of the statements concerning the clergy and state church, he was extremely enthusiastic about the Christological section. He described the >Synodus of Berne< as >the most important volume next to the Bible< whose main sections (i.e. Part I) >had been composed by Christ himself<. He rewrote it in verse, first the title theses in a memorial poem dedicated to the Basel theologian Samuel Werenfels in 1741, then in 1742 and the following years he composed it into hymns (still to be found today in the hymn book of the Moravian Church), and finally he transformed the whole of Part I into poetry and hymns.

The four most important stanzas then became the basis of a catechism, which was first composed for reformed Pennsylvanian Brotherhoods, and later translated into other languages. Finally, Zinzendorf printed the complete Synodus in Volume I of the Büdingen Collection. In the 1740s he came to accept the official confessional document of the Moravian Brotherhood which set out the reformed >Tropus<, and indeed he made a considerable contribution to the idea of the Tropus.

The theology of the >Synodus of Berne< took a turn which pointed in the direction of Zinzendorf's favourite idea. Zinzendorf emphasizes even more strongly the preaching of Christ as the unique genuine preaching of God, the faith which arises from the cross, repentance without set rules, as well as the rejection of Christian life lived according to the framework of orthodoxy. In this respect he breathed new and very valuable life into the devout, spiritualistic tendency of the Synodus of Berne with its emphasis on personal piety.

# Versuche in der Brüdergemeine zur ökumenischen Sammlung der Christen

Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die  
Herrnhuter Predigerkonferenz (1750-1800)

von  
Hellmut Reichel

Wenn wir nach den Bemühungen in der Brüdergemeine um die ökumenische Sammlung der Christen fragen, so gilt zunächst vor allem, auf das Wirken Zinzendorfs einzugehen und seine Gedanken darzustellen.

Die ökumenische Sammlung der Christen war das *eine* große Thema, das Zinzendorf sein Leben lang beschäftigte, sein Herz war auf das >Testament des Heilands< (Joh. 17,21) ausgerichtet. Schon in seiner Jugend, als Student der Jurisprudenz in Wittenberg, machte der junge Reichsgraf Anstrengungen, den Graben zwischen dem pietistischen Halle und dem orthodoxen Wittenberg zu überwinden und den dreißigjährigen Streitigkeiten zwischen den beiden Fakultäten ein Ende zu bereiten: Er versuchte, Gespräche zwischen den führenden Vertretern in Gang zu bringen.<sup>1</sup> Aus diesen hoffnungsvollen Bemühungen durch das Eingreifen seines Vormundes herausgerissen, begegnete er auf seiner Kavaliereise in Holland und Frankreich als Lutheraner reformierten und katholischen Theologen und fand mit ihnen Glaubensgemeinschaft.<sup>2</sup>

---

1 1718 verhandelte Zinzendorf in Wittenberg mit Prof. Wernsdorf und zugleich mit Prof. A.H. Francke in Halle wegen einer Verständigung und schrieb seine >Friedensgedanken an die streitende Kirche<.

G. Reichel: Die Anfänge Herrnhuts, 1922, 64f; E. Beyreuther: Der junge Zinzendorf, 1957, 155ff; W. Schaberg: Unionspläne Zinzendorfs nach den vier Entwürfen zu Unionsschriften aus den Jahren 1718-22 (Handschrift im Unitäts-Archiv, Herrnhut).

2 In Holland hatte er engen Kontakt mit dem Hugenotten Jacques Basnage, besuchte nicht nur lutherische und reformierte Gottesdienste, sondern auch Gottesdienste von Anglikanern und Mennoniten in Amsterdam. Beyreuther a.a.O. 173f. In Paris war am bedeutendsten die Begegnung mit Kardinal von Noailles, mit dem er länger in Briefwechsel blieb. Spangenberg: Leben Zinzendorfs, 130ff.

Als er dann - mündig geworden - sein eigenes Haus und Gut hatte, schwebte ihm eine Gemeinschaft vor, wie er sie in Ebersdorf bei den Reußischen Grafen<sup>3</sup> erlebt hatte, wo man ohne Unterschied der kirchlichen Herkunft als *eine Familie* zusammenlebte. Er hoffte, auch die mährischen Exulanten in diesen Plan einzufügen.

### Die Sammlung einer ökumenischen Gemeinschaft in Herrnhut

Aber dann kamen 1724 die ersten bewußten Nachkommen der Böhmischnährischen Brüderkirche.<sup>4</sup> Sie kamen aus Zauchtenthal und später aus Knewalde, aus Dörfern, die zur Gemeinde von J.A. Comenius in Fulnek gehört hatten, wo das Erbe der Alten Unität und die Erinnerung an ihre Ordnung noch lebendig waren. Sie ließen sich nicht einfach in die lutherische Kirche eingliedern. Die >mährische Kirchensache< kam >querfeldein<.<sup>5</sup> In der jungen Ansiedlung kam es zu tiefen Auseinandersetzungen, die wesentlich durch die verschiedenartige konfessionelle Prägung der Ansiedler bestimmt waren. Erst nach Überwindung einer Krise, an der Herrnhut zu zerbrechen drohte, kam es zu jenem Zusammenschluß, der in der Abendmahlsfeier am 13. August 1727 seine Bestätigung fand. >Bei dem damaligen Abendmahl<, so sagt Zinzendorf, >ließ der Heiland einen Geist auf uns kommen, von dem wir vorher nichts gewußt hatten<. Und Christian David, der mährische Zimmermann, schrieb: >Es ist ein rechtes Wunder Gottes, die wir aus so vielen Arten und Sekten als Katholischen, Lutheranern, Reformierten, Separatisten, Gichtelianern und dergl. dennoch haben können in eins zusammengeschmolzen werden.<<sup>6</sup>

Zinzendorf selbst hatte zu diesem Zusammenschluß wesentlich beigetragen: Er hatte sich von seinem Amt am sächsischen Hof in Dresden beurlauben lassen, um sich der Ansiedler seelsorgerlich anzunehmen. Nach vielen Gesprächen kam es zu der bruderschaftlichen Vereinigung aufgrund der

---

<sup>3</sup> Im Frühjahr 1721 brachte Zinzendorf bei der Rückkehr von seiner Kavaliereise mehrere Wochen in Ebersdorf zu, wo er seine Lebensgefährtin, Erdmuth Dorothea Gräfin Reuß, fand.

<sup>4</sup> Am 12.5.1724 kamen in Herrnhut die Zauchtenthaler 5 >mährischen Kirchenmänner<: David Nitschmann I (der Märtyrer), David Nitschmann II (der Bischof), David Nitschmann III (der Syndicus), Johann Töltschig und Michael Zeisberger an.

<sup>5</sup> Zinzendorf: Rede am mährischen Kirchweihfest, 12.5.1745, 11f in >Zwey und Dreyßig einzelne HOMILIAE...< BHZ A 169.

<sup>6</sup> G. Reichel: Die Geschichte des 13. August 1727, Herrnhut 1927, 37.

Statuten,<sup>7</sup> die er entworfen hatte. Und es kam zu einer gegenseitigen Hilfe im Austausch in kleinen Gruppen, den >Banden<.<sup>8</sup> Schließlich vermittelte er die Kenntnis der Geschichte der Böhmisches Brüder und deren ratio disciplinae (Gemeindeordnung) durch Übersetzung der lateinischen Ausgabe von Comenius,<sup>9</sup> die ihm selbst unbekannt war.

Das Werden der Gemeinde war ein Geschenk, das Zinzendorf so nicht vor Augen hatte. Es war für ihn eine neue Entdeckung, die prägend wurde. Darum ließ er über das erste Bild von Herrnhut - einen Stich von Montalegre in Zittau - die Überschrift setzen >Er rufft dem, das nicht ist, daß es sey< (Röm. 4,17). Es war ein geistgewirkter Zusammenschluß, der jede konfessionelle Enge sprengte. In das Diarium schrieben sie den schlichten Satz: >Wir lernten lieben.< Die Liebe Christi, der für die Gottlosen am Kreuz gestorben ist, überwand ihre Herzen und öffnete sie füreinander. Das wird gerade aus einer Äußerung deutlich, die Zinzendorf später im Rückblick auf den 13.8.1727 machte: >Alle Leute, die an diesem Tag vor 27 Jahren in Herrnhut beisammen waren, die waren mit sich selber gar unzufrieden, niemand hatte etwas mehr gegen den andern zu erinnern, es war ferne von einem jeden, daß er seinen Nächsten hätte richten, beurteilen, beherrschen oder verbessern wollen, ein jedes war sich wohl bewußt, daß er oder sie selber nichts taugte, und in dieser Bewußtheit kamen sie alle vor den Heiland, das Haupt voll Blut und Wunden ... In dieser Betrachtung des Mannes der Schmerzen sagte ihr Herz, daß Er ihr Patron und Priester sein würde, der alle ihre Zähren in Freudenöl und ihr Elend auf einmal in Seligkeit verwandeln wollte. Dieses feste Vertrauen machte sie in einem Augenblick zu einem seligen Volk.<<sup>10</sup> Was in Herrnhut entstand, war in der Form eine Ortsekklesiola<sup>11</sup> auf dem Boden der lutherischen Gemeinde Berthelsdorf. Aber die Gemeinde war in sich ein >ökumenischer Mikrokosmos<, um diesen Begriff, den Martin Niemöller im Blick auf die Brüdergemeinde einmal gebraucht hat, aufzunehmen. Es war die Geburtsstunde eines ökumenischen Prozesses, der in Gang kam, indem kirchlich ganz verschieden geprägte Menschen in Christus zusammenfanden. Zinzendorf nannte dies eine

---

<sup>7</sup> Zu den Statuten vergl. Hahn/Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, 68ff.

<sup>8</sup> G. Schmidt: Die Banden oder Gesellschaften im alten Herrnhut in Zeitschr. für Brüdergeschichte (ZBG) 3 (1909), 145ff; Hahn/Reichel: a.a.O., 80ff.

<sup>9</sup> Abgedruckt in K. Schaller: Zwanzig Jahre Comeniusforschung in Bochum, St. Augustin 1990, 377ff.

<sup>10</sup> Rede Zinzendorfs am 13.8.1754 in JHD.

<sup>11</sup> Im Sinne von Speners ecclesiola in ecclesia.

>Anstalt (Veranstaltung) zur Gemeinschaft<. So sagte er 1745 am >Mährischen Kirchweihfest< in Marienborn: >Der Heiland hat unsern Sinn und unser Herz angesehen; er hat nicht auf unsre Ungeschicklichkeit gedacht, sondern auf unser Herz, und hat uns Anstalten in die Hände kommen lassen, auf die wir nie geraten hätten, die was Wesentliches geworden sind, und da wir keine imitatores und Nachäffer sind. Denn es gibt uns jedermann schuld, daß wir die ersten sind, die das erfunden haben; man gibts für eine Neuerung aus, man gibts für eine intolerable Novität aus; und also werden wir von unsern Feinden dafür declariert, daß wirs nicht nachmachen. Und das ist die Anstalt zur Gemeinschaft, nicht der Güter: denn wer was hat, der weiß, was sein ist; wer nichts hat, der genießt wohl manchmal seine Geschwister, wie's billig ist; wer aber was hat, der behält's für sich und zu pfleglichem Gebrauch für andre ... Es ist nämlich die Gemeinschaft, davon Johannes sagt, daß ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Es ist eine gewisse Sammlung; es ist eine gewisse Bewahrung; es ist eine gewisse Verschließung und Retirierung der Seelen, die sich gern errettet sähen und gern des Heilands ganz wären; es ist ein Asylum für gedrückte Herzen, die gern aus der Welt zu den Wunden des Heilands fliehen möchten. Das ist der Plan unsrer Anstalt.<<sup>12</sup>

Diese Gemeinschaft wußte sich von Anfang an in Dienst genommen. Man blieb darum nach jenem 13.8.1727 nicht in Herrnhut für sich, sondern sandte noch im gleichen Herbst die ersten >Botschaften< aus, um Verbindung mit anderen evangelischen Gruppen und Persönlichkeiten aufzunehmen.<sup>13</sup> Sie sollten vom Werden dieser Gemeine Kenntnis geben, die aus dem Samen der vernichteten Böhmischemährischen Brüderunität entstanden war. Dahinter stand nun vornehmlich Zinzendorf. Einer der Paragraphen der Statuten, die man >Brüderlicher Verein und Willkür< nannte, hieß: >Herrnhut mit seinen eigentlichen alten Einwohnern soll in inständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern Gottes in allen Religionen [= Konfessionen] stehen, kein Beurteilen, Zanken oder etwas Ungebührliches gegen Andersgesinnte vornehmen, wohl aber sich selbst und die evangelische Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter sich zu bewahren suchen.<<sup>14</sup>

Zinzendorf lag von Anfang an die Sammlung der >Familie des Heilands< am Herzen. So sagte er noch 1759: >Man gibt mir die invention (die Erfin-

<sup>12</sup> Rede am Mährischen Kirchweihfest, 12.5.1745, 22ff.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Hahn/Reichel, a.a.O., 379ff.

<sup>14</sup> § 2 in >Brüderlicher Verein und Willkür<, Hahn/Reichel, a.a.O., 75.

dung) der Gemeinde schuld, das ist aber falsch; sondern, was man mir schuld geben kann von Kindesbeinen an, das sind die zwei Stücke: die Fortsetzung der Familie des Heilands und seiner universellen Religion.<<sup>15</sup> So darf man ihn wohl als Motor dieser Bewegung ansehen; von ihm mag auch das Bild von der >Kette< stammen, das Chr. David brauchte, als er 1731 in der Schweiz weilte. Damals schrieb er >Denen gläubigen Brüdern in Bern, Zürich, Schaffhausen und Lausanne< einen umfangreichen Brief, in dem er von der gemeinschaftlichen Ordnung in Herrnhut berichtete. Er beginnt damit, daß er erklärt: Die Bewegursache dieser Reise sei >die dringende Liebe des Herrn Jesu Christi, welche uns antreibt, auch Sie ... zu reizen, mit uns und denen Gemeinden in unseren Landen in die noch nähere Gemeinschaft am Evangelio ... zu treten, um auch in diesen unseren Zeiten, gleich wie die Apostel und ihre Gemeinden in den Ihren durch alle Lande miteinander eine evangelische Schlußkette zu machen, das die[se] nit allein in ganz Europa, sondern auch in die anderen Teile der Welt hinreichen möchte.< (geschrieben in Montmirail Oktober 1731).<sup>16</sup>

Auch mit den Dörfern in der Oberlausitz gab es in den Jahren nach 1727 lebhaftere Verbindung, so daß es auch dort zum Zusammenschluß von Gruppen kam und Hausversammlungen gehalten wurden. Das führte bald zu Konflikten mit den Ortsherrschaften und der Geistlichkeit und spielte dann in den Vorwürfen gegen Zinzendorf eine wesentliche Rolle, die schließlich 1736/37 zu seiner Verbannung aus Sachsen führten.<sup>17</sup> Doch die Sache der Gemeinde ging weiter, die ließ sich nicht stoppen. >Du weißt, wir geben alles hin, nur eins nicht, die Gemeinde< dichtete Zinzendorf damals.<sup>18</sup>

>Wir lernten lieben< - das war ein ökumenischer Lernprozeß, der weiterging, in dem es ein Auf und Ab gab. Er vollzog sich zunehmend im Gegenwind heftiger Bestreitung, nicht nur vom Staat, sondern gerade auch von der institutionellen Kirche und nicht zuletzt von den Pietisten in Halle mit ihren weitreichenden Verbindungen.<sup>19</sup>

Zinzendorf blieb dabei ein Lernender. Die Gemeinde war sozusagen die Versuchsstation, um nicht zu sagen ein Modell für die Erprobung einer ökumenischen Sammlung von Christen aus verschiedenen Kirchen. Die

---

15 JHD 1759, 12. Mai.

16 Handschrift im UA. Herrnhut, Abschrift auch im Montmirailer Archiv.

17 Plitt: Denkwürdigkeiten § 176; vgl. UF Heft 17 (1985), 9.

18 Herrnhuter Gesangbuch 1735, 7. Anhang 1739, Nr. 1204.

19 G. Reichel: Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode in Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIII/4 (1902), 549ff.

konfessionellen Prägungen der einzelnen Glieder war durch den Zusammenschluß nicht verschwunden, aber sie verloren ihre Bedeutung gegenüber dem einen, was die Mitte des Evangeliums ist, daß Jesus Christus, in dem Gott selbst sich zu uns gestellt hat, ein Mensch wurde wie wir und für uns Sünder starb. Das war es, was sie zusammenbrachte und was auch weiter als zentrierende Kraft fortwirkte durch den Geist Gottes. Solch eine Gemeinde kann nicht >für sich selbst existieren<, sagt Zinzendorf, >sondern sie hängt von der Gnade ab und wird von einem unsichtbaren Haupte geleitet.<<sup>20</sup> Und das geschieht gerade durch das Wort Gottes. So gehört in den Lernprozeß auch die Entstehung der Losungen hinein, die am 3.5.1728 ihren Anfang nahmen.<sup>21</sup> Die Brüder und Schwestern, denen die Losung in der ersten Zeit täglich als Parole zugerufen wurde, lernten darüber das Wort Gottes als Anruf des gegenwärtigen Herrn verstehen. >Tägliche Augenlust für die Knechte und Mägde, die durchs Jahr 1747 hindurch auf die Hände ihres Herrn und ihrer Frauen sehen< hieß einmal der Titel der Losungen. Man lebte den Tag über bei seiner Arbeit und seinem Dienst im Gespräch mit dem Herrn. Und dieses Gespräch führte zum Gespräch mit den Geschwistern. In solcher Gemeinschaft war die >Vertraulichkeit< entscheidend, das >Komödiantenspiel< der Frommen - wie Zinzendorf sagte - verabscheute man. Es galt >einander das Herz offen zu machen und zu halten..., daß man dem Herrn dankt, wenn man so ein treues Ohr antrifft ... Man bittet füreinander, daß man gesund wird, nimmt guten Rat an und läßt sich sagen.<<sup>22</sup> >Man läßt sich sagen< - dies war ein Charakteristikum dieser Gemeinde, weil man in der Liebe verbunden war.

Diese Gemeinde lebte nicht als eine Gemeinschaft der in sich Heiligen, sondern als eine Gemeinschaft der Sünder, die versöhnt sind. Die Freude der Versöhnung bestimmte das Leben. Sie war eine >Kreuzgemeinde<, die in der paradoxen Identität als >Sünder und Kinder< existierte.<sup>23</sup> Dies wurde ihnen immer deutlicher, daß eine Gemeinde nicht anders als in dieser Kreuzgestalt existiert. Die Auseinandersetzung mit dem Pietismus hallischer Prägung und mit Dippel führte Zinzendorf immer stärker auf die reformatorische Mitte der Rechtfertigung.<sup>24</sup> Er lernte, daß es nur *eine* Heiligkeit der

<sup>20</sup> Zurückgelassenes Eventual-Testament an die Gemeinde... 1738, in BS II 252ff; hier 265.

<sup>21</sup> Zur Geschichte der Losungen Hahn/Reichel; a.a.O., 240ff.

<sup>22</sup> Zinzendorf: Auszüge der Reden über Evang. VI, 603f BHZ A 71.

<sup>23</sup> Am breitesten entfaltet in S. Eberhard: Kreuzes-Theologie, München 1937.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu O. Uttendörfer: Zinzendorfs religiöse Grundgedanken, Herrnhut 1935, 44ff.

versöhnten Sünder gibt. >Keiner ist wegen seines bißchen Guten besser und keiner wegen seines vielen Bösen schlimmer. Alle brauchen eine Gnade, ein Erbarmen und eines Heilandes Blut.<<sup>25</sup> >Es gibt nur eine einzige Pflicht, und die heißt: glauben.<<sup>26</sup> So etwa spricht es Zinzendorf in den berühmten Berliner Reden (1738) aus. Sie richteten sich an die Welt, Berlin war nur die >Kanzel<.<sup>27</sup>

Die Botschaft, die nun von der Gemeinde ausging, bekam eine neue Qualität. Es ging, wie Zinzendorf formulierte, um die >Inthronisierung des Lammes Gottes als eigentlichen Schöpfers, Erhalters, Erlösers und Heilmachers der ganzen Welt< und um die >Etablierung einer sündhaften Heiligkeit und geheiligten Sünderart<<sup>28</sup>. Dies war der Auftrag der Boten, die von der Wetterau auszogen. Nach Zinzendorfs Vertreibung aus Sachsen lebten die Brüder und Schwestern dort als >Pilgergemeinde< in der Gestalt der >mährischen Kirche<. Die mährische Kirche wurde zur Basis der weltweiten Missionsarbeit, die man 1732 begonnen hatte. Um eine geordnete Ordination zu erhalten, hatte Jablonski, der reformierte Oberhofprediger in Berlin und Bischof der in Polen im Exil weiter lebenden alten Brüderunität, schon 1735 David Nitschmann, einen der ersten Missionare, zum Senior der überseeischen Gemeinen ordiniert.<sup>29</sup> 1737 ließ sich dann Zinzendorf selbst von Jablonski zum Bischof ordinieren.<sup>30</sup> Es ging ihm zwar *contre coeur*, daß die Brüdergemeinde damit als eigene Kirche in Erscheinung trat, weil es seinen Bestrebungen zur Sammlung der Christen zu widersprechen schien. Aber einmal ging es Zinzendorf um das Existenzrecht der Böhmischemährischen Brüderkirche, die man um des Friedens willen 1648 zu Unrecht im Stich gelassen und damit preisgegeben hatte, zum anderen war dies nun die Basis für die Mähren, die in der luth. Kirche keinen Raum fanden. Ihm

---

<sup>25</sup> Berliner Reden an die Männer, 1738, 14 (BHZ A 130).

<sup>26</sup> ebd, 265.

<sup>27</sup> E. Beyreuther. Zinzendorf und die Christenheit, Marburg 1961, 161.

<sup>28</sup> Siegfrieds Bescheidene Beleuchtung, 1744, 88f (BHZ A 168).

<sup>29</sup> Jablonski, preußischer Oberhofprediger und Bischof der Brüder-Unität ordinierte David Nitschmann am 13.3.1735 in Berlin. Vgl. dazu A.G. Spangenberg: Leben Zinzendorfs 899ff.

<sup>30</sup> Am 20. Mai 1737 fand die Bischofsordination Zinzendorfs in Berlin statt. Vgl. dazu A.G. Spangenberg a.a.O. 156ff. Die Bischofsordination Zinzendorfs hatte ganz andere Bedeutung als die Nitschmanns. War dieser nur Bischof für die Auslandsgemeinden (Mission), so war Zinzendorf als Vorsteher der Brüder in einer kirchenregimentlichen Funktion und übernahm damit das Bischoftum der mährischen Kirche auch für Europa.

selbst wurde sie zum >Bataillepferd<, um mit der Sache der Gemeinschaft durchzubrechen.<sup>31</sup>

Gerade bei seinen Bemühungen in Amerika, die verschiedenen Denominationen der dort lebenden Kolonisten zusammen zu führen, wurde ihm deutlich, daß die Kirche Jesu Christi in dieser Zeit noch nicht anders existieren kann als unter der Gestalt einer verfaßten Konfessionskirche.<sup>32</sup> Es war noch die >Zeit der Religionen<. Und jede Religion hatte ihre Daseinsberechtigung und Bedeutung, weil sie eine Oekonomie Gottes war, in der der Heiland für eine Zeit seinen Leuchter hatte. Zinzendorf übernahm damals die von Prof. Pfaff in Tübingen entwickelte Vorstellung der Glaubenslehren als >Tropoi paideias<, als >Auferziehungsweisen<. Er entwickelte in der Folge die >Tropenidee<<sup>33</sup> und wandte sie auch auf die Brüdergemeinde selbst an, in der die Glieder des lutherischen, reformierten und mährischen Tropos miteinander lebten.

### Diaspora und Diasporagedanke - Sammlung der verstreuten Kinder Gottes

Die Brüdergemeinde wollte von Anfang an nicht mehr sein als *eine* Gemeinde Jesu Christi. 1727 dichtete Zinzendorf jenen wichtigen Vers, der noch heute gern gesungen wird:

Auch denken wir in Wahrheit nicht,  
Gott sei bei uns alleine.  
Wir sehen, wie so manches Licht  
auch anderer Orten scheine;  
da pflegen wir dann froh zu sein  
und uns nicht sehr zu sperren,  
Wir dienen ihm und ihm allein,  
dem *einen* großen Herren.<sup>34</sup>

Darum suchte man die Verbindung zu den anderen. In Herrnhut wollten sie das Licht, das ihnen aufgegangen war, nicht für sich behalten; sie wußten sich darin zum Dienst gerufen. So kam es nach 1727 zur Verbindung mit

---

31 J.Th. Müller: Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche, Leipzig 1900, 94.

32 Kurt Plachte: Die Gestalt der Kirche nach Zinzendorf, Herrnhut 1938, 50ff.

33 Vgl. dazu Hahn/Reichel: a.a.O., 412ff.

34 Herrnhuter Gesangbuch 1735, Nr. 861, 4, wo es heißt: >Wir haben all Ein Erb-Verein und dienen einem Herren<. Brüdergesangbuch 1967 Nr. 353,2.

den Nachbargemeinden. Und dies ist eigentlich der Anfang zur Diaspora. Aber erst auf den Konferenzen und Synoden 1749/50 kam die Bezeichnung >Diaspora< auf. Dabei war durchaus nicht im üblichen Sinn an außerhalb der Ortsgemeinden verstreut wohnende Glieder der eigenen Kirche gedacht, auch nicht an den Freundeskreis der Brüdergemeine.

Vielmehr dachte Zinzendorf an die Gemeinschaft der >in den Religionen verstreut lebenden Kinder Gottes<. Obwohl sie in verschiedenen Konfessionskirchen leben, die sich durch Lehre und Bekenntnisse und auch Zeremonien unterscheiden und abgrenzen, gehören sie doch zusammen, weil sie an Jesus Christus glauben, der für sie gestorben ist, und weil sie aus seiner Gnade leben. Es ist eine Gemeinschaft, die nicht erst durch Angleichung der Lehre und Verwischung der Unterschiede hergestellt werden muß, sondern die durch den Tod Jesu gegeben ist. Zinzendorf ging dabei gern von Johannes 11,52 aus, wo es heißt: >Jesus sollte sterben nicht nur für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.< Das >Testament des Heilands< (Joh. 17) war ihm eine verbürgte Sache, auf deren Vollzug es nur ankommt. Wie man in der Gemeine durch die Kreuzesbotschaft zusammengefunden hatte, so wollte die Brüdergemeine nun auch in der Diaspora zur Gestaltwerdung einer Gemeinschaft helfen, die auch die Kirchengrenzen überschritt.<sup>35</sup>

So kam es zu einer Art >zwischenkirchlicher Hilfe<<sup>36</sup> durch Verkündigung und Seelsorge. Sie vollzog sich in der Regel in aller Stille, ohne großes Aufsehen, durch Besuche und Gespräche. Das galt vor allem für die frühe Zeit. Nach 1750 waren die Schriften und Nachrichten aus der Brüdergemeine ein wichtiges Kommunikationsmittel.

Nun war eine die Kirchengrenzen überschreitende Verbrüderung in der Zeit Zinzendorfs durchaus nichts Ungewöhnliches. Da gab es die mystisch-spiritualistisch geprägte Philadelphische Bewegung, die die Kirchen als Religionsparteien abwertete.<sup>37</sup> Und auch der kirchliche Pietismus war davon beeinflusst. Zinzendorf hatte wesentliche Anstöße von ihm bekommen. Aber während es vor allem in den radikal-pietistischen Gruppen zum Auszug aus

---

35 J. Plitt: Denkwürdigkeiten: § 178; vgl. dazu UF Heft 17 (1985),9f; auch b. H. Bauer: Das Diasporawerk der Brüdergemeine ZBG 5 (1911), 125ff.

36 Die Kirchen der Welt Band V: H. Renkewitz (Hg.): Die Brüder-Unität, Stuttgart 1967, 219ff.

37 Vgl. hierzu S. Nielsen: Der Toleranzgedanke bei Zinzendorf, Hamburg o.J., 16ff >Leade und die philadelphische Bewegung<.

der Kirche kam, zum Separatismus, und die pietistischen Konventikel vielfach eine kirchenkritische Haltung einnahmen, verband Zinzendorf mit der Gemeinschaft der Kinder Gottes durchaus eine Treue zur eigenen Konfessionskirche. Und dies ist das Besondere des Diasporagedankens. Die Gemeinschaft sollte sich allein auf das Zentrum des Evangeliums gründen, das zur bewegenden Mitte der verbundenen Kinder Gottes wurde. Dieses Zentrum des Evangeliums bezeugt sich im Herzen des Menschen. Darum spricht Zinzendorf von der Herzensreligion, die die Religion des Heilands ist. Damit ist aber nicht ein Indifferentismus gegenüber der eigenen angestammten >Religion<, dem Tropos paideias, verbunden. Sondern: wie der Heiland gegenüber seiner jüdischen Religion treu war, so gilt auch für die Kinder Gottes in der Diaspora die Treue gegenüber ihrer Kirche. Ja, sie sind geradezu die treuesten Glieder ihrer Kirche, indem sie auf die entscheidende Mitte hinweisen, sie sind Licht und Salz in ihrer Kirche, sie beleben sie, wo sie in ihrer Lehre erstarrt ist. Hermann Bauer faßt den Diasporagedanken in dem Satz zusammen: >Alle, die auf das Pünktchen von der armen Sünderschaft und der blutigen Gnade [des Heilands] gekommen sind, sind Kinder Gottes, haben die Religion des Heilands, bilden die unsichtbare Kirche, deren Versichtbarung eben die Diaspora ist.<<sup>38</sup>

Die Treue zur eigenen Kirche hatte sehr konkrete Folgen: Dazu gehörte zunächst einmal die Ehrfurcht, mit der man den Kirchen begegnete. >Sie haben alle ihre Schätze, man muß nur die Wünschelrute dafür haben< (Zinzendorf).<sup>39</sup> Es schließt die Treue zum Gottesdienst ein und die Ehrfurcht vor ihrem Amt. Geschwister in der Diaspora sollten versuchen, Gehilfen ihres Pfarrers zu werden und den Gottesdienst nicht versäumen, auch wenn sie mit der Predigt nicht einverstanden waren. Zinzendorf hat in den letzten Jahren seines Lebens immer stärker auf diesen Auftrag der Brüdergemeine hingewiesen, in der Welt, in der Diaspora eine ökumenisch-missionarische Existenz zu leben, wie er sie vom Diasporagedanken her verstand. >Der Plan mit der Gemeine ist nicht der, daß sie sich mehre< (1741). Darum >wird das Zusammenziehen der Leute an einen Ort desapprobiert. Wenn sie zerteilt sind, würde es ein Segen und Nutzen für die Gemeine und die Leute sein< (1756).

Zinzendorf hat im letzten Lebensjahrzehnt immer wieder selbst über die Bedeutung der Diaspora gesprochen. Besonders eindrücklich sind die Reden, die er an die Diaspora in der Oberlausitz gehalten hat. Sie wurden 1758

---

<sup>38</sup> H. Bauer: a.a.O., 130.

<sup>39</sup> Ebenda, 132.

im Druck herausgegeben.<sup>40</sup> Auch die Reden, die er bei seinem letzten Besuch in der Schweiz 1757 hielt, sind uns nicht nur handschriftlich erhalten, sie wurden nach dem Tode Zinzendorfs ebenfalls gedruckt (1768).<sup>41</sup> Es war die Zeit, als sich die Kontroversen gegen die Brüdergemeine etwas gelegt hatten.

In Basel sagte Zinzendorf am 23. November 1757 zu den versammelten Geschwistern aus Bern, Aarau und Basel: >Ich wünsche, daß sich der Heiland in allen Städten und Dörfern Priester erwecke, das ist Menschen, die Seinem Willen dienen, an Ihn gläuben und sich Ihm einleiben ... sodaß es ihnen nicht mehr ein Schimpf wäre, ihren Schöpfer lieb zu haben und Ihm treu zu sein, sondern es jeder frei öffentlich bekennte und bewiese. Daraus folgt aber nicht das Extremum, daß man ein incommoder Prediger und Treiber wird und die Menschen ... durch vergebliche Ermahnungen und Bestrafungen ... plagt, wenss ihnen noch nicht so ist; wodurch sie nur mehr zurückgestoßen als herzugezogen werden. Aber das andere Extremum ist eben so schlimm und gefährlich, wenn man sich Seiner schämt ... und es nicht für die größte Ehre und Gnade hält, Sein zu sein, ein Mensch nach Seinem Herzen, eine Fackel oder ein Wachslightchen, wenss nur ein Licht ist.

Solch ein Häuflein, wo es ist, hie und da in der Welt, ist einem süß, lieblich und venerabel. Er ist ja auch für die verstreuten Kinder Gottes gestorben, daß Er sie leiblich oder geistlich zusammenbringe, in Einem Leibe oder in Einer Seele, zur Herzensreligion und zu einem Salz der Erden ... Die Rede ist nicht von Formen und Ceremonien, von Annehmung gewisser Gewohnheiten ...; sondern die Rede ist vom Herzen, worinnen alle Kinder Gottes einander ähnlich sein müssen; ob ich ein Herz von dem Orte oder der Nation oder von einer andern sehe; das muß immer einerlei sein in Ansehung des Mannes, der für uns gestorben ist und dafür unsre Herzen fordert: Gib mir dein Herz. Er hat Sein Blut für alle vergossen und erwartet von allen einerlei. Eins dient ihm nach seiner Verfassung und Situation so ganz, wie das andere nach seiner Mode und Art.<sup>42</sup>

Am 20. Dezember 1757, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, hielt er eine Ansprache, in der es heißt: >O! die Diaspora, wie sie ist, ist eine sehr edle köstliche Werkstatt des Heiligen Geistes, nur noch zu sehr an unsere

---

<sup>40</sup> Berthelsdorfer Reden, BHZ A 213.

<sup>41</sup> Einige Reden des Seligen ORDINARII FRATRUM ... mehrentheils auf seinen Reisen im Jahr 1757 gehalten, Barby 1768, BHZ A 216.

<sup>42</sup> Ebenda 32f.

Ökonomie attachiert, als ob sie von uns gestiftet und gleichsam ein Präsent wäre, das wir den Religionen machen, und anstatt die Seelen an uns zu ziehen, sie abzuspannen, abzudringen und abwendig zu machen, sie anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind. Ich wünschte eine noch mehr originale Diasporam, die der Heilige Geist selbst aufstellte und mit der Zeit von einer unerwarteten Ecke her, Zeugen der Menschwerdung und des Todes Jesu und seiner Schöpfers-Kraft und Gottheit in die Welt hinausbrächte.<<sup>43</sup>

In jenen Jahren hat Zinzendorf einen Hymnus auf die Diaspora verfaßt, in dem es heißt:

Gott Lob für die Diaspora, die nun erscheint hie und da!  
Sie ist ein gutes Salz der Erd; man ehret sie, sie ist es wert.

...

Wenn eins die Kirch im Orte sieht, anstatt daß es sie meid't und flieht,  
liebt es und heiligt das Haus; so wirts mit Christo da nicht aus.

Gemeinen, die gelebet habn, nun tot sind, nur noch nicht begrabn,  
die conserviert ihr unverwest, bis wieder Othem in sie bläst.

Ein wahres Jesus-Herz hält fest, ehs die Religion verläßt,  
und kömmt ihm was unrichtig vor, es sagts nicht gerne wem ins Ohr.

Statt des verkündigt man den Tod des Märtyrers für unsre Not,  
durch welchen alle Dinge sein, halb wörtlich, halb mit Zährelein.

...

Diaspora! in Seiner Freud geh tue Seine Haupt-Arbeit  
und scheine als ein Licht, der Welt; Er hat dich so dahin gestellt.

...

Du gut Ding! (Luk. 14,34) werde nimmer dumm!  
Der Heiland streu dich selber rum! Der Vater spar der Erd ihr Salz!  
Der Geist bereits! Ihr Engel halt'ts! Ey nun, Gott walts!<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Zinzendorf: Auszüge der Reden über Evang II, 793 (Rede am 20.12.1757).

<sup>44</sup> Berthelsdorfer Reden, 1766, Anhang, 169-172.

## Die Herrnhuter Predigerkonferenz - eine ökumenische Pastoralversammlung

Besonders eindrucklich hat der Diasporagedanke in der Herrnhuter Predigerkonferenz Gestalt gewonnen. Sie entstand im Jahr 1754.<sup>45</sup> Damals kamen sieben lutherische Pfarrer aus der Oberlausitz mit etwa ebensovielen Herrnhuter Brüdern in Berthelsdorf zusammen. Sie hatten schon seit längerer Zeit mit der Brüdergemeine Verbindung, kannten auch die Schriften Zinzendorfs. Pfr. Groh war inzwischen selbst Pfarrer in Berthelsdorf geworden. C.R. Reichel hatte schon in jungen Jahren Zinzendorf kennengelernt und 1745 an der Synode in Marienborn teilgenommen. Die Pfarrer hatten unter sich seit 1752 eine Konferenz eingerichtet, um praktische Fragen ihres Dienstes miteinander zu besprechen. Nun suchten sie die Verbindung mit den Herrnhuter Brüdern. Zinzendorf selbst war zunächst noch in London. Aber Friedrich von Wattewille, Joh. von Wattewille, Paul Eugen Layritz, Joh. Nitschmann und Köber standen von Anfang an zum Gespräch zur Verfügung. Später kam auch Zinzendorf dazu, nach dessen Tod auch Spangenberg.

Es ging diesen Pfarrern darum, ihre Gemeinschaft mit der Brüdergemeine zu stärken, sich mit den Brüdern zu besprechen, in welcher Weise ihre Verbindung mit der Gemeinde recht fruchtbar gemacht werden könne. Man darf dabei nicht übersehen, wie sehr die Brüdergemeine damals noch weithin in den Landeskirchen kritisiert wurde und als Sekte verschrien war. Zwar war durch das Versicherungsdekret von 1749 die Brüdergemeine in Sachsen als Augsburg. Konfessionsverwandte Gemeinschaft anerkannt worden<sup>46</sup> und hatte damit ganz neue Möglichkeiten. Aber weithin lebte doch noch das Vorurteil. Wie konnten die Pfarrer am Leben der Gemeinde teilhaben und etwas von dem, was sie selbst empfangen hatten, weitergeben, ohne damit in ihren Gemeinden Trennung zu schaffen? Besonders galt dies in den Dörfern, wo inzwischen eine ganze Anzahl Bewohner selbst Kontakt mit Herrnhut hatten. Joh. Nitschmann hatte sich seit 1752 besonders darum bemüht, die Verbindung Herrnhuts mit den Dörfern wieder in Gang zu

---

45 Hierzu H. Reichel: Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz in UF Heft 17 (1985), 7-56.

46 Königlich Chursächsisches Versicherungsdecret für die zur augsburgischen Confession sich bekennden evangelischen Brüdergemeinen vom 20. September 1749. Vgl. A.G. Spangenberg: a.a.O. 1848; D. Cranz: Alte und Neue Brüder-Historie, 1772, 470.

bringen, wie sie nach 1727 bestanden hatte und durch die Verbote 1736/37 aufgehoben war. >Alles ging unscheinbar und unbemerkt wie so vieles in der Unität. Verheiratete und ledige Einwohner Herrnhuts nahmen sich ihrer Chorgenossen, die vom Lande kamen, herzlich an und besuchten sie an ihren Orten.<<sup>47</sup> Da galt es nun, diese Gruppen, >die kleinen Häuflein<, die in den Dörfern entstanden waren, in rechter Weise zu führen, daß sie nicht zu Konventikeln entarteten, sondern der ganzen Gemeinde dienen konnten.

So waren die ersten Konferenzen sehr offene Aussprachen, die in aller Vertraulichkeit geführt wurden. Man wollte sich austauschen und in den Erfahrungen von einander lernen. Vor allem sollten sie auch zu gegenseitiger Fürbitte führen. Zinzendorf selbst war 1754 noch in London. Als er aber durch Joh. von Wattewille, seinen Schwiegersohn, davon hörte, war er freudig bewegt: Das eben war ganz in seinem Sinne und er überlegte sofort, wie er solche Konferenzen ausbauen könne, damit weitere Kreise einbezogen würden. Als er 1755 in die Oberlausitz zurückkehrte, nahm er, wann immer er konnte, selbst an den Besprechungen teil. Es wurde in ersten Jahren üblich, daß man sich alle paar Monate, etwa viermal im Jahr, traf. Die Vertraulichkeit der Besprechungen wurde völlig gewahrt; jedoch führte man ein Protokoll, wodurch wir über den Inhalt der Gespräche informiert sind.

Ich möchte einige Gesprächsgegenstände jener ersten Tagungen nennen. Zentrum war immer wieder die Frage, wie die Botschaft vom Kreuz in der rechten Weise verkündigt werden könne. Dabei wurde mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, es gelte das Objekt der Gemeine zu predigen und ja nicht die Gemeine. Man solle davon in der Sprache Luthers (ore Lutheri) reden, nicht in der Gemeinsprache. Diese sei - so meinte Zinzendorf - gegenüber der Kirchensprache familiärer, wie etwa ein Pfarrer in seinem Hause mit seiner Familie reden könne. >Wenn man eine solche Sprache auf der Kanzel führt, so ists kein Wunder, daß man abgesetzt wird.<<sup>48</sup> Man solle auch die >Gemeinwahrheiten< weglassen. Sie haben dort ihre Geltung, wo man in der Ordnung der Ortsgemeine lebt, sozusagen >in einem Leibe<, werde darum in der Diaspora nicht recht verstanden. Zinzendorf unterschied immer wieder die Gemeinschaft >in einem Leibe< und >in einer Seele<. Man solle den Gliedern in der Diaspora ihren Beruf draußen wichtig machen, daß sie nicht nach der Gemeine schielen. >Wenn ich sagen sollte, ob ich lieber sähe, daß 40tausend Brüder personelle Glieder der Gemeine werden oder so viel wahre Kirch- und Religionskinder Gottes wer-

---

47 J. Plitt: Denkwürdigkeiten § 176.

48 UF Heft 17, a.a.O., 23.

den, so muß ich das letzte wählen. Denn bei dem letzten gewinnt der Heiland noch einmal so viel.<<sup>49</sup>

Ein andermal kommt man auf die kleinen, die verbundenen >Häuflein< zu sprechen. Das war ein ganz zentrales Anliegen Zinzendorfs, daß lebendige Glieder miteinander Gemeinschaft hatten. >Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft.< Dies war ein ganz persönlich zugesprochener Satz Zinzendorfs gegenüber dem Leutnant Peistel.<sup>50</sup> Es war wichtig, daß die Pfarrer gerade zu solchen Häuflein in ihrer Gemeinde ein rechtes Verhältnis hatten; sie sollten ihr besonderes Augenmerk sein, ohne daß sie darüber die ganze Gemeinde vernachlässigten, damit sich nicht Gemeindeglieder zurückgesetzt vorkämen. Diese Gruppen sollten Gehilfen des Pfarrers sein. Zinzendorf meinte: >In einem solchen Häuflein ist der Pfarrer nicht mehr Chef, sondern ein pures Mitglied der Sozietät. Er kann sich so in 20, 30, 80 austeilen, daß man nach seinem Abschied so viele seinesgleichen sehen kann.<<sup>51</sup> Eine wichtige Frage war auch, in welcher Weise sich der Pfarrer um eine solche Gruppe in seiner Gemeinde kümmern könne und solle, ohne daß der übrige Teil sich zurückgesetzt vorkomme. Da waren die Herrnhuter Brüder bereit, nach Möglichkeit Helfer zu stellen. So entstanden in manchen Orten kleine Sozietäten, wie etwa in Neukirch, die zeitweilig von einem Herrnhuter Bruder begleitet wurden. Wichtig war, daß sie mit dem Pfarrer zusammenarbeiteten.

Dann waren es Fragen der Seelsorge. Anlässlich einer Erwachsenentaufe in Herrnhut spricht man über den Segen der Kindertaufe, weil man um wenig gute Erfahrungen bei den Mennoniten weiß, wegen allerlei Skrupeln. Aber auch über die Bewahrung der Taufgnade spricht man und über die Behandlung der jungen Leute >in Ansehen der Veränderung ihres Alters und der damit wechselnden Hütten- und Gemüthsstände<<sup>52</sup>. Bemerkenswert ist da die Haltung der Herrnhuter Brüder, die ganz im Sinne Zinzendorfs davor warnen, in irgendeiner Weise drängerisch zu sein. Es gelte, ihnen in Geduld und Liebe nachzugehen in dem Wissen, daß Gott für jeden seine Stunde habe. >Dem Lauf der Natur nachgehen und ihn heiligen< - das war Zinzendorfs Devise.<sup>53</sup>

---

49 Ebda 21.

50 Hahn/Reichel, a.a.O., 265ff.

51 UF Heft 17, a.a.O., 18.

52 Ebda, 19.

53 R. Ranft, Das Pädagogische im Leben und Werk des Grafen Ludwig von Zinzendorf, Weinheim 1988, 25; >Dem Lauf der Natur soll man nachgehen und ihn heiligen.< 15.9.1745 UA Uht R 2a.20a.

Auch über das Abendmahl gab es Gespräche, wie man es der Gemeinde recht wichtig mache. Da spielte die Warnung vor unwürdigem Genuß, wie sie in der lutherischen Agende enthalten ist, eine Rolle. Zinzendorf erzählte, wie man ihm in Dresden einmal eine Falle gestellt habe mit dieser Frage, ob die unbekehrten Leute den wahren Leib Christi genössen. Es stehe aber da >indigni< (= unwürdig), es gehe also nicht um die Unbekehrten. >Es ist gewiß ein großer Trost für unsere Pfarrbrüder, daß das mit gutem Grund negiert werden kann, daß die impii oder irrogeniti sichs [zum] Gericht essen.<<sup>54</sup>

Man sieht also, wie es gerade auch praktische Fragen der Seelsorge sind, die zur Sprache kommen. Später schreibt ein Mitglied der Konferenz: >Die Unterredungen sind nicht gelehrte und schulmäßige Disputationen, sondern brüderliche, sanftmütige Unterhaltungen über wichtige Teile der Pastoraltheologie. Es wird nicht untersucht, was ein Prediger zu predigen hat - darüber sind wir alle einig -, sondern wie es am besten geschieht. Es sind nicht gelehrte Untersuchungen über theoretische Fragen, sondern Unterredungen darüber, wie der Zweck des Predigtamtes erreicht wird.< Es geht also um Fragen der Homiletik, Katechetik und Seelsorge. >Colloquium amicum< oder ein >mutuum colloquium fratrum<<sup>55</sup> (= freundschaftliches Gespräch oder wechselseitiges Gespräch der Brüder) sollte es von Anfang an sein, indem sie einander ihr Herz öffneten. Um nun aber doch nicht immer wieder über die gleichen Fragen zu reden, sollten die Hauptgedanken in einem Protokoll festgehalten werden. Nach einigen Sitzungen beschlossen sie, daß jeder Teilnehmer vorher einiges aufschreibt, was ihm in der letzten Zeit wichtig war und welche Erfahrungen er gemacht hat.

Neben der Besprechung solcher pastoraler Fragen nahmen aber auch die Berichte aus der Brüdergemeinde einen beachtlichen Raum ein. Es waren Nachrichten aus anderen Gemeinen und aus der Diasporaarbeit. Da berichtete einmal David Cranz über seinen Besuch in Graubünden,<sup>56</sup> Samuel Lieberkühn von seiner Reise nach Polen. Man sprach bei dieser Gelegenheit über die Möglichkeit, dort Judenmission zu treiben.<sup>57</sup> Die Nachrichten aus der Mission spielten eine wichtige Rolle. Die Pfarrer sollten auch die

---

54 UF Heft 17, a.a.O., 54.

55 O. Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland, Halle 1905, 189.192.

56 UF Heft 17, a.a.O. 22; David Cranz weilte Juni bis August 1757 anlässlich einer Gesundheitsreise in Graubünden.

57 UF Heft 17, a.a.O. 26f.

schriftlichen Nachrichten aus den Gemeinen und der Mission zugeschickt bekommen, damit sie auch etwas davon in ihren Gemeinden weitergeben konnten.<sup>58</sup>

In späteren Jahren sandte man dann auch die Protokolle der Predigerkonferenz den Brüdergemeinen zu; sie wurden in die >Beilagen< des >Jüngerhausdiariums< aufgenommen. So wurde die Verbindung zu den Missionsgebieten hergestellt; die Missionare traten nun bereits in schriftliche Verbindung mit der Predigerkonferenz. So wurden dann auch Missionare während ihres Heimaturlaubs oder nach Rückkehr zur Predigerkonferenz eingeladen, um aus ihrer Arbeit zu berichten. Man suchte aber auch mit anderen Missionsgesellschaften Verbindung. So richtete Dr. Haweis 1795 namens der Londoner Missionsgesellschaft ein begeistertes Schreiben an die Konferenz: >Betet für uns, ermuntert uns, erquickt unsern Geist durch gute und tröstliche Worte, in dem Einen einig, dem Kreuze Christi!<<sup>59</sup> Die gegenseitige Fürbitte war ja von Anfang an wichtig. Die Konferenz sollte eine >Gebetsgemeinschaft von außen und von innen< sein. 1799 beschloß man, das ganze Jahr hindurch zu bestimmten Stunden sich im gleichen Gebet zu vereinigen.

Doch damit habe ich bereits vorgegriffen. War es zunächst nur eine kleine Konferenz einiger lutherischer Pfarrer aus der Oberlausitz mit den Herrnhuter Brüdern, so weitete sie sich bald aus. Nur in den ersten Jahren kam man mehrmals im Jahr zusammen. Von 1765 an war es dann eine jährliche Konferenz, die meist im Juni in Herrnhut stattfand. Nun kamen auch aus weiterer Entfernung Teilnehmer angereist. Vor allem aber wuchs die Zahl derer, die schriftlich die Verbindung aufnahmen. Sie stellten sich mit einem kurzen Lebenslauf vor und berichteten aus der Arbeit, in der sie standen. So kamen bald aus allen Gegenden Deutschlands Nachrichten. Aber auch aus anderen Ländern meldeten sich Prediger: 1771 kamen Briefe aus Schweden und aus Petersburg. 1777 kam es zum ersten Mal zum Kontakt mit einem reformierten Geistlichen aus den Niederlanden; 1784 meldete sich zum ersten Mal ein reformierter Pfarrer aus der Schweiz, Pfr. Gaudenz Thomas in Grüşch (Graubünden).<sup>60</sup>

Gerade zu Pfarrern in Graubünden hatte die Brüdergemeine ja schon seit Jahren vielfältige Verbindung. Dort hatte Pfr. Wille in Chur den Herrnhuter Bruder Wallis 1750 mit auf die Synode in Splügen genommen, wodurch es

---

58 Ebda 31.

59 O. Steinecke, a.a.O. 191f.

60 Ebda 187f.

zu einer Fülle von Kontakten kam.<sup>61</sup> Auch verschiedene Herrenhäuser kamen mit der Brüdergemeinde in Verbindung: Einige schickten ihre Söhne in die Brüdergemeinde Neuwied auf die dortige Internatsschule. V. Albertini, v. Planta, v. Sprecher gehörten dazu. Frizzoni, der Herausgeber eines rätomanischen Gesangbuches, übernahm viele Lieder aus der Brüdergemeinde. Die beiden Söhne des Antistes Loretz in Chur traten in den Dienst der Brüdergemeinde. Auf den alten Diasporakarten (Unitätsarchiv Herrnhut) sind nicht weniger als 27-31 Orte genannt, zu denen Verbindung bestand.

Bei alledem wird man nicht übersehen dürfen, welche Bedeutung in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts das Erscheinen der Bücher von David Cranz und Spangenberg hatten, die großes Interesse fanden.<sup>62</sup>

1785 meldeten sich zum ersten Mal die Basler Pfarrer. Es war eine ganze Gruppe, die untereinander und mit der Basler Sozietät Verbindung hatte. Da sind namentlich zu nennen Andreas Battier, Simon Eglinger (Lausen) Alex. Preiswerk (Bubendorf) und die Kandidaten Peter Lindemeyer, Carl Fr. Stückelberger und Emanuel Raillard. Der Basler Sozietätsvorsteher Duvernoy hatte sie auf die Predigerkonferenz hingewiesen. Sie bildeten eine eigene Konferenz, auf der sie den Bericht von der Herrnhuter Konferenz miteinander besprachen und ihre eigenen Anliegen gemeinsam vorbrachten.

Basel bekam insofern zunehmend Bedeutung, als hier seit 1785 die Deutsche Christentumsgesellschaft ihren Sitz hatte. Da gab es zunehmend Berührungspunkte, zumal man sich in den Zielen sehr nahe war. Auch personell überschritten sich beide Bewegungen. So gehörten Pfr. Meyenrock und Pfr. Burckhardt zur Predigerkonferenz und zur Christentumsgesellschaft.<sup>63</sup> Es zeigt dies, wie die früheren Gegensätze zwischen Halle und Herrnhut inzwischen weitgehend überwunden waren. Jetzt erörterte man sogar die Frage einer möglichen Vereinigung, die aber nicht zustande kam.

Mit der Erweiterung der Predigerkonferenz weitete sich auch der Blick. Man tauschte die Fragen aus den verschiedenen Kirchen und Ländern aus, hörte von den Nöten in der weltweiten Christenheit. 1791 hieß es auf der Konferenz: >Wenn wir die Brüder in Basel hören oder sie uns, so denkt kein Mensch an etwaige Unterschiede in der Konfession, sondern man hört

---

61 P. Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, Band I, Tübingen 1923, 435; Band III, Tübingen 1925, 163.

62 D. Cranz, *Historie von Grönland*, 1765; ders., *Alte und Neue Brüder-Historie* 1771; A.G. Spangenberg, *Leben des Herrn Ludwig Grafen und Herrn von Zinzen-dorf...* 1774; ders., *IDEA FIDEI FRATRUM* kurzer Begriff der Christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1778.

63 P. Wernle, a.a.O. Band III, 28.50.113ff.

und sieht nur überall Brüder.<<sup>64</sup> Der Kreis der Teilnehmer wurde immer größer. Nicht daß man die konfessionellen Unterschiede verwischte, aber man traf sich im Zentrum des Evangeliums, in der Botschaft vom gekreuzigten Christus. Auch Baptisten und Mennoniten meldeten sich dazu. Männer wie Jung-Stilling, Oberlin, Steinkopf wurden Mitglieder der Predigerkonferenz. In verschiedenen Gegenden bildete man eigene Zusammenschlüsse. So gab es schon früh im Elsaß eine solche Konferenz von Pfarrern, die in den Jahren um 1730/40 in Jena während des Studiums mit den Brüdern Kontakt bekommen hatten. Von Basel und Graubünden hörten wir schon. Weiter gab es Zusammenschlüsse in Württemberg, Danzig, Königsberg, Ostfriesland, Languedoc.

Schließlich schlossen sich auch Katholiken an, vor allem Theologen, die mit Michael Sailer in Verbindung standen. So schrieb Johannes Goßner am 3.5.1808: >Nachdem wir Jesum als unsern Versöhner und Heiland durch seine überschwengliche Gnade kennen lernten und die heilende und heiligende Kraft seines Blutes an unsern Herzen lebendig erfahren hatten, fragten wir oft: Herr, ist denn niemand in der Welt, der glaubt wie wir? ... wie uns endlich etwa vor 3 Jahren Eure Conferenz-Protokolle in die Hände kamen, da erstaunte ich, voll Dank und Lobpreisung Gottes rief ich aus: Ists möglich, solch eine Wolke von Zeugen! solch ein Heer von Evangelisten! in allen Landen, Gegenden, unter allerley Parteyen - in ganz Deutschland, in Dänemark, Norwegen, Schweiz, in Rußland, Frankreich, England, Nordamerika, ja allenthalben noch solche Boten des Herrn, die die seligmachende Erkenntnis Jesu Christi verbreiten und überall nichts wissen wollen als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten.<<sup>65</sup>

Schöner in Nürnberg nannte die Konferenz >ein wahres concilium oecumenicum<<sup>66</sup>. Johann Friedrich Oberlin schrieb am 2.4.1810: >So oft ich an die liebe Predigerkonferenz gedenke, überfällt mich ein Schwall von Empfindungen, die ich nicht ausdrücken kann. Ich möchte in den Staub niedersinken und mit lauter Stimme, daß es Erd und Himmel höre, ausrufen: Lob, Lob, Lob und ewiger Dank dem lieben Herrn für dieses seit Anfang der Welt unerhörte Wunder!<<sup>67</sup>

---

64 O. Steinecke, a.a.O. 187.

65 UF Heft 17, a.a.O. 7f.

66 O. Steinecke, a.a.O. 193.

67 Ebda, 200.

## Zusammenfassung

Die ökumenische Sammlung der Christen war für Zinzendorf von Jugend an ein Herzensanliegen. Er war darin durchaus ein Kind des Pietismus.<sup>68</sup>

1. Mit der Vereinigung der konfessionell verschieden geprägten und zerstrittenen Ansiedler Herrnhuts, die im Abendmahl am 13. August 1727 zum Ziel kam, wurde eine bruderschaftliche Gemeinschaft geschenkt, bei der Zinzendorf durchaus Empfangender war, nicht nur Akteur. Sie sah sich von Anfang an in Dienst genommen für die Sache der Gemeinschaft Christi. Herrnhut war eine Art Modell für die Erprobung solcher ökumenischer Sammlung. Der Lernprozeß der Liebe Christi (>Wir lernten lieben<) setzte sich fort.<sup>69</sup> Dazu gehört auch die Entstehung der Losungen. Die Glieder der Gemeinde halfen einander im Hören auf das Wort Gottes und in gegenseitiger Seelsorge. Dabei war Offenheit und Vertraulichkeit entscheidend. Sie erkannten sich als eine Gemeinde der Sünder, die allein von der Gnade Christi leben. Der Prozeß vollzog sich im Gegenwind der Bestreitung gerade von kirchlicher Seite. Mit der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen 1736/37, die die Existenz der Mähren gefährdete, wurde nun die >mährische Kirche< Basis und Instrument zur Sammlung; doch widersprach die eigene Kirchwerdung eigentlich Zinzendorfs Intention und machte ihm zunehmend zu schaffen.

2. Zinzendorf erkannte, daß eine Sammlung der Christen nicht mit der Beseitigung der konfessionellen Unterschiede verbunden war. Die bestehenden >Religionen< (= Konfessionskirchen) hatten ihre bleibende Bedeutung als Auferziehungsweisen (tropoi paideias) Gottes. Darum ging es nicht um Angleichung und Verwischung der Unterschiede, sondern um Vereinigung im Zentrum des Evangeliums, im Wort vom Kreuz. Joh. 11,52 wurde zur klassischen Begründung des Diaspora-Gedankens Zinzendorfs:

---

<sup>68</sup> Vgl. Andreas Lindt: Pietismus und Ökumene in: Pietismus und moderne Welt herausgegeben von Kurt Aland, Witten 1974, 138-160.

<sup>69</sup> Friedrich von Watteville schreibt: Das Abendmahl am 13.6.1717 >war der Anfang einer Union dreier Kirchen, die bis anher apart cantonnirt hatten, und, mit Beyhaltung brüderlicher Liebe, auch wieder auseinander mußten, und die sich nach der Zeit, so weit über unser damaliges Denken ausgebreitet hat, daß es allen, die dieses Werk in seinem ersten Anfange gesehen haben, wie ein süßer Traum vorkömmt; und je mehr zu Lob- und Dank-Psalmen erwecken muß, je unerwarteter uns alle diese Dinge gekommen sind, die unsere Hoffnung so weit überstiegen haben.< Vorrede zu: Einige Reden des ORDINARII FRATRUM ... an die Bertholdsdorfsche Kirchfahrt, 1758 (BHZ A 213).

der Sammlung der in den Religionen zerstreuten Kinder Gottes. Das >Testament des Heilands< (Joh. 17,21) war für ihn eine verbürgte Sache, auf deren Vollzug es nur ankommt. Bei der Gestaltwerdung der Gemeinschaft wollte die Brüdergemeine mit ihrer >Diaspora< helfen. In einer Art zwischenkirchlicher Hilfe sollte sie in Verkündigung und Seelsorge auf die Mitte der Versöhnung weisen. Der Dienst vollzog sich meist unscheinbar und in der Stille.

3. In der >Herrnhuter Predigerkonferenz< gewann der Diasporagedanke seine schönste Ausprägung. Sie entstand 1754 zunächst als eine Vereinigung lutherischer Pfarrer in der Oberlausitz auf dem Boden der Brüdergemeine. Der Kreis erweiterte sich bei der zunehmenden Anerkennung der Brüdergemeine im kirchlichen Raum rasch, nicht nur über die Landesgrenzen hinaus, sondern auch durch hinzukommende reformierte Geistliche aus Holland und der Schweiz, schließlich auch von Mennoniten und Katholiken. So wurde sie zu einer ökumenischen Pastoralkonferenz, auf der vornehmlich praktische Fragen des Dienstes besprochen, Berichte über die kirchlichen Verhältnisse und die Missionsarbeit ausgetauscht wurden, aber auch das persönliche seelsorgerliche Gespräch Raum hatte. Bewegende Eindrücke von der Predigerkonferenz bezeugten Johannes Goßner (1773-1858) und Johann Friedrich Oberlin (1740-1826).

Über den Kreis, der jährlich in Herrnhut zusammenkommenden Geistlichen war es ein großer Kreis von Korrespondenten, die sich schriftlich vorstellten und ihre Anliegen vorbrachten, danach auch die Konferenzberichte erhielten. Die Verbundenheit in Gebet und Fürbitte hatte hervorragende Bedeutung.

## SUMMARY

The ecumenical gathering was of particular interest to Zinzendorf during the whole of his life. His heart was totally committed to the >Testament of the Saviour< (John 17,21). Even as a young student, he attempted to mediate between the quarrelling faculties of Wittenberg and Halle and sought common ground between the religious divisions.

The *Brotherhood in Herrnhut*, which achieved its goal in the communion celebrated on 13.8.1727, marked the beginning of an ecumenical process. Persons adhering to different confessions found unity in Christ. It was a gift in which Zinzendorf himself was a recipient. From the very beginning, this community perceived its mission as service, and sought unity with other Christians. It was a learning process (>we learned to love<) which continued on, and the composition of prayer mottoes was part of the process. The community of Herrnhut was a type of model for trying and testing an ecumenical gathering such as this. The members helped each other in mutual pastoral care, whereby openness and trust were decisive factors. They recognized themselves as a community of sinners who lived solely through the grace of Jesus Christ. The movement developed in the face of opposition from the official church of Saxony, and between 1736 and 1737 Zinzendorf was expelled from here. At this point the >Moravian Church< became the basis of the gathering, a development which went against Zinzendorf's own intentions and caused him increasing problems because the gathering stood in the way of forming his own Church.

*Diaspora and Diaspora idea.* The idea of the diaspora meant in this context a solution. Zinzendorf recognized that the existing religions (denominations) had a permanent significance because they were manifestations (tropoi paideias) of God (Tropus idea). He was not concerned with bringing into line and blurring the differences existing in dogma and faith, but in unity in the centre of the Gospel in the Word of the cross. John 11,52: >and not for the nation only, but that he might also gather into one the Children of God that are scattered abroad< were the characteristic grounds for the Diaspora idea of the gathering of the scattered children of God. The testament of the Saviour was for Zinzendorf an authentic fact which only had to be fulfilled. Thus the Moravians wanted to assist in the shaping of the community. It took place in a type of interchurch mutual assistance through preaching the gospel and pastoral care. The term >Diaspora< entered general usage for this service in the Brotherhood around 1757. The friends of the Moravian Church were to be as light and salt in their own churches.

*The Moravian Preacher Conference.* The Diaspora idea took its most impressive form from 1754 onwards in the Moravian Preacher Conference. At first it consisted of some Lutheran clergymen from Oberlausitz who met in Herrnhut to exchange ideas with those members with responsibility for the Moravian Church. They wished to profit from the experience of the Brotherhood and discuss how their connection with Herrnhut could be made to bear fruit in their parishes. Since 1749/50 after the Moravians had been recognized in Saxony as a Church belonging to the Augsburg Confession, it was possible once again for exchanges between Herrnhut and the surrounding parishes to develop as had been the situation between 1727 and 1736. The circle of participants who took part in the discussions at Herrnhut which were held at first every three months and then once a year increased rapidly. The Oberlausitz clergymen were joined by more from other countries, and soon reformed ministers from Holland and Switzerland joined them, mainly as corresponding members.

It developed into an ecumenical pastoral conference in which mainly practical matters were discussed, reports on conditions in the churches and missionary activities exchanged, but in which personal and pastoral exchanges also had a prominent place. Apart from the participants who attended in person, there was a large number of corresponding members who made their submissions in writing and later received a written reply. The sense of community and belonging in prayer and intercession was of supreme importance.

# Zwischen Zinzendorf und Ragaz

Die Mitarbeit des Herrnhuter Pfarrers Theodor Schmidt (1870-1960) in  
der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz bis 1914  
und seine gesellschaftspolitische Arbeit in Deutschland\*

von  
Gontrude Weber

Theodor Schmidt schrieb 1923 an Leonhard Ragaz: >Ich bin von ganzem Herzen Herrnhuter wie meine Väter, aber ebenso Ihr dankbarer Schüler.<sup>1</sup> Wo liegt die Ursache, daß der Herrnhuter Pfarrer Theodor Schmidt (1870-1960) von Leonhard Ragaz (1868-1945), dem Haupt der religiös-sozialen Bewegung, so starke Impulse empfing?<sup>2</sup> In welchen Elementen hat Schmidt Zinzendorf (1700-1760) rezipiert und aktualisiert für die Mitarbeit in der religiös-sozialen Bewegung? Zu welchen eigenen Entscheidungen in politisch-sozialer Hinsicht fand er später in Deutschland, die letztlich seine Bedeutung transparent machen?

## Lebensabriß bis 1904

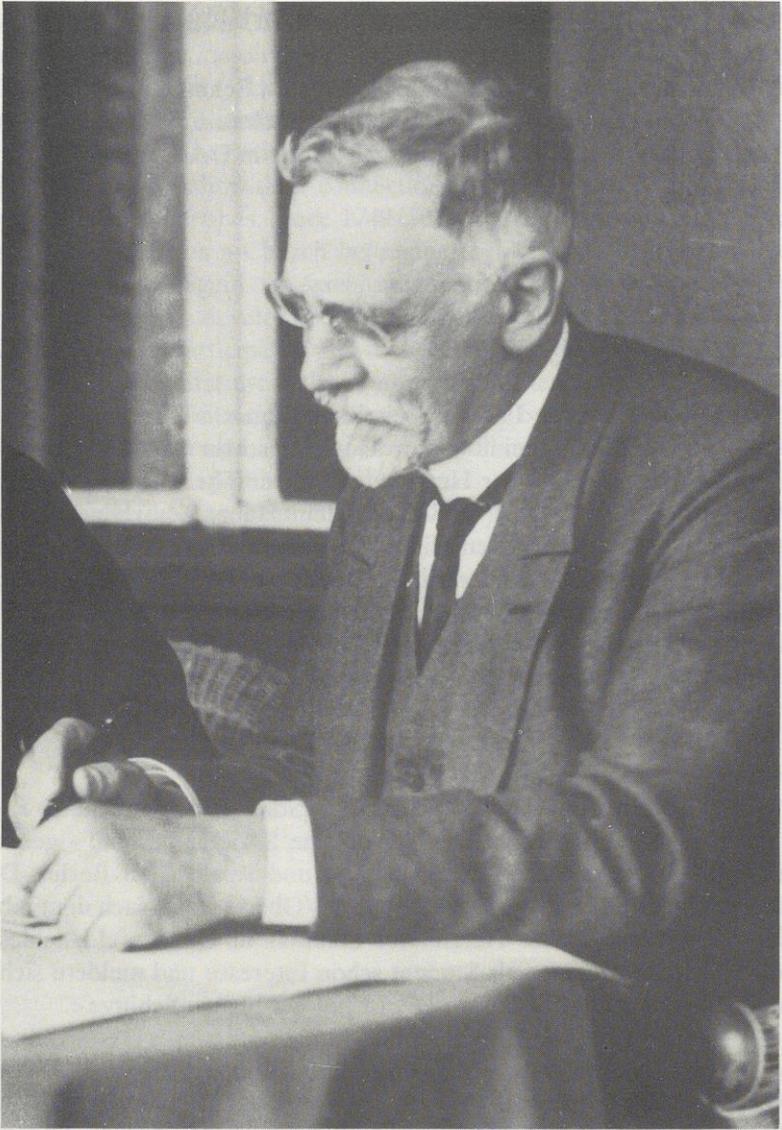
Am 29. Juli 1870 wurde Theodor Schmidt als Sohn eines Herrnhuter Predigers in Stockholm - wo auch eine brüderische Sozietät bestand - geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Stockholm und Rixdorf bei Berlin. Dann wurde er Schüler des Pädagogiums in Niesky/Oberlausitz. Nach dem Abitur studierte er Theologie am Herrnhuter Seminar in Gnadenfeld/Schlesien. Für die Diakonie zeigte er als Student schon Interesse und meldete sich für ein halbes Jahr nach Bethel zum >Dienst mit der blauen Schürze<.

---

\* Auf Grund des vielfältigen unveröffentlichten Quellenmaterials wurde das Leben von Theodor Schmidt in einer theol. Dissertation dargestellt. Berlin 1989. Der größte Teil der Quellen liegt im Unitätsarchiv Herrnhut, Prov. Th. Schmidt, im Folgenden: UAH. Frau Pastorin Baldauf, der Leiterin des Unitätsarchives Herrnhut, habe ich für die umfangreiche Archivierungsarbeit zu danken.

<sup>1</sup> Schmidt an Ragaz, 27.1.1923.

<sup>2</sup> Der gesamte Briefwechsel mit Leonhard Ragaz, Paul Wernle, Martin Rade und Friedrich Siegmund-Schultze ist im Teil 2 meiner Dissertation veröffentlicht.



Theodor Schmidt 1870 - 1960

Aufnahme aus dem Archiv der Diakonissenanstalt Emmaus in Niesky

1890 wurde von Adolf Wagner und Adolf von Harnack der Evangelisch-soziale Kongreß gegründet und Schmidt wurde bald darauf Mitglied. Durch die Kongreßtagungen und durch die Persönlichkeit von Friedrich Naumann (1860-1919) wurde er angeregt, die sozialen Verhältnisse genauer zu untersuchen, denn persönlich war Schmidt nicht mit der Not des Proletariats in Berührung gekommen.<sup>3</sup> Die sozialen Umwälzungen dieser Zeit waren enorm und die Schärfe der sozialen Frage - als Frage der Emanzipation des 4. Standes für Bildung, Recht und Lebensweise - war unübersehbar. Wichtig wurde Schmidt, daß sich die Herrnhuter vom Evangelium her mit dem sozialen Problem und der Notwendigkeit der Abhilfe vertraut machten.

Schmidt hat sich durch die jährlichen Tagungen, auf denen sich Ökonomen, Mediziner, Pädagogen, Juristen und Theologen berieten und referierten, Kompetenz in Sozialfragen erworben. Dort lernte er Paul Göhre, Otto Baumgarten und Wilhelm Schneemelcher kennen, später auch Carl Mennicke und Martin Rade. Er gehörte zum Verein der Freunde der >Christlichen Welt<, der von Martin Rade gegründet worden war. Zunächst übernahm er vom Kongreß die ablehnende Haltung gegenüber der Sozialdemokratie wegen deren kirchen- und religionskritischen Tendenz.<sup>4</sup>

Zwei Jahre arbeitete Schmidt als Lehrer am Gymnasium in Königsfeld/Schwarzwald. Seine pädagogischen Methoden galten als ungewöhnlich, aber erfolgreich.

1896 erhielt er die Berufung nach Basel als Brüderpfleger.<sup>5</sup> Dort befreundete er sich mit dem Theologen Paul Wernle (1872-1939), der an der Universität Neues Testament und Kirchengeschichte lehrte. Schmidt bezeichnete Wernle einmal als >rücksichtslos kritisch wie kindlich fromm<.<sup>6</sup> Durch Wernle erlangte er tieferen Zugang zur Theologie und hörte noch einmal Vorlesungen bei Bernhard Duhm, Rudolf Stählin, bei Orelli und Häberlin. In Basel lernte er seine spätere Frau Julie Jucker kennen und heiratete sie 1904. Im gleichen Jahr erhielt er die Berufung nach Bern für das

---

<sup>3</sup> >Sozial war ich damals ein dankbarer und begeisterter Anhänger Naumanns, der noch nicht wie heut ganz unter die Realpolitiker gegangen war.< Schmidt, handgeschr. Lebenslauf 1918, Nachl. Ribbach.

<sup>4</sup> Schmidt über den Ev. Sozialen Kongreß, in: Herrnhut, Wochenblatt der Brüdergemeine, Nr. 23, 1893, S. 183.

<sup>5</sup> Zu den Aufgaben eines Brüderpflegers gehörten die Arbeit mit Kindern, der männlichen Jugend, Besuche - auch im Baselland - Vorträge und Predigten.

<sup>6</sup> Lebenslauf 1918.

Pfarramt der Brüder-Sozietät. Seine Predigten wurden sehr gut besucht, die Sozietät blühte auf, viele Freunde konnten gewonnen werden.

### Soziales Engagement in Bern und in der religiös-sozialen Bewegung

1903 war das aufsehenerregende Buch von Hermann Kutter (1863-1931) >Sie müssen< erschienen. In ganz neuer Beziehung zur Unmittelbarkeit des Evangeliums stellte Kutter die Sozialdemokratie dar: Die Sozialdemokratie, die gegen das Kapital kämpft, steht in einer gewissen Parallelität zum Evangelium, das gegen Habgier und den Mammon steht. Gottes Verheißungen erfüllen sich auch mit der Sozialdemokratie und deshalb müssen sie Gott dienen, auch wenn sie es nicht wissen.<sup>7</sup> Das Buch wurde auch für Schmidt entscheidend, zumal Kutter seine Thesen mit dem unmittelbaren, souveränen Handeln Gottes begründete.<sup>8</sup>

Zusammen mit Kutters Buch rechnet man den Vortrag von Leonhard Ragaz >Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart< zum konstitutiven Element der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz. Die Bewegung exemplifizierte Theologie mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und behauptete: Theologie verändert Wirklichkeit. Wir werden noch darauf zurückkommen, wie Ragaz dieses in seiner Reich-Gottes-Verkündigung entfaltet hat.

Der Theologe Otto Lauterburg (1873-1954) erleichterte Schmidt das Hineinfinden in die Berner kirchlichen wie sozialen Verhältnisse. Beide waren entschlossen, der religiös-sozialen Bewegung eine pragmatische Struktur zu geben.

Der *Christlich-soziale Verein* der Stadt Bern wollte bürgerliche Kreise für die soziale Frage interessieren und christliche Arbeiter von der Sozialdemokratie fernhalten. Deswegen unterstützte dieser Verein den Evangelisch-sozialen Arbeiterverein finanziell. Aber damit wurden die finanzkräftigen Herren nicht in Ruhe gelassen, sie wurden durch Vorträge religiös-sozial ermahnt und beeinflusst. Kapitalismuskritik und Sozialismusfreundlichkeit müssen so enorm gewesen sein, daß der >Herrenverein< unter der Leitung von Schmidt und Lauterburg drastisch zusammenschrumpfte.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Hermann Kutter, *Sie müssen*. Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft, Zürich 1903.

<sup>8</sup> Schmidt an seine Frau Julie, 4.5.1905.

<sup>9</sup> Schmidt, *Der Christlich-Soziale Verein der Stadt Bern*, gedr. 1910, UAH IV/1.

Im *Evangelisch-sozialen Arbeiterverein* ging es sowohl um die Emanzipation der Arbeiterschaft als auch um praktische Hilfen. Die Arbeiter sollten lernen, über ihre Rechte nachzudenken und zu sprechen, um ihre Forderungen zu begründen. Der Verein unterhielt ein Arbeitersekretariat mit Rechtsberatung, eine Unterstützungskasse, eine Bibliothek. Unter Einsetzung seines Vermögens hatte Lauterburg das Restaurant >Dählhölzli< gekauft, wo die Mitglieder des Vereins sich aufhalten und billig essen konnten. An den Diskussionsabenden ging es um Gesetzesvorlagen, Reformvorschläge, politische Tagesfragen und um Gewerkschaftsfragen.

1907 hatte Schmidt den Vortrag >Der evangelische Arbeiter und die Arbeiterorganisationen< gehalten.<sup>10</sup> Drei Fragen beantwortete er: 1. Warum sollen sich die Arbeiter organisieren? - Weil der Gegensatz zum Arbeitgeber nun einmal vorhanden sei, und an dem sei der Arbeiter nicht schuld. Und weil man auf keinem anderen Wege die Forderung des Apostels >Einer trage des anderen Last< erfüllen könne. 2. Bringt der Arbeitskampf nicht noch mehr Streit, wo doch Jesus die Friedfertigen selig gepriesen habe? - Dies verneinte er, denn gleichstarke Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitern ermöglichten Verhandlungen. Der Streik sei ein reguläres Mittel der Arbeiter: >Die meisten Arbeiter sind durchaus arbeitswillig, nur nicht unter jeder Bedingung. Und das ist doch wohl ihr gutes Recht.<<sup>11</sup> Der Arbeitgeber müsse durch einen Streik zu akzeptablen Bedingungen gezwungen werden.

Die dritte Frage: Welche Gewerkschaft denn nun für einen evangelischen Arbeiter die rechte sei, beantwortete Schmidt eindeutig. - Die freie Gewerkschaft vertrete am entschiedensten die Interessen der Arbeiter. Angesichts der antikirchlichen Stimmung in der Gewerkschaft und der sozialdemokratischen Partei meinte er, es sei eine Glaubenstat, aber sie müsse gewagt werden. Eindeutig aber schränkte er ein: >Lieber wollen wir zeitlebens unorganisiert verhungern, ehe wir durch die Organisation unsern Christenglauben einbüßen.<<sup>12</sup>

Die entschiedene Parteinarbeit für die Arbeiter war den Bürgerlichen ein großes Ärgernis. Ein anonymer Einsender schrieb an das bürgerliche >Berliner Tagblatt<, Schmidt würde die Arbeiter den >roten Gewerkschaften und

---

<sup>10</sup> Schmidt, *Der evangelische Arbeiter und die Arbeiterorganisationen*, Flugschrift Bern 1907, UAH IV/4.

<sup>11</sup> A.a.O. S. 9.

<sup>12</sup> A.a.O. S. 13.

damit derjenigen Partei ausliefern, die offen den Atheismus und die freie Liebe predigten<sup>13</sup>.

So parteilich er Stellung bezog, immer wieder wies er auf den hohen christlichen Anspruch aller Sozialarbeit hin: >Wollen wir wirklich als evangelische Christen an der Politik teilnehmen, so müssen wir auch diese Tätigkeit immer wieder prüfen und messen an dem höchsten Maßstab, den wir haben, an Jesus und seinem Evangelium.<<sup>14</sup>

Beide Theologen waren auch in der *Philadelphia*, Verein für Geselligkeit und Bildung auf christlicher Grundlage, tätig. Dies war ein Jungmännerverein, der mehrere hundert Mitglieder zählte. Von 1906-1913 waren Schmidt Generalsekretär und Lauterburg Präsident. Die Schärfe der sozialen Gegensätze zeigte sich deutlich. Einen Abbau der Barrieren erhoffte man sich durch gemeinsames Wandern, Spielen, Diskutieren und Gottesdienstfeiern. Von den Frommen hörte er viel Kritik, die Art ginge am >Eigentlichen< des Glaubens vorbei. >Seelen für das Lamm gewinnen< (Zinzendorf) - das wollte er auch, aber er hatte erkannt, daß eine verbalschematische Verkündigung weder dem Evangelium noch der unerbittlichen Wirklichkeit der Jugend gerecht würde. Er sah diese Arbeit als Vorstufe an, Gott werde dann selbst an der Jugend handeln.<sup>15</sup>

1906 hatte man auf dem Verbandstag der Evangelisch-sozialen Arbeitervereine der Schweiz beschlossen, eine Zeitschrift zu gründen, die die praktischen Fragen des Arbeiterlebens und die politische Situation der Arbeiterklasse den Grundsätzen des *Evangeliums* gemäß behandeln sollte. Das war die Geburt des Wochenblattes *Der Freie Schweizer Arbeiter*. Lauterburg war der Herausgeber, Schmidt der Redaktor. In der ersten Nummer hieß es: >Wir stellen uns mit beiden Füßen auf den Boden des christlichen Evangeliums, weil keine größeren Kräfte zur Hebung und Umgestaltung der Menschheit gefunden werden können als das, was Gott ihr durch Jesus gegeben hat ... Im Namen Gottes treten wir ein für die Freiheit und das Recht des arbeitenden Volkes.<<sup>16</sup> Das Blatt betonte seine Selbständigkeit gegenüber der Kirche, allen bürgerlichen Parteien und auch gegenüber der Sozialdemokratie.

---

13 Nachgedruckt in: *Der Freie Schweizer Arbeiter*, Wochenblatt für Sozialgesinnte aller Stände, Offizielles Organ der Ev.-Sozialen Arbeitervereine der deutschen Schweiz, Bern (FSA) Nr. 34, 20.5.1910.

14 Schmidt, FSA Nr. 7, 13.11.1908.

15 Schmidt, Brief an die Brüder, 8.5.1910, UAH IV/4.

16 FSA Nr. 1, 4.10.1907.

Für das Wochenblatt waren vier Punkte charakteristisch:

1. Religiös-soziale Grundauffassung. Ragaz beschrieb sie so: Entschiedenheit und Besonnenheit, Betonung des christlichen Zentrums für die sozialen Probleme.<sup>17</sup>

2. Sachkenntnis in sozialen Fragen. Schmidt kommentierte soziale und politische Ereignisse der Schweiz, Deutschlands und Europas mit Kompetenz. Dabei kamen u.a. zur Sprache: Streik und Aussperrung, Lohn- und Gehaltsfragen, Preisentwicklungen, Gewerkschaftsfragen, Arbeitslosigkeit, Kinder- und Jugendschutz, Frauenfrage, Rechtsfragen, Versicherungsprobleme, Miet- und Wohnungsfragen, Abstimmungsvorlagen und Wahlen u.a.m. Dabei hatten die Redaktoren<sup>18</sup> den Mut, soziale Mißstände in bestimmten Firmen mit Straße und Hausnummer anzugeben und die Auseinandersetzung nicht zu scheuen.

3. Politische Ereignisse wurden kommentiert. Dabei wurden die Zensuren aus sozialer Sicht verteilt, mit Anerkennung aber auch nicht gespart, wenn dazu Anlaß bestand. Besonders kritisch setzte sich *Der Freie Schweizer Arbeiter* mit den Militärvorlagen in der Schweiz wie auch in Deutschland auseinander.

4. In den politischen Tageskampf hat sich das Wochenblatt immer eingemischt: Es gehe darum, >die Welt praktisch umzugestalten, wurzelnd in dem Glauben, daß dies möglich, notwendig sei und dem Willen Gottes entspreche<<sup>19</sup>. Ragaz urteilte: >*Der Freie Schweizer Arbeiter* ist unser populärer Bruder. Es ist uns lieb, wenn er uns immer mehr einen Teil unserer Arbeit, die Beleuchtung des sozialen Tageskampfes abnimmt.<<sup>20</sup>

Alfred Ziegler hat in seiner Dissertation von 1939 das Blatt als überraschend progressiv dargestellt.<sup>21</sup> Auch Andreas Lindt bemerkt in seiner Ragaz-Biographie, die Zeitschrift sei wenig geschätzt worden, da sie >allzu rot< war.<sup>22</sup>

Mit seiner exponierten Stellung hat *Der Freie Schweizer Arbeiter* mit allen Gruppen Konflikte gehabt. Die Bürgerlichen verharteten in Selbstgerechtigkeit, die Kirchen beschränkten sich auf den individualistischen Ansatz des

---

17 Ragaz, in: Neue Wege, Blätter für religiöse Arbeit, Basel 1910, S. 364 (NW).

18 Die Verfasser waren neben Th. Schmidt Otto Lauterburg, gelegentlich auch Gustav Benz, weiter: H. Maag, S. Meili, A. Ryser, Dr. Juzi.

19 Ragaz, in: FSA Nr. 7, 12.11.1909.

20 Ragaz, in: NW 1910, S. 364.

21 Alfred Ziegler, Die evangelisch-soziale Bewegung der Schweiz, Zürich 1939, S. 49.

22 Andreas Lindt, Leonhard Ragaz, Zollikon 1957, S. 227.

Christentums, die Sozialdemokraten verstanden den konsequent christlichen Anknüpfungspunkt nicht und verdächtigten sie des >bürgerlichen Restes<<sup>23</sup>. Nicht alle sozialen Aktivitäten können in diesem Rahmen erörtert werden. Erwähnt sei Schmidts umfangreiche Vortragstätigkeit in Vereinen, Gemeinden, Kirchen und auf den religiös-sozialen Konferenzen.<sup>24</sup>

Erwähnt werden sollen aber noch seine Engagements in der >Sozialen Käuferliga<, in den Initiativen gegen den Alkoholismus und seine Mitarbeit in dem Schweizerischen Frauenverband. Mit den beiden Leiterinnen Helene von Mülinen und Emma Pieczinska waren seine Frau und er befreundet.<sup>25</sup>

Insgesamt muß von diesem sozialpolitischen Engagement gesagt werden, daß es so neu in seinem konsequenten christlichen wie gesellschaftlichen Anliegen war, daß man von keinem großen Erfolg sprechen kann. Trotzdem geht Schmidts Entwicklung zu immer eindeutigerem Einsatz für die Benachteiligten der Gesellschaft. Darüber befindet er sich mit seinem Freunde Paul Wernle in einem sich steigernden Disput. Auf diese Auseinandersetzung möchte ich eingehen.

1910 hatte Schmidt an der Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Chemnitz teilgenommen und den Kongreß scharf kritisiert, da er der Sozialdemokratie zu ablehnend und zu arrogant gegenüberstand. Sein Bericht im *Freien Schweizer Arbeiter* war entsprechend hart im Urteil. Wernle protestierte empört, >weil ich sonst so hoch von Deinen Sachen denke<<sup>26</sup>. Ragaz aber bestätigte Schmidt, weil dieser sich nicht gescheut hatte, auch Adolf von Harnack zu hinterfragen.<sup>27</sup>

In der nachfolgenden Zeit kritisierte Wernle immer wieder Artikel, Vorträge oder Veröffentlichungen von Schmidt. Am heftigsten stellte er Schmidts Rede zum 1. Mai 1911 vor Arbeitern in Menziken in Frage. Dabei ist sein Anliegen durchaus verständlich: Es ist die Frage, was Gottes Wille und Jesu Sinn für die Arbeiter sei - und für die Bürgerlichen. Die Sozialdemokratie ist für Wernle suspekt, da ist >zu viel Nebel<, zu viele Versprechungen, zu viel Oberflächlichkeit. An den Religiös-Sozialen bemängelt Wernle zu viel Moralismus, zu wenig Evangelium.<sup>28</sup> Von den Arbeitern for-

---

23 Schmidt wurde aus allen Lagern angegriffen, aber zuweilen auch unvermutet verteidigt.

24 z.B. Schmidt, Die Bedeutung der Wohnungsfrage, handschriftliche Ausarbeitung, UAH III/7.

25 Schmidt, z.B. Die soziale Käuferliga, Manuskript, UAH III/7.

26 Paul Wernle an Schmidt, 20.8.1910.

27 Ragaz an Schmidt, 28.5.1910.

28 Briefe Wernle an Schmidt, 5.11.1910, 21.5.1911, 23.5.1911.

derte Wernle, sie müßten sich erst von ihrem falschen Weg bekehren, sonst könnten sie nicht in das Reich Gottes kommen. Schmidt hielt vehement dagegen und nahm dabei Gedanken von Ragaz' Reich-Gottes-Verständnis auf: Die Sozialdemokratie helfe das Reich Gottes vorbereiten, sie ist gottgewollt, da sie gegen Unrecht und Ausbeutung eintrete. Wer für die Gerechtigkeit einsteht, wirkt für das Reich Gottes, gottlos ist, wer nichts gegen die Not tut. Die Gerechtigkeit als biblische Kategorie und faßbares Element der Wirklichkeit spielt im religiös-sozialen Denken eine vorherrschende Rolle.<sup>29</sup>

Eine Mission an Arbeitern lehnte Schmidt kategorisch ab. Die Kirche hat sich dieses Recht wegen ihres Versagens in der sozialen Frage im 19. Jahrhundert verscherzt. Da die Befreiung der Arbeiter nur ihr eigenes Werk sein kann, kann man das auch für die religiöse Frage sagen. Gott werde aus ihren eigenen Reihen Missionare erwecken. Schmidt kehrte also die Sache um: Gott hat der Sozialdemokratie eine Mission anvertraut, nämlich die bürgerlichen Christen zur Umkehr zu bewegen. Die Missions>werkzeuge< sind die sozialdemokratischen Arbeiter, und die Missions>objekte< sind die bürgerlichen Kirchen. Erst, wenn die Kirche wieder den Willen Gottes tue, könne sie wieder eine missionarische Wirksamkeit entfalten.<sup>30</sup> Diese Sicht vermag Wernle nur als Distanz zum Evangelium aufzufassen, Schmidt dagegen sieht sie als Ausdruck des Evangeliums. Hier spiegeln sich die Spannungen der religiös-sozialen Bewegung an einer empfindlichen Stelle. Denn Ragaz bestätigte Schmidt und schrieb ihm: >Als ob das Religiöse immer in Worten bestehen müßte ... wir *tun* das Evangelium mit unserem Einstehen für die Arbeiter ... davon merken sie etwas, es berührt sie daraus etwas als von Gott, auch wenn sie selbst dafür nicht Gott sagen.<<sup>31</sup> Die Überzeugung eines nonverbalen Wirkens für das Reich Gottes ist nicht Distanz zum Evangelium, sondern hat ihre eindeutige Begründung in der christozentrischen Lehre vom Reich Gottes.

Auch in der Auseinandersetzung zwischen Wernle und Schmidt wegen des Verhaltens von Ragaz beim Generalstreik in Zürich 1912 zeigte sich, daß Schmidt immer klarer die Positionen von Ragaz einnahm und verteidigte. Aber trotz der scharf formulierten Differenzen von Wernle hielt Schmidt den Ton der Brüderlichkeit gegen Wernle durch.<sup>32</sup> In dem entscheidend

---

<sup>29</sup> Schmidt an Wernle, 22.6.1911.

<sup>30</sup> Diese Gedanken entfaltete Schmidt auch im Vortrag >Kirche und soziale Frage<, s. Anm. 68, Seite 215.

<sup>31</sup> Ragaz an Schmidt, 1.6.1911.

<sup>32</sup> Wernle an Schmidt 27.8.1912 - Schmidt an Wernle 28.8.1912.

Neuen folgte Schmidt Ragaz, der das >freimachende Christusgeschehen auf die Totalität der Welt, bis hinein in die Niederungen der Politik ausweitet<, wie Arthur Rich bemerkte.<sup>33</sup>

Am Friedenskongreß der Sozialistischen Internationale 1912 in Basel hatte Schmidt teilgenommen.<sup>34</sup> Der religiös-sozialen Bewegung blieb die Friedensfrage immer ein bedeutendes Anliegen, denn die Gedanken des Friedens sind es, die >im Evangelium viel eindringlicher und reiner in die Menschenwelt hinausströmen, als aus dem Sozialismus<<sup>35</sup>. Dies Überbieten des Sozialismus mit dem Evangelium - was vom christozentrischen Tenor her nicht anders sein konnte - war freilich der Grund, weswegen die Berührungen mit den Sozialdemokraten nicht enger und pragmatischer waren.

Seit 1912 arbeitete Schmidt im Vorbereitungs Komitee der religiös-sozialen Bewegung mit für den >Internationalen Kongreß für soziales Christentum<, der für September 1914 geplant war. Er sollte die Predigt des großen Abschlußgottesdienstes am 28.9.1914 halten und die Verbindung zu den deutschen Teilnehmern herstellen. Er lud Friedrich Naumann, Wilhelm Schneemelcher, Otto Baumgarten, Paul Göhre und Friedrich Siegmund-Schultze ein. Aber Naumann schrieb ihm: >Was wir ablehnen müssen, ist die Begründung dieser Verständigungsaktion mit einer darüber hinausgehenden allgemeinen Friedenstheorie. An die letztere vermögen wir nicht zu glauben und halten uns als Christen auch nicht dazu verpflichtet.<<sup>36</sup> Vor dem Weltkrieg hatte Schmidt im deutschen Militarismus eine große Gefahr gesehen und herausgestellt, daß Gottes Wille Friede und Gerechtigkeit sei. Den inneren Frieden eines versöhnten Gewissens hat er für notwendig erachtet und ihn als Voraussetzung angesehen, für den Frieden in der Welt zu beten und zu arbeiten.

Der Erste Weltkrieg machte alle Bemühungen zunichte und noch 1924, als Schmidt dem nachmaligen Vorsitzenden des Evangelisch-sozialen Kongresses, Johannes Herz schrieb, klang seine Empörung durch, daß der Kongreß damals, >als die Schatten des Weltkrieges schon über den Gemütern lagen, sich weigerte, dem Kriegsproblem energisch zu Leibe zu gehen<<sup>37</sup>.

---

<sup>33</sup> Arthur Rich, Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd. 2, Zürich 1982, S. 12.

<sup>34</sup> Vom >Basler Vorwärts< und vom Präsidium der Sozialdemokraten hatte Schmidt eine Einladung erhalten (Brief Paul Moor), UAH IV/14. Moor würdigte in diesem Schreiben das Eintreten Schmidts für die Arbeiter.

<sup>35</sup> Lauterburg, in: FSA, Nr. 9, 29.11.1912.

<sup>36</sup> Naumann an Schmidt, 10.9.1913, UAH IV/4.

<sup>37</sup> Schmidt an Joh. Herz, 26.5.1923, UAH IV/1.

Für das Jahr 1914 erhielt er eine Berufung nach Niesky, um das brüderische Diakonissenwerk >Emmaus< zu leiten: Keiner der Freunde verstand, wieso er diese Berufung annahm. Er aber durchschaute seine kirchenleitenden Brüder: Aus dem roten Fahrwasser sollte er in die stillen Gewässer der Diakonie geleitet werden.<sup>38</sup> Der Abschied fiel ihm schwer,<sup>39</sup> er sah darin aber Gottes Willen. Als er im hohen Alter seinen Lebenslauf schrieb, sah er nur noch die diakonische Arbeit für >Emmaus< als sein Lebenswerk an. Er brachte vielfältige Erfahrungen der gesellschaftspolitischen Arbeit mit und das wurde für das Aufblühen von >Emmaus< als einer Genossenschaft solidarisch verbundener Schwestern von unschätzbarem Wert.<sup>40</sup>

## Die Arbeit in Deutschland

Bei Ausbruch des Krieges war er entsetzt über die >nationalistische Hochflut< in Deutschland.<sup>41</sup> Gewaltpolitik, Annexion und den Wahn vom mächtigen Deutschland lehnte er wie den Relativismus in der Friedensfrage ab. Ragaz' Einfluß zeigt sich deutlich in diesen Fragen, auch in der Frage der Kriegsdienstverweigerung als einem möglichen Zeichen für das Reich Gottes. Kontrovers diskutierte er diese Probleme immer wieder mit Martin Rade (1857-1940).<sup>42</sup>

Mitten im Krieg versuchte Schmidt, die Religiös-Sozialen in Deutschland zu sammeln. Es ging ihm um innerliche Friedensvorbereitung.<sup>43</sup> Ragaz unterstützte diesen Plan und sandte Adressen der deutschen Bezieher seiner Zeitschrift >Neue Wege<. Zu diesem Zeitpunkt gingen aber Ragaz' Intentionen nicht so stark auf eine Sammlung Religiös-Sozialer. Vielmehr erwartete er Impulse für das notwendige Neue von der Verbindung zur Arbeit

---

<sup>38</sup> Schmidt, Lebenslauf, gedruckt o.J., S. 64.

<sup>39</sup> Selbst das >Bernern Tagblatt< schrieb zum Abschied: >Eine recht ansehnliche Reihe von Jahren hat er [Schmidt] unter uns pastoriert und sich als Prediger und Seelsorger einen Einfluß erworben, der weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus zum Segen war ... In sozialen Dingen stand Pfarrer Schmidt ziemlich weit links, und da er auch auf sozialem Gebiet oft zur Feder griff, konnten Reibungen mit unserem Blatt nicht ausbleiben.< Berner Tagblatt v. 30.12.1913.

<sup>40</sup> Schmidt an Ragaz, 6.3.1914.

<sup>41</sup> Lebenslauf 1918.

<sup>42</sup> Schmidt an Rade, 5.4.1915.

<sup>43</sup> Schmidt an Ragaz, 5.5.1917.

terschaft.<sup>44</sup> Martin Rade und Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1965), der Initiator der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost, versuchten zwar, Schmidt zu unterstützen, hatten aber nicht den Reich-Gottes-Gedanken im Sinn, den er - von Ragaz beeinflusst - verwirklichen wollte.

1917 gehörte Schmidt zu den Mitunterzeichnern eines Aufrufs für einen Verständigungs-Frieden zum Reformationsjubiläum.<sup>45</sup> Er setzte sich aber wiederum mit Rade - dem Initiator - streitbar auseinander, weil ihm das Wesentliche fehlte: >Nur der Glaube an den Frieden, der sich klammert an das eine 'Gott will es', wird den Willen um Frieden siegreich hervorheben oder überhaupt erst neu schaffen.<<sup>46</sup> Der Einfluß von Ragaz ist immer noch enorm. An Rade schrieb er: >Vorwärts, denn Jesus ist vor uns, das ist der Kern der religiös-sozialen Gedanken und das ist das Geheimnis ihrer Kraft.<<sup>47</sup> Aber unter dieser Losung war Schmidt die Sammlung der Religiös-Sozialen nicht gelungen.

Die demokratischen Verhältnisse nach dem Krieg hat Schmidt lebhaft begrüßt und die neue Ordnung als Vorsitzender des Volksrates Niesky aktiv mitgestaltet. Zwei Legislaturperioden war er als parteiloser Abgeordneter für die sozialdemokratische Fraktion in der Gemeindevertretung tätig. Er versuchte, Christen für eine konstruktiv-politische Mitarbeit zu gewinnen. Christen sollten die Aufforderung des Evangeliums ernstnehmen, >Salz< und >Sauerteig< zu werden. Um die Verständigung mit den Sozialdemokraten warb er eindrücklich: >Nicht um die Sozialdemokraten zu bekehren, sondern sie für das Evangelium und das Reich Gottes zu gewinnen.<<sup>48</sup>

Von den Herrnhutern hatte er ein besonderes Verständnis für die Reich-Gottes-Botschaft und die politischen Konsequenzen erwartet, sah sich aber darin getäuscht. Im September 1919 nahm er an der Tambacher Konferenz teil, auf der ein Zusammenschluß Religiös-Sozialer in Deutschland geplant war. Ragaz sagte seine Teilnahme ab und Karl Barth (1886-1968) hielt seinen berühmt gewordenen Vortrag >Der Christ in der Gesellschaft.<<sup>49</sup> Eine

---

44 Ragaz an Schmidt, 22.5.1917, 16.7.1917.

45 Friedenserklärung, Im Gedächtnismonat... Nr. 168, Unterschrift: Theodor Schmidt. Siehe: W. Bredendiek, Erklärung deutscher Protestanten zur Friedensfrage im Herbst 1917, in: Ev. Pfarrerblatt, Nr. 13, 1967.

46 Schmidt an Rade, 27.11.1917.

47 Schmidt an Rade, 31.12.1917.

48 Schmidt, Für und wider, über Christentum und politische Parteien, in: Herrnhut, Wochenblatt der Brüdergemeine, Nr. 14, 4.4.1919.

49 Karl Barth, Der Christ in der Gesellschaft. Wieder gedruckt bei J. Moltmann, Anfänge der dialektischen Theologie, I, München 1962, S. 3-37.

Stellungnahme Schmidts haben wir nicht finden können. Aber Barth erinnerte die Brüdergemeinde noch 1961 an Theodor Schmidts beispielhaftes politisches Engagement.<sup>50</sup> Tambach und Barth scheinen Schmidt in seiner Entscheidung bestärkt zu haben, sich nicht in religiös-sozialistischen Sondergruppen zu engagieren, sondern das Ungewöhnliche miteinander zu verbinden: die kirchlich-diakonische und die politisch-soziale Arbeit.

Diese Entscheidung bedeutete zwar Distanz zu Ragaz. Dessen Gedankengänge sind aber immer noch spürbar und zeigen sich in den Reden, die Schmidt zum Rathenau-Mord (1922) und zur Ruhrbesetzung (1923) in Niesky hielt.<sup>51</sup> Er folgte Ragaz in dem Protest gegen Nationalismus, Militarismus und Chauvinismus und forderte wie er Umkehr vom Geist der Reaktion und Hinwendung zur Internationalen Verständigung, Gewaltlosigkeit und Nachfolge Jesu im Geist der Liebe. Schmidt lehnte nun aber die nichtkirchlichen Eigenmodelle von Ragaz ab: Bruderschaft, Genossenschaft, Gütergemeinschaft und pädagogische Revolution. Diese Entscheidung Schmidts als Pfarrer und Christ bedeutete eine Stärkung der sozialdemokratischen Politik (obwohl er nicht Parteimitglied war). Er trennte sich 1924 vom Evangelisch-Sozialen Kongreß, von der Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt. Die vormals engen Kontakte zur Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin Ost ließen nach, und auch zu Ragaz setzte ab 1925 eine bemerkbare Distanz ein. Dieser originale Weg der Nachfolge (>Dienergang< wie Zinzendorf sagte) war ein Alleingang und fand weder in der Kirche noch in der Brüdergemeinde Nachahmung.

Als er von der SPD nicht wieder als Kandidat aufgestellt wurde, schloß er sich der Bewegung >Christlich Sozialer Volksdienst< an, die eine klare antinationalistische Stellung bezog. Nachdem Hitler 1933 an die Macht kam, hatte Schmidt nur noch ein Ziel: Emmaus nicht in die Hände der Nazis fallen zu lassen. Eine Form des Widerstands fand er nicht. Für einen Mann mit einer derartig klaren Erkenntnis von Christus und den politischen Relevanzen ist das schwer verständlich. Freilich lassen sich Gründe finden: sein Alter, seine Isolation, der Druck des diktatorischen Systems. Eine Rechtfertigung kann das nicht sein. Das hat Schmidt selbst 1945 so empfunden und suchte neue Wege in einer Mitgliedschaft in der CDU, aus der er aber schon 1947 wieder austrat. 90jährig starb er 1960 in Niesky. Er selbst schätz-

---

<sup>50</sup> Karl Barth, Ein Gespräch mit der Brüdergemeinde, in: Civitas praesens, Nr. 13, 1961, S. 27.

<sup>51</sup> Schmidt an Ragaz, 27.1.1923; Schmidt, Ansprache beim Protest der Nieskyer Arbeiterschaft gegen die Ruhrbesetzung, 17.1.1923, in: NW, Nr. 2, S. 81-83.

te sein Werk einmal so ein: >So macht unsere Arbeit bescheiden und zuversichtlich, geduldig und froh zugleich. Auch hoffen wir zu Gott, daß einst die Ewigkeit von solcher bleibenden Frucht noch Manches ans Licht bringen wird.<<sup>52</sup>

### Zinzendorfs Wirkung auf Theodor Schmidt

Inwiefern hat Schmidt *Zinzendorf* rezipiert, aktualisiert und modifiziert? Schmidt erlebte christozentrische Frömmigkeit in seiner Familie, in der Gemeinde und den brüderischen Schulen. Er hat in Gnadenfeld bei Bernhard Becker Kirchengeschichte studiert. Becker hat in seinem Hauptwerk >Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit< Zinzendorf neu dargestellt. Er arbeitete die Christologie als zentralen topos des theologischen Nachdenkens Zinzendorfs heraus und hat das sorgfältig belegt.<sup>53</sup> Die einseitige Auslegung des 2. Artikels des Glaubensbekenntnisses findet bei Zinzendorf ihre Ausformung z.B. in mehreren Gedankengängen:<sup>54</sup> Die verdienstliche Menschheit Jesu. Damit hat Zinzendorf die Kondeszendenz Jesu bis zum Tod am Kreuz und das Versöhnungswerk als die Mitte des Glaubens beschrieben - in barocker Sprache: Lamm, Blut, Wunden, Lösegeld. Den objektiven Charakter der Offenbarung will Zinzendorf aber erlebnismäßig vermitteln. Das geschieht in der >persönliche Konnexion mit dem Heiland<. Die innige Verbindung mit dem Freund, Erlöser, Bruder und Seligmacher wird Zinzendorf nicht müde zu beschreiben als >Umgang mit dem Heiland<<sup>55</sup>. Christus ist auch allein die Quelle der Heiligung und des Dienens: >Es geht ins Ganze, daß ein Mensch in seinem Herzen nicht anders denkt als der Heiland, nicht anders redet und sich alsdann natürlicherweise bezeugt in all seinem Tun als wie der Heiland.<<sup>56</sup> Becker arbeitete heraus, daß Zinzendorf zumindest nach der Sichtungszeit das quietistische Heiligungsideal ablehnte und den Schwerpunkt auf Arbeiten, Dienen und die Nachfolge legte.

---

52 Schmidt, Chronik der Diakonissenanstalt >Emmaus< in Niesky, 1914-1946, Masch. Schrift, S. 448.

53 Bernhard Becker, Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit, Leipzig 1886. Siehe das Zinzendorf-Zitat: >Christus kann das kurze Compendium der ganzen Theologie genannt werden<, S. 287.

54 Zinzendorf, zit. bei Becker, S. 356-366.

55 Zinzendorf, zit. bei Becker, S. 20.

56 Zinzendorf, zit. bei Becker, S. 299.

Ein wesentliches Element des zinzendorfschen Christozentrismus ist der Begriff >Mein Schöpfer - mein Heiland<. Zinzendorf denkt vom Heilshandeln Christi als Grundlegung der Schöpfung.<sup>57</sup> Becker weist mit diesem Satz Zinzendorfs aber auch auf die Weltbezogenheit hin. Die Welt ist erlöst, auch wenn sie es nicht weiß, und insofern ergibt sich ein bestimmtes Verhältnis zu ihr.<sup>58</sup>

Die Weltoffenheit hat sich beim späten Zinzendorf verstärkt: >Mir fällt immer eher ein, daß der Heiland für die Welt gestorben ist, als daß er die Welt richten wird ... so haben wir itzo mit dem Seligmachen der Welt zu tun.<<sup>59</sup> Hellmut Reichel verdanke ich den Hinweis auf ein Zinzendorfswort von 1750, ein Christ solle >mit beyden Händen alle Gelegenheiten ergreifen, da man seinem Mitmenschen nützlich seyn kann und mit Glück dienen<<sup>60</sup>.

Wir haben aus der Beckerschen Zinzendorf-Darstellung in aller Kürze nur das herausgestellt, worauf sich Schmidt ständig bezog. Immer wieder kommt er in Predigten, Vorträgen, aber auch in den Briefen an Wernle, Ragaz, Rade, Siegmund-Schultze und Carl Mennicke auf Zinzendorf zurück. Augenfällig ist eine gewisse Einseitigkeit: die Relevanz des Christozentrismus - und zwar für Rechtfertigung und Heiligung, Erlösung und Frömmigkeit, Gemeinde, Mission und Kirche - für die gegenwärtigen Aufgaben. Das herrnhutische Erbe, daß der Glaube sich auswirken muß im individuellen wie Gemeinde- und Missionsleben, hat Schmidt in Bezug auf die soziale Frage in besonderer Weise aufgegriffen und entfaltet.<sup>61</sup> Die Leidenschaft

---

<sup>57</sup> Zinzendorf, zit. bei Becker, S. 378.

<sup>58</sup> Siehe auch die späteren Untersuchungen von Uttendörfer, Renkewitz, Bettermann, Wollstadt u.a.

<sup>59</sup> Zinzendorf, zit. bei Uttendörfer, Zinzendorfs christliches Lebensideal, Gnadau 1940, S. 66.

<sup>60</sup> Zinzendorf 1750, Jüngerhaus-Diarium, zit. nach einem Brief Hellmut Reichels an die Verfn. vom 27.2.1988.

<sup>61</sup> Gegen das falsche quietistische Heilsverständnis: >Wären sie [die brüderischen Gemeinden] vom Wort vom Kreuz so beherrscht wie die Väter, sie könnten sich nicht so passiv geistlich pflegen lassen, wie es tatsächlich geschieht, sie könnten sich nicht so an Kleinigkeiten hängen und hängen bleiben, wie ich es jedesmal mit Schmerzen konstatiere, so oft ich in die stillen Gassen Herrnhuts einkehre; weniger Pietät und mehr Aktivität, weniger Lieblichkeit und mehr eigene Initiative, daran wird man merken, wenn das Wort vom Kreuz, dieses köstliche Erbgut unserer Gemeinfrömmigkeit aufs neue wirklich gegenwärtig erlebt wird.< (Schmidt: An die Brüder, 8.5.1910, UAH IV/14).

der Herrnhuter für Mission hat Schmidt als erster so konkret auf die soziale Frage transformiert und konzentriert.

In seinem Buch über Zinzendorf ging Schmidt den bis dahin kaum beachteten sozialen Konsequenzen der christozentrischen Frömmigkeit des Grafen nach.<sup>62</sup> Dabei würdigte er die pietistische Frömmigkeit, die - da Zinzendorf von der Aufklärung wenig beeinflusst sei - im standesbewußten Grafen Verantwortung auch in sozialer Hinsicht bewirkt hat. Die Christusfrömmigkeit war für Schmidt so selbstverständliche Grundlegung, daß er sie nicht noch einmal entfaltete. Es kam ihm auf den Nachweis an, daß sie in sich das leidenschaftliche Bemühen birgt, in der Wirklichkeit in spezifischer Weise relevant zu werden. Er hat sorgfältig an Hand der Quellen die sozialen Konsequenzen des Christozentrismus aufgezeigt. Sie lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

### *1. Herrnhut und seine soziale Ordnung*

Die differenzierte Laien-Ämter-Ordnung für die geistlichen wie die sozialen Belange, die Freiheit von der Leibeigenschaft, die Koordinierung der gemeinsamen Nutzung der Brunnen, Straßen, Felder und Wiesen sowie die Lebensregeln in den Statuten von 1727 haben ein sozial ausgewogenes Gemeinwesen hervorgebracht.<sup>63</sup> >Trotz der anfänglichen Armut hat es in Herrnhut nie ein Proletariat gegeben.<<sup>64</sup>

### *2. Brüderlichkeit und Gemeinschaft*

Die Konzentration auf Christus als Haupt der Gemeinde korrespondiert mit einer ausgeprägten Geschwisterlichkeit und mit einem starken Gemeinschaftsgefühl. Eine herrschende geistliche Amtsstruktur konnte sich nicht entwickeln. Das Einander-Tragen und Akzeptieren ging vor lehrmäßiger Erkenntnis. Frauen wurden ordiniert. In den Gemeinden wurden Menschen zu einem bestimmten geistlichen wie sozialen Typus geformt.

---

62 Schmidt, Zinzendorfs soziale Stellung und ihr Einfluß auf seinen Charakter und sein Lebenswerk, Basel 1900.

63 Schmidt hat natürlich auch die >Herrschaftlichen Gebote und Verbote<, >Der Brüderliche Verein und Willkür< und das sog. Eventualtestament hinzugezogen.

64 Schmidt, Zinzendorf, S. 95.

### 3. Die Hochschätzung der Arbeit

Nicht nur, daß Zinzendorf den Wert der Arbeit besonders betonte, die Arbeitsauffassung war so ausgeweitet, daß jede Arbeit als Heilandsdienst angesehen wurde. Schmidt erinnerte an die brüderische Litanei: >Mit deinem Fleiß bei der Arbeit segne uns, lieber Herr und Gott, ... segne den Arbeitsschweiß und die Handwerkstreue.<<sup>65</sup> Dabei hat sich kein Arbeitsfanatismus, sondern eine reiche Festkultur entwickelt. Die Überschüsse aus wirtschaftlichen Unternehmungen wurden für die Mission gegeben.

### 4. Das besondere Verhältnis zur Welt

Pietistische Weltflucht kannten die Herrnhuter nicht. Weltoffenheit hatte dabei den Schwerpunkt in der Uneigennützigkeit für alle Menschen. Schmidt faßte das so zusammen: >Die Welt steht auch in ihrer [der Brüder] Litanei.<<sup>66</sup> Später drückte er es so aus: >Nicht das Sich-Einrichten in der Welt, sondern das unermüdliche Arbeiten und Beten darum, daß Gott alles und in allem ist, ist und bleibt unsere besondere Christenaufgabe in der Welt.<<sup>67</sup>

### 5. Die bleibende Bedeutung von Gemeinde und Kirche

Erst später hat Schmidt dieses wesentliche zinzendorfsche Element in einem Vortrag entfaltet.<sup>68</sup> Die Kirche hat den bleibenden Auftrag, das Wort Gottes, Jesu Heilshandeln zu verkünden und die Menschen zu Umkehr und Nachfolge zu rufen. Das soziale Versagen der Kirchen hat seine Ursache in einer zu individualistischen Verkündigung. Dagegen muß gepredigt werden >die Herrschaft Gottes in allen Verhältnissen und über alle Menschen<<sup>69</sup>. Wer das lebendige Wort gehört habe, wird in >christlicher Entschlossenheit das tun, wozu uns der Geist Christi gerade in unseren Tagen treiben muß<<sup>70</sup>.

Diese Elemente Zinzendorfs hat Schmidt immer wieder aufgegriffen und in die religiös-soziale Bewegung integriert.

---

65 A.a.O. S. 95.

66 A.a.O. S. 95.

67 Schmidt an Rade, 6.12.1917.

68 Schmidt, Kirche und soziale Frage, in: Unsere Kirche, worauf sie ruht und was sie soll, hg. v. d. Freunden der NW, Basel 1911, S. 57-86.

69 A.a.O. S. 76.

70 A.a.O. S. 83.

## Leonhard Ragaz und Theodor Schmidt

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie Schmidt die *Reich-Gottes-Verkündigung* von Leonhard Ragaz aufgenommen und spezifiziert hat.

Mit dem 1910 gehaltenen Vortrag >Was ist uns Jesus Christus< berührte Ragaz einen entscheidenden Punkt seiner Auffassung vom Reich Gottes.<sup>71</sup> Kritisch setzte er sich mit der Jesus-Sicht der Orthodoxen (>versteinerte Lava<) und der Liberalen (>kraftloser Bruder<) auseinander, um desto nachdrücklicher zu betonen: >Das Kreuz mit seiner Predigt des Opfers ist die größte soziale Macht, die in der Welt wirkt ... Das in Christus verkörperte gottmenschliche Leben muß sich auswirken zu einer gottmenschlichen Welt.<<sup>72</sup>

Diese gegenwärtige Christologie war *der* Ansatzpunkt für Schmidt. Begeistert schrieb er an Ragaz: >Das hat Ihnen Gott geschenkt, so auszusprechen, was uns Jesus ist.<<sup>73</sup> Über diese Christologie rezipiert Schmidt Ragaz. Er hat damit einem für ihn wesentlicherem Problem eine Richtung geben können: die Frage, wie gegenwärtig Christusfrömmigkeit wirken müsse. Die soziale Frage wurde zur Bewährungsprobe lebendigen Glaubens schlechthin. Geschichtstheologische und philosophische Elemente der Reich-Gottes-Lehre bei Ragaz<sup>74</sup> hat Schmidt kaum zur Kenntnis genommen, die christologische Begründung war für ihn als Herrnhuter der wesentliche Anknüpfungspunkt.

Bei der Verdeutlichung, welche konkreten Wirkungen Christus für die Welt auslöst, sind für Schmidt vier Elemente aus Ragaz' Denken wichtig geworden.

### 1. Hoffnung für die Welt

Die Bedeutung der Hoffnung im Reich-Gottes-Verständnis hat Arthur Rich in seine Überlegung zur Grundstruktur in Ragaz' Denken dargelegt. Er hat sie aufgeschlüsselt im Begriffspaar >Von Gott her< und >Zu Gott hin<.

---

<sup>71</sup> Ragaz, Was ist uns Jesus Christus?, in: Unsere Kirche, a.a.O. Siehe auch Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Bd. 1, Zollikon 1957, S. 116, 127.

<sup>72</sup> Ragaz, a.a.O. S. 28.

<sup>73</sup> Schmidt an Ragaz, 31.5.1911; vgl. A. Rich, Ragaz in seinen Briefen, Bd. 1, S. XXV und Bd. 2, Zürich 1982, S. 10ff.

<sup>74</sup> Hans Ulrich Jaeger, Ethik und Eschatologie bei Leonhard Ragaz, Zürich 1971, S. 245f. und S. 262ff.

Das Reich Gottes kommt in Jesus von Gott her, wirkt in der Welt, um sie zu Gott hinzuführen. Insofern hat die Hoffnung zwei Seiten: eine absolute - es ist die Hoffnung, die allein von Gott kommt und in ihm begründet ist - und die relative, an der der Mensch auf Grund der absoluten Hoffnung verändernd mitwirkt.<sup>75</sup>

Im >Freien Schweizer Arbeiter< gab es um diese Frage eine heftige Auseinandersetzung. Es ging in der sogenannten Prinzipiendebatte um den Charakter christlicher Hoffnung und Arbeit. Prof. Gruner vom Schulverein hatte Schmidt nach seiner Rede zum 1. Mai angegriffen, er hätte unklar vom Reich Gottes gesprochen. Das Reich Gottes sei ausschließlich zukünftiger Natur, und unbekümmert um die Ungerechtigkeiten in der Welt warteten die Christen auf die Wiederkunft Christi. Das Böse müsse triumphieren, damit das Reich Gottes komme.

Schmidt entgegnete, für das Kommen des Reiches Gottes sei entscheidend, was wir aus Hoffnung bis dahin - bis der Herr wiederkommt - auf Hoffnung hin *tun*. >Ist es wirklich so schwer zu verstehen, daß die primäre (absolute) Christenhoffnung die sekundäre (relative) Mitarbeit ein- und nicht ausschließt? <<sup>76</sup>

Während bei Ragaz gelegentlich die relative Hoffnung gegenüber der absoluten den Vorrang zu haben scheint,<sup>77</sup> bleibt bei Schmidt immer transparent, daß Christus die primäre (absolute) Christenhoffnung ist, aber gleichzeitig der Grund ist, die Maßstäbe des Evangeliums in die Wirklichkeit hineinwirken zu lassen.

## 2. Unterstützung für die Sozialdemokratie

Paul Jaeger hat einmal anlässlich einer religiös-sozialen Konferenz geschrieben: >Weder Kutter, noch Ragaz, noch von Greyerz, noch Matthieu, noch Lichtenhan oder Theodor Schmidt können ohne weiteres *die* Meinung der Religiös-Sozialen zum Ausdruck bringen. Aber sie wurzeln alle in einem

---

<sup>75</sup> Dietmar Rostig, Reich Gottes und Welt, Religionssoziologische und sozialetische Studie zur Struktur und Funktion des Reiches Gottes bei Leonhard Ragaz, Diss. Theol. Leipzig 1983, S. 133, 282; Martin Stähli, Reich Gottes und Revolution, Die Theologie des Religiösen Sozialismus bei Leonhard Ragaz und die Theologie der Revolution in Lateinamerika, Hamburg 1976, S. 305.

<sup>76</sup> Schmidt, in: FSA Nr. 10, 8.12.1911.

<sup>77</sup> Rich, a.a.O. Bd. 1, S. XLI; Rostig, a.a.O. S. 160.

großen Erlebnis: sie haben Gott an der Arbeit gesehen, im Sozialismus.<sup>78</sup> Wie sehr der religiöse Gesichtspunkt für die Haltung zur Sozialdemokratie bestimmend war, macht dieser Satz deutlich. Diese Sicht ist eben auch aus der sekundären Hoffnung für die Welt zu erklären. Die Sozialdemokratie ist ein Werkzeug in Gottes Hand, um die Ungerechtigkeit bewußt zu machen; sie ist Gottes Gericht über die bürgerlich-christliche Welt, denn gottlos ist, wer nichts gegen die Not tut. Weil sie die Gerechtigkeit vertritt, vertritt sie die Sache des lebendigen Gottes und wird dadurch zum Wegbereiter, Werkzeug und Geburtshelfer für das kommende Reich Gottes. Aber das Reich Gottes überbietet alle sozialistischen Ziele.

Nur von Christus her, nur vom Glauben konnten die Religiös-Sozialen die Sozialdemokratie in diesem Lichte sehen. 1912 hat Schmidt sowohl in der >Christlichen Welt< als auch in >Herrnhut<, dem Wochenblatt der Brüdergemeinde, über die Sozialdemokratie in dieser Weise geschrieben und Ragaz' Gedanken verschärft und modifiziert. Auffällig ist eine umgekehrte Diskussionsreihe: Die Sozialdemokratie ist die Folge der Sünden von Kirche und Bürgertum. Weil sie aber zur Umkehr rufe, solle man Gott für sie danken. Jedes Land habe die Sozialdemokratie, die es verdiene. Der Sozialismus sei >aufs stärkste notwendig<, wenn man sich den Militarismus, Byzantinismus der Kirchen, das Gottesgnadentum der Fürsten und den deutschen Großmachtwahn ansehe.<sup>79</sup> Schmidt bezeichnete sich als >Freund des Sozialismus<,<sup>80</sup> den er natürlich demokratisch, gewaltfrei und nicht diktatorisch verstand.

### 3. Kritik am Kapitalismus

Wenn das Reich Gottes zur bestimmenden Struktur des Denkens und Handelns wird, dann ist eine Analyse der sozialen Verhältnisse und die Kritik an diesen unumgänglich. Von Ragaz lernte Schmidt, in den Strukturen des Kapitalismus die Ursache für Armut und Ausbeutung der arbeitenden Klassen zu erkennen, während er vorher nur den Mammonismus dafür verantwortlich machte. Die Kritik am Kapitalismus hat er vor allem in Verbindung mit Ereignissen (Streiks, Wahlen etc.) verschärft und spezifiziert. Er erkannte die internationale Verflochtenheit des Großkapitals und legte Ursachen und

<sup>78</sup> Paul Jaeger, in: Die Christliche Welt, Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände, hg. von Martin Rade, Marburg, Nr. 25, 1913, Sp. 598 (CW).

<sup>79</sup> Schmidt, Für und wider die Sozialdemokratie, in: CW, Nr. 7, 1912, Sp. 156ff.; ders., Kirche und Sozialdemokratie, in: Herrnhut, a.a.O. Nr. 13, 1912, S. 101.

<sup>80</sup> Schmidt, in: FSA, Nr. 37, 14.6.1912.

Wirkungen dar. In seiner Rede zum 1. Mai 1911 sagte er vor Arbeitern: > Wir brauchen ja nur durch die Großstädte zu gehen: Wer baut einen Palast neben dem anderen? Das sind die Großbanken und die Verwalter des Kapitals, die Zwingburgen des Kapitalismus.<<sup>81</sup> Der Kampf gegen das tote Kapital und seine Verzinsung sei notwendiger denn je. Im Krieg sah er die rücksichtslosen, blind-zerstörerischen Kräfte des Großkapitals am Werk.<sup>82</sup>

#### *4. Die Bedeutung des politischen Tageskampfes für die Umgestaltung der Gesellschaft*

Eine ganz entscheidende Umgestaltung erwarteten die Religiös-Sozialen letztlich von Gott, deshalb beschränkten sie ihre Mitarbeit auf politische Tagesfragen, hielten dies aber für unerlässlich.

Diese Tagesfragen kann man zusammenfassen als Gewerkschaftsfragen im weitesten Sinne, als Frauen- und Jugendrechtsfragen, Lebensgestaltungsfragen, Demokratie- und Rechts- und Gesetzesfragen sowie die Friedensfrage. Obwohl die Umgestaltung der Arbeits-, Lebens-, Besitz- und Rechtsverhältnisse angestrebt wurde, hat doch die religiös-soziale Bewegung keine Utopien entworfen, den dialektischen Marxismus nicht erörtert. Zu Strategie und Taktik der Partei suchte man keinen Zugang. Aber alle gesellschaftspolitische Arbeit ist Arbeit für das Reich Gottes, denn der Geist Christi soll sich auswirken in der Welt. Zugleich bleibt diese Arbeit in der Nachfolge ein Versuch und dem Vorläufigen verhaftet.

Thurneysen sprach einmal davon, daß die dialektische Theologie das Wort Gottes vertrete und die religiös-soziale Bewegung die Wirklichkeit. Angesichts des pragmatischen Christozentrismus von Theodor Schmidt fügen sich diese Gegensätze eindrucksvoll zueinander.<sup>83</sup>

---

<sup>81</sup> ders., in: FSA, Nr. 32, 12.5.1911.

<sup>82</sup> Schmidt an Rade, 6.8.1915.

<sup>83</sup> Thurneysen 1927, zit. bei Mattmüller, a.a.O. S. 220.

## SUMMARY

Theodor Schmidt (1870-1960) came under the formative influence of the Christocentric piety of the *Unitas Fratrum* through upbringing, education and theology studies. This Christocentrism was to remain for him the basis of all his work. A consequence of this attitude was his involvement with the social question (early membership of the Protestant Social Congress).

From 1896 to the end of 1913 Schmidt lived and worked in Switzerland. He was an active and intensive participant in the pre-1914 religious-social movement in Switzerland. Taking Leonhard Ragaz' Christological standpoint he adopted his >Kingdom of God< teaching and together with Otto Lauterburg he disseminated it locally through his activity in three Berne societies and nationwide through his work for the workers' paper >The Free Swiss Worker<.

His criticism of capitalism, support for the just struggle of social democracy, and censure of the rich unrepentant Church were testimony to his conviction that the social question was the decisive issue on which the credibility of the churches rested (polemical exchange of letters with Paul Wernle). He thus transferred the classical definition of Moravian Christocentrism, i.e., the mission, which became synonymous with social activism.

In 1914 he was offered the position of head of Emmaus in Niesky and in the field of Christian social welfare his achievements pointed the way for the future. During the war he condemned chauvinism and militarism on the grounds of the Sermon on the Mount. He attempted to unite religious-social groupings in Germany and worked with Martin Rade (>The Christian World<), and Friedrich Siegmund-Schultze (>Social Association East Berlin<). He belonged to the group of signatories of the peace initiative in 1917 (on the occasion of the anniversary of the Reformation).

He distanced himself increasingly from Ragaz, and after the war he no longer believed that a special form of religiously motivated socialism was possible. He was therefore in the process of reaching an unusually progressive (and solitary) decision: he combined Christian social welfare work in the *Unitas Fratrum* with political activity (independent representative voting with the Social Democrats on the local council in Niesky).

In his thinking and actions Schmidt modified and put into concrete form Zinzendorf as well as Ragaz. His original life of service is witness to the creative consequences of a living belief in Christ.

# Theodor Schmidt als Prediger der Brüder-Sozietät in Bern (1904 - 1914)

von  
Gontrude Weber

## Kurzer Lebenslauf

- 28.7.1870 in Stockholm geboren, Vater Prediger der Brüder-Sozietät Stockholm
- bis 1890 Besuch des Pädagogiums in Niesky, Studium der Theologie am Brüderischen Seminar in Gnadenfeld/Schlesien
- 1892 Mitglied des Evangelisch-Sozialen Kongresses, Mitglied des Vereins der Freunde der >Christlichen Welt<
- bis 1896 Lehrer am Gymnasium in Königfeld/Schwarzwald
- 1896 Ordination
- 1896-1904 Brüderpfleger in der Sozietät Basel, Freundschaft mit Paul Wernle, Professor für Kirchengeschichte und Neues Testament
- 1900 Veröffentlichung des Buches >Zinzendorfs soziale Stellung und ihr Einfluß auf seinen Charakter und sein Lebenswerk<
- 1904 Heirat mit Julie Jucker aus Basel  
Berufung nach Bern als Prediger der Brüder-Sozietät
- bis 1914 Starkes Engagement in der religiös-sozialen Bewegung, enge Zusammenarbeit mit Otto Lauterburg, starker Einfluß von Leonhard Ragaz  
Briefwechsel mit Paul Wernle  
Mitglied der Synode in Herrnhut

- 1914            Berufung zum Vorsteher von >Emmaus<, Diakonissenwerk der Brüder-Unität, Niesky  
Veröffentlichung der Predigtsammlung >Gottes Gnade, unsre Kraft<
- 1915            Versuch der Sammlung Religiös-Sozialer in Deutschland  
Briefwechsel mit Martin Rade und Leonhard Ragaz  
Mitarbeit in der >Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin Ost< von Friedrich Siegmund-Schultze
- 1917            Mitunterzeichner des Friedensaufrufes für einen Verständigungsfrieden zum Reformationsjubiläum
- 1919            Vorsitzender des Volksrates Niesky
- bis 1928        Parteiloser Abgeordneter der SPD in Niesky
- 1930            Mitglied der Bewegung >Christlich sozialer Volksdienst<
- 1940            Emeritierung  
Wiederaufnahme der Arbeit bis 1947
- 1945-1947     Mitglied der CDU-Ost
- 1960            Heimgang in Niesky

### Die kirchliche Situation der Schweiz 1904-1914

Zu dieser Zeit wurde die kirchliche Situation vom Gegensatz zwischen Reformern und Positiven bestimmt. Als Herrnhuter wurde Schmidt bei den Positiven eingeordnet, dies entsprach wohl dem weitverbreiteten Eindruck von Herrnhutern. Dabei haben sie immer einen weiten Blick nach rechts und links gehabt, allerdings mußten sie um diese Weite in den Lehrsynoden am Ende des 19. Jahrhunderts hart ringen. Schmidt hat darüber einen Artikel geschrieben: >Durch Kampf zur Einigkeit im Geist<.<sup>1</sup> In das Schema eines Positiven paßte Schmidt nicht, weil er schon zeitig Mitglied des Evangelisch-Sozialen Kongresses war und zum Verein der Freunde der Wochenschrift >Die Christliche Welt< gehörte, dem Blatt der liberalen Mitte, in dem er auch veröffentlichte.

---

1 Th. Schmidt, Durch Kampf zur Einigkeit im Geist, handschr. Aufsatz, Unitäts-Archiv Herrnhut (UAH), Nachl. Th. Schmidt, III/1.

Uns interessiert hier die kirchliche Situation vor allem wegen ihrer Stellung zur sozialen Frage. Liberale und Orthodoxe hatten natürlich unterschiedliche Auffassungen. Während die Orthodoxen sich mehr zur Inneren Mission und der Liebestätigkeit hingezogen fühlten, neigten die Liberalen mehr zu sachbezogener Arbeit und orientierten sich am Evangelisch-Sozialen Kongreß in Deutschland.

Alle Parteienkämpfe waren Schmidt zuwider, weil sie der Kirche zu viel Kraft nähmen: >Übersatt habe ich diese dogmatischen und theologischen Parteinahmen.<<sup>2</sup>

In der Schweiz gab es bis 1906 nur wenige Vorkämpfer in der Kirche in Bezug auf die soziale Frage, z.B. Pfarrer Jakob Probst, aber keine lebenskräftige Organisation oder Vereinigung. Nach dem Erscheinen von Hermann Kutters Buch >Sie müssen< im Jahre 1903 versuchten Theologen wie Rudolf Liechtenhan, Adolf Preiswerk, Gustav Benz und Paul Wernle dieses Thema auf die Schweizerische Predigerversammlung zu bekommen. Im Jahre 1906 hielt Leonhard Ragaz seinen berühmt gewordenen Vortrag >Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart<. Jetzt begann sich die religiös-soziale Bewegung zu konstituieren. Zusammen mit Otto Lauterburg wurde Schmidt zum aktiven Mitarbeiter in der Bewegung.

### Zur Situation der Berner Sozietät

Im Jahr 1904 hat sich Schmidt eingehend mit der Lage der Brüder-Sozietäten in allen Städten befaßt.<sup>3</sup> Er analysierte die Situation scharf angesichts der rückläufigen Mitgliederzahlen, wobei er freilich nicht das Existenzrecht der Sozietäten in Frage stellte. Noch seien Predigt-Vertretungen in der Landeskirche und Missionsvorträge der Sozietätsprediger nötig. Aber zu fragen sei, wie brüderische Eigenart, die christozentrische Auffassung, daß Gott voll und ganz und nur in Jesus Christus zu finden sei, heute zeitgemäß zu übersetzen sei. Die Theologie bestreite den Christozentrismus nicht mehr, umso mehr müsse man überlegen, was die Aufgabe der Brüder-Sozietäten sei. >Was uns zur Gemeinde macht, ist doch etwas anderes als Lehre und Erkenntnis, es ist der persönliche Glaube an den Heiland und Erlöser. Ueber das Wie befinden wir uns im Forschen und Suchen.<<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Th. Schmidt an seine Frau Julie geb. Jucker, 11.5.1905, Nachl. H. Ribbach.

<sup>3</sup> Die Zukunft der Brüder-Sozietäten, handschr. Aufsatz, UAH III/1.

<sup>4</sup> A.a.O.

Was die Existenz der Brüder-Sozietäten in den Städten rechtfertige, sei das Zeugnis in den kirchlichen Parteifragen. Der Christozentrismus müsse neu belebt und ausgelegt werden durch die Tropenlehre Zinzendorfs. Die *tropoi paideias* als Erziehungsweisen Gottes können die Schärfe in den Richtungskämpfen der theologischen Richtungen nehmen. Statt bloßem Parteigeist können dann >Gewissen und Wahrheit< neue Tugenden werden. >Habe den Herrn Jesus von ganzem Herzen lieb und glaube über ihn, was du willst, er selbst wird sich dir offenbaren. Denn gottlob suchen nicht nur wir ihn und die Wahrheit, sondern Er, der die Wahrheit ist, sucht uns.<<sup>5</sup> Schmidt ist dieses Zeugnis den Kirchen in Bern nicht schuldig geblieben. Wir werden aber sehen, daß das christozentrische Element in Form der Konsequenzen für soziales Handeln für ihn das viel größere Gewicht erhielt.

Bruder Merian war vor ihm von 1879-1904 Prediger in Bern gewesen. Zur Sozietät gehörten etwa 50 Mitglieder. Die Zahl der Freunde ist nicht bekannt, aber gerade sie sind zu Schmidts Zeiten beträchtlich gestiegen. An Versammlungen sind uns Predigt, Kindergottesdienst, Liebesmahle, Bibelstunden, Jugend- und Schwesternstunden sowie die Missionsnachmittage bekannt. Außerdem hielt er Missionsstunden in der Umgebung Berns in Rapperswil, Rohrbach, Madiswil, Herzogenbuchsee, Vechigen und Adelboden, sowie in Sissach, Pratteln, Menziken, Rapperswil, Rorbas, Müllheim, Frauenfeld, St.Gallen und Schinznach. Treffpunkt in Bern war der Saal der französischen Kirche. Als dort ein Umbau nötig wurde, wurde die Krypta der christ-katholischen Kirche zum Versammlungsort.

Seit 1908 war Schmidt Mitglied des bernischen Ministeriums, dies berechtigte ihn auch zum Unterricht für Konfirmanden.<sup>6</sup>

### Persönlichkeit und Frömmigkeit Schmidts

Karl Barth hat uns ein bestimmtes Bild von Schmidt hinterlassen. Er erlebte Schmidt als junger Gymnasiast in Bern, wo sein Vater, Fritz Barth, Theologieprofessor war. Barth beurteilte in dieser Zeit die Berner Pfarrerschaft sehr kritisch, nicht so aber den Herrnhuter Schmidt. Trotz des Kleinstsalärs sei Schmidt - aus der Sicht des Gymnasiasten - vorteilhaft gekleidet, jugendlich straff, gesprächsbereit, politisch informiert gewesen. In einem Gespräch mit der Brüdergemeinde 1961 bemerkte der alte Karl Barth: >Würde die

---

<sup>5</sup> A.a.O.

<sup>6</sup> Jahresberichte der Brüder-Sozietät Bern, UAH III/4.

Brüdergemeine etwas ärgerlicher werden, so würde vielleicht auch in Richtung politischer Verantwortung mehr geschehen, wie es zeichenhaft vor vielen Jahren durch einen der ihren, Bruder Theodor Schmidt, getan worden ist.<sup>7</sup> Das positive Votum Barths wirft ein bezeichnendes Licht auf Schmidts Persönlichkeit und Wirkung als Herrnhuter.

In seiner Familie und in den brüderischen Schulen hatte Schmidt christozentrische Frömmigkeit erlebt. Aber während des Studiums hatte er eine Glaubenskrise, er konnte nicht mehr beten. >Darüber ging mir nun erst recht auf, was für einen Schatz ich aus meinem frommen Elternhaus mitgebracht hatte ... Ich wurde dessen froh und gewiß, daß aus der Bibel, gerade aus ihrem menschlichen Gewande, der lebendige, ewige Gott zu uns redet, daß er es ist, der sich uns durch die Propheten und vor allem durch *Jesus* selbst offenbart hat.< Am Ende seines Lebens bekennt er: >Die Gewißheit, daß es diese ewige Wirklichkeit gibt, und daß sie der eigentliche Ursprung und auch das letzte Ziel unseres Menschenlebens ist, ist mir bis heute erhalten geblieben.<<sup>8</sup>

Paul Wernle spricht von der großen Belesenheit Schmidts. Noch mehr aber ist deutlich, daß er eine bestimmte Ausstrahlung gehabt hat. (Eine Diakonisse bezeichnete ihn einmal als schönen Mann.) Seine Ausstrahlung hängt aber vielmehr mit seiner starken Unabhängigkeit und Willensstärke, seiner tiefen und aufrichtigen Frömmigkeit zusammen. Diese war nicht schematisch, und ihr eigen war eine bemerkenswerte Offenheit. Wernle bezeichnete ihn als Mann des Gebets, sein Jesus-Glaube habe ihn beeindruckt. Mit diesem hat Schmidt die Zeitereignisse und -fragen, vor allem aber die Nöte der Menschen wach aufgenommen. Den christozentrischen Glauben hat er selbst als >selbstverständliche Voraussetzung<<sup>9</sup> für alle geistliche und sozialpolitische Arbeit bezeichnet. Dieser gab ihm auch die Zähigkeit und Gelassenheit, Vorwürfe und Anfeindungen zu ertragen. Ragaz schätzte an ihm Treue, Unempfindlichkeit und Toleranz. Martin Rade charakterisierte diese Weite als typisch Herrnhuter Art.

---

7 Karl Barth, in: *Civitas praesens*, Ein Gespräch mit der Brüdergemeine, Nr. 13, Mai 1961, S. 27.

8 Th. Schmidt, *Lebenslauf*, gedruckt o.J., S. 38.

9 Brief Th. Schmidt an Paul Wernle, 24.5.1911, UAH IV/19.

## Predigten

Die Verkündigung war für Schmidt immer wichtige Arbeit, aber in einem ganz spezifischen Sinne.

Wir haben eine Reihe gedruckter Predigten und können ohne Übertreibung sagen, daß er ein begabter Prediger war. Dabei war überspitzte Rhetorik nicht seine Sache, die >Sprache Kanaans< lehnte er ab. Deshalb sind die Predigten heute noch gut zu lesen. Von welchen Predigten vor dem Ersten Weltkrieg kann man das sagen?

Er bezog Stellung und haßte allgemeines Gerede in der Wortverkündigung, das >es allen recht macht, aber tatsächlich niemandem wirklich hilft<<sup>10</sup>. Die brüderische Prägung war der Boden, auf dem seine klare und anschauliche Sprache gedieh.

In das Zentrum seiner Verkündigung rückte das Reich Gottes. Das ist der zentrale Begriff der religiös-sozialen Bewegung. Schmidt nahm damit das Ragaz'sche Verständnis vom Reich Gottes auf: Heil muß sich auswirken in der Welt. >Durch Jesus hat Gott der Menschheit so klar und deutlich wie nie zuvor eine solche große, herrliche Aufgabe geschenkt: Das ist der Bau des Reiches Gottes ... wohlan denn, so wollen wir unser Leben und Streben, Denken und Arbeiten ... allezeit fest auf ihn einstellen.<<sup>11</sup>

Zur Predigt vom Reich Gottes gehören auch klare Ablehnungen: Absage an den falschen Quietismus und eigensüchtigen Heilsindividualismus: >Es ist nicht Jesu Wille, daß sich die Christenleute in den Winkel zurückziehen und dort nur ihrem Herzen und ihrer Seligkeit leben. Jesus hat doch ausdrücklich gesagt: 'Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie in der Welt bewahrest vor dem Bösen.' Und das dazu, damit sie überall protestieren helfen gegen Uebel und Böses, Ungerechtigkeit und Sünde; damit sie selbst Hand anlegen, daß es besser werde.<<sup>12</sup>

Man hat der religiös-sozialen Bewegung allgemein und in ihrer Verkündigung eine gewisse Gesetzmäßigkeit nachgesagt, vielleicht weil so viel von Nachfolge, Dienst, Arbeit, Bruderliebe und Tun die Rede ist. Davor ist Schmidt durch seine Herrnhuter Frömmigkeit gefeit gewesen. >Es muß das Wort uns immer teurer, immer unentbehrlicher werden, daß Jesus Christus

---

<sup>10</sup> Th. Schmidt, Der Pfarrer und die Politik, in: Der Freie Schweizer Arbeiter, (FSA) Nr. 20, 16.2.1912.

<sup>11</sup> Th. Schmidt, Predigt zu Genesis 11,1-9, in: Gottes Gnade, unsre Kraft, Bern 1913, S. 119.

<sup>12</sup> Th. Schmidt, Predigt zu Mt. 5,39, ebd. S. 27.

in die Welt kam, um Sünder selig zu machen, zu denen auch ich mich zählen muß. Da geht es uns erst recht auf, was es für ein Wunder ist, daß wir Gott dienen dürfen.<<sup>13</sup>

Jacob Eugster vom Verein sozialistischer Kirchgenossen hat Predigten religiös-sozialer Pfarrer gesammelt und 1913 herausgegeben, u.a. von Ragaz, Kutter, Matthieu, Tischhauser (einem Schwager von Schmidt), Schädelin, v.Greyerz, Pfister, Bader, Preiswerk, Benz. Schmidt steuerte drei Themenpredigten bei, mit jeweils drei Bibelstellen zu Arbeit, Persönlichkeit und Organisation. Mit dieser ungewöhnlichen Methode entstanden drei markante Predigten. Der Predigt zu >Organisation< lagen die Bibelstellen: Gen. 2,18; Lk. 23,12 und Joh. 10,16 zu Grunde. Den Mißbrauch von Organisation charakterisierte er so: >Im Dienst der Selbstsucht ist es eine Sünde, wenn die goldne Internationale ihre Kapitalkraft dazu mißbraucht, sich an den notwendigen Bedarfsartikeln des Volkes Brot, Petroleum, Kohle und Eisen bereichert. Das ist glänzende Organisation im Dienst des Götzen Mammon.<<sup>14</sup> Auch in der Kirche kenne man die Organisation, den Parteigeist, fromme Selbstsucht, Machtbedürfnisse. Die Lösung liege in Jesus, der sich in Liebe aufopferte. Entscheidend sei, daß in alle Organisationen, in Staats- und Wirtschaftsleben, also in die Politik und in die Kirchen der Geist der selbstlosen Liebe und Hingabe Jesu hineingetragen werde.

Zum Thema Frieden hielt Schmidt 1912 eine Predigt, die die Schweizerische Friedensgesellschaft gedruckt hat.<sup>15</sup> Zu Matth. 5,9 stellte er erst einmal fest, daß der Krieg >etwas Furchtbares< ist und daß er auf keinen Fall >christlich drapiert< werden dürfe, da er als Mittel der Auseinandersetzung >unterchristlich< sei. >Das beständige Wettrüsten kann doch nicht das letzte Wort der Staatskunst in unseren christlichen Ländern bleiben. Gott ist am Werk, uns vorwärts zu treiben, dem Frieden entgegen.<<sup>16</sup> Christen dürften nicht zurückbleiben bei dieser Friedensarbeit. Der Frieden eines versöhnten Gewissens sei gewiß primär, aber gerade, weil Christen diesen haben, sollten sie an vorderster Front für den Frieden in der Welt beten und arbeiten. Sonst gingen sie der Verheißung verlustig: Selig sind die Friedensstifter, denn sie sollen Gottes Kinder heißen.<sup>17</sup>

---

13 Ders., Predigt zu 1. Tim. 1,12-17, ebd. S. 8.

14 Ders., Predigt >Organisation<, in: Wir zeugen vom lebendigen Gott! Predigten religiös-sozialer Pfarrer der Schweiz, hg. von Jakob Eugster, Jena 1912, S. 250.

15 Ders., Predigt zu Mt. 5,9.

16 Ebd. S. 6.

17 Ebd. S.12.

Die biblische Gerechtigkeit ist ebenfalls ein starker Schwerpunkt in der religiös-sozialen Verkündigung gewesen. Zu Spr. 14,35 >Gerechtigkeit erhöht ein Volk< verfaßte Schmidt eine Andacht. Er unterschied, ob Elend und Unrecht unbeeinflussbar seien oder auf von Menschen hervorgerufener Ungerechtigkeit beruhen. Auf keinen Fall dürfe dieses Unrecht akzeptiert werden, erst recht nicht geistlich. >Auf Jesu Wort hinzuweisen 'Arme habt ihr allezeit bei euch' ist eine Beleidigung Jesu.<<sup>18</sup> Stattdessen gehe es darum, Ungerechtigkeiten wahrzunehmen, beim Namen zu nennen und vor allem: etwas wieder gutzumachen. Dazu müßten Christen >im Namen Gottes kämpfen, zuerst bei uns selbst und überall, wo es nötig ist<<sup>19</sup>. Kampfgeist und Zurückweisung falscher Harmonisierung werden allein mit Jesus begründet. Jesus habe selbst gegen den Mammon und die falsche Frömmigkeit das Schwert des Wortes erhoben. >Und da wollen wir uns wundern, wenn wir beim Kampf gegen die sozialen Ungerechtigkeiten unserer Tage, gegen den kalten und selbstsüchtigen Geist des Kapitalismus, gegen Standesdünkel und -vorurteile nicht lauter Zustimmung und Anerkennung finden?<<sup>20</sup>

Die Verkündigung läßt einen spezifischen Umgang mit der Bibel erkennen: 1. Unmittelbar wird die Gnade Gottes in Jesus Christus in Beziehung zum Zeitgeschehen gesetzt. 2. Das Evangelium selbst ist Grund zu aller Kritik am Kapitalismus, am Mammonismus, an der lauen Kirche und dem selbstgerechten Bürgertum und ist *gleichzeitig* Movens für alle Arbeit zu Veränderung, für Nachfolge und Dienst.

In den Predigten Schmidts zeigen sich am augenfälligsten seine Herrnhuter Verwurzelung und ihre Aktualisierung, aber auch seine bei Ragaz gewonnenen religiös-sozialen Einsichten und Konkretisierungen.

Zu dem von Schmidt herausgegebenen Predigtband >Gottes Gnade - unsere Kraft< zum Abschluß seiner Berner Zeit liegen eine Reihe sehr positiver Rezensionen vor. Ohne Effekte und Feuerwerk überzeugten die Predigten durch Schlichtheit, Wärme, Wahrhaftigkeit.<sup>21</sup> So hatte sich denn die Zahl der Predigthörer in der Sozietät vergrößert. Darunter war eine junge Lehrerin, Dr. phil. Anna Lassica, die die Predigten als >geistige Wohltat< empfand und deren Mitschriften im Lehrerkollegium kursierten.

---

18 Ders., Andacht, in: FSA, Nr. 1, 6.10.1911.

19 Ebd.

20 Ders., Andacht in: FSA, Nr. 12, 22.12.1911.

21 Z.B. Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Nr. 50, 13.12.1913; Berner Tagblatt, Nr. 552, 23.11.1913; Basler Nachrichten, 34.1.1914; Lauterburg, in: FSA, Nr. 8, 21.11.1913.

## Stellung zur Kirche

In Vorträgen und Artikeln, auch in Predigten lernen wir seine Ansicht über die Kirche kennen.

Zunächst überrascht die harte Kritik, die aus einer hohen Erwartung resultiert. Wer vollmundig das Evangelium verkündige, nichts aber gegen Ungerechtigkeit, sozialen Notstand und Elend tue, habe sich das Recht der Glaubwürdigkeit und erst recht die Berechtigung zur Mission verwirkt. Die Kirche, die doch für alle Menschen gleich dazusein habe, habe sich zu einem >Werkzeug der regierenden Klassen degradieren< lassen.<sup>22</sup> Wieviele Pfarrer würden selbstverständlich konservative Parteipolitik treiben, wieviel Respekt vor dem Geld hätte sich in der Kirche eingeschlichen.

Weil die Kirchen falsch, d.h. heilsindividualistisch verkündet haben und weil sie nicht gemäß dem Evangelium handelten, können sie nur durch Umkehr und Buße Wahrhaftigkeit zurückerlangen. Durch Wirken für die benachteiligten Menschen können sie dann beweisen, daß sie die Botschaft Jesu und ihre Konsequenzen für das Handeln verstanden haben. Dann könnte Gottes Wirklichkeit und Liebe in der Welt zum Zuge kommen.

Zu seiner Kirchenkritik gehörte auch die Feststellung, die Kirchen seien byzantinisch, die Herrnhuter nahm er davon nicht aus. Damit handelte er sich einen Disput mit Bruder Siegfried Reichel ein, der entgegnete, die Herrnhuter seien als Freikirche niemals byzantinisch gewesen, Macht wäre ihnen immer suspekt erschienen. In der nachzinzendorfischen Zeit aber falle besonders die politische Gleichgültigkeit auf.<sup>23</sup> Dies mußte Schmidt zugeben, beharrte aber darauf, daß diese Gleichgültigkeit nicht dem Christozentrismus entspreche: >Wären sie [die brüderischen Gemeinden] vom Wort vom Kreuz so beherrscht wie die Väter, sie könnten sich nicht so passiv geistlich pflegen lassen, wie es tatsächlich geschieht, sie könnten sich nicht so an Kleinigkeiten hängen und hängen bleiben, wie ich es jedesmal mit Schmerz konstatiere, so oft ich in die stillen Gassen Herrnhuts einkehre; weniger Pietät und mehr Aktivität, weniger Lieblichkeit und mehr Initiative, daran wird man merken, wenn das Wort vom Kreuz, dieses köstliche Erbgut unserer Gemeinfrömmigkeit aufs neue wirklich gegenwärtig erlebt wird.<<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> Th. Schmidt, Für und wider die Sozialdemokratie, in: Die Christliche Welt, Ev. Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände, hg. von Martin Rade, Marburg, Nr. 7, 1912, Sp. 159 (CW).

<sup>23</sup> Brief W.S. Reichel, Zeist, an Th. Schmidt, 16.2.1912, UAH IV/14.

<sup>24</sup> Th. Schmidt, Brief an die Brüder, 8.5.1910, UAH IV/14.

Entscheidend aber ist, daß er an der Notwendigkeit der Kirchen festhielt. Die Kirche bleibe das Bindeglied zwischen Jesus und den Menschen. Bei aller Unvollkommenheit der Kirche erkannte er dankbar an: >In ihr sind wir hineingewachsen in die Luft und in den Geist des Evangeliums.<<sup>25</sup> Vor allem Laien sollten die >lebendigen Maschen sein im großen Netz der Kirchengemeinden, in denen alle Not und alle Hilflosigkeit aufgefangen und entdeckt und zur Hilfe und Heilung gebracht wird.<<sup>26</sup>

Mit Ragaz hat er sich 1913 auf einer religiös-sozialen Konferenz gestritten, ob Gott nicht eine tote Kirche abgeschrieben habe. Ragaz bezweifelte, daß Gott in einer ungehorsamen Kirche wirken könne. Aber Schmidts Glaube war groß: Gott könne immer neues Leben und neuen Geist schenken, ja er meinte, ein Erwachen des sozialen Gewissens in Ansätzen erkennen zu können. Ragaz dagegen fragte angesichts der >Feigheit, Glaubenslosigkeit und Zaghaftigkeit ... ob das Kirchentum nicht verschwinden müsse, damit das wahre Leben hervorbrechen kann?<<sup>27</sup> Das konnte Schmidt nicht akzeptieren: >Wir stehen vor der Tatsache, daß Gott uns in die alten Kirchen gestellt hat ... es gehört kein geringerer Glaube dazu, in der Kirche zu bleiben. Wir glauben an ein Erwachen in den Kirchen, weil wir an den lebendigen Gott glauben.<<sup>28</sup> Auch eine neue soziale Ordnung brauche das Evangelium: >Was würde es den Menschen helfen, die gerechtere Güterordnung zu gewinnen, wenn sie ihre Verbundenheit mit Gott verlören?<<sup>29</sup>

Schmidt und Lauterburg, wie auch das >Kränzli< - das waren religiös-soziale Theologen und Pfarrer in Bern, z.B. Fritz Barth, Hadorn, Preiswerk, Stettler, Aeschbacher, Schädelin - hatten wegen dieser Ansichten zur Kirche nicht nur Freunde. Vor allem aus der Allianz kam entschiedene Ablehnung.

Uns sind Briefe überliefert, in dem sich diese Auseinandersetzungen spiegeln.<sup>30</sup> Auf Bitten des Basler Predigers Br. Steinberg hatte Schmidt 1908 in Basel eine Osterpredigt gehalten. Ohne Polemik und Apologie habe er ein warmes Zeugnis seines Osterglaubens gegeben. Die Folge war ein Brief von Br. Henry Mojon aus Basel, in welchem dem Berner Prediger der

---

25 Th. Schmidt, Predigt zu Ps. 84,2-3, in: Gottes Gnade, unsre Kraft, a.a.O., S. 126.

26 A.a.O., S. 130.

27 Th. Schmidt, Das Erwachen des sozialen Gewissens in der Kirche, Vortrag auf der 4. Religiös-Sozialen Konferenz in Bern 1913, dazu: Paul Jaeger, Religiös-soziale Konferenz, in: CW, Nr. 25, 1913, Sp. 586.

28 A.a.O., Sp. 587.

29 A.a.O., Sp. 587.

30 Th. Schmidt, Brief an die Brüder, 28.10.1909, Nachl. Ribbach.

Glaube abgesprochen wurde. Schmidt verteidigte sich, der Konflikt eskalierte, aber er merkte gar nicht, daß der Streit gar nicht mehr um die Predigt, sondern um sein soziales Engagement ging. Die Direktion in Herrnhut wollte vermitteln, aber es ging ihr nur ängstlich darum, daß kein Wasser auf liberale Mühlen käme.

Schmidt lehnte es daraufhin ab, in der Basler >Brüderversammlung< mitzuarbeiten. Seine Schwerpunkte setzte er so: 1. die sonntäglichen Predigten gut zu halten, 2. die gewöhnliche kleine Sozietätsarbeit gewissenhaft zu erledigen, 3. in der Behandlung der sozialen Frage mitzuarbeiten, denn >da fühle ich mich im Dienst des Herrn und der Gemeinde<<sup>31</sup>.

Überhaupt war er zu dem Schluß gekommen, daß die soziale Frage keine Nebensächlichkeiit darstellte, sondern für die Kirche ein Prüfstein der Glaubwürdigkeit und Zukunftsfähigkeit sei.

Wie ungern haben die Kirchen solche prophetischen Worte gehört, wie notwendig waren sie, wie anders hätte der Verlauf der Säkularisation in unserem Jahrhundert aussehen können!

Schmidt hatte seine ganze Glaubenskraft und -leidenschaft in die Auswirkungen des Heils gelegt und sie auf die soziale Frage konzentriert.

## Der Seelsorger

In den vielen Briefen, die im Unitäts-Archiv in Herrnhut im Nachlaß Theodor Schmidt zu finden sind, spiegelt sich die Art und Weise, wie er seine seelsorgerlichen Aufgaben wahrgenommen hat.

Er besaß die Gabe des Zuhörens und des Erfassens von seelsorgerlichen Situationen und konnte entscheiden, was ein hilfeschender Mensch braucht. Er hatte zu Menschen aller Schichten Kontakt, darunter zu Tagelöhnerinnen, denen seine besondere Aufmerksamkeit galt. Er konnte z.B. auch die Aufregung um eine Verlobung im Altersheim schlichten. Mit der Jugend ging er viel und gern um (>Philadelphia<). Er verstand Frauen besonders gut. Gerade in seelsorgerlichen Dingen konnte er sowohl einfühlsam als auch sehr praktisch sein. Einem klagenden gläubigen Geschäftsmann verschaffte er z.B. Kundschaft. Heute würde man sagen, er kannte keine Berührungsängste. In hohem Maße war er kontaktfähig. Seine Art muß vielen Menschen Zuversicht vermittelt haben. Dieses Bestreben war

---

31 A.a.O.

oft so groß, daß er nicht immer kühle Distanz bewahrte und wohl auch nicht immer scharfe Menschenkenntnis besaß.

Seine Offenheit nach allen Seiten war beeindruckend: Als er Lily Brauns Buch >Memoiren einer Sozialistin< für die >Christliche Welt< rezensieren wollte, fuhr er kurzerhand nach Berlin und besuchte die Verfasserin - und war fasziniert von ihrer Persönlichkeit. Noch immer spürte er dieser Sozialistin die preußische Generalstochter an, aber ihre Liebe zum Proletariat sei echt. Lily Braun aber scheint ihrerseits von diesem Mann begeistert gewesen zu sein. Ein Pfarrer aus solchem Holze sei ihr noch nicht begegnet, wie man in ihren Briefen nachlesen kann.<sup>32</sup> Die Begegnung mit Lily Braun hat Schmidt in Briefen an seine Frau Julie ausführlich beschrieben. Überhaupt: die Briefe an Julie sind ein schönes Zeugnis einer aufrichtigen Partnerschaft und dauernden tiefen Zuneigung.

Die beiden Leiterinnen des Schweizerischen Frauenverbandes, Emma Pieczinska und Helene v.Mülinen waren dem Ehepaar Schmidt auch über die Schweizer Zeit hinaus verbunden.

Erziehungs-, Familien-, Frauen- und Lebensfragen, also die Fragen der >kleinen Leute< haben Schmidt immer beschäftigt. In vielen Vorträgen ist er auf diese lebenspraktischen wie seelsorgerlichen Fragen eingegangen. Mit Partnern und Freunden stritt er anders als mit Hilfesuchenden. Zum Vermittler war er geeignet (so zwischen Wernle und Ragaz). Dabei fällt auf, daß er die Brücken zu den Andersdenkenden, den Sozialdemokraten, Arbeitern, Gewerkschaftern besonders lange und fest baute. Von der Verbindung zum Sozialdemokraten Robert Grimm sagte er, das Gefühl der Distanz und des verschiedenen Geistes sei immer präsent gewesen, daneben aber auch Respekt und Anerkennung.

In seinen Briefen fällt seine direkte, integre und verlässliche Art des Eingehens auf den Briefempfänger auf. Mit diesen Eigenschaften war er natürlich kein politischer Mensch und wollte es auch nicht sein!

Als Seelsorger war er oft gegenüber den gläubigen Mitchristen der Fordernde! Immer wieder klagte er das Handeln ein. Fromme oder liberale Philister, denen es nur um ihre Ruhe und ihren Geldbeutel ging, griff er offen an. Der Bankier A.v.Fischer hat Schmidt einmal einen düsteren Lebensabend prophezeit. Immerhin hat er diese Bemerkung noch im Alter reflektiert, schließlich hat der Bankier nicht recht behalten. Wieviel Verleumdungen und Vorwürfe hat er von rechts und links ausgehalten. Das Wort von den >weinerlichen Sozialpfaffen< war auch auf ihn gemünzt. Diese Anfein-

---

<sup>32</sup> Briefwechsel Th. Schmidt - Lily Braun, UAH III/7.

dungen haben ihn nicht bitter gemacht, er rechnete sie zu den Selbstverständlichkeiten der Nachfolge. Sein Leitspruch war: Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte. Auch dies: Arbeiten und nicht ver-zweifeln.

In der Brüder-Sozietät war er beliebt, wohl wegen seines großen seelsorgerlichen Engagements. Seine sozialpolitische Arbeit hat man toleriert, gelegentlich haben auch gut gestellte Mitglieder tatkräftig geholfen.

Er konnte also Lasten des Seelsorgeberufs tragen und hat sie nicht eitel zur Sprache gebracht.

Unter dem Krieg litt er psychisch enorm. 1918 schrieb er: >Ich leide schwer unter dem Nebeneinander von Welt und Gott, Sünde und Gnade, Frieden und Krieg, das ich nicht zu heben weiß.<<sup>33</sup> Er vermochte es dennoch, dieses Leid in Gebet und Aktivität umzusetzen. Manchmal war er dabei durchaus ein >Macher<, d.h. er plante, organisierte, drängte und setzte sich durch. Aber dann erkannte er auch wieder, daß das geduldige Warten zur Aktivität gehört.

Gelegentlich ging in den Briefen sein Temperament durch, und er schrieb dann empört, heftig. Er tat Abbitte, wenn er sein Unrecht einsah (z.B. gegenüber Carl Mennicke), oder auch nicht (>Hoftheologe< zu A.v.Harnack).

Über Jugendseelsorge hat er einmal so reflektiert: >Immer wieder bedend das höchste Ziel ins Auge fassen und unsere Trägheit und Feigheit auf dem Gebiet bekämpfen, um 'Seelen für das Lamm zu werden'.<<sup>34</sup>

Seiner Art, Seelsorger zu sein, lag dennoch kein Konzept zu Grunde. Es war seine Art und Prägung und >naturellement< - wie Zinzendorf sagen würde - die Relevanz seines Glaubens, Berufes und Lebens.

## Zur Mitarbeit in der religiös-sozialen Bewegung

Seiner an Zinzendorf und Ragaz geschulten theologischen Erkenntnis entsprach sein >Modell< des Handelns: sorgfältige theologische und seelsorgerliche Arbeit und gründliche gesellschaftliche Analyse und konsequenter sozialer Einsatz.

Deutlich soll noch einmal gesagt sein, daß die Reich-Gottes-Lehre, die er von Ragaz übernahm und die den Sozialismus einschloß, eine klare demokratisch-gewaltfreie Haltung bedeutete.

---

<sup>33</sup> Lebenslauf, handschr. 1918, Nachl. Ribbach.

<sup>34</sup> Th. Schmidt, Brief an die Brüder, 8.5.1910, UAH IV/4.

Gerade dadurch erschienen die Religiös-Sozialen sowohl den Arbeitern - ihnen waren die Forderungen zu hoch - als auch den Bürgerlichen - für sie war die religiös-soziale Bewegung zu radikal - nicht überzeugend. Bissig sagte man: Religiös-Soziale sind wie ein Bienenschwarm, ohne Stoßkraft. Die Massen wurden durch die Bewegung nicht erreicht, die Bewegung ist durch den Ersten Weltkrieg stark behindert worden.

Und doch ist das Beispiel der Mitarbeit von Theodor Schmidt in der religiös-sozialen Bewegung ein historisch wie theologisch außerordentlich bedeutender Versuch, dem Evangelium wie der Wirklichkeit gerecht zu werden. In die Arbeit in Deutschland brachte er einen reichen Erfahrungsschatz gesellschaftspolitischer Art ein. Zu der bedeutenden Entscheidung, neben seinem Leitungsamt in der Diakonie parteiloser Abgeordneter der SPD zu sein, wäre es nicht gekommen.

Sein originaler >Dienergang< hat im Zeitalter des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nichts an Aktualität eingebüßt und bleibt ein gültiges Modell der Nachfolge Jesu.

## SUMMARY

When Theodor Schmidt was assigned in 1904 to the Unitas Fratrum in Berne he was very much preoccupied with the question as to how Moravian Christocentrism could be practised in the modern world. In the course of his years in Bern he found a definitive answer.

His personality is described for us in letters written by Paul Wernle, Leonhard Ragaz, Martin Rade, and Friedrich Siegmund-Schultze: independent, strong-willed, impervious, deeply pious, tolerant but decisive. His most outstanding characteristics according to Karl Barth were his ability to live his life according to his deep religious and political beliefs.

The focus of his work in this period according to himself was on 1. good sermons, 2. conscientious work in the Unitas Fratrum, 3. activity in the social question.

His sermons show that he always considered the Word of God and how it related to contemporary events. The Gospel is for him reason to criticise capitalism, greed for money, and social injustice. His criticism of the Church was sharp and he even attacked the Moravians for not applying Christian beliefs with sufficient rigour to the new problems.

His work for the Unitas Fratrum was characterized above all by its emphasis on pastoral care. The huge number of his letters still in existence reveal that he was a sensitive and gifted pastor even though he adhered to no special >programme<.

These theological beliefs, which were a result of his study of Zinzendorf and Ragaz, led him to a conscious decision to direct his work in the Church towards Christian social welfare and at the same time to engage in political activity which he felt should be grounded in the values of the Gospel.

In an age of conciliar process towards establishing justice, peace and the preservation of creation, Schmidt's way remains a valid model for practised Christocentrism.

# Sammlung und Sendung

Theologische Ansätze und kirchliche Praxis der Brüder-Unität  
in der Welt von 1989

## Teil 1: Aspekte zu Leben und Gestalt der Brüdergemeinde heute

von  
Martin Theile

### Vorbemerkung

Es ist sicher richtig, wenn eine Vortragsreihe über >Beiträge der Brüdergemeinde zur Weitergabe des Evangeliums und zur ökumenischen Gemeinschaft< nicht nur verschiedene Perioden der Vergangenheit berührt, sondern genauso die Gegenwart in den Blick nimmt. Während einer sehr langen Zeit haben die Erfahrungen der Vergangenheit auch die Gegenwart der Brüdergemeinde in entscheidendem Maße mitbestimmt. Vor allem die geschlossene Lebensform der >Ortsgemeine< hat dazu beigetragen, daß die Menschen in einem festen Bezugssystem lebten, in dem alle Fragen ihres Lebens geordnet und aufgehoben waren. Zu diesem Bezugssystem gehörten konstitutiv auch die geistlichen und anderen Erfahrungen der Vergangenheit, die bis spät ins 19. Jahrhundert und zum Teil noch darüber hinaus auch die Gegenwart prägten. So gibt es noch bis heute in der Brüdergemeinde neben dem Kirchenjahr einen >brüderischen Festkalender< mit Gedenkfesten an die großen Erfahrungen der Vergangenheit.<sup>1</sup> Diese Festtage wurden und werden immer dazu genutzt, auch nach dem Weg und den Aufgaben unserer Gemeinschaft in der Gegenwart zu fragen.

So mag es auch nur für den wirklich Außenstehenden befremdlich sein, daß die große Erneuerungsbewegung der kontinentalen Brüdergemeinde im 19. Jahrhundert, die Erweckung am Pädagogium 1841 in Niesky, bei einem

---

<sup>1</sup> Die Gedenktage der erneuerten Brüderkirche. Ohne Verfasserangabe. Gnadau 1821.

solchen Jubiläum ihren Ausgangspunkt hatte.<sup>2</sup> Die Brüdergemeinde hat während über 150 Jahren - trotz allen Unternehmungen nach außen - in einer so großen räumlichen Abgeschlossenheit gelebt, daß Ereignisse, die schon sehr lange zurücklagen, die größte Ausstrahlung auf ihre innere Entwicklung hatten. Und - das muß man sicherlich kritisch anmerken - diese Ereignisse, in denen sich für die Herrnhuter am deutlichsten und sichtbarsten Gottes Führung herauskristallisierte, hatten alle in den ersten 20 Jahren nach der Gründung Herrnhuts stattgefunden.

Dies alles ist heute sicher anders geworden. Die Ortsgemeinden haben viel von ihrer Abgeschlossenheit, aber auch von ihrem prägenden Einfluß, verloren. Seit 1945 hat die Brüdergemeinde auch ihr Theologisches Seminar, das sie im Krieg verloren hatte, wegen der Teilung Deutschlands und damit auch der Europäisch-Festländischen Kirchenprovinz nicht wieder eröffnen können. Herrnhuter Pfarrer studieren zu einem übergroßen Teil an den normalen protestantischen theologischen Fakultäten in ihren Ländern und bekommen nur noch vor dem 2. Examen eine sechsmonatige Zusatzausbildung, in der es um Geschichte und Gebräuche der Brüdergemeinde geht.

Dies alles hat zur Folge, daß fast alle Entwicklungen, die wir aus der landeskirchlichen Welt kennen, auch in der Brüdergemeinde - sei es in abgeschwächter Form - erscheinen. Dabei fehlt vielfach die Verbindung von kirchlicher Praxis, die auch von anderen Seiten mit beeinflußt wird, und theologischer Reflexion. Oder sie wird zumindest nur recht zufällig von einzelnen und meistens auch erst nachträglich geleistet.

Daher ist auch die Formulierung des Themas etwas riskant: >Sammlung und Sendung - Theologische Ansätze und kirchliche Praxis in der Brüder-Unität in der Welt von 1989<. Aber >riskant< heißt nicht, daß die Fragestellung >falsch< oder gar >unwichtig< wäre. Im Gegenteil, gerade in unserer Zeit ist die Brüder-Unität immer wieder darauf angewiesen, daß an einzelnen Orten diese Verbindung von theologischer Reflexion und kirchlicher Praxis geschieht.

Unsere heutigen Ausführungen wollen wir in zwei Hauptteile gliedern, die Pfarrer Schlimm und ich vortragen werden. Im ersten Hauptteil wird es mehr um die Fragen des >Lebens< und der >Gestalt< der Brüdergemeinde heute gehen, während der zweite Hauptteil mehr nach dem >Bekennen< und dem >Bekenntnis< fragt. In beiden Hauptteilen soll auch etwas von der

---

<sup>2</sup> Hans-Walter Erbe: Die Nieskyer Erweckung 1841, in: *Unitas Fratrum* 15 (1984), S. 3-31.

Bewegung von der >Sammlung< der Gemeinde zur >Sendung< in die Welt deutlich werden, von der in der Themenformulierung die Rede ist.

Dabei soll es in einem ersten Unterabschnitt um die Brüdergemeinde als >Lebensgemeinschaft< gehen und damit um den Aspekt der >Sammlung<. Der zweite Unterabschnitt beschreibt dann die Brüdergemeinde als >Dienstgemeinschaft< - hier geht es also um die >Sendung<. Und ein dritter Unterabschnitt behandelt die Brüdergemeinde als >Unität< - man könnte dazu den Begriff >Einheit in der Verschiedenheit< setzen.

## 1. Brüdergemeinde als Lebensgemeinschaft

In ihren Anfängen war der Aspekt des gemeinsamen Lebens konstitutiv für die Brüdergemeinde. Noch heute betrachtet die Brüdergemeinde den 13. August 1727 als ihr eigentliches Gründungsdatum - einen Tag, an dem nach vielen Parteiungen und Streitereien der Gemeinschaft in Herrnhut neue Einheit geschenkt wurde.<sup>3</sup> Dem 13. August 1727 gingen im übrigen zahlreiche Gespräche und Vermittlungsversuche geistlicher und seelsorgerlicher Art - vor allem durch den Grafen Zinzendorf - voraus.

Später wurde dann die Wohnform des >Chorhauses< eingerichtet. In den Chorhäusern wohnten die ledigen Brüder bzw. die ledigen Schwestern bewußt gemeinsam. Sie schliefen in großen Schlafsälen und teilten ihre gesamte Zeit und Kraft miteinander.<sup>4</sup>

Im 19. Jahrhundert war das zwar alles weniger spontan und lebendig. Aber um so gefestigter und verbindlicher war der Rahmen für die Bewohner und Mitglieder der brüderischen Ortsgemeinen. Damit wir uns von diesem Leben ein Bild machen können, zitiere ich auszugsweise aus einem Artikel aus dem Jahre 1938, der vor 50 Jahren diese vergangene Zeit möglichst plastisch vergegenwärtigen wollte:

>Da sehen wir meist in dörflicher Umgebung, klar abgegrenzt von den übrigen Siedlungen, den Gemeinort, schmuck und sauber, ein Fremdkörper in der Umgebung ... Der Gemeinort war weder Dorf noch Stadt. Auf den Bauern wirkte er herrschaftlich, mit seinen geraden Straßen, den großen,

---

<sup>3</sup> Gerhard Reichel: Der 13. August 1727, in: Herrnhuter Hefte 13, Hamburg 1959. - Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Hamburg 1977. S. 93-110.

<sup>4</sup> Hanns-Joachim Wollstadt: Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde. Göttingen 1966. S. 109-122. - Otto Uttendörfer, Alt-Herrnhut. Herrnhut 1925. S. 83-97.

vornehmen Mansardenhäusern, die an die Schloßbauten der Rittergüter erinnerten, den gepflegten Parkanlagen mit ihren verschnittenen Bäumen und Hecken ... Aber auch der Städter mußte sich hier fremd fühlen ... Es war alles still, die Straßen meist leer; und sah man Menschen gehen, so hatten sie so etwas Leises, Zurückhaltendes an sich, daß einem die Lust verging, sich mit ihnen anzubiedern. Der Gemeinort war eine Welt für sich; Besucher fühlten sich unbehaglich oder bezaubert, je nach Temperament ... Und so, wie die Gemeinde nach außen wirkte, so war sie von innen her gesehen: eine Welt für sich ... Man pflegte Familie und Verwandtschaft, lud sich oft zu Kaffee und Kuchen ein oder auch zum Abend, wo die Unterhaltung bald in ein meist geistreiches Gesellschaftsspiel überging ... Wohl entspricht dies alles dem Lebensstil des bürgerlichen Menschen jener Zeit, die wir als die Biedermeierzeit bezeichnen. Aber es kam hier das Besondere hinzu, daß dies der Stil einer Gemeinschaft war, die sich zusammengehörig fühlte als eine Lebens- und Glaubensgemeinschaft, die eine eigene Geschichte hinter sich hatte, und daß daher jene Anteilnahme am Ergehen des anderen auf einem wirklichen Miterleben beruhte, das in dem fürbittenden Gedenken seinen Ausdruck fand.

Diese große Gemeinfamilie aber war in sich gegliedert. Da waren die Chöre, die wirklich noch in den Chorchäusern beisammen wohnten, ihren Schlafsaal, ihren Morgen- und Abendsegen, ihre eigenen wirtschaftlichen Betriebe, Landwirtschaft und Handwerke hatten ...

Und doch waren all diese Gruppen und Schichten nur die organischen Glieder einer Gesamtheit ... Alle gehörten zusammen, sangen zusammen, beteten zusammen, die Familie des Heilands ... Es ist heute wohl nur noch einem sehr kleinen Teil der Gemeinde vorstellbar, mit welcher Selbstverständlichkeit damals das ganze Leben von früh bis abends, in Familie, Chor und Gemeinde in der Verbindung stand mit dem Heiland als dem gemeinsamen Vater und Herrn ... Die Verbindung mit dem Heiland gehörte zum Wesen der Gemeinde; das Bewußtsein, trotz der eigenen Unwürdigkeit in seiner Liebe geborgen zu sein, schuf jene Mischung von Verschämtheit und Sicherheit und gab der Gemeinde den stillen Glanz heiterer Sonntäglichkeit ... Es lebte ... ein starkes Bewußtsein davon, daß die Gemeinde besondere Gnaden erfahren habe.<<sup>5</sup>

So weit dieses Zitat aus dem Jahre 1938. Man kann daraus sehen, daß noch sehr lange nach Zinzendorfs Tod etwas von dem lebendig war, was

---

<sup>5</sup> Hans-Walter Erbe, Die Auswärtigen, in: Mitteilungen der Brüdergemeinde 3/1938, S. 2ff.

Zinzendorf >liturgisch leben< nannte, eine Auffassung, nach der das ganze Leben des Christen >Liturgie<, Gottesdienst ist.<sup>6</sup>

Es wird gewiß niemanden erstaunen, daß diese Zeit auch in der Brüdergemeine endgültig abgeschlossen ist. Die Einheit von Ortsbewohnern und Kirchenmitgliedern ist in keiner Gemeinde mehr vorhanden, nicht einmal ansatzweise. Viele junge Menschen sind aus traditionellen Brüdergemeinsiedlungen weggezogen, um ihre Ausbildung an anderen Orten zu erhalten, und das nicht erst in jüngster Zeit, sondern schon seit weit über 100 Jahren. Wo man am Anfang noch alle, die den Brüdergemeinort verließen, einfach aus den Mitgliederlisten strich, begann man im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, Listen mit den >auswärtigen< Mitgliedern zu führen. Auf der Synode 1878 wurde zum ersten Mal die sogenannte >Auswärtigenfrage< erörtert.<sup>7</sup> Und noch 80 Jahre oder über eine Generation später war diese >Auswärtigenfrage< ein Thema in der theologischen Zeitschrift der Brüder-Unität mit dem Namen >Civitas Praesens<.<sup>8</sup>

Nach 1945 kam eine weitere Entwicklung dazu, die die alten Formen der >Lebensgemeinschaft Brüdergemeine< aufweichte. Durch den Verlust der deutschen Ostgebiete hat die Brüdergemeine auch manche große Gemeinde in Schlesien verloren. Dies wurde zwar von der Herrnhuter Synode (Ost) 1947 bewußt als >Gericht Gottes< verstanden, das auch über die Brüdergemeine nach den Verfehlungen und Verirrungen der Nazi-Zeit erging.<sup>9</sup>

---

6 Hans Christoph Hahn und Hellmut Reichel: a.a.O. S. 209-215.

7 Hans-Walter Erbe: a.a.O. S. 7f.

8 Civitas Praesens 4 (1956).

9 >In den letzten Jahren hat der Herr uns in eine Notlage geführt, wie sie grösser in der gesamten 225jährigen Geschichte unserer Gemeinde wohl nicht gewesen ist. In dem frühzeitigen und gewaltsamen Tod zahlreicher Brüder und Schwestern, in der Vertreibung großer Scharen unsrer Geschwister, in dem Verlust unsrer Gemeinen und Gemeinschaften in Schlesien, im Sudetenland, im Warthe- und Netzebruch und in Polen, in der Einbuße an Werken der Gemeine und in der Vernichtung vieler Säle und Chorthäuser, unsrer Schulgebäude und Arbeitsstätten haben wir den Herrn und Ältesten unsrer Gemeine von einer Seite kennengelernt, von der wir Ihn noch nicht kannten. In diesen schweren Erfahrungen ist Er uns entgegengetreten als der, dessen Augen sind wie eine Feuerflamme und dessen Stimme wie ein großes Wasserrauschen und aus dessen Munde ein scharfes zweischneidiges Schwert geht. Von dem Gericht, das über unser Volk um seines Abfalles von Gott willen ergangen ist, sind auch wir als Gemeine mitbetroffen. Was der Herr an uns gerichtet hat, das verdichtet sich für uns immer wieder in die Worte: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; daß du dem Namen nach lebst, aber in Wirklichkeit tot bist; daß du lau geworden bist. Vor Ihm und der Gemeine bekennen wir unsre Armut an Liebe

Aber die Folgen machen sich eigentlich erst in unserer Generation bemerkbar.<sup>10</sup> Viele Menschen aus den zerstörten Gemeinden landeten nach dem Krieg auf dem Gebiet der Bundesrepublik. Aber lange nicht alle gelangten in eine der brüderischen Ortsgemeinden. Viele wohnten in städtischen Ballungsgebieten oder ganz abseits in der Zerstreuung.

Zunächst einmal führte das - oberflächlich gesehen - zu einem Zuwachs der Mitglieder, wenn auch vor allem der >auswärtigen<. Man erkannte darin auch eine gewisse Chance und gründete in der Folge sogenannte >Bereichsgemeinden< - große flächendeckende >Gemeinden< mit einzelnen Zentren, wo in einer gewissen Regelmäßigkeit Veranstaltungen stattfanden. Den Mitgliedern in diesen Bereichsgemeinden machte man Mut, sich auch in den landeskirchlichen Gemeinden an ihrem Wohnort zu engagieren. Dennoch wollte man sie weiter betreuen und fühlte sich für sie verantwortlich.

Am Anfang ging das alles auch relativ problemlos. Viele Menschen, die die früheren >Ortsgemeinden< noch aus eigener Anschauung kannten, waren froh, nun wenigstens einmal im Monat oder einmal im Vierteljahr ein Stück >Heimat< zu finden. An einzelnen Orten entstanden wirklich lebendige Gemeinschaften, zwar nicht mehr zu vergleichen mit den Brüdergemeinorten der Vergangenheit mit ihrer Gliederung des ganzen Lebens jedes Mitgliedes Tag für Tag. Aber doch herrschte eine recht große Aufbruchsstimmung - man freute sich über die neue Gemeinschaftsform, die man gefunden hatte. Und man entdeckte wieder neu, daß schon Zinzendorf eigent-

---

zu Ihm und den Brüdern und dem Nächsten, die Dürftigkeit unsres Lebens und seiner Auswirkungen auf die Umwelt und unsre Lauheit in der Hingabe zum Dienst. Wir beugen uns unter Seine gewaltige Hand und erkennen, daß Er Recht gehabt mit Seiner schweren Führung, die zugleich eine väterliche und gnädige Heimsuchung ist.< (Aus dem >Wort der Distriktsynode Ost an die Gemeinen< 1947).

<sup>10</sup> Christoph Levin: Die Brüdergemeine morgen - statistisch gesehen, in: Der Brüderbote 414 (1984) 10-14.

Seit der Abfassung und dem Vortragen dieser Ausführungen in Bern im November 1989 hat sich diese Entwicklung noch verschärft. Durch die Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa ist die Brüdergemeine auf neue Probleme gestoßen worden, die fast alle - zumindest auch - geistliche Ursachen haben. Der schon 1947 beklagte Verlust ganzer Gemeinden und Arbeitszweige (siehe Anmerkung 9) ist weder im östlichen noch im westlichen Distrikt aufgehoben oder gar umgekehrt worden. Eine weite Kreise ziehende Erweckung oder ein geistlicher Aufbruch hat nicht stattgefunden. Eine innere Klarheit über die der Brüdergemeine von Gott gewiesenen Aufgaben in unserer Zeit scheint nicht zu bestehen.

lich die Existenz der verstreuten Christen in der Diaspora im Auge hatte und nicht etwa die Gründung einer eigenen Kirche.<sup>11</sup>

Wahrscheinlich etwas vorschnell wurden da Verbindungen gezogen zwischen dem alten brüderischen Diaspora-Gedanken, dem Sammeln der verstreuten Christen aus den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften, und der neuen Lebensform der flächendeckenden >Bereichsgemeinde<. Vergessen hatte man dabei, daß die Vorstufe der Bereichsgemeinde nicht der Diasporagedanke war, sondern das Streichen der auswärtigen Mitglieder aus den Listen.

Doch inzwischen ist die erste Nachkriegs-Generation, die die Ortsgemeinden noch aus eigener Anschauung kannte, älter geworden, und es zeigt sich, daß ihre Kinder nur ganz ausnahmsweise den Zugang zur Brüdergemeine gefunden haben.<sup>12</sup> Wo das doch geschehen ist, kam das meistens durch neue Gemeinschaftsformen wie Jugendfreizeiten, die vor allem in den 70er Jahren sich gut auf die neue Mobilität auch unter Jugendlichen einspielten. Auch junge Erwachsene mit und ohne Familien suchen oft in diesen selteneren und andererseits auch intensiveren Gemeinschaftsformen das, was sie an ihrem Wohnort nicht mehr finden können.

Parallel dazu ging das Suchen nach verbindlicheren Formen der Gemeinschaft, das seinen Niederschlag fand in der Gründung der >Sozietät Herrnhag<.<sup>13</sup> Die alte traditionsreiche Siedlung Herrnhag bei Büdingen in Hessen, die nur während wenigen Jahren bewohnt war und von der trotzdem im 18. Jahrhundert so viel ausgegangen war, wurde vor etwa 30 Jahren vorwiegend von Mitgliedern der Brüdergemeine erworben. Es fanden vor allem Treffen der Jugend dort statt, und 1981 entschloß sich eine Gruppe von jungen Erwachsenen, dort eine neue Form gemeinsamen Lebens in unserer Zeit auszuprobieren. Einige von ihnen leben langfristig zusammen, andere für gewisse Zeit, und die Gemeinschaft möchte - neben der liturgischen Gestaltung ihres Alltags - vor allem auch ein offenes Haus bieten für Menschen, die in den herkömmlichen Kategorien von Hilfsangeboten leicht durch die Maschen fallen. Die >Sozietät Herrnhag< erfüllt eine wichtige Funktion vor allem darin, daß sie jungen Menschen von heute zu vermitteln versucht, was hinter den oft verstaubt wirkenden Traditionen der Brüdergemeine steckt - indem sie diese für heute lebendig macht.

---

11 Walther Günther: Diaspora als Daseinsform der Gemeinde Christi in der Welt, in: *Civitas Praesens* 11 (1959) 8-16.

12 Christoph Levin, a.a.O. S. 13.

13 *Der Brüderbote* 439 (1986).

Neben diesen beiden neuen Formen der Bereichsgemeinde und der Lebensgemeinschaft am Ort gibt es auch in der heutigen Brüdergemeinde noch die Lebensform der >Ortsgemeinde<, wie auch die der >Großstadtgemeinde<. In ihnen ist durchaus noch vieles aus der Vergangenheit lebendig wie die Gliederung in Gruppen, manche Versammlungsformen und auch der alte brüderische Festkalender. Auch sie sind naturgemäß vielen Veränderungen unterworfen. Durch die neuen Gemeinschaftsformen aus unserer Zeit können sie diese Veränderungen vielleicht etwas bewußter angehen. Doch heute ist es so, daß bei solchen neuen Formen meist praktische Notwendigkeiten den Ausschlag geben und nicht die theologische Reflexion oder etwa neue Einsichten geistlicher Art.

Seit zwei Jahren hat die Europäisch-Festländische Brüder-Unität eine neue Kirchenordnung, die den neuen Entwicklungen deutlich Rechnung trägt.<sup>14</sup> Manches, was früher zum Allgemeingut in den Ortsgemeinden gehörte, wie die geistliche Durchgestaltung des Lebens, ist zugunsten einer größeren Nüchternheit gestrichen worden. Vielleicht ist das eine notwendige Anpassung an die Realitäten. Aber wenn etwas, das noch vor wenigen Jahrzehnten mit Leben erfüllt war, einmal verlorengeht, dann wird es nicht mehr so schnell wiederkehren. Und wenn das - etwa durch das Fehlen einer eigenen theologischen Ausbildungsstätte - ohne gründliche theologische Reflexion geschieht, dann könnten allzu leichtfertig wichtiges Traditionsgut oder anders gesagt: wichtige uns von Gott anvertraute Gaben und Aufgaben mit verloren gehen.

## 2. Brüdergemeinde als Dienstgemeinschaft

Vor reichlich dreißig Jahren wurde in der deutschen Brüdergemeinde eine heftige Diskussion geführt über die sogenannte >Existenzberechtigung< der Brüdergemeinde.<sup>15</sup> Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit hatten die Frage neu aufbrechen lassen, worin denn die Brüdergemeinde ihren besonderen Auftrag neben den anderen verfaßten Kirchen habe. In dieser Diskussion wurden auch zwei Begriffe gebraucht, die für das

---

<sup>14</sup> Kirchenordnung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität. Herrnhut/Bad Boll 1987.

<sup>15</sup> Dieses Gespräch fand seinen schriftlichen Niederschlag etwa in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift Civitas Praesens (1956ff.).

Verständnis dessen, was Brüdergemeine ist, sicher nützlich sind: der Begriff der >Kirche< und der des >Ordens<.<sup>16</sup>

Brüdergemeine ist einerseits >Kirche< im Vollsinn des Wortes. Sie verkündigt das Evangelium und teilt die Sakramente aus, sie tut den Dienst der Diakonie und der Mission. Und auf der anderen Seite ist die Brüdergemeine an vielen Orten auch mehr >Orden< oder >Dienstgemeinschaft<, so auch in der Schweiz. Die Brüder-Unität verrichtet Dienste an den umgebenden Kirchen, in großer Selbstverständlichkeit und oft ohne weitere schriftliche Absprachen. Dahinter stehen vor allem zwei Erscheinungen aus der Geschichte unserer Gemeinschaft:

Einerseits hat sich die Brüdergemeine schon früh als >Gemeine von Gemeindendienern< verstanden.<sup>17</sup> Jedes Mitglied hat sein Amt und seine Aufgabe, sei es für den Dienst nach innen oder nach außen. Die vielen sogenannten >Streiterlieder<, die noch heute auch in den landeskirchlichen Gesangbüchern enthalten sind (wie >Wir wolln uns gerne wagen<), drücken diese Ausrichtung auf die tätige Praxis des Christen aus.<sup>18</sup>

Andererseits ist die Brüdergemeine innerhalb einer landeskirchlich geprägten Umwelt entstanden, in der mit dem Pietismus eine neue Bewegung aufbrach, die ernsthaft nach der Umsetzung des Evangeliums im Alltag suchte. Auch Zinzendorf und den Brüdern ging es am Anfang vor allem darum, die wirklichen erweckten Christen in den verschiedenen Kirchen zu sammeln und zuzurüsten.<sup>19</sup> Als die Brüdergemeine in Deutschland noch zu Zinzendorfs Lebzeiten doch zur Kirche wurde, konnte sich in der Schweiz trotzdem noch die besondere Form der >Sozietäten< halten, die sich bewußt als Dienstgemeinschaften innerhalb der Landeskirchen verstanden (>Doppelmitgliedschaft<). War am Anfang das Verhältnis zwischen Brüdergemeine und Landeskirchen noch konfliktreich, so hat sich das später zu einem schiedlich-friedlichen Nebeneinander entwickelt.

---

16 Helmut Bintz: Kirche oder Orden?, in: Civitas Praesens 3 (1956) 5-11.

17 Walther Günther: Wohin?, in: Civitas Praesens 4 (1956) 4.

18 Hermann Bauer: Zinzendorfs Streiterlieder, in: Zinzendorf und die Mission. Fest-Nummer des Missionsblattes der Brüdergemeine zum Gedächtnis der Geburt des Grafen am 26. Mai 1700. S. 35-49. Herrnhut 1900.

19 >Der Zweck, den Zinzendorf bei diesen Gründungen [herrnhutischer Sozietäten in der Schweiz: M.T.] im Auge hatte, war ... die *Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes*< (Wilhelm Hadorn: Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen. Konstanz/Emmishofen 1901. S. 362; Hervorhebungen durch Hadorn). - S.a.: Hellmut Reichel: Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz, in: Unitas Fratrum 17 (1985) S.10ff. und Anlage S.45f. (Rede Zinzendorfs v. 14.5.1756).

Vielleicht muß man hier zum besseren Verständnis erläutern, daß die Unterschiede zwischen Brüdergemeine als >Orden< und Brüdergemeine als >Kirche< immer nur relativ waren. Auch heute versteht sich die >Freikirche< Brüdergemeine in Deutschland immer noch zu weiten Teilen als Dienstgemeinschaft für die Landeskirchen. Und heute noch sind auch die Schweizer Brüdersozietäten in vielerlei Hinsicht, an manchen Orten mehr und an anderen weniger, christliche >Gemeinden<. Deshalb setzt sich auch in jüngster Zeit vermehrt die Einsicht durch, daß die unterschiedliche Mitgliedschaftsform von Sozietäten und Gemeinden nicht mehr sehr hilfreich ist. Vielleicht werden wir einmal zu einer neuen Form finden, die den neuen Gegebenheiten Rechnung trägt.<sup>20</sup>

Ich denke, es ist gut, an dieser Stelle ein paar Beispiele für diesen Dienst der Brüdergemeine an und in den Landeskirchen zu nennen:

Im übergemeindlichen Bereich gab es in der Schweiz bis vor kurzem drei und heute noch zwei solcher Beispiele. Das Mädcheninternat in Montmirail, das vor allem von Schülerinnen aus evangelischen Elternhäusern in der Deutschschweiz besucht wurde, schloß zu Ostern 1988 seine Türen. Weiterhin tätig ist die Brüdergemeine jedoch noch mit dem Losungsbuch, das sie in einer recht großen Auflage Jahr für Jahr in einer deutschen und einer französischen Ausgabe verbreitet. Und ebenfalls wichtig ist der Dienst der Mission und der Partnerschaft mit Kirchen in Übersee, den die Brüdergemeine im Rahmen der KEM (Kooperation evangelischer Kirchen und Missionen in der deutschen Schweiz) und das Département missionnaire (für die französischsprachige Schweiz) versieht. Die Brüdergemeine ist eine der ältesten Missionskirchen und geht trotzdem auch neue Wege, nicht nur mit der erwähnten Zusammenarbeit in KEM und DM, sondern etwa auch mit ihren Verbindungen zur unabhängigen afrikanischen Kimbanguistenkirche in Zaire in Zentralafrika.<sup>21</sup> Trotz unserer Kleinheit haben wir dieser Millionenkirche zu vielen Verbindungen in der ökumenischen Christenheit in der Schweiz und der ganzen Welt verhelfen können. Dabei unterstützen wir nun seit bald 20 Jahren vor allem die Theologische Fakultät dieser Kirche in Lutendele bei Kinshasa.

---

<sup>20</sup> Dieser Wunsch ist seit dem Ausarbeiten der vorliegenden Ausführungen im November 1989 schon in greifbare Nähe gerückt. Es finden heute (1991) Überlegungen statt, wie eine einheitliche Lebens- und Mitgliedschaftsform geschaffen werden kann für Menschen aus der Freikirche Brüdergemeine und aus den (innerkirchlichen) Sozietäten.

<sup>21</sup> Diangienda Kuntima, *L'histoire du Kimbanguisme*. Kinshasa (und Lausanne) 1984.

Neben diesen mehr übergemeindlichen Aufgaben gibt es aber auch Dienste, die einzelne Sozietäten und sogar manche Mitglieder allein tun. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte etwa eine Sozietät noch eine blühende Sonntagsschularbeit, die sie für alle Kinder der betreffenden reformierten Kirchgemeinde anbot.<sup>22</sup> Und heute noch tun viele unserer Mitglieder Dienst in den Landeskirchen, etwa als Mitglieder der Kirchenpflege oder in anderen Aufgaben. Einzelne sind auch engagiert im Gespräch zwischen Evangelikalen und Landeskirchen. Die Brüdergemeine hat zwar weitgehend ähnliche Wurzeln wie die evangelikale Bewegung und gehört ihr doch nicht an. Und sie hat traditionell enge Verbindungen zur Landeskirche, hat aber auch bewußt etwas einzubringen in das Gespräch mit ihr. Karl Barth hat das in einem Gespräch mit Vertretern der Brüdergemeine am 12. Oktober 1960 so formuliert: >Brüdergemeine ist Kirche für die Kirche, die eintritt für das, was in den großen und kleinen Kirchen so leicht vergessen wird und was doch die Kirchen zu Kirchen macht.< Und er meint damit >die Gegenwart und Regierung des lebendigen Christus als Haupt der Kirche.<<sup>23</sup>

### 3. Brüdergemeine als Unität

Konstitutiv für die Brüdergemeine ist neben ihrem Dasein als Lebens- und als Dienstgemeinschaft auch ihre internationale Verfassung und Struktur. Man merkt das schon sehr bald, wenn man etwa in der kleinen Brüdersozietät in Bern immer wieder Menschen aus aller Welt ein- und ausgehen sieht. Dabei war diese internationale Struktur gar nicht immer so selbstverständlich, wie sie heute aussieht. Zwar war schon in den allerersten Jahren nach dem Anfang der Herrnhuter Mission vor allem in Herrnhut und auf dem Herrnhag ein Kommen und Gehen von Brüdern und Schwestern aus den Missionsgebieten. Doch dauerte es dann besonders lange, bis dem auch eine rechtliche Gleichstellung dieser überseeischen Kirchenprovinzen folgte.

Erst 1857, beinahe 100 Jahre nach Zinzendorfs Tod, gab es die erste sogenannte >Generalsynode< für die Brüdergemeine in der ganzen Welt. Vorher waren alle Angelegenheiten, auch die der britischen, nordamerikanischen und anderen Gebiete, zentral von Herrnhut aus geregelt worden. Von 1857 an gab es dann - neben der deutschen Kirchenprovinz und den Missi-

---

<sup>22</sup> Die Brüdersozietät Menziken-Reinach.

<sup>23</sup> Protokoll des Gespräches zwischen Prof. Dr. Karl Barth und Vertretern der Brüdergemeine. Civitas Praesens, Sondernummer 13/1961, S. 24.

onsgebieten - auch eine britische und eine nordamerikanische Provinz. Aber erst 1899 bekam auch die deutsche Provinz eine eigene Kirchenleitung - vorher war die allgemeine weltweite Kirchenleitung zugleich auch die deutsche gewesen ... oder umgekehrt.<sup>24</sup>

Eine weitere Zäsur bildeten die beiden Weltkriege, nach denen jeweils wieder neu um die gemeinsame kirchliche Basis zwischen Menschen aus einander sich eben noch bekämpfenden Völkern gerungen werden mußte. Um so beeindruckender ist es nach beiden Kriegen gewesen, daß man trotz allem wieder zueinander fand.<sup>25</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zunächst in den Jahren 1946 bis 1953 drei sogenannte >Unitätskonferenzen<, die die Einheit der verschiedenen Teile der Brüder-Unität wieder betrieben. Und 1957 fand endlich die erste weltweite >Generalsynode< nach dem Krieg in Bethlehem (Pennsylvania) statt. Dort wurden die entscheidenden Beschlüsse gefaßt, die zur heutigen Gestalt der Brüder-Unität geführt haben.<sup>26</sup>

Auf der einen Seite wurden die - entgegen dem seit 1914 in der Kirchenordnung verankerten Ziel der Unabhängigkeit der >Nationalkirchen< oder >Eingeborenenkirchen< - bis zu diesem Zeitpunkt bestehenden >Missionsfelder< neu zu 17 >Unitätsprovinzen<. Die Unabhängigkeit dieser einheimischen Kirchenprovinzen wurde abgestuft in den folgenden Jahren durchgeführt. Andererseits wurde aber auch wieder nach dem gesucht und gefragt, was denn - bei der Unabhängigkeit der Gliedprovinzen - noch die Einheit der Unitas Fratrum ausmache. Die Antworten und Lösungen, die damals gefunden wurden, bestimmen noch die heutige Gestalt unserer Kirche.

Da ist an erster Stelle die Einheit in der Lehre zu nennen, die in dem Dokument >Der Grund der Unität< ihren Ausdruck fand. Es ist zwar kein Bekenntnis, aber doch ein für alle Teile der Brüder-Unität verbindlicher Text, der auch in unsere Kirchenordnung Eingang gefunden hat.<sup>27</sup> Daneben wurde nach einer Verbindung auf geistlichem Gebiet gesucht. Einerseits

---

24 Wilhelm Lütjeharms: Vom Missionswerk zu den jungen Kirchen, in: Heinz Renkewitz (Hrsg.): Die Brüder-Unität. Stuttgart 1967. S. 70.

25 J. Taylor Hamilton und Kenneth G. Hamilton: History of the Moravian Church. The Renewed Unitas Fratrum 1722-1957. Bethlehem, Pa. und Winston-Salem, N.C. 1967, S. 333ff. und 340ff.

26 Heinz Motel: Die neue Verfassung der Brüder-Unität, in: Evangelische Missionszeitschrift 4 (1958) 97-108.

27 Der Grund der Unität, in: H. Renkewitz (Hrsg.), a.a.O. 248-251 (seither überarbeitet und ergänzt, in: Kirchenordnung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, a.a.O. S. 13-16).

wurde ein >Unitäts-Gebetstag< und eine durch das Jahr hindurchziehende Gebetskette, die >Unitäts-Gebetswacht<, eingeführt. Andererseits wird auch seither einmal im Jahr eine gemeinsame Kollekte in allen Provinzen und Gemeinden der Brüder-Unität gehalten. Ebenfalls gibt es zwei Arbeitszweige, die durch die gesamte Unität verantwortet werden, die Arbeit der Brüdergemeinde in Nordindien und das Heim für behinderte Mädchen auf dem Sternberg bei Ramallah auf der Westbank. Schließlich hat die Brüder-Unität weiterhin eine gemeinsame Kirchenordnung, die für alle ihre Provinzen gilt. Es gibt deutlich Fragen, die die Provinzen nicht in eigener Verantwortung lösen können. Daneben haben natürlich alle Unitätsprovinzen ihre eigenen Kirchenordnungen und eine recht große Selbständigkeit, so daß die Frage: >Kirchenbund oder internationale Kirche?< gar nicht einfach zu beantworten ist.<sup>28</sup>

Wichtig wird das Verständnis der Brüdergemeinde als Unität jedoch an einigen konkreten Punkten, mit denen ich schließen möchte. Das Zusammenleben der weltweiten Brüder-Unität ist immer wieder herausgefordert durch Nöte in fernen Teilen der Welt. Da muß es sich zeigen, daß wirklich alle Glieder die Nöte der Schwächsten mittragen. Auch dafür ein paar Beispiele:

Wenn in Nicaragua die Brüdergemeinde durch den Konflikt zwischen Indianern und Regierung fast aufgerieben wird,<sup>29</sup> führt das dazu, daß sich auch bei uns Menschen über diese komplizierten Zusammenhänge informieren, unabhängig von ihren politischen Grundhaltungen sonst.

Wenn auf einer Unitätssynode die kleine Brüdergemeinde in Alaska von ihren Nöten berichtet, die aufgrund der neuen Landverteilungsgesetze entstehen, dann nimmt sich das die ganze Synode zu Herzen und versucht zu helfen.<sup>30</sup>

In der jetzigen angespannten Situation in Südafrika hat unsere europäische Synode beschlossen, ein Jahr des Gebets und der Besinnung unter dem Titel >Südafrika und wir< durchzuführen.<sup>31</sup>

---

28 Heinz Motel: Kirchenbund oder Unitas Fratrum? Ergebnisse der Synode der Brüder-Unität vom 6. Juli bis zum 4. August 1967 in Pottenstein/ČSSR, in: Evangelische Missionszeitschrift 1 (1968) 33-46.

29 Hans-Beat Motel: Nicaragua - zwischen Gewehr und Gebet. Stuttgart 1989.

30 Hans-Beat Motel: Alaska - das Land und seine Urbewohner, in: Der Brüderbote 469/470 (1988) 17-18 (über die Unitätssynode 1988 in Antigua).

31 Dies betrifft das Kirchenjahr 1989/90.

32 Pieter Jansen: Onder Surinamers. Een Pastorale handreiking. 's-Gravenhage 1988. S. 10-16.

Eines  
Hungrigen Bettelkindes  
einfältige  
**Trauben = Nachlese**  
nach dem  
**reichen Lieder = Herbst**  
auf verschiedenen Weinbergen  
gesammelt.



ANNO 1760.

Titelblatt der Liedersammlung der Schweizer Brüdergemeine  
1760 vermutlich in der Universitätsdruckerei in Basel gedruckt

Oder als vor bald 20 Jahren auf einmal Tausende von Menschen aus der niederländischen Kolonie Surinam nach Amsterdam, Rotterdam und Den Haag kamen,<sup>32</sup> hat die europäische Brüdergemeine dort neue Gemeinden gegründet und diese Menschen damit in ihre eigene Provinz integriert - mit Wissen und Zustimmung der surinamischen Provinz.

Man kann sich vorstellen, daß dies alles auch zu vielen lebendigen Kontakten auf der menschlichen Ebene führt. Aber wichtiger ist sicher noch, daß die Gestalt und Lebensform einer Kirche Raum dazu schafft, daß in ihr das Evangelium verkündigt und wirklich christliche Gemeinschaft gelebt werden kann. Dafür sind immer wieder Wandlungen und Anpassungen nötig, die es - wie meine Ausführungen hoffentlich etwas zeigen konnten - in der Brüdergemeine in den letzten Jahrzehnten auch immer wieder gab.

## SUMMARY

### Part 1: Aspects of Life and Features in the >Unitas Fratrum< of today

A series of lectures on the subject >Contributions of the Unitas Fratrum on the dissemination of the Gospel and the ecumenical community< cannot be confined solely to the consideration of its historical origins but must also have an eye to the present.

The Unitas Fratrum is considered here under three aspects: Firstly, even today the Unitas Fratrum is still a community. It has, however, lost the self-contained character of the local branches of the 18th and 19th centuries. Members who left were originally removed from the lists, then taken care of as >non-locals<, and finally registered in >area parishes<. This has certainly nothing more to do with Zinzendorf's >Diaspora<-theory directly. However, even today, the lived-in community is still a constituent of the European Unitas Fratrum. An example of this is the newly established society of Herrnhaag, a combination of communal life and open house. The old forms, nonetheless, are in part lost once and for all, as can be seen from the new and rather sober church constitution of 1986/87 and this is undoubtedly a painful loss.

The Unitas Fratrum has quite deliberately remained a serving community for the large denominations around it. This is particularly evident in Switzerland where the way of life of the >society< has survived, and whose members all belong to the Reformed Church. The Unitas Fratrum renders service to other denominations chiefly by means of its missionary connections. In spite of its form as a Free Church it also contains elements of such community service for other denominations in other European countries.

Characteristic for the Unitas Fratrum is its unification in a world-wide Unitas. It was the post-war synods which determined this course for the future. As well as the institutional links, what is of particular importance is the spiritual closeness and support of all members of the Body of Christ. Events in Nicaragua, South Africa, Alaska or Surinam are also of great significance for the Unitas Fratrum in Europe.

## Teil 2: Bekennen in der Brüder-Unität

von  
Henning Schlimm

### Vorbemerkung

Ich danke Martin Theile für seinen ersten Teil unseres gemeinsamen Vortrags.<sup>1</sup> Das Thema >Sammlung und Sendung< paßt gut zur Beschreibung der Herrnhuter Brüdergemeine, es ist auch der Titel eines Buches über die Gemeine.<sup>2</sup> Sammlung (Einheit der Kirche) und Sendung (Mission der Kirche) gehören zusammen, theologische Ansätze und kirchliche Praxis ebenfalls. So soll dies auch als ein Ganzes verstanden werden, was wir beide heute in zwei Teilen formulieren. Wir haben versucht, noch eine andere Einteilung zu finden, die diesem Miteinander besser gerecht wird.

Martin Theile hat vor allem unter dem Stichwort >Leben in der Brüder-Unität< gesprochen, ich habe das andere Stichwort gewählt: >Bekennen in der Brüder-Unität<. Das heutige Losungswort<sup>3</sup> >Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns!< war in der Zeit des Zweiten Weltkriegs in Deutschland einmal die >Jahreslosung<, und ich besinne mich noch sehr gut auf den Bekenntnischarakter dieses Wortes in jener Zeit. Der Lehrtext<sup>4</sup> stellt diese Verbindung auch deutlich her mit seinem Bezug auf das >Bekennen<. Die Folge der drei Schritte >Lebensgemeinschaft - Dienstgemeinschaft - Unität< in Martin Theiles Vortrag behalte ich bei.

Und die >Welt von 1989<? Wir haben sie vor Augen, >vor dem Herzen<, wir gehören zu ihr. Diese Welt von Bern und der Schweiz, von den Ländern, in denen die Europäisch-Festländische Brüder-Unität lebt, zu der ja auch die Herrnhuter Brüdersozietät Bern gehört, die Welt von der DDR und der ČSSR, von Nicaragua, Südafrika und Suriname, aber auch von El

---

1 Siehe seinen Vortrag in diesem Buch, vor allem unter dem Stichwort >Lebensgemeinschaft< Seite 238ff.

2 Helmut Hickel, Sammlung und Sendung, Die Brüdergemeine gestern und heute, 5. Aufl., Herrnhut und Bad Boll 1982.

3 Jesaja 33,22, Losungswort vom 24.11.1989.

4 Lukas 12,8, Lehrtext vom 24.11.1989.

Salvador, von dieser Universität, von Montmirail, von jedem von uns persönlich und den Bereichen der Gesellschaft und der Kirche, in denen wir leben.

Ich will versuchen, das Thema in drei Schritten zu entfalten:

1. Die Brüdergemeine als Bekennende Gemeinschaft
2. Bekenntnis als Dienst - Dienst als Bekenntnis
3. Die Unität: Bekenntnis zur Einheit - Einheit im Bekenntnis.

Zuvor möchte ich auf den Rahmen hinweisen, in dem sich das Bekennen in der Brüdergemeine vollzieht. Drei Professoren der Ev.-theol. Fakultät der Universität Bern haben vor kurzem einen entscheidenden Beitrag zu unserem Thema geliefert: Christian Link, Ulrich Luz und Lukas Vischer mit dem gemeinsam erarbeiteten, aber in drei Teilen geschriebenen Buch: >Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft...<<sup>5</sup>

Lukas Vischer sagt am Schluß des 1. Teiles, daß die Autoren sich darin einig sind, daß wohl die beste Umschreibung eines gültigen Konzepts der Einheit der Kirche heute die der Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975 sei: Einheit als konziliare Gemeinschaft.<sup>6</sup> Bei diesem Konzept geht es nicht nur um einen föderativen Zusammenschluß der Kirchen, auch nicht um eine organische Einheit, auch nicht nur um eine Einheit verschiedener Kirchen und Konfessionen in >versöhnter Verschiedenheit<, nein: >Der Begriff der *konziliaren Gemeinschaft* [Hervorhebung H.S.] legt das Gewicht vor allem auf den gemeinsamen Auftrag der Kirche. Die getrennten Kirchen müssen einander so nahe kommen, daß sie in der Lage sind, das Evangelium auf verbindliche Weise gemeinsam auszutragen ... Die Einheit wird hier an der Erfüllung des Auftrags der Kirche in der heutigen Welt gemessen.<<sup>7</sup> Also: nicht nur gegenseitige Versöhnung, sondern: gemeinsamer Dienst als Versöhnte.

Ulrich Luz beschreibt den biblischen Befund im Neuen Testament unter dem Thema: Unterwegs zur Einheit.

Christian Link kommt dann auf unsere heutige Situation zu sprechen und formuliert: Die Bewegung der Einheit: Gemeinschaft der Kirchen in der Ökumene. >Wenn also die Einheit der Kirche als Prozeß verstanden wer-

---

<sup>5</sup> Christian Link/Ulrich Luz/Lukas Vischer, Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft ..., Einheit der Kirche als Prozeß im Neuen Testament und heute, Zürich und Basel 1988.

<sup>6</sup> A.a.O. S. 38-40, bes. S. 40.

<sup>7</sup> A.a.O. S. 39.

den soll, dann muß zuvor die Kirche selbst sich als eine von diesem Zentrum [d.h. von der Sammlung des Gottesvolks durch Jesus als eine versöhnte Gesellschaft, Anmerkung H.S.] ausgehende *Bewegung der Versöhnung* begreifen.<<sup>8</sup> Für die Mission der Kirche heißt das nach Link: >Erst wenn die 'alten' Kirchen nach *innen* zu einem neuen Selbstverständnis hinfinden, sind sie imstande, die wichtigste Aufgabe in Angriff zu nehmen, die ihnen im Zeichen der missionarischen Bewegung heute nach *außen* gestellt ist: ihr Verhältnis zu den Kirchen *und* den Gesellschaften Asiens und Afrikas in Ordnung zu bringen.<<sup>9</sup> Das ist deshalb entscheidend, weil mindestens drei Merkmale zur Nachfolge Jesu im Dienst an der heutigen Welt gehören: >Sie muß die Welt illusionslos *erkennen*, so wie sie ist; nur dann kann sie etwas für sie tun. Sie muß sich *selbst* mit dieser Welt *solidarisch* wissen; nur dann kann sie ihr die Gemeinschaft der Versöhnung anbieten. Und sie muß schließlich der Welt *verpflichtet* sein, d.h. mitverantwortlich für ihre Zukunft, für das, was aus ihr werden soll, eintreten; nur dann macht sie wahr, daß ihr Dienst der Versöhnung auch der Schöpfung im ganzen gilt. Darum sind Erkenntnis, Solidarität und verpflichtete Teilnahme drei Grundformen, in denen sich die Kirche heute als *ökumenische* Einheit darstellt.<<sup>10</sup> Hier ist dann auch die Rolle des Bekenntnisses zu sehen: >Dem ausformulierten Bekenntnis geht ... das lebendige Bekennen der Kirche voran.<<sup>11</sup> >Das Bekenntnis gehört in den Prozeß der Einheit hinein. Indem es Gottes unwandelbares Ja zur Welt angesichts der sich wandelnden Herausforderungen der Zeit verbindlich auslegt, wird es zum Wegweiser der Kirche.<<sup>12</sup> >Es zeigt die Richtung an, in der die Gemeinde ihrem Herrn und nicht der Stimme eines Fremden folgt.<<sup>13</sup>

Ich habe diese Hinweise absichtlich an diese Stelle gesetzt, weil ich gern den uns allen bekannten Rahmen aufzeigen wollte, in dem auch das Besondere, was es nun über die Brüder-Unität zu sagen gilt, sich besonders deutlich zeigt.

---

8 A.a.O. S. 208.

9 A.a.O. S. 216.

10 So nach Karl Barth, a.a.O. S. 210.

11 A.a.O. S. 238.

12 A.a.O. S. 241.

13 Ebd.

## 1. Die Brüdergemeine als Bekennende Gemeinschaft

Ich beginne mit drei Vorbemerkungen.

a) Um es vorwegzunehmen: in der Brüdergemeine sind >Mission< und >Kirche< von Anfang an integriert gewesen. Natürlich hat es auch hier Bestrebungen gegeben, die Sendung der Kirche speziell als >äußere< Mission zu verstehen. Auch Herrnhut hat, gegen den Willen Zinzendorfs, viel europäische bürgerliche Welt, auch einiges von westlichen Wirtschaftsformen im Zuge des Missionsbemühens in andere Länder getragen. Auch wir sind nicht frei von der Schuld, unbewußt dem Kolonialismus Vorschub geleistet zu haben. Aber: nie wurde die >Mission< irgendwie prinzipiell etwa an eine Missionsorganisation (in Gestalt einer >Missionsgesellschaft<) delegiert. Von Anfang an waren Mission und kirchliche Einheit miteinander verbunden.

b) Theologisch gesehen ist die Weltoffenheit, die Welt-Zugewandtheit in der Brüdergemeine nicht nur mit dem Gedanken >Mein Schöpfer - Mein Heiland< bei Zinzendorf verbunden,<sup>14</sup> sondern auch mit dem Verständnis vom >Wort vom Kreuz<.<sup>15</sup> Am Kreuz ist Jesus in die tiefste Tiefe der menschlichen Existenz eingegangen, und das für alle Menschen. Im Kreuz ist die ganze >Menschheit Gott wieder nahegebracht<,<sup>16</sup> nun kann der Mensch in der Liebe Gottes leben. So ist auch eine Stelle wie Joh. 3,16 zu verstehen. Die Weltoffenheit der Gemeine gründet in der Liebe Gottes zur Welt. Dieser Ansatz ist später streckenweise von >bürgerlichen< Gesichtspunkten überlagert worden, von einer >quietistischen< Weltsicht,<sup>17</sup> von Moralanschauungen des 19. Jahrhunderts, aber Gott sei Dank ist viel von der ursprünglichen, christologischen Weltsicht erhalten geblieben.<sup>18</sup>

c) Schließlich zum Bekenntnis im engeren Sinn. In der Brüdergemeine hat es nie die konstitutive Rolle eines bestimmten Bekenntnisses für die

---

14 So auch Gontrude Weber in ihrem Vortrag >Zwischen Zinzendorf und Ragaz< in diesem Buch, Seite 199ff.

15 So Heinz Renkewitz, Die Grundlagen der Theologie Zinzendorfs in: ders., Im Gespräch mit Zinzendorfs Theologie, Vorträge aus dem Nachlaß, Hamburg 1980, S. 1-17, bes. S. 2 und 9f.

16 Ebd. S. 10.

17 Ders., Glaube und Handeln bei Zinzendorf, gleiche Sammlung, S. 35-52, dort S. 39ff.

18 So z.B. im Dokument >Der Grund der Unität< (s.u., § 10).

Brüdergemeine als Denomination oder gar Konfession gegeben.<sup>19</sup> Bekenntnis ist in erster Linie, wie Link es fordert,<sup>20</sup> der Akt des Bekennens: den Namen Christi bezeugen, Gottesdienst feiern, sich als Glied am Leib Christi verhalten - das ist Bekennen, das jedem formulierten Bekenntnis vorausgeht.

Wir erkennen das deutlich am >Bekenntnisdokument< der Brüder-Unität >Der Grund der Unität<.<sup>21</sup> Auch dies ist kein >Glaubensbekenntnis< im herkömmlichen Sinn, sondern eine Hilfe zum Bekennen - und dies Bekennen dient nicht nur der Kirche selbst, sondern dies Bekennen dient der Welt, in diesem Bekennen dient die Kirche der Welt.

Dies Dokument wurde nach dem Zweiten Weltkrieg, bei der ersten allgemeinen Synode der Brüder-Unität nach der großen Katastrophe, 1957 in Bethlehem Pa., USA, verabschiedet.<sup>22</sup> Es ist also ein Dokument unserer Welt und Zeit. Diese Synoden der Brüder-Unität in der ganzen Welt hießen ursprünglich Generalsynoden, die alle zehn Jahre gehalten wurden. Inzwischen nennt man sie Unitätssynoden, sie finden alle sieben Jahre statt. Das Dokument ist vor allem bei der Unitätssynode 1981 erweitert und in seiner heutigen Form festgelegt worden.<sup>23</sup> Es besteht aus 11 Paragraphen. Der heutige § 2, das eigentliche christologische Bekenntnis, wurde aus zwei früheren Abschnitten neu zusammengestellt. Er heißt jetzt >Der Glaube der Gemeinde< und hieß früher >Die Brüdergemeine in der Christenheit< und >Die Sündergemeine<. § 3 trat neu hinzu (>Der persönliche Glaube<), § 4

---

19 Vgl. dazu Heinz Renkewitz, Die Brüdergemeine und das Bekenntnis, Herrnhut 1937, passim, bes. S. 3, vgl. weiter: Henning Schlimm, Brüder-Unität, in: Was bekennen die evangelischen Kirchen der Schweiz? Eine Übersicht über die Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften in der Schweiz, Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Oekumene Schweiz, Nr. 4, Bern 1987, S. 48.

20 A.a.O. S. 237f.

21 Der Grund der Unität, Teil 1 der Kirchenordnung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, hg. von der Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll 1987, S. 13-16.

22 Church Order of the Unitas Fratrum (Moravian Church) 1957, Published by order of the General Synod held at Bethlehem, Pennsylvania, August 13 - September 10, 1957, Bethlehem, Pennsylvania 1958, Teil 1 (ohne Seitenangabe).

23 Church Order of the Unitas Fratrum (Moravian Church) with appendix, 1981, Published by order of the Unity Synod held at Herrnhut, German Democratic Republic, August 30 - September 12, 1981 (keine weiteren Angaben), S. 55, neuer Text S. 11-14.

wurde neu formuliert (>Gottes Wort und Lehre<: der Zusammenhang zwischen Bibel und Bekenntnis wurde klarer herausgearbeitet, auch das Wirken des Heiligen Geistes wurde deutlicher beschrieben, das übrigens auch schon in § 2 und 3). Es ist erstaunlich, daß es nach wie vor diese Einheit im Bekenntnis zwischen 19 Provinzen bzw. Arbeitsgebieten der Unität in der ganzen Welt gibt, ja, daß sie gewachsen ist. Dabei wird betont, daß die Brüder-Unität kein eigenes Lehrsystem entwickelt hat (so § 4). Es ist nicht nötig >weil sie weiß, daß das in der Bibel bezeugte Geheimnis Jesu Christi von keiner menschlichen Aussage vollkommen erfaßt werden kann< (§ 4). Im nächsten Paragraphen mit dem Titel >Bekenntnis und Bekennen< kommt das Dokument dann auf die Funktion des Bekenntnisses als Bekenntnisschrift, auf formulierte Glaubensbekenntnisse der Kirche zu sprechen. Der entscheidende Satz lautet: >Die Brüder-Unität hört in den Bekenntnissen der Kirche den Lobpreis der Gemeinde Christi.< Der englische Originaltext spricht an dieser Stelle von >... the thankful acclaim of the Body of Christ.<<sup>24</sup> Hier wird das gleiche Wort gebraucht wie bei Link, wenn er von dem >Prozeßcharakter kirchlicher Einheit<<sup>25</sup> spricht: >Es ist die Anbetung des Herrn (Akklamation) ... Auch diese Akklamation ist ein Geschehen.< Im weiteren Verlauf des § 5 werden dann mehrere Glaubensbekenntnisse aus verschiedenen konfessionellen Traditionen genannt, in denen die Brüder-Unität >rechtes Bekennen erblickt<. Zu ihnen gehört der Berner Synodus von 1532,<sup>26</sup> aber auch die Barmer Theologische Erklärung von 1934. Diese Tatsache erläutert, wie wichtig für das Zustandekommen des ganzen Dokuments im Jahr 1957 der weitere Satz im gleichen Paragraphen ist: >Diese Bekenntnisse dienen der Kirche zu rechtem schriftgemäßen Bekennen und zur Abgrenzung gegen Irrlehren.< Es handelt sich hier deutlich um ein Vermächtnis aus der Zeit der Bekennenden Kirche in Deutschland, das zeigt übrigens auch die Sprache des Dokuments. Aber es geht um ein fortgesetztes Bekenntnis heute: >Sie [die Bekenntnisse] sind ihr Wegleitung und Mahnung zu gehorsamem und unerschrockenem Zeugnis in der jeweiligen Gegenwart.<<sup>27</sup> Paul W. Schaberg und Paul Theile, die während der Tage des Berner Jubiläums gegenwärtig sind, waren 1957 als Vertreter der Brüdergemeinde in Südafrika bzw. in Europa dabei, als die Generalsynode

24 Ebd. S. 12, § 5.

25 A.a.O. S. 198.238, zum Prozeßcharakter S. 240f.

26 Vgl. dazu Ernst Saxer >Zinzendorf und der Berner Synodus< in diesem Buch mit entsprechenden Literaturangaben.

27 Grund der Unität, § 5.

versuchte, unsere Fehler und unser Versagen in der Zeit des Nationalsozialismus vor Gott zu bringen, ihn um Vergebung zu bitten und uns gemeinsam von ihm korrigieren zu lassen. Gleichzeitig tauchten schon damals die neuen Herausforderungen unserer Zeit, auch in der größeren Gemeinschaft der Brüder-Unität, auf. Folgerichtig heißt es dann am Schluß des Dokuments >Der Grund der Unität<: >Jesus Christus ist der alleinige Herr und das Haupt seines Leibes, der Kirche. Sie hat darin ihre Unabhängigkeit von allen anderen Gewalten, die seiner Königsherrschaft widerstreiten.< (§ 11, >Schlußwort<). Bezeichnenderweise heißt es dann gleich im Anschluß: >Die Brüder-Unität bewahrt von ihrer Geschichte her die lebendige Erfahrung des Ältestenamts Jesu (16. September und 13. November 1741).< Martin Theile hat in seiner Arbeit >Verkündigung in der Brüdergemeinde während des Dritten Reiches<<sup>28</sup> deutlich aufgezeigt, wie das Bekenntnis zu Christus, dem Herrn und Ältesten, der Brüdergemeinde geholfen hat, sich gegen Gewalten, die seiner Königsherrschaft widerstreiten, zu wehren und sich gegen Irrlehren abzugrenzen. Es gibt auch in der Brüdergemeinde viel Versagen und Schuld an genau dieser Stelle des Bekenntnisses zu Christus gegen die Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus, aber das Bekennen verschwand Gott sei Dank nie ganz.<sup>29</sup> Auf dem Gnadauer Gemeintag 1934, 3½ Wochen vor Barmen, wurde davon gesprochen, schon zuvor hatten sich jüngere brüderliche Gemeindendiener im Oktober 1933 in acht Thesen ähnlich geäußert, schließlich hat die Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität am 8. Februar 1935 ein Wort erlassen, in dem es heißt: >Es soll unter uns keine menschliche Herrschaft geben, da Jesus Christus allein Herr und Haupt seiner Gemeinde ist. Darum konnten unsere Väter, als sie angesichts der Neubesetzung des Amtes für die innerste Leitung der Gemeinde völlig ratlos waren, die Sorge für die geistliche Führung Christus selbst überlassen (Ältestenamts Jesu). Seitdem haben wir in unserer Mitte kein menschliches Amt, von dem wir solche Führung erwarten. Auch heute brauchen wir es nicht.<<sup>30</sup>

---

28 Martin Theile, Verkündigung in der Brüdergemeinde während des Dritten Reiches, Schriftliche Hausarbeit zum 2. Theologischen Examen bei der Herrnhuter Brüdergemeinde, Bad Boll, September 1983.

29 Vgl. hierzu auch: Klaus Biedermann, Die deutschen Brüdergemeinden zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft 1933-35, Examensarbeit zum 2. Examen, Herrnhut, August 1970.

30 Ein Wort der Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, in: Jahrbuch der Brüdergemeinde 1937/38, Herrnhut o.J., S. 36. Der gleiche Text ist auch abgedruckt bei K. Biedermann im Anhang zur Arbeit; die übrigen genannten Texte an

Es ist also nicht von ungefähr, daß genau diese Linie dann 1957 in Bethlehem/USA fortgesetzt wurde. Entscheidend wichtig ist, daß die nicht-deutschen Partner im Gespräch in Bethlehem an dieser Stelle bewußt mitgewirkt haben und daß neben das Bekenntnis im engeren Sinn immer auch die Bereitschaft zum Dienst trat. Die Paragraphen 8-10 des heutigen Dokuments >Der Grund der Unität<, in denen es um das Dienen in der Gemeinde und den Dienst an der Welt geht, stammen unverändert von 1957.

Der Bezug zur >Welt< wird in § 10 folgendermaßen formuliert: >Jesus Christus hält in seiner Liebe und Treue an dieser gefallenen Welt fest. Darum sollen auch wir dieser Welt zugewandt bleiben. Wir dürfen uns nicht aus Gleichgültigkeit, Hochmut oder Angst von ihr zurückziehen.<

Diese Art zu bekennen schlägt sich also nicht nur in Bekenntnisaussagen, nicht nur im Dienst der ganzen Gemeinde, sondern auch im Leben des Einzelnen und der Gemeinde nieder, das als >Liturgie< verstanden wird.<sup>31</sup> Auch die speziellen Liturgien, das Lob der versammelten Gemeinde, die Lieder des Gesangbuchs der Brüdergemeinde mit seinen 1063 Nummern samt Anhang von 1985,<sup>32</sup> das Losungsbuch mit seiner Einladung zum bewußten Hören und Befolgen einer Tagesparole in einer Gemeinschaft der Gehorchenden - das alles gehört ebenso zum Bekennen. Und hier können die verschiedenen Glieder der Unität sich fortwährend gegenseitig helfen. Das tun sie auch und das ist ein ganz großes Vorrecht einer kleinen, aber über die ganze Welt verbreiteten Kirche. Daß wir zu dieser Gemeinschaft gehören und das in der Praxis erfahren, macht uns auch als Berner Sozietät herzlich dankbar! Es heißt weiter im § 10 des >Grundes der Unität<: >Mit der ganzen Kirche Christi ruft die Brüder-Unität in die Menschheit die Botschaft von der Liebe Gottes hinein, wirkt für den Frieden der Welt und sucht der Menschen Bestes.<

---

folgenden Orten: Acht Thesen der Gemeindienen: Die Verkündigung der Brüdergemeinde in der Gegenwart, Jahrbuch 1935/36, S. 13-16. - Ein Wort an unsere Gemeinden, Die Deutsche Unitäts-Direktion, Herrnhut, 9. November 1934, abgedruckt bei K. Biedermann, Anhang, S. 44-46. - Hinweise auf alle Texte bei Martin Theile, a.a.O. vor allem S. 40-42.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu besonders: Hellmut Reichel, Zinzendorfs Auffassung von Arbeit und Dienst *in*: Zinzendorf-Gedenkjahr 1960, Eine Sammlung von Vorträgen, Hamburg 1961, S. 41-58, darin bes. den Abschnitt: Das Liturgische Leben, S. 48-51.

<sup>32</sup> Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeinde, hg. im Jahr 1967 von den Direktionen der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, Hamburg 1967. - Anhang '85 zum Gesangbuch der Brüdergemeinde, hg. von der Direktion der Brüder-Unität in Bad Boll 1985.

Diese >weltweite< Verbindung innerhalb der Unität und mit der Welt kam besonders bei der *Unitätssynode 1974 in Jamaica* zum Ausdruck. Sie stand vor besonderen Problemen, die damals die ganze Welt beschäftigten, und hat dann neben einem Brief an alle Gemeinden und Mitglieder der *Unitas Fratrum* (Brüder-Unität) drei Erklärungen verabschiedet: Erklärung über die Verteilung der wirtschaftlichen Reichtümer in der Welt; Erklärung über Nordirland; Erklärung über die Fragen des Rassismus. In der ersten Erklärung heißt es u.a.: >Wir verpflichten uns als weltweite Brüder-Unität, unseren Mitmenschen mit der Hilfe von Programmen auf erzieherischem, sozialem, ärztlichem und wirtschaftlichem Gebiet zu helfen und nach neuen Möglichkeiten in den von Not betroffenen Gebieten zu suchen. Dies alles tun wir im Rahmen der Wahrnehmung unserer Hauptaufgabe, die in der Weitergabe des Evangeliums durch Verkündigung und Lehre besteht. Wir betrachten es als eine besondere Möglichkeit für die Unität, Vorhaben auch in kleinem Maßstab in Angriff zu nehmen, die für Entwicklungsländer ein Dienst und für uns ein Ausdruck unserer Treue zu unserer Berufung sowie ein Anzeichen des kommenden Reiches Christi sein können.<<sup>33</sup> Abgesehen von der damals gängigen Terminologie des ganzen Dokuments und der Stoßrichtung gegen Unrecht *im einzelnen* wird hier etwas Wichtiges deutlich: daß eine Provinz in der Unität von der anderen lernt, daß sie gemeinsam dienen. >Als Kirche sind wir von unserem Herrn aufgerufen, das ganze Evangelium dem ganzen Menschen zu bringen. Im Evangelium wird nicht nur der Einzelne, sondern auch die Gesellschaft und sogar die Menschheit als Ganzes im Licht des kommenden Reiches Gottes gesehen. Das bedeutet, daß wir als Mitglieder der Kirche und auch als Gemeinden und Provinzen der Unität als ganzer an den Bemühungen um Frieden und soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit teilnehmen sollen.<<sup>34</sup>

Hier knüpft die Stellungnahme der Direktion des Distrikts Herrnhut der Europäisch-Festländischen Provinz der Brüder-Unität vom November 1986 >*Brüdergemeinde in der Mission heute*< an.<sup>35</sup> Sie sagt im Blick auf die historisch gewachsenen Beziehungen zwischen den damals 18 Provinzen der

---

<sup>33</sup> Englische Originaltexte *in*: Church Order of the Unitas Fratrum (Moravian Church) with appendix 1974. Published by order of the Unity Synod held at Kingston, Jamaica, Juni 23 - July 10, 1974, Genadendal, Südafrika, o.J., Nr. 789 und 790 (a-c), keine Seitenangabe. - Deutscher Text *in*: Der Brüderbote, Mitteilungen aus der Brüdergemeinde, Nr. 303, Bad Boll, Oktober 1974, S. 28-32, bes. 29f.

<sup>34</sup> Ebd. S. 30.

<sup>35</sup> Brüdergemeinde in der Mission heute. Direktion der Evang. Brüder-Unität, Herrnhut, November 1986, ohne Seitenangabe.

Unität noch deutlicher: >In ihrer Bedeutung dürften diese historisch gewachsenen Beziehungen auch weit über die eigenen Interessen hinausweisen. Sie helfen mit, das Gespräch und die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Völker, Länder und gesellschaftlicher Systeme zu ermöglichen. Sie stellen für die Gegenwart und für die Zukunft ein Potential des Friedens dar. Sie ermöglichen ein Bewußtsein gegenseitiger Abhängigkeit und des Angewiesenseins aufeinander.<<sup>36</sup> Dabei ist zu beachten, daß Mission heute oft in umgekehrter Richtung geschieht als früher gedacht und praktiziert, also auch Bekenntnis und Dienst nicht nur von uns ausgeht, sondern zu uns kommt: >Bereits mit der Entwicklung der Missionsgebiete zu selbständigen Kirchen beginnt sich der Charakter der Mission grundlegend zu wandeln. Die einst Missionierten werden selbst Missionare und drücken ihrer Mission einen eigenen Stempel auf.< >Wir kommen nicht um das Eingeständis herum, daß wir, die einst 'äußere Mission' getrieben haben, zu Hause oft kläglich versagt haben.<<sup>37</sup> >Wir selbst finden uns wieder als ein kleines Glied der Brüder-Unität und können die Dynamik so mancher anderen Provinz nur beschämt bewundern.< So geschrieben in Herrnhut 1986!

Das Bekenntnis führt zur Mission und die Mission zum Bekenntnis. Die Kirchenordnung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, die 1986 bei einer gemeinsamen Synode der Distrikte Herrnhut und Bad Boll verabschiedet werden konnte, drückt das so aus: >Die Brüder-Unität erkennt in der Teilnahme an der Mission Gottes einen Wesenszug der Kirche. Alle Gemeinden und Mitglieder sollen sich fragen, wie sie der damit verbundenen Aufgabe in ihrer Umgebung und in anderen Teilen der Welt gerecht werden.<<sup>38</sup>

Über dem allen steht eine wichtige geistliche und theologische Erkenntnis, die auch heute in zunehmendem Maß eine entscheidende Rolle spielt: nicht Gesetz und Leistung werden verkündigt und gelebt, sondern Gnade. Die Vorordnung der Gnade ist entscheidend! Nur so kann Freiheit, Freude und Liebe, nur so kann das Zeugnis für Gerechtigkeit und Frieden, nur so kann entschiedener und konkreter Gehorsam in der Nachfolge Jesu gelebt werden. Rudolf Dellsperger hat das mit seinem Hinweis auf Theodor Kocher in seinem Vortrag deutlich gemacht, wo Kocher sagt: >Keinen Augenblick der Dankbarkeit für Erlösung und Verheißung durch Christum verges-

---

<sup>36</sup> A.a.O. S. 3.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Kirchenordnung, a.a.O. S. 106.

sen. Diese zur Triebfeder alles Handelns machen.<<sup>39</sup> Im >Grund der Unität<, § 2, heißt es in diesem Zusammenhang: >Im Licht der göttlichen Gnade erkennen wir uns als eine Gemeinde von Sündern.< Und in § 11: >Die Brüder-Unität erkennt, daß sie nur durch die unbegreifliche Gnade Gottes ins Leben gerufen und bisher erhalten wurde. Dank und Lobpreis dafür bleiben der Grundton ihres Lebens und Dienens.<

## 2. Bekenntnis als Dienst - Dienst als Bekenntnis

Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als sei die Brüder-Unität eine >vorbildliche< Kirche. Auch sie hat viele Schwächen und die sind uns sehr bewußt. Aber sie kann beispielhaft, paradigmatisch, etwas darstellen. Sie ist dann nicht nur wichtig als >Kirchlein in der Kirche< (Spener) oder als >Kirche für die anderen< (Karl Barth; Dietrich Bonhoeffer), sondern auch als Kirche *mit den anderen*, wie es Theo Sundermeier kürzlich formuliert hat.<sup>40</sup> Der Dienst, der dabei besonders hervortritt, ist der Dienst der Versöhnung. Ich weise auf zwei Beispiele aus unserer Zeit hin.

### *Nicaragua*

Seit über 100 Jahren ist die Brüdergemeinde in Nicaragua tätig. Wie oft, so war auch hier das Kriterium des Beginns der Arbeit der >Ruf zum Dienst an schwierigen Stellen der Erde.<<sup>41</sup> Es war ein Dienst nicht im spanisch-sprechenden Westen, sondern im Miskito- bzw. englischsprechenden Osten, an der Atlantikküste, die immer abgeschnitten und vernachlässigt war.<sup>42</sup> In einer ganz spezifischen, nur sehr subtil faßbaren Situation lebt die Brüdergemeinde in Nicaragua nach der Somoza-Diktatur, gegen die auch die Christen in der Brüdergemeinde mit anderen zusammen gekämpft haben, jetzt im

---

<sup>39</sup> Rudolf Dellsperger >Zinzendorf und der Herrnhuter Pietismus zwischen Berner Patriziat und Heimberger bzw. Oberländer Brüdern< in diesem Buch, Zitat am Schluß des Vortrags.

<sup>40</sup> Theo Sundermeier, *Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute in: Ökumenische Existenz heute*, Bd. 1, München 1986, S. 49-100, passim, vgl. bes. S. 59ff. - Zu K. Barth: Protokoll des Gespräches zwischen Prof. Dr. K. Barth und Vertretern der Brüdergemeinde *in: Civitas Praesens*, Ein Gespräch in der Brüdergemeinde, Nr. 13, Königsfeld, Mai 1961, S. 24.

<sup>41</sup> Kirchenordnung, § 703, a.a.O. S. 105.

<sup>42</sup> S. Hartmut Beck, *Brüder in vielen Völkern, 250 Jahre Mission der Brüdergemeinde*. Erlangen 1981, S. 274ff.

Spannungsfeld zwischen den Miskito-, Sumu- und Rama-Indianern an der Ostküste auf der einen und der sandinistischen Regierung in Managua auf der anderen Seite. Diese Spannung wird überlagert vom ständigen Druck durch die Contras im Norden, auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses Rio Coco, wobei dieser Fluß eine künstlich gezogene Grenze nach Honduras bildet und auf beiden Seiten dieser Grenze Menschen gleicher Stämme und gleicher Sprache wohnen. Die Christen der Brüdergemeine sitzen buchstäblich zwischen mehreren Stühlen. Wie kann die Kirche einen Versöhnungsdienst tun, ohne einem bestimmten Lager zugeordnet zu werden und ohne tatsächlich Kompromisse mit einzelnen Blöcken zu schließen?

Sie hat versucht, konsequent, aber kritisch, auf der Seite der Sandinisten zu stehen, diese aber dazu zu ermuntern, eine von früheren Machthabern (einschließlich den verschiedenen Kolonialherren) lange bewußt übersehene Verpflichtung endlich einzulösen: nämlich ein Stück sinnvolle Autonomie entlang der Ostküste zu verwirklichen. Dazu hat die Kirche, obschon selbst in den Strudel der Druckmaßnahmen nach der Übernahme der Verantwortung durch die Sandinisten geraten, konsequent eben diesen Sandinisten zu helfen versucht. Mitglieder der Iglesia Morava, der Brüdergemeine in Nicaragua, haben Zugang zur Regierung und benutzen ihn auch: zu einer konstruktiven und kritischen Beratung und Begleitung.<sup>43</sup> Diese Kirche ist gleichzeitig, wie schon angedeutet, sehr starkem Druck durch die Contras ausgesetzt und wehrt sich dagegen ebenso wie gegen unerlaubte und unangemessene Eingriffe von seiten der Regierung in Managua.

Sie hat für ihren Versöhnungsdienst im Land bei der Synode im Januar 1989 einen besonderen Anstoß erfahren. Während dieser Synode, vor allem am Ende, haben sich Schwestern und Brüder bei und nach einer Abendmahlsfeier neu im Herrn zu einer Gemeinschaft der untereinander und mit dem Herrn Versöhnten gefunden.<sup>44</sup> Dies scheint mir ein für die Brüder-Unität symptomatischer Vorgang zu sein, von dem wir alle nur wünschen können, daß wir immer wieder neu solche Führungen Gottes erfahren und sie dann auch teilen, weitergeben, vermitteln.

---

43 Hans Beat Motel, Nicaragua - zwischen Gewehr und Gebet, Notizen einer Reise an die Ostküste, Stuttgart 1989.

44 Nicaraguan Synod elects new leaders. Feels outpouring of Holy Spirit, in: Moravian Messenger, Nr. 3/1989, London 1989, S. 48.

## Südafrika

Ich hatte das Vorrecht, nach früheren 13 Jahren Dienst in der Brüdergemeine in Südafrika Anfang Oktober des vergangenen Jahres dorthin zurückzukehren, um in der Synode der Westregion in Port Elizabeth mitzuleben und bei dieser Gelegenheit die täglichen Bibelgespräche der Synode einzuleiten. Es handelt sich um die Region der vor allem >farbigen< Kirche zwischen Kapstadt und Port Elizabeth. Diese Synode rang mit dem Problem des >zivilen Ungehorsams< im Blick auf die Wahlen in Südafrika am 26.10.1988. Diese Wahlen wurden scheinbar gemeinsam zwischen den verschiedenen durch die >Apartheid< voneinander getrennten Gruppen gehalten. Die >Schwarzen< im Land wurden dabei aber benachteiligt bzw. ausgeschlossen, und die Trennung wurde allgemein auf diese Weise wesentlich verstärkt. Bei dieser Gelegenheit hat eine Synode der Brüdergemeine im südlichen Afrika zum ersten Mal deutlich und öffentlich erklärt: Apartheid ist Sünde. Im gleichen Zusammenhang wurde aber auch gesagt: >... wir bekennen unsere Schuld an der menschenverachtenden Haltung, die zu einer Trennung von Menschen auf Grund ihrer Hautfarbe oder ihres sozio-kulturellen Hintergrundes führt. Aber wir widersetzen uns auch jeder Diskriminierung von Menschen auf Grund ihrer Klasse, Rasse oder irgendeiner anderen künstlichen Gruppeneinteilung.<<sup>45</sup> An dieser Stelle folgt im Wortlaut der zweite Teil des § 7 des Dokuments >Der Grund der Unität<: >Wir bekämpfen jede Zurücksetzung in unserer Mitte aus Gründen der Rasse oder der sozialen Stellung, und wir betrachten es als ein Gebot des Herrn, dies öffentlich zu bezeugen und mit Wort und Tat zu zeigen, daß wir Brüder und Schwestern in Christus sind.< Weiter heißt es im Brief der Synode an die Gemeinden der Brüder-Unität in der Westregion in Südafrika: >Wir sind uns bewußt, daß wir nicht bloß gegen Menschen kämpfen, und wir wollen anderen nicht ihr Menschsein absprechen. Wir kämpfen vielmehr gegen die Mächte der Finsternis, von denen sie besessen sind, und wir leisten diesen Mächten kompromißlos Widerstand. Dem Apartheidssystem muß bis zum Ende als einer solchen Macht widerstanden werden.< So wurde dann im konkreten Fall der Wahl auch gesagt, daß die Mitglieder nicht dazu ermuntert werden können, abzustimmen oder sich zur Wahl zu stellen. Im weiteren wird festgestellt, daß wir alle einander helfen wollen, schwierige Folgen

---

<sup>45</sup> Herrnhuter Brüdergemeine im südlichen Afrika (Westregion), Hirtenbrief der 10. Synode an die Gemeinden, maschinengeschriebenes Manuskript, Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, Stuttgart 1988.

des zivilen Ungehorsams gegenseitig zu tragen und daß der Seelsorgedienst niemand verweigert wird.

Schließlich stellt sich die Synode, auch das ist typisch, hinter das gemeinsame Programm des Bekennens und Handelns des Südafrikanischen Rates der Kirchen >Einstehen für die Wahrheit<. Dieses Programm wurde in der Brüdergemeinde in Südafrika in diesem Jahr öffentlich begonnen mit einem Gottesdienst in Kapstadt am 12. November 1989 und das ganz bewußt am Vorabend des >Ältestenfestes<, also jenes Festes am 13. November jedes Jahres, an dem sich die Brüdergemeinde darauf besinnt, daß Jesus selbst der >Herr und Älteste< seiner Gemeinde ist, also die letzte Verantwortung trägt und tragen hilft. Das gilt im Blick auf alle Leitungsgämter in der Kirche selbst und auf jeden fremden Führungsanspruch von außen, in Südafrika besonders auf den einer Ideologie und Praxis, die dem Herrn widerspricht. Von da aus bekommt der oben erwähnte § 11 des >Grundes der Unität< mit seinem Verweis auf die >anderen Gewalten< und das Ältestenamnt Jesu Christi in Südafrika eine besondere Aktualität.

Diese Beschlüsse, sowohl der Synode als der Kirche (im Blick auf das Programm >Einstehen für die Wahrheit<.) wurden jeweils auch den Partnern in der Unität mitgeteilt, zum Gebet, zur Fürbitte, zum Mittragen, aber auch zum Mitkämpfen.

Auch der Dienst in Südafrika, der in besonderer Weise mit dem Bekenntnis zusammenhängt, ist für die Brüdergemeinde wegen ihrer Zusammensetzung aus vor allem >schwarzen< und >farbigen< Menschen im tiefsten Verständnis ein Versöhnungsdienst. Dieser Versöhnungsdienst legitimiert nicht bestehende Machtverhältnisse, sondern versucht, der Gerechtigkeit und dem Frieden Bahn zu machen.

Das Zeugnis eines Theodor Schmidt<sup>46</sup> kann uns genau an dieser Stelle helfen: das getröstete, erlöste Gewissen wird unruhig; aus der Nachfolge Jesu heraus wächst der Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit; Mission und soziale Gerechtigkeit gehören zusammen. >Jesus Christus ist die primäre Hoffnung, aber gleichzeitig der Grund, die Maßstäbe des Evangeliums in die politische, soziale und wirtschaftliche Wirklichkeit hineinzutragen.<<sup>47</sup>

---

46 Siehe Gontrude Weber >Zwischen Zinzendorf und Ragaz< in diesem Buch.

47 Ebd.

### 3. Die Unität: Bekenntnis zur Einheit - Einheit im Bekenntnis

Die drei im Anfang genannten Berner Professoren haben von der Bewegung zur Einheit und von der Einheit in Bewegung gesprochen, von der Einheit als konziliarer Gemeinschaft.<sup>48</sup> Die drei Autoren stellen, zusammen mit ihren Helferinnen und Helfern, den Prozeß dar, den die Kirche seit ihren Anfängen und besonders in unserer Zeit durchmacht, um die Einheit zu finden und zu leben. In gewisser Weise ist auch die Geschichte der Brüder-Unität ein Abbild davon. Nach der Phase des geschwisterschaftlichen Lebens in der Anfangszeit (das allerdings klar gegliederte Ämter kannte und auch den Einfluß besonderer, oft geradezu charismatisch wirkender, prägender Persönlichkeiten) hatte sich im Lauf des 19. Jahrhunderts ein unverhältnismäßig starker Zentralismus herausgebildet, mit Herrnhut als Mittelpunkt. Die britische Provinz und die nordamerikanische Provinz (später Provinzen) hatten sich etwas aus diesem Verband gelöst, aber die >Missionsgebiete< blieben weitgehend straff mit Herrnhut verbunden. Auch wenn die Verbindung im einzelnen später vor allem mit einem einzelnen Gremium außerhalb Herrnhuts bestand (mit den amerikanischen Provinzen, der britischen Provinz, den Missionsgremien in den Niederlanden oder in Dänemark, um nur einige Beispiele zu nennen), so blieb die Gemeinschaft der Gebiete in den anderen Teilen der Welt mit den Partnergremien doch wesentlich eine Europa-orientierte Abhängigkeit. Das hinderte die Einheit zwar nicht, aber es relativierte sie. Das ist schon während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schrittweise und vor allem mit der Generalsynode 1957 und seither gründlich anders geworden. § 6 des >Grundes der Unität< trägt die Überschrift >Die Brüder-Unität als Einheit<. Martin Theile hat die zentrale Bedeutung dieses Themas schon erläutert. Im Zusammenhang mit dem Stichwort >Bekennen< ist der Anfang von § 6 wichtig: >Wir glauben und bekennen die Einheit der Kirche, die in dem einen Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland gegeben ist.< Und weiter: >Zu dieser Einheit bekannte sich die Brüder-Unität, als sie den Namen der alten Böhmisches Brüderkirche 'Unitas Fratrum' übernahm. Wir können die überwältigende Einigung nicht vergessen, die der gekreuzigte und auferstandene Herr unseren Vätern in Herrnhut bei der Feier des Heiligen Abendmahles am 13. August 1727 in Berthelsdorf schenkte. Der Herr will, daß die Christenheit mit Eifer und Liebe die Einheit in ihm bezeugt und sucht.< Unter den etwas spärlichen Hinweisen auf das Wirken des Heiligen Geistes ragt einer im >Grund der

---

48 A.a.O. S. 33.38.40.260-263.

Unität< deutlich heraus. In § 2 heißt es unter der Überschrift: >Der Glaube der Gemeinde<: >Wir glauben und bekennen, daß Gott sich in seinem Sohn Jesus Christus einmal und endgültig offenbart hat...< >Wir glauben ... daß er uns durch seinen Geist leitet und *eint* und uns damit zur Gemeinde baut.< [Kursivsetzung H.S.]

Ich schließe mit einem Beispiel für die Einheit im Bekenntnis in der Brüder-Unität, das von ganz besonderer Art ist. Die Distriktsynode Bad Boll der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität hat sich 1985, vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, mit diesem Krieg und seinem Ende beschäftigt. In einem Brief an die Gemeinden in den zum Distrikt gehörenden Ländern heißt es: >Wir haben es auf unserer Synode erlebt, daß wir als Niederländer und Schweizer, Dänen, Schweden und Deutsche, als Alte und Junge, jeder mit seiner eigenen Lebensgeschichte, uns offen aussprechen konnten. Wir haben es als ein Geschenk des Herrn empfunden, daß diese Offenheit uns nicht trennte, sondern näher verband. Wir sind dabei seiner Vergebung aufs neue froh geworden ... Uns ist ganz neu klar geworden, daß die Tatsache der Vergebung auch für uns genauso wirklich ist wie die der Schuld ... Buße und Umkehr zu unserem Herrn bedeutet auch, daß wir aus den Erfahrungen, die wir gemacht haben, lernen. Wir wollen wachsam sein gegen alle Kräfte des Hasses, der Menschenverachtung, der Gewalt und der Vernichtung. Darum bitten wir unseren Herrn, daß wir ihm in ungeteiltem Gehorsam dienen können...<<sup>49</sup>

Den Gemeinhelfern und Gemeinhelferinnen (d.h. Pfarrern und Pfarrerrinnen) im Distrikt Bad Boll und im Distrikt Herrnhut (!) wurde ein weiteres Schreiben der Synode als Arbeitshilfe übersandt, das ursprünglich ein Synodaler zum Bedenken des 8. Mai 1945 eingebracht hatte. In diesem Schreiben wird die biblische Botschaft zu diesem Gedenken entfaltet und zum Bekennen mit Worten und Taten aufgerufen.

Die Herrnhuter Brüdersozietät Bern hat hier und da im Lauf ihrer Geschichte Gelegenheiten gehabt zum Zeugnis besonderer Art in der reformierten Landeskirche und zwischen Gemeinden und Gruppen, in der Gemeinschaft der Evangelischen Allianz und in der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen (im Raum Bern und auf breiterer Basis). Auch einzelne

---

<sup>49</sup> Europäisch-Festländische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine, Synodaltagung Distrikt Bad Boll vom 10.-16. März 1985, Brief an die Gemeinden, Bad Boll März 1985 (abgedruckt in: Beschlüsse und Erklärungen dieser Synode, Bad Boll 1985); die Anlage zum >Brief der Synode an die Gemeinden< liegt in maschinenschriftlicher Form vor.

Vertreterinnen und Vertreter der Sozietät haben die Gnade zu solchen besonderen Diensten gehabt. Da war der Bruder mit der Gabe zum Predigen und zur Seelsorge: Carl Immanuel Erbe,<sup>50</sup> da war einer mit dem lebendigen Zeugnis von der Gerechtigkeit Gottes in unserer Gesellschaft: Theodor Schmidt,<sup>51</sup> jemand hat mutig für Flüchtlinge und Zufluchtsuchende eintreten können, die dem Rassismus im damaligen Deutschland entgehen konnten: Erwin Schloß<sup>52</sup> - um nur einige Beispiele zu nennen. Die Sozietät konnte hier und da kleine und größere Versöhnungs- und Vermittlerdienste tun. Impulse aus der Christenheit in anderen Teilen der Welt konnten durch die kleine Sozietät an größere Kreise der Christenheit in dieser Stadt weitergegeben werden. Der Vers unter Losung und Lehrtext von heute ermutigt dazu, in diesem Dienst fortzufahren:

Amen, Jesu Wort ist wahr,  
er wird sein Versprechen halten;  
laßt ihn walten.  
Nehmt dran teil und helfet gern,  
nah und fern,  
unter aller Art von Leuten  
Gottes Gnadenreich ausbreiten,  
ihr Erlöseten des Herrn!

Ich wünsche uns, daß wir auch in Zukunft mit allen Christen zusammen etwas von der Einheit im Bekenntnis ausstrahlen können - den Mut dazu, die Freude daran!

---

<sup>50</sup> Carl Immanuel Erbe (1801-1873) diente 1834-1842 in Bern.

<sup>51</sup> Theodor Schmidt (1870-1960) diente 1904-1914 in Bern; vgl. Gontrude Weber mit ihrem Beitrag >Theodor Schmidt als Prediger der Brüder-Sozietät in Bern 1904-1914< in diesem Buch.

<sup>52</sup> Erwin Schloß (1894-1944) diente 1935-1944 in Bern.

## SUMMARY

### Part 2: Confessing the Faith within the >Unitas Fratrum<

The lecture unfolds the theme in three parts:

1. The Moravian Church as a confessing community
2. Confession in ministry - ministry in confession
3. The Moravian >Unity<: confessing the unity - unity in confession.

The starting-point is a book written by three theologians of the University of Berne who describe the unity of the Church as a >conciliar community<, as a >movement of reconciliation<. The living act of confessing Christ is in such a community more important than any forms of written confessional statements.

Likewise the Moravian Church as a confessing community does not lay the stress on any particular creed. The >Ground of the Unity<, the basic document of the worldwide Moravian Church calls the written creeds of the church >the thankful acclaim of the Body of Christ< and regards various written documents as valid expression of this acclaim. The respective document within the Church Order of the Unitas Fratrum dates back to 1957 and is an expression of a struggle in the church against the theological influences of Nazism and colonialism. Also a recent document of the District board at Herrnhut in the former DDR of 1986 expresses the struggle for freedom of faith and for a joint mission in a changing world.

The second part of the lecture shows the paradigmatic existence of the Moravian Church as a witnessing community in its ministry with reference to two examples: Nicaragua and South Africa.

The third part of the lecture unfolds the history of the Moravian Church as a community of people who confess their unity in Christ and who find this very unity in this confession. This is most of all the work of the Holy Spirit. An example for this is the very moving experience of a synod of the Western District of the Moravian Church in the European Continental Province in 1985. 40 years after the end of the Second World War this synod found words to express their unity in a common confession of guilt and in a joint affirmation of forgiveness and of a common witness towards reconciliation both within and without the church.

This is an example of a ministry in justice and peace which the Lord has entrusted to his church universal and which is acted out also in the Moravian Church of to-day and in the Moravian Society at Berne, in the ecumenical fellowship of all believers.

## Jörn Reichel (1939-1990)

Am 10. Dezember 1990 verstarb unser Redaktionsmitglied Dr. Jörn Reichel im Alter von 51 Jahren. Die Reichels sind eine alte Herrnhuter Familie, in deren Traditionen Jörn verwurzelt war. Sein Vater war Unitätsdirektor und dann Direktor des Zinzendorf-Gymnasiums in Königsfeld. Jörn war in Herrnhut, Bad Boll, Königsfeld, eine zeitlang auch in Stockholm aufgewachsen, hatte Schulen der Brüdergemeine besucht, hat in Freiburg und Berlin Germanistik und Geschichte studiert und machte das Staatsexamen, trat dann jedoch nicht in den Schuldienst der Brüdergemeine ein, sondern blieb in Berlin und später in Heidelberg bei der Wissenschaft. Seine Doktorarbeit hatte zum Thema: >Dichtungstheorie und Sprache bei Zinzendorf< (1968). Er wurde in Heidelberg Akademischer Rat und habilitierte sich schließlich in Germanistik. Sein spezielles Arbeitsgebiet wurde die mittelalterliche Lyrik. Seine präzise wissenschaftliche Arbeit verband er mit praktischer Pädagogik in der unermüdlichen persönlichen Betreuung der Studenten.

Dabei gab er seine Beziehung zur Brüdergemeine nie auf. Er war Mitglied des Zinzendorf-Arbeitskreises, der im Rahmen der Kommission zur Erforschung des Pietismus an einer wissenschaftlichen Publikation von Zinzendorf-Schriften arbeitet. Er war Mitglied des Arbeitskreises für Brüdergeschichte, der eine Reihe von Jahren über die Herrnhag-Periode der 1740er Jahre arbeitete und 1988 eine Publikation herausbrachte. Auf Vorschlag von Jörn Reichel nahm der Arbeitskreis als neues Thema >Die Brüdergemeine und der Nationalsozialismus< in Angriff. Er war Mitglied und dann Leiter des Schulkuratoriums, das eine beratende Funktion für die Herrnhuter Schulen in Deutschland und darüber hinaus hatte, und gab darüber vor der Synode jeweils einen eindrucksvollen Bericht. An der Umorganisation der Königsfelder Schulen war er maßgeblich beteiligt. Und schließlich war er, und deshalb berichten wir über ihn, bis zuletzt Mitglied der Redaktion von >Unitas Fratrum<.

Hier war er immer anregend, klar in seinem Urteil, stets pünktlich in der Erfüllung von Aufträgen. Man bekam auf jeden Brief nach kurzer Zeit erschöpfende Auskunft; beim Umlauf von Manuskripten erfolgte von ihm eine rasche, klare Stellungnahme. All das war erstaunlich bei seinen vielfältigen

Funktionen. Er lebte ständig in zwei Welten: der Universität und der Brüdergemeine und war in beiden mit ganzer Seele beteiligt und gleichzeitig fruchtbar. In der Zusammenarbeit war er immer sachlich, nie aggressiv, klar und offen; er strahlte etwas aus, was wesentlich zu einer freundschaftlichen Atmosphäre beitrug.

Umso mehr war es erschreckend, als wir ganz unerwartet von seiner Krebserkrankung hörten mit einer schweren, folgenreichen Operation. Es war bewundernswürdig und beängstigend, wie er mit erstaunlicher Energie in seinen verschiedenen Arbeitsbereichen weiterarbeitete, auch als sein Gesundheitszustand immer bedrohlicher wurde, bis ihn in seiner letzten Woche die Kräfte endgültig verließen.

Wir haben mit ihm einen unserer fruchtbarsten und zugleich liebenswürdigsten Mitarbeiter verloren.

Hans-Walter Erbe

# Bibliographische Übersicht der 1990 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine (mit Nachträgen)

Zusammengestellt von Paul Martin Peucker

Diese Bibliographie wird erstellt unter Mitarbeit des Unitätsarchivs in Herrnhut und des Moravian College in Bethlehem, Pennsylvania USA (Rev. John Thomas Minor). Diesmal gilt mein Dank Frau Carla Peucker-Martin, die mir die Neuzugänge im Unitätsarchiv vermittelt hat. Die Bibliographie enthält Neuerscheinungen über die Brüdergemeine aus dem Jahr 1990, mit Nachträgen der bisher nicht erfaßten Veröffentlichungen seit 1987. Auch nichtveröffentlichte wichtigere Arbeiten und Dissertationen werden aufgenommen. Der Schwerpunkt liegt auf der Erneuernten Brüderunität.

Meldungen von Titeln oder Belegexemplare werden erbeten an die Bibliothek der Brüdergemeine Zeist, Zusterplein 20, NL-3703 CB Zeist.

## Abkürzungen

- Bb* Der Brüderbote. Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine.  
*MMJ* Moravian Music Journal.  
*TMHS* Transactions of the Moravian Historical Society.  
*UA* Archiv der Brüderunität, Herrnhut.  
*UF* Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine.

## I. Bibliographien, Buchwissenschaft

- 1 Bray, John with Nawang Tsering Shakspo, *A Bibliography of Ladakh* (Warminster: Aris and Phillips, 1988) 153 S.
- 2 Henintze, James R., *Early American Music. A Research and Information Guide* (New York: Garland, 1990).  
Mit einer zwanzig-seitigen Bibliographie über Herrnhuter Musik.
- 3 Peucker, Paul Martin, Bibliographische Übersicht der 1989 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine (mit Nachträgen), in: *UF* (1990) 169-178.

## II. Allgemeine Darstellungen

- 4 *Die Brüder-Unität: Herrnhuter Brüdergemeine* (Herrnhut: Direktion der Evangelischen Brüder-Unität, [1990] 32 S.
- 5 *Jednota Bratrská, Unitas Fratrum. Informativní knížka o historicii, učení a zivote Jednoty Bratrské* (Praha: Uzka rada Jednoty Bratrské, 1989).  
Information über die Brüdergemeine, im besonderen über die Brüdergemeine in der CSFR.
- 6 Oeverland, Per, Brødremenighetens egenart, in: *Context: Festskrift til P.J. Borgen* hg. v. Peter Wilhelm Bockman u. Roald E. Kristiansen (Trondheim: Tapir, 1987) 213-224.
- 7 Sawyer, Edwin A., *All about the Moravians* (Bethlehem: The Moravian Church in America, 1990) 80 S.
- 8 Schattschneider, Allen W., *Through Five Hundred years: a Popular History of the Moravian Church* (Neuausgabe, Bethlehem: The Moravian Church in America, 1990) 144 S.

## III. Alte Brüder-Unität

- 9 Moeseritz, Anne Kathrin, *Die Weisen der Böhmischen Brüder von 1531*. Eine stil- und quellenkritische Untersuchung der nichtliturgischen Melodien des Gesangbuches von Michael Weisse (phil. Diss. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1990) 410 S.
- 10 Uher, Boris, *Die Festansprache >Jan Amos Comenius - Christ und Pädagoge<. Festvortrag anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der Zinzendorfschulen Königsfeld im Rahmen des Festakts am 30. Sept. 1989* (Königsfeld 1989) 7 S.

## IV. Zinzendorfzeit (1722-1760)

- 11 Hahn, Hans-Christoph, Die >Göttliche Familie im Himmel<: Von Zinzendorfs Vorstellung des heiligen Geistes als Mutter, in: *Bb* 497 (Dez. 1990) 18-23.
- 12 Havens, Mary Bernadette, Zinzendorf and the >Augsburg Confession<: an ecumenical vision? (unveröff. Ph.D. Diss., Princeton Theological Seminary, 1990) 576 S.
- 13 Kinkel, Gary Steven, The Big Chill. The Theological Disagreement which separated John Wesley and Count Zinzendorf, in: *UF* (1990) 89-112.

- 14 Kinkel, Gary Steven, *Our Dear Mother the Spirit: an Investigation of Count Zinzendorf's Theology and Practice* (Lanham, Maryland: University Press of America, 1990) 258 S.
- 15 Langerfeld, Elisabeth, Über sich selbst hinausgewachsen: Erdmuth Dorothea von Zinzendorf, in: *Bb* 497 (Dez. 1990) 12-18.
- 16 Nielsen, Sigurd, Die Spiritualität der frühen Herrnhuter, in: *UF* (1990) 133-155.  
Mit Bemerkungen zum Artikel von Sigurd Nielsen aus der Feder von Henning Schlimm, S. 155-156.
- 17 Oel, Menno van, Die Brüdergemeine zu Haarlem im 18. Jahrhundert, in: *UF* 27/28 (1990) 7-22.
- 18 Philipp, Guntram, Herrnhuter Texte für Telemann'sche Passionsmuskiken? Georg Philipp Telemann (1681-1767), Erdmann Neumeister (1671-1756), Johann Friedrich Fasch (1688-1758), in: *UF* (1990) 23-88.
- 19 Podmore, C.J., The Bishops and the Brethren: Anglican Attitudes to the Moravians in the Mid-Eighteenth Century, in: *The Journal of Ecclesiastical History* 41 (1990) 622-646.
- 20 Wallmann, Johannes, *Der Pietismus* (Die Kirche in ihrer Geschichte; Lfg. 0,1; Bd. 4) hg. von Bernd Moeller (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990) 143 S.  
S. 108-123: Zinzendorf und die Brüdergemeine.
- 21 Weis, Frederick L., *The Colonial Clergy of Virginia, North Carolina and South Carolina* (Baltimore: Clearfield Company, 1990).  
Ursprüngliche Ausgabe: 1955. Mit Angaben über Prediger der Brüdergemeine.
- 22 Weyer-Menkhoff, Martin, *Friedrich Christoph Oetinger* (Wuppertal - Zürich, R. Brockhaus, 1990) 174 S.  
U.a. über sein Verhältnis zur Brüdergemeine und seine Kontakte zu Zinzendorf.
- 23 Zimmerling, Peter, *Nachfolge lernen. Zinzendorf und das Leben der Brüdergemeine* (Moers: Brendow, 1990) 135 S.

#### V. Zeit der Ortsgemeine (1760-1900)

- 24 Doerfel, Marianne, Historischer Rückblick. Vortrag anlässlich der Gründung der Gnadauer Pensionsmädchenanstalt am 1. August 1814 (Gnadau 1989) 17 S. [Maschinenschrift, Ex. im UA].
- 25 *Große Hoffnungen - kleine Schritte im 19. Jahrhundert. Lesebuch zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg* hg. v.

- Konrad Gottschick u. Gerhard Schäfer, III (Stuttgart, Quell Verlag, 1989) 384 S.  
S. 57-58: Privatversammlungen der Brüdergemeinde. Aus Berichten des Reisepredigers Johann Conrad Weiz.
- 26 Hoyler, Clement, *The Hoyler Diaries, 1896-1909* (Edmonton, Alberta: The Canadian Moravian Historical Society, 1990).  
Auszüge aus den genau geführten Tagebüchern des Brüderbischofs Clement Hoyler.
- 27 Sliggers, B.C., Het werk van de Haarlemse kunstenaar en Herrnhuterpredikant Johannes Swertner (1746-1813), in: *De Boekenwereld, Tijdschrift voor boek en prent* 6 (1990) 41-54.  
Übersetzung d.T.: Die Arbeit des Haarlemer Künstlers und Herrnhuter Predigers Johannes Swertner.

## VI. 20. Jahrhundert

- 28 Freeman, Arthur, Brüderische Glaubensidentität und die Weitergabe des Evangeliums, in: *UF* (1990) 113-132.
- 29 Hickel, Helmut, Die Geschichte der Diakonie der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, seit 1945, in: *UF* (1990) 157-168.
- 30 Küenzlen, Walther, *Lieber Hering als Torte. Vier erstaunliche Lebensläufe* (Stuttgart: Quell Verlag, 1990) 128 S.  
Mit einem Lebenslauf von Else Schärf (1892-1973), Herrnhuter Missionarstochter aus Grönland und Missionsschwester in Zentralafrika.
- 31 Nicholas, Stephen Oliver, *Rediscovering the Moravian way of evangelism* (unveröffentlichte Diss., Lancaster Theological Seminary, 1990) 186 S.  
Eine Anleitung zu einer Art von Evangelisation, >which respects Moravian theology and character<.
- 32 Weber, Gontrude, Theodor Schmidt (1870-1960), Theologie und gesellschaftliche Existenz eines Herrnhuters, 1904-1924. Darstellung einer Entwicklung (theol. Diss. an der Humboldt-Universität Berlin, 1990), Bd. 1: IV + 159 + 46 + (10) S., Bd. 2: 84 + 55 + 48 + 52 S. [Briefwechsel].

## VII. Mission und (ehemalige) Missionsgebiete

- 33 Beck, Hartmut, Erforschung, Nutzung und Veränderung von Umweltbedingungen durch Mission (Herrnhuter Brüdergemeinde), in: *Religion and Environment/Religion und Umwelt. Proceedings of the Symposium of the XVIIIth International Congress of History of*

- Science at Hamburg-Munich, 1.-9. August 1989*) hg. von M. Büttner, U. Krolzik u. H.-J. Waschki, (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung; Bd. 4, Tl. 2) (Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1990) 261-268.
- 34 Bray, John, Christian missionaries on the Tibetan border: the Moravian Church in Poo (Kinnaur), 1865-1924, in: *Proceedings of the Fifth International Seminar on Tibetan Studies, Narik (Japan), August-September 1989* (1989).
- 35 Dreger, Wilfred L., A History of Canadian Moravian Missionary Involvement in Central America and the Caribbean, in: *TMHS* 26 (1990) 39-91.
- 36 Fienup-Riordan, Ann, *The Yup'ik Eskimos. As described in the Travel Journals & Ethnographical Accounts of John and Edith Kilbuk who served with the Alaska Mission of the Moravian Church, 1885-1900* (Alaska History Series; 3) (Kingston, Ontario: Limestone Press, 1988).
- 37 Frank, Albert H., Spiritual Life in Schönbrunn Village, in: *TMHS* 26 (1990) 20-38.
- 38 Gruteke-Vissia, Elsbeth, Moravians, colonialism and the peoples of Unyamwezi. On the position of the Moravian missions in the colonial society of Tanzania 1898-1940 (Thesis for the department of New and Modern History, University of Amsterdam/University of Leiden, 1990) 116 S. [Maschinenschrift, Ex. im UA].
- 39 Hahn, Michael, August Hermann Francke (1870-1930) und sein Beitrag zur Tibetologie, in: *Der Missionar als Forscher. Beiträge christlicher Missionare zur Erforschung fremder Kulturen und Religionen* hg. v. Johannes Triebel (Missionswissenschaftliche Forschungen; 21) (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1988) 87-122.
- 40 McLoughlin, William G., *Champions of the Cherokees. Evan and Hohn B. Jones* (Princeton: Princeton University Press, 1990). Mit vielen Angaben über die Mission der Brüdergemeine unter den Cherokee-Indianern.
- 41 Meyer, Theodor, *Die Konde. Ethnographische Aufzeichnungen (1891-1916) des Missionsuperintendenten Th. Meyer von den Nyakyusa (Tanzania)*. Bearbeitet und kommentiert von Sylvia Träbing, hg. v. Jürgen Jensen, (Hohenschäftlarn: Klaus Renner Verlag, 1989) XXXII + 179 + (11) S.  
S. 113-114: Mission der Brüdergemeine.

- 42 Mothes, Jörn, Die Mission der Brüdergemeine an der Moskito-Küste Nicaraguas. Vorbedingungen und Beginn der Mission, unter besonderer Berücksichtigung der Missionskonzeption (Diplomarbeit im Fachbereich Kirchengeschichte, Jena 1989) 34 S. Maschinenschrift. [Ex. im UA].
- 43 *The Nicaragua Mosquitia in Historical Documents 1844-1927. The dynamics of ethnic and regional history* hg v. Eleonore von Oertzen, Lioba Rossbach u. Volker Wunderlich (Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1990) 486 S.  
Besprechung von Hans-Beat Motel in: Bb 495 (1990) 28.
- 44 Perl, Matthias, The >Wörterbuch zur Erlernung der Saramakka-Neger-Sprache< by Johann Andreas Riemer (Bambey 1779). An early document in a Romance-based Creole, in: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 4 (1989) 277-289.
- 45 Price, Richard, *Alabi's World* (Baltimore - London: John Hopkins Press, 1990) XX + 444 S.  
Ethnohistorische Studie über Alabi (bei Beck, *Brüder in vielen Völkern* Arrabini genannt), den ersten von Herrnhuter Missionaren getauften Saramakkaner Buschneger. - Besprechung von Gert Oostindië in: NRC Handelsblad 20. Oktober 1990.
- 46 Szasz, Margaret C., *Indian Education in the American Colonies, 1607-1783* (Albuquerque: University of New Mexico Press, 1990) 343 S.  
Mit einem Kapitel: >The Southeast: Methodists and Moravians meet the Yamacrow< und einem Abschnitt über die Herrnhuter Erziehung unter den Indianern der amerikanischen Kolonien.
- 47 Wessel, Carola, Missionsvorstellung und Missionswirklichkeit der Herrnhuter Brüdergemeine in Nordamerika im 18. Jahrhundert (Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades (M.A.) am Fachbereich historisch-philologische Wissenschaften der Universität Göttingen, 1989) III + 158 S. [Maschinenschrift, Ex. im UA].
- 48 Wessels, Anton, *Images of Jesus. How Jesus is Perceived and Portrayed in Non-European Cultures* (Grand Rapids: Eerdmans, 1990).  
Mit einem Kapitel >Christus in Suriname< über Zinzendorfs Christusvorstellung und wie diese von den Missionaren nach Suriname gebracht wurde.

### VIII. Liturgie, Musik, Verfassung

- 49 Beck, Hartmut, Entstehung und Ausbreitung der Herrnhuter Brüdergemeine vom 15.-18. Jahrhundert nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, mit Bezug auf die kirchliche Blasmusik, in:

- Musikgeographie. Weltliche und geistliche Bläsermusik in ihren Beziehungen zueinander und zu ihrer Umwelt. Tagungsband des Symposiums 1990* hg. von Manfred Büttner u. Klaus Winkler, Teil 1 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung; Bd. 6, Tl. 1) (Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1990) 137-150.
- 50 Brunner, Raymond J., >*That Ingenious Business.*< *Pennsylvania German Organ Builders* (Birdsboro, Pennsylvania: The Pennsylvania German Society, 1990).  
Bd. III, S. 60-108: The Moravian Builders; über Clemm, Tannenberg, Bachman, Tannenberg Jr., Bulitschek und Hartaffel.
- 51 Caldwell, Alice M., An introduction to the study of the Moravian Liturgische Gesänge: Christian Gregor's liturgies of 1791 and the origins of Moravian liturgy, in: *MMJ* 34:2 (1989) 19-23.
- 52 Caldwell, Alice M., Liturgische Gesänge in transition to the nineteenth century: G.F. Hillmer, C.D. Jaeschke, and an affirmation of liturgical simplicity, in: *MMJ* 35:1 (1990) 5-11.
- 53 Crews, C. Daniel, Latrobe on Harmony in the Church, in: *MMJ* 35:1 (1990) 2-5.
- 54 Crews, C. Daniel, A Puzzling Error Corrected, in: *MMJ* 34:2 (1989) 23-24.  
Wie in der Geschichte von John Antes in Ägypten ein Gewehr zum Juwel wurde.
- 55 Duncan, Timothy P., The Role of the Organ in Moravian Sacred Music between 1740-1840 (unpubl. Doctor of Musical Arts diss. at the University of North Carolina at Greensboro, 1989) 162 S.
- 56 Green, Richard, Remembrances of the Fiftieth Anniversary of the Dedication of the Moravian Church in Lititz, Pennsylvania, 3 August 1837; An Edition of Moravian Music (unpubl. M.A. thesis at the University of North Texas in Denton, 1988).
- 57 *Handbuch für Versammlungen in der Brüdergemeine. Eine Arbeitshilfe für Liturgen und Kirchenmusiker* (Herrnhut - Bad Boll: Direktion der Brüder-Unität, 1990) 119 S.  
Endgültige, revidierte Ausgabe der maschinenschriftlichen Fassung (Bibliographie 1989:56).
- 58 Hartzell, Lawrence W., Joshua, Jr: Moravian Indian Musician, in: *TMHS* 26 (1990) 1-19.
- 59 Jaeschke, Christian David, *Die mit Tränen säen* hg. v. A.M. Caldwell, (Chapel Hill: Hinshaw Music, 1990) 16 S.  
Notenausgabe mit englischer Übersetzung.

- 60 Johnson, Thor, A Young Man's >X-Mas< in Herrnhut, in: *MMJ* 34:2 (1989) 25-28.  
Ein Brief dieses Musikers an seine Familie über die Weihnachtsfeier in Herrnhut.
- 61 Knouse, Nola Reed, Joseph Riepel: Moravian-Documented Composer and Theorist, in: *MMJ* 34:1 (1989) 6-10.
- 62 Lutjeharms, W., Het geloofslid bij piëtisten, hernhutters en methodisten, in: *De Stem. Protestants magazine* 117 (1990) Nr. 7, S. 16-17.  
Übersetzung d.T.: Das Glaubenslied bei Pietisten, Herrnhutern und Methodisten.
- 63 *Nyimbo za kikristo kanisa la Moravian Tanzania* (Kanisa La Moravian Tanzania - Herrnhut: Evangelische Brüder-Unität, 1988) 335 S.  
Gesangbuch der Brüdergemeine in den vier Provinzen in Tanzania.
- 64 Williams, Henry L., The Hymnal of 1789: a Moravian Landmark, in: *MMJ* 34:1 (1989) 10-15.

## IX. Die Gemeinden: Europa

### BASEL

- 65 *Brüdersozietät Basel* (Basel: Brüdersozietät, 1990) 36 S.

### FRANKREICH

- 66 *Présence Morave au Pays de Montbéliard*. Supplément à l'Ami Chrétien de Mai 90, hg. von Emile Lochard (Montbéliard 1990) 34 S.  
Über die Verbindung der schweizer Brüdergemeine mit Protestanten in Montbéliard (Mömpelgard).

### KÖNIGSFELD

- 67 Trautwein, Joachim, Korntal, in: *Theologische Realenzyklopedie* XIX (Berlin - New York: Walter de Gruyter, 1990) 640-645.

### NEUDIETENDORF

- 68 Billhardt, *Neudietendorf und seine Umwelt. Ein historischer Rückblick* (2. Aufl., o.O.: Selbstverlag, 1990) 96 S.

### NEUGNADENFELD

- 69 Rötterink, A., Die Siedlungsgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld, in: *Jahrbuch Bentheim* (1989).

## NEUWIED

- 70 Krieg, Dieter, Zur Geschichte der J.J. Gieser'schen Brauerei in Neuwied, in: *Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied* (1990) 65-68.

## ZEIST

- 71 Arkes, H.B., De boom, in: *Seijst. Bulletin ter bevordering van de kennis van de geschiedenis van Zeist* 20 (1990) 45-50.  
Über einen hundertjährigen Kastanienbaum auf dem Zeister Zusterplein.

## X. Die Gemeinden: Nordamerika

### BETHLEHEM

- 72 Nelson, Vernon H., *The Bethlehem Gemeinhaus. A National Historic Landmark* (Bethlehem: Moravian Congregation, 1990) 40 S.

### NAZARETH

- 73 *History of Nazareth 1940-1990* hg. v. Alice R. Yeakel, (Nazareth, Pennsylvania: 250th Anniversary Committee, 1990).

### WINSTON-SALEM

- 74 Burrough, Bryan u. John Helyar, *Barbarians at the Gate: the Fall of RJR Nabisco* (New York: Harper, 1990).  
U.a. über Winston-Salem und mit >interessanten< Annahmen über die Brüdergemeine.
- 75 Shamel, Richard Isaac, *Helping the Providence Moravian Church identify its ministry in this community* (unveröff. Diss., Drew University, 1989) 169 S.  
Abhandlung über die Ursachen der zurücklaufenden Mitgliederzahl jener Brüdergemeine im Norden Winston-Salems.

## XI. Verschiedenes

- 76 Groot-Dorlas, H.J. de, *Roeping. Enkele Preken gehouden door Ds. H.J. de Groot-Dorlas, predikant van de Evangelische Broedergemeente te Zeist van maart 1980 tot 1990* ([Zeist: Selbstverlag, 1990]) 96 S.  
Übersetzung d.T.: Berufung. Einige Predigten von Pastorin H.J. de Groot-Dorlas, Predigerin der Evangelischen Brüdergemeine in Zeist vom März 1980 bis 1990.
- 77 Schmoll, Gerd. *Die Festpredigt. Predigt anlässlich des 175jährigen Jubiläums der Zinzendorfschulen in Königsfeld am 19. Sonntag nach Trinitatis (1. Okt. 1989)* (Königsfeld 1989) 4 S.

# Personenregister

- Aeschbacher 230  
Albertini, Ulrich von  
111ff, 193  
Altmann, Johann Georg  
72, 139f, 142, 152  
Annoni, Hieronymus 30f,  
34, 36, 42, 46ff, 59, 75,  
78f, 98-103, 116, 121,  
138  
Anton 24  
Appelonia 60  
Archée, Anne Marie  
verh. Knoll 62  
Arndt, Johann 148  
Athanasius 97  
  
Bader 227  
Baldauf, Inge 199  
Barth, Fritz 224, 230  
Barth, Karl 210f, 224,  
246, 261  
Basnage, Jacques 176  
Bäumler, Johannes 138  
Bauer, Hermann 185, 244  
Baumgarten, Otto 201,  
208  
Bayer, Siegfried 29  
Beaufain 44, 64  
Becherer, J.G. 142  
Beck, Hartmut 261  
Beck, Jacob Chr. 83  
Beck, Bruder 99f  
Beck, Prof. 116  
Becker, Bernhard 212  
Benner, Johann Her-  
mann 142  
Benz, Gustav 205, 223,  
227  
Bertschi, Nikolaus 119f  
Bettermann 213  
Beyreuther, Erich 33, 71,  
105, 141, 160, 176  
Bez, Samuel 44, 66, 92  
Biedermann, Klaus 257  
Biefer, Friedrich Wilhelm  
35-40, 42-47, 56f, 67,  
73, 101, 121, 134f, 137,  
143  
Bintz, Helmut 244  
Birch von 26  
Bloesch, Emil 144  
Blum-Bruni, Vreni 148  
Bodmer 19  
Böhme, Jakob 94  
Böhnisch, Friedrich 24  
Boisson, Sam. 110  
Bonhoeffer, Dietrich 261  
Bonin von 27  
Bonjour, Edgar 155  
Bossart, Johann Jakob  
37, 105, 123  
Brandmüller, Johann 36,  
38, 74  
Brandt, Jonas 42  
Brandt, Louise verh.  
Hutton 42, 90, 106  
Braun, Lily 232  
Bredendiek, W. 210  
Bruver 159  
Bucer, Martin 154, 158  
Buddeus, Joh. Franz 11  
Burckhardt, Hans Balth.  
82  
Burckhardt, Hieronymus  
82, 116, 120, 193  
Burckhardt, Johannes 83,  
94, 99, 111  
Burckhardt, Susanne Ca-  
tharina verh. Hugo 38  
Burckhardt, Susanna Eli-  
sabeth 37, 99  
Burckhardt, Theodor 38,  
76  
Buxtorf, Aug. Joh. 83,  
114f  
Calvin, Johann 58  
Capito, Wolfgang 158,  
172  
Carl 18, 21  
Charles, Prinz von Den-  
nemarck 11  
Chenevière, Eleonore  
verh. Franke 118  
Christian IV. 24  
Clément, Françoise 26f  
Collet 110  
Comenius, Johann Amos  
11, 113, 177f  
Corteiz 21  
Cossart, Heinrich Fried-  
rich 44, 51, 65, 83, 112  
Court, Antoine 21, 106  
Cranz, David 66, 95, 105,  
110, 112f, 123, 191, 193  
Cröger 21  
Cronauer 111  
  
Dachs 139  
David, Christian 29ff, 66,  
148, 177, 180  
Dellsperger, Rudolf 12,  
50, 128f, 137, 139, 153,  
157, 161, 170, 260  
Demuth, Christoph 28  
Dießbach von 51  
Dietrich 116  
Dippel, Johann Conrad  
18, 181  
Dober, Leonhard 24, 53,  
73f  
Dober, Martin 32  
Doellicker 15  
Dörrbaum, Joh. Philipp  
83, 95  
Duhm, Bernhard 201  
Duvernoy, Jean Jacques  
111, 120, 193

- Eberhard, S. 181  
 Eglinger, Simon 120, 193  
 Erbe, Carl Immanuel 267  
 Erbe, Hans-Walter 35, 237, 239, 270  
 Ernst, Johannes 67, 92f, 97, 112  
 Erzberger, Johann Georg 36f  
 Eschenbach, Andreas 40, 42, 51  
 Eugster, Jacob 227  
 Eustachius 61
- Fattet, Lukas 36, 38f, 46, 52, 56, 60, 73, 79, 81, 84  
 Fichtner, E. 9, 103  
 Finsler, Georg 153ff  
 Fischer, Anna 43, 144  
 Fischer, Barbara verh. Lutz 143  
 Fischer, Beatus Rudolf 20, 43, 59, 67, 92, 110, 112, 143  
 Fischer, Johannes 49  
 Fischer, Victor 59  
 Francke, August Hermann 70, 176  
 Franke, Johann Friedrich 109, 112, 118ff  
 Franklin, Benjamin 170  
 Freylinghausen, J.A. 32  
 Friedrich, Joh. Georg 42  
 Friis 111  
 Frizzoni 193  
 Fröreisen, Johann Leonhard 36, 40, 71  
 Früschings, Johanna Maria verh. von Watteville 49  
 Füzli, Hans Kaspar 67, 93  
 Fueter, David 143ff  
 Funk 92, 143
- Galatin 45  
 Gasser, Rudolf 148  
 Gaudenz, Thomas 192  
 Geller, Friedrich 9, 21  
 Gemuseus, Anna Maria 102  
 Gemuseus, Hieronymus 102, 113  
 Gersdorf, Wolf Caspar Abraham von 43, 59, 61ff, 67, 106  
 Gignoux 90  
 Giller, Heinrich 42, 44, 46, 49, 60, 84, 87f, 145f, 148  
 Göhre, Paul 201, 208  
 Gold, Anna verh. Kriegelstein 60  
 Goßner, Johannes 194, 196  
 Gradin, Arved 44, 60, 66  
 Gregor, Christian 166  
 Greyerz, David von 85, 143f, 217, 227  
 Grimm, Robert 232  
 Groh 188  
 Grosse, J. 29  
 Groß, Andreas 19, 35, 72, 140, 142  
 Gruner, Johann Rudolf 140ff, 152, 217  
 Güldin, Samuel 129, 136ff, 143  
 Günther, Walther 242, 244  
 Guggisberg, Kurt 130, 139
- Haas 19  
 Haberland, Juliane verh. Nitschmann 60  
 Hadorn, Wilhelm 12, 61, 129, 230, 244
- Häberlin 201  
 Häntschel, Maria Elisabeth verh. Neißer 55  
 Häußler 116  
 Hahn, Hans-Christoph 11, 131, 178, 238  
 Haller, Albrecht von 154f  
 Haller, Berchtold 158f  
 Hamilton, J. Taylor 247  
 Hamilton, Kenneth G. 247  
 Harnack, Adolf von 201, 206, 233  
 Haug 18  
 Haweis 192  
 Heckewelder, David 60  
 Heerwagen 57  
 Hegner, Hans Ulrich 34  
 Heinrich XXVIII Graf Reuß 97f.  
 Herrliberger, David 104  
 Herrmann, Friedrich Emanuel 60, 67  
 Hertel 67  
 Herz, Johannes 208  
 Herzog, Issak 37  
 Hickel, Helmut 251  
 Hitler 211  
 Höfly, Anna Catharina 110  
 Högner, D. 19  
 Hofer, Elisabeth verh. Peistel 81, 90  
 Hofer, Peter 38, 50, 74, 81  
 Holzhalb, Beat 19-22, 25-29, 67, 93f  
 Holzhausen von 67  
 Hopf 20, 144  
 Huber 82, 119  
 Huber, Valeria 100, 102, 111, 116  
 Hüffel 83  
 Hugo, Anna Magdalena verh. Becklind 38, 112

- Hugo, Katharina (Caton) 38, 61, 73, 75, 77f, 90, 110  
Hugo, Margaretha verh. Hofer 38, 50  
Hugo, Susanna 38, 73, 75f, 92  
Hunziker 93, 112  
Hus, Johannes 25  
Hutton, James 42, 90f, 106, 108ff, 112, 115ff, 123
- Im Hof, Ulrich 150  
Im Thurn, Agnes 40, 42, 44, 46, 63, 73, 87  
Im Thurn, Bernhardin 30, 34  
Ischer, Rudolf 139  
Iselin, Jacob Christoph 83, 114f  
Isenburg-Büdingen, Gustav Friedrich von 89
- Jablonski 182  
Jaeger, Hans Ulrich 216  
Jaeger, Paul 217, 230  
Jansen, Pieter 249  
Jaquin 111  
Jenner, Johann Jakob 143, 145  
Jenner, Salome Julia von 154  
Jenner, Sibylle 43, 46, 59, 73, 92, 137, 143  
Johannes 179  
Jucker, Julie verh. Schmidt 201, 221, 232  
Jung, Wilhelm Friedrich 104  
Jung-Stilling 194  
Juzi 205
- Kalckreuth 18  
Kirchberg 20  
Kirchberger 43, 143  
Klawe 149  
Knecht, Rudolf 143  
Knoll, Johann Leonhard 62, 117  
Koch, Maria verh. Wäckler 84  
Kocher, David 144  
Kocher, Theodor 155, 260  
Köber 188  
König, Samuel 36, 46, 52, 72, 129, 136ff, 144ff, 150  
Kohn, Anna Maria verh. Lange 83f  
Krause, Samuel 40  
Kretschmer, Marie Elisabeth verh. Müller 94  
Kriegelstein, David Sigmund 60  
Kühn 119  
Küpfer, Elisabeth verh. Funk 143  
Küpfer, Samuel 143f  
Küpfer, Susanne 44, 66  
Kulenkamp, Gerardus 58, 72, 140  
Kuntima, Diangienda 245  
Kutter, Hermann 202, 217, 223, 227
- Lange, Johann Conrad 83  
Langhans 144  
Lau 72  
Lauterburg, Otto 202ff, 221, 223, 230  
Lavater, H.R. 157, 159  
Lavater, J.C. 118f  
Layritz, Paul Eugen 119, 188  
Leopold von Anhalt 60
- Leu, Fritz 154  
Leupold, Tobias 24  
Levin, Christoph 241  
Lieberkühn, Samuel 191  
Liechtenhan, Rudolf 217, 223  
Lindemeyer, Peter 120, 193  
Lindin(n)er 26f  
Lindt, Andreas 195, 205  
Link, Christian 252f, 255f  
Linner, Martin 17  
Lintrup 32  
Locher, Gottfried W. 68, 70, 157, 166  
Loen von 40  
Long, Isaak le 34  
Loretz, Johannes 112, 193  
Lullin, Amédée 64f  
Lutheharms, Wilhelm 247  
Luther, Martin 12, 121, 131, 134, 169, 189  
Lutz, Friedrich 86  
Lutz, Johann Friedrich 86  
Lutz, Johann Jacob 86, 143  
Lutz, Samuel 12-17, 19f, 30, 36, 43f, 50ff, 67f, 84-87, 94, 121, 131-136, 138, 143, 145ff, 150, 160f  
Luz, Ulrich 252
- Maag, H. 205  
Macrait, Jacob Benjamin 106, 117  
Mallet, M. 65  
Malmbergin, Marg. verh. Richter 93  
Mangold 59

- Marsay, Charles Hector von 19  
 Marschall, Georg Rud. von 66  
 Marschall, Joh. Ludwig von 60, 135, 139  
 Matthieu 217, 227  
 Matti, Ulrich 149  
 Mattmüller, Markus 216  
 Maurice 65  
 Meder, Christian 105  
 Meili, S. 205  
 Mennicke, Carl 201, 213, 233  
 Merian, Johannes Rudolf 40, 57, 99, 117, 224  
 Merz, Christoffel 113  
 Meyenrock, Jakob Friedrich 120, 193  
 Meyer, Dietrich 30, 104  
 Meyer, Johann Wilhelm 53, 120  
 Meyer, Martin 53  
 Meyerhofer 116  
 Moeschler, F. 17  
 Mojon, Henry 230  
 Molther 44, 76f, 87, 106  
 Moltmann, J. 210  
 Montalegre 178  
 Moor, Paul 208  
 Motel, Hans-Beat 248  
 Motel, Heinz 247f  
 Mülinen, Helene von 206, 232  
 Mülinen, W.F. von 130  
 Müller, Emanuel 37, 73-76  
 Müller, Johann Jacob 94, 117f  
 Müller, J.Th. 31, 183  
 Müller, Joseph 87  
 Müller, Karl 24  
 Müller, Polykarp 73-75, 77ff, 81, 83, 85  
 Müsli, Johann Heinrich 138, 144f  
 Muralt von 19, 42  
 Nägeli, Hans Franz 155  
 Nägeli, Markus 153  
 Nardin 44  
 Naumann, Friedrich 201, 208  
 Neisser, Friedrich Wenzel 55-58, 60f, 73-76, 78, 85  
 Neißer, Augustin 17  
 Nekker, M. 65  
 Nelson, Vernon H. 169  
 Nenscheler 20  
 Nielsen, S. 184  
 Niemöller, Martin 178  
 Nitschmann, Anna 38, 96, 109, 124  
 Nitschmann, David I 177  
 Nitschmann, David II 177  
 Nitschmann, David III 9, 11, 17ff, 21, 23, 40, 74, 106, 148, 177, 182  
 Nitschmann, Johann 11, 59, 61, 188  
 Nübling 84  
 Oberlin, Johann Friedrich 194, 196  
 Oberried 116  
 Ochs, Anna Elisabeth verh. Gemuseus 102, 112  
 Ochs, M. 59, 75  
 Oetinger, Friedrich Christoph 60  
 Orelli 201  
 Ostervald, Jean Frédéric 70  
 Ott, Johann Jakob 103  
 Otten, Abraham 105  
 Passavant, Leonhard 48, 59  
 Paulus 54, 57  
 Peistel, Carl Heinrich von 60, 62, 66f, 81ff, 88, 90, 92f, 101f, 106, 110, 122, 190  
 Petitpierre, Louis Frédéric 98  
 Peyer, Salomon 21, 40  
 Pfaff 183  
 Pfister 227  
 Pieczinska, Emma 206, 232  
 Piesch, Anna Johanna verh. Seidel 109  
 Piper, Dionysius 40, 82f  
 Plachte, Kurt 183  
 Planta von 193  
 Plitt, J. 9f, 19, 54, 70, 180  
 Preiswerk, Adolf 223, 227, 230  
 Preiswerk, Alexander 120, 193  
 Probst, Jakob 223  
 Prudhomme, Michel 90, 110  
 Quack 13  
 Rade, Martin 199, 201, 209f, 213, 222, 225  
 Ragaz, Leonhard 199, 202, 205ff, 209ff, 213, 216ff, 221ff, 225, 227f, 230, 232f  
 Raillard, Emanuel 120, 193  
 Raillard, Joh. 78  
 Raillard, Peter 37, 78, 82, 99f, 103f, 110, 116f, 119f  
 Ramser, Hansueli 153  
 Ranft, R. 190

- Ranzau, Erich von 10,  
 29, 72, 129, 137f, 142,  
 148, 153  
 Regnier, Johann Franz  
 28f, 142  
 Reichel, C.R. 188  
 Reichel, Gerhard 17, 176,  
 180, 238  
 Reichel, Hellmut 9, 11,  
 14, 35, 131, 176, 178,  
 188, 213, 238, 258  
 Reichel, Jörn 269  
 Reichel, Siegfried 229  
 Reichel, Theophilus 23  
 Reichenbach, Samuel  
 129, 146f, 149  
 Renkewitz, Heinz 213,  
 254f  
 Rich, Arthur 208, 216  
 Richter, Christiane verh.  
 Heckewelder 61  
 Richter, Johann Georg  
 93ff  
 Riedel, Friedrich 17f, 21,  
 106, 148  
 Riggenbach 30  
 Rock, Johann Friedrich  
 50, 72  
 Rostig, Dietmar 217  
 Ruchat, Abraham 160  
 Ryhiner, Emanuel 38,  
 40, 46, 54, 79, 82, 116,  
 122  
 Ryhiner, Leonhard 54,  
 56ff, 60f, 68, 73-77, 79,  
 81, 84, 93, 102, 114f,  
 120  
 Rysler, A. 205  
  
 Sailer, Michael 194  
 Saxer, Ernst 68, 157, 256  
 Scaliger 110  
 Schaberg, Paul W. 176,  
 256  
 Schädelin 227, 230  
 Schaeffer 18  
 Schaller, K. 178  
 Schickler 115  
 Schilling, Catharina 100,  
 111  
 Schindler, Annel 26  
 Schlimm, Henning 154,  
 169, 237, 251, 255  
 Schloß, Erwin 9, 140,  
 142, 267  
 Schmid, David 149  
 Schmid, Sigmund 144  
 Schmidt, Antoni 111  
 Schmidt, Felix 111  
 Schmidt, Georg 26, 31,  
 33f, 40, 42, 178  
 Schmidt, Theodor 199-  
 234, 264, 267  
 Schmidt, W.E. 11, 25  
 Schmutziger, Daniel 67,  
 84  
 Schneemelcher, Wilhelm  
 201, 208  
 Schneider, David 74f, 77,  
 148  
 Schneider, Kaspar 94  
 Schöner 194  
 Schrautenbach, Ludwig  
 Carl Freiherr von 40,  
 48, 150, 152  
 Schultheß, Hans Heinrich  
 9, 19-22, 24f, 27f, 106,  
 121  
 Schultheß, Hans Jakob  
 21  
 Schwarz 95  
 Schweizer, Alexander 144  
 Schwenckfeld, Kaspar  
 von 145, 172  
 Seebach 18  
 Seidel, Nathanael 109,  
 113  
 Seidlitz von 112f  
 Seigneaux 111  
 Seiler, Gabriel 93  
 Seiller 15  
 Senft, W. 88  
 Siegmund-Schultze,  
 Friedrich 199, 208,  
 210, 213, 222  
 Sievers, Friederike Augu-  
 ste Amalie verh. Fran-  
 ke 118  
 Simon, Anna Rosina von  
 Seidlitz verh. Franke  
 118  
 Simons 92, 110f  
 Sommer, Peter 154  
 Sophie Hedwig, Prinzes-  
 sin von Dennemarck 11  
 Spangenberg, August  
 Gottlieb 9, 13, 58, 70,  
 89, 123  
 Spener, Philipp Jakob  
 154, 178, 261  
 Sprecher von 193  
 Spreng 72  
 Stach, Christian 66  
 Stach, Matthäus 24, 66  
 Stähelin, B. 9  
 Stähelin, Johannes 102f,  
 110, 115ff  
 Stähli, Martin 217  
 Stählin, Rudolf 201  
 Stähly, Anton 118f  
 Stapfer, Johannes 144  
 Steinberg, H. 9, 120, 230  
 Steinbrüchel 40  
 Steinecke, O. 191  
 Steinkopf 194  
 Stettler 230  
 Stückelberger, Carl  
 Friedrich 120, 193  
 Stürler, Maria Elisabeth  
 verh. Kirchberger 143  
 Sulger, Anna Elisabeth  
 52

- Sundermeier, Theo 261
- Tambach 211
- Tannenberger, David 29f
- Tanne(n)berger, Michael 24
- Tanner, Fritz 142
- Theile, Martin 154, 236, 251, 256f, 265
- Thürnstein von = Zinzendorf 137
- Thurneysen, Ed. 115, 219
- Till 61
- Tischhauser 227
- Töltshig, Johann 24, 177
- Tour, Berenger de la 44, 90, 110
- Tschanz, David 146, 148f
- Tscharner 110
- Tscharner, Salome verh. von Wattenwyl 143
- Tschiffeli, Maria Elisabeth verh. von Wattenwille 49, 144
- Turretini, J.A. 70
- Uhl, Marie Magdalena 38, 41, 61, 68, 99f, 102, 110f
- Ulrich, Hans Kaspar 93, 103ff, 144
- Uttendörfer, Otto 11, 16, 25, 181, 213, 238
- Vernet, Jacob 64f
- Vischer, Lukas 252
- Vliet, Cath. van der verh. Lutz 86, 143
- Vockelin 61
- Wälchli, Karl 144
- Wäckler, Johann Jacob Martin 84f
- Wagner, Adolf 201
- Walch, Johann Georg 142
- Wallis, Johann Georg 84, 90, 94f, 98-104, 106, 108f, 118, 122, 135, 148f, 192
- Watteville (Wattenwyl) Albrecht von 43, 50, 68, 143, 150
- Watteville Elisabeth verh. Fischer 49, 144
- Watteville Frau von verh. Steiger 144
- Watteville, Friedrich von 10-13, 20, 29f, 42f, 48f, 51, 53, 61, 67, 83, 88, 90, 102, 106, 109f, 121f, 129ff, 134f, 139, 142-145, 148, 150, 160, 188, 195
- Watteville, Freiherr Friedrich Rudolph von 49, 109
- Watteville, Johannes von 84, 86, 109, 112ff, 117f, 135, 188f
- Watteville, Nikola(u)s von 11, 20, 49, 52, 67, 69, 87, 92, 106, 112, 114, 143f
- Weiß, Jonas Paul 25, 34, 94
- Wenk, Samuel 116
- Werenfels, Samuel 11, 40, 70f, 161f, 165, 167
- Wermuth, Maria verh. Kocher 155
- Wernle, Paul 10, 16, 37, 130, 133, 137, 150, 160, 193, 199, 201, 206f, 213, 221, 223, 225, 232
- Wernsdorf 176
- Werricker, Johann Anton 103, 111
- Wiedler, Zacharias 111f
- Wieland, Sophie Margarete 110, 112
- Wild, Judith 81
- Wille, Daniel 20, 94ff, 110, 192
- Winckler, Johann Peter Sigmund 140
- Wohnlich 99f
- Wolleb, Emanuel 14, 34, 114, 116
- Wolleb, Johann Jakob 14, 34, 48
- Wollstadt, Hanns Joachim 18, 213, 238
- Woolston 42
- Wyß, Marianne verh. von Watteville 20, 49
- Wytttenbach 144
- Zeerleder verh. Fischer 43, 143
- Zeerleder, Anna Margareta verh. Knecht 43, 143
- Zeerleder verh. Wytttenbach 43, 143
- Zeerleder (-Lutz), Margret 19, 43, 51, 59, 129, 143, 145f
- Zeisberger, Michael 177
- Ziegerer, Christian 110
- Ziegler 30, 103
- Ziegler, Alfred 205
- Zinzendorf, Christian Rhenatus von 58f, 62
- Zinzendorf, Elisabeth von verh. von Watteville 109

Zinzendorf, Erdmuth  
Dorothea Gräfin Reuß  
von 59, 61, 66, 109,  
112, 177  
Zinzendorf, Henriette  
Benigna Justine von

verh. von Watteville  
26f, 109  
Zinzendorf, Johanna Sa-  
lome von 59  
Zinzendorf, Johannes  
Ernst von 14, 133

Zinzendorf, Nicolaus  
Ludwig von 9-270 pas-  
sim  
Zollikofer, Jeanne 44, 64  
Zwinger 116

## Ortsregister

Aarau 66f, 92-97, 105,  
108, 112f, 117, 186  
Adelboden 224  
Aeschi 66  
Afrika 253  
Alaska 248  
Amerika 36, 51, 81, 122,  
183  
Ammersdorf 94  
Amsoldingen 12, 14, 19f,  
43f, 66, 131, 138, 160  
Amsterdam 27, 32, 67,  
176, 249  
Ansbach 84  
Appenzeller Land 67  
Asien 253  
Augsburg 145  
  
Bad Boll 260, 266, 269  
Baltikum 35  
Barby 37, 55, 59, 67, 89,  
95, 109  
Barmen 257  
Basel 9ff, 13f, 20, 30f,  
36ff, 40f, 46f, 50-62, 66,  
68, 70-78, 81ff, 84, 86,  
90, 93f, 98ff, 102ff, 106,  
108ff, 112-120, 122f,  
131, 134, 153, 160f, 186,  
193f, 201, 221, 230  
Bautzen 18, 60  
Beatenberg 66  
Beaulieu 92, 111  
Beinwil 113

Benken 102, 116  
Bergen 35  
Berleburg 17f, 21  
Berlin 35, 58, 83, 93, 113,  
182, 269  
Bern 12, 19ff, 29, 36, 38,  
43-46, 49-52, 59, 62, 67,  
72f, 75f, 86, 92ff, 106,  
108, 110, 112, 117f, 121,  
131, 134f, 142, 145f,  
153f, 157-160, 169, 180,  
186, 201f, 221, 224, 230,  
241, 246, 251f, 256, 266  
Berner Oberland 147ff  
Berthelsdorf 55, 61, 178,  
188, 265  
Bethabara 67  
Bethel 199  
Bethlehem 165  
Bethlehem, PA 36, 61,  
169f, 246, 255, 258  
Biberach 26, 113  
Blamont 44  
Blaubeuren 26, 113  
Bruchsal 59  
Bubendorf 120, 193  
Büdingen 19, 131, 242  
Bureau/Gnadeck 94  
Burgdorf 43  
Bursinet 44  
  
Castele 26  
Chemnitz 206

Chur 20, 94, 112, 119,  
192f  
Colombier 19  
Cornaux 98  
CSSR 251  
  
Dänemark 194  
Danzig 194  
Darlekarlien 60  
DDR 251  
Den Haag 149  
Deutschland 194, 209,  
223, 244f  
Diegten 46, 48, 66  
Dießbach 12, 20, 43f, 46,  
50f, 66, 68, 84, 86, 131,  
135, 138, 146, 160f  
Dinkelsbühl 26  
Dresden 34, 59, 130, 191  
  
Ebersdorf 26f, 32, 34, 45,  
75, 177  
Ellwangen 26  
El Salvador 251  
Elsaß 36, 72, 117, 194  
England 20, 54f, 94, 96,  
98, 105, 123, 194  
Europa 156  
  
Frankfurt/Main 19, 35,  
40, 46, 51, 109, 131  
Frankfurt/Oder 51  
Frankreich 20f, 24, 117,  
176, 194

- Frauenfeld 224  
 Freiburg, Breisgau 109, 269  
 Fürnheim 83  
 Fullingen 113  
 Fulnek 177
- Gedern 67  
 Gelnhausen 113  
 Genf 20, 38, 42, 44f, 49, 58, 60ff, 65f, 70, 72, 75, 87, 90, 92, 98, 103, 108, 110f, 117f, 122, 131, 140, 153, 168  
 Gera 26  
 Gnadau 66, 257  
 Gnadenberg 67  
 Gnadenfeld 199, 212, 221  
 Gnadenfrei 112  
 Gontenschwil 113  
 Gotha 45  
 Graubünden 94f, 106, 110, 117, 119, 191f, 194  
 Grenzach 116f  
 Groeningen 32, 113  
 Grönland 24, 54, 57, 67  
 Großhennersdorf 37  
 Großkems 59  
 Grüşch 110
- Hachenburg 90  
 Halle 17, 34, 60, 66f, 70, 113, 130, 176, 180, 193  
 Hallwiler See 112  
 Hanau 19, 67, 106  
 Hayngen/Wetterau 104  
 Heidelberg 19, 59, 109, 113, 269  
 Heilbronn 113  
 Heimberg 146  
 Hennersdorf 105  
 Herrndyk 79
- Herrnhaag 35, 37f, 43f, 50, 60, 66f, 72-79, 81, 84, 86, 88f, 92ff, 99, 110, 122f, 134, 137, 146, 242, 246, 269  
 Herrnhut 10f, 13f, 17-21, 25-28, 30ff, 34f, 42, 44, 49ff, 55, 59-62, 66, 69, 73, 75, 79, 83f, 86, 88, 90f, 93f, 102, 109f, 119ff, 130ff, 134, 178ff, 183, 188ff, 192f, 199, 214, 221, 229, 137f, 146, 254, 259f, 265f, 269  
 Herzogenbuchsee 224  
 Hirschen/Kloster 113  
 Holland 27, 54f, 57f, 86, 176, 192  
 Honduras 262
- Island 40  
 Jamaica 259  
 Jena 34, 45, 59, 66, 95, 118  
 Kap der Guten Hoffnung 33  
 Kapstadt 263f  
 Karibik 48, 61  
 Kasan 60  
 Kleinwelka 35  
 Königsberg 106, 194  
 Königsfeld 201, 221, 269  
 Königsfelden 110  
 Köthen 67, 131  
 Konstanz 25f  
 Krautheim 118  
 Kunewalde 177  
 Kur-Sachsen 89  
 Kurtzenberg 87
- Lancaster 113  
 Landshuth 113  
 Languedoc 194
- Langenthal 66  
 Lausanne 18, 29, 106, 111, 180  
 Lausen 120, 193  
 Leipzig 60, 66  
 Leisingen 20  
 Lenzburg 94, 96, 108, 112  
 Leuwerden 32  
 Liestal 113  
 Lindheim 40  
 Lindseyhouse 104  
 Livland 54  
 London 20, 42, 44f, 59, 73, 89, 97, 104, 188f  
 Lörrach 117  
 Luckenwalde 93  
 Lutendele 245
- Madiswil 224  
 Mähren 57  
 Managua 262  
 Marienborn 37, 40, 44, 46, 48, 50, 55, 59, 67, 71, 77, 81, 84, 86, 90, 93, 95, 109, 179, 188  
 Menkendorf 66  
 Menziken 206, 224, 246  
 Mittelhausen 95  
 Mömpelgard 44f, 92, 110, 111  
 Montbéliard 106, 117f  
 Monteheroux 110, 118  
 Montmirail 12f, 20, 29f, 44, 48f, 52, 87f, 96ff, 104ff, 108, 110ff, 118, 135, 139, 142f, 160, 180, 245, 252  
 Mülhausen 36, 38, 40, 50, 81  
 Müllheim 224  
 Muttenz 30, 98f, 101, 116
- Neuchâtel 42, 106  
 Neuenburg 70, 87f  
 Neugarten 66

- Neukirch 190  
 Neumark 40  
 Neusalz 66, 93  
 Neustadt 119  
 Neuwied 37f, 44, 60, 92,  
 111f, 118, 193  
 Nicaragua 248, 251, 261f  
 Niesky 93f, 199f, 209ff,  
 221f, 236  
 Nordamerika 194  
 Nordindien 248  
 Nordirland 259  
 Norwegen 194  
 Nürnberg 25f, 34, 194  
  
 Ober-Lausitz 89, 105,  
 180, 185, 188f, 192, 196  
 Oley 51  
 Ostfriesland 194  
 Ostschweiz 131  
 Otmarsheim 59  
  
 Paris 20, 49, 98, 130  
 Pennsylvanien 87, 90,  
 167, 170f  
 Petersburg 192  
 Philadelphia 113  
 Plein Palais 92  
 Polen 182, 191  
 Ponte 111  
 Port Elisabeth 263  
 Prag 34, 93  
 Pratteln 54, 116, 224  
 Pündten 110  
  
 Ramallah 248  
 Randers 40  
 Rapperswil 224  
 Ravensburg 26  
 Regensburg 25  
 Reval 113  
 Riehen 116  
 Riga 113  
 Rixdorf 199  
  
 Rohrbach 224  
 Ronneburg 34, 40  
 Rorbaz 224  
 Rotterdam 249  
 Ruppertswil 224  
 Rußland 194  
  
 Saanen 149  
 Sachsen 33, 35, 89, 123,  
 180, 182, 188  
 Safien 110  
 Salem 90  
 Saron 42  
 St. Blaise 59, 67, 143  
 St. Gallen 42, 67, 224  
 St. Thomas 152  
 Schaffhausen 15, 19, 21,  
 29f, 34, 40, 42, 46, 53,  
 73, 90, 96, 112, 114, 180  
 Schinznach 224  
 Schlesien 32, 55, 240  
 Schönau 61  
 Schwäbisch Hall 113  
 Schwarzenau 18f, 50  
 Schweden 38, 192  
 Schweiz 9-268 passim  
 Sehlen 17, 55  
 Siegersdorf 59  
 Sissach 224  
 Solothurn 96  
 Splügen 95, 192  
 Stein 42  
 Stocken 66  
 Stockholm 199, 221, 169  
 Stolpe 113  
 Stolpen 66  
 Stralsund 113  
 Straßburg 36, 59, 71  
 Stuttgart 19, 83  
 Südafrika 34, 248, 251,  
 256, 263f  
 Surinam 249, 251  
  
 Tenniken 34, 48, 66  
  
 Thönniken 34  
 Thun 66  
 Titschendorf 113  
 Tübingen 19, 113  
 Tulpehoeken 113  
  
 Ulm 62  
 Urschkau 37  
  
 Vechigen 224  
  
 Waadt 160  
 Waldenburg/Baselland  
 30, 46f, 59, 75, 79, 99,  
 116  
 Weil 116f  
 Wemmetoffte 11  
 Wernigerode 17, 72  
 Westindien 24  
 Wetterau 34, 36f, 54, 58,  
 67, 72, 76, 89, 99, 119,  
 121, 168, 182  
 Wetzlar 66  
 Wien 93  
 Wietlisbach 112  
 Winterthur 19, 67, 108,  
 111  
 Wittenberg 176  
 Wollmar 113  
 Württemberg 17, 29, 194  
 Wunsiedel 119  
  
 Yverdon 12, 19f, 86, 131  
  
 Zaire 245  
 Zauchtenthal 17, 60f, 75,  
 177  
 Zeist 44, 88, 118  
 Zerbst 131  
 Zittau 34, 78, 178  
 Zofingen 66  
 Zürich 9, 19ff, 25, 27, 29,  
 42, 67, 93, 103, 105,  
 114, 117, 134, 180  
 Zweibrücken 131





